

BURGDORFER
JAHRBUCH
1960

Burgdorfer Jahrbuch

1960

XXVII. Jahrgang

Herausgegeben von der Casinogesellschaft Burgdorf,
der Ortsgruppe Burgdorf der Bernischen Vereinigung für Heimatschutz,
dem Rittersaalverein Burgdorf, der Gemeinnützigen Gesellschaft Burgdorf
und dem Oekonomischen und Gemeinnützigen Verein des Amtes Burgdorf

Kommissionsverlag: Langlois & Cie.

Klischees: Abereg-Steiner AG, Bern
Satz, Druck und Einband: Buchdruckerei E. Baumgartner, Burgdorf

Inhalt

	Seite
Vorwort	9
Dr. phil. Paul Girardin, 1886–1958	Dr. F. Lüdy-Tenger . 11
Schloß Hindelbank	Heinrich Peter . . 15
Die Kirchensätze zu Oberburg, Burgdorf und Heimiswil bis zur Reformation	Paul Lachat . . . 37
In memoriam Rektor Karl Grütter, 1859–1916	Dr. F. Lüdy-Tenger . 87
Das Lesezimmer der Stadtbibliothek	S. Golowin . . . 95
Hans Morgenthaller, 1890–1928	Carl A. Langlois . . 109
Zum Jubiläum des 100jährigen Bestehens der Filiale Burgdorf der Kantonalbank von Bern	Max Häni 117
Gedichte	Hans Moser . . . 136
«Des leidigen Satans Griff und Signatur» . . .	Alfred Bärtschi . . 137
Die innere Wynigenbrücke	W. Marti-Glanzmann 141
Gedichte	Hans Moser . . . 152
Das Ergänzungsgebäude des Gymnasiums Burgdorf	
1. Die Aufgabe des Architekten	Peter Salchli . . . 153
2. Die Biologische Abteilung	Dr. W. Rytz . . . 157
3. Die Physikalische Abteilung	Felix Grütter . . . 164
Jahresbericht des Rittersaalvereins	Dr. A. G. Roth. . . 168
Die Seite des Heimatschutzes	Chr. Widmer . . . 174
Arbeitstagung für Forschung über Burgdorf, Emmental und Ob- u. Nidwalgau	S. Golowin . . . 177
Chronik von Burgdorf (Okt. 1958–Sept. 1959)	Dr. A. Lafont . . . 181
Chronik der Veranstaltungen	Dr. A. Lafont . . . 194
Verzeichnis der Subvenienten	 197
Inseraten-Verzeichnis und -Anhang	 198

Bilder

<i>Schloß Hindelbank</i>	Seite
Abb. 1 Nord- und Südfront sowie Querschnitt des Schlosses . . .	17
Abb. 2 Kamin, Nordwestzimmer des Erdgeschosses	20
Abb. 3 Kamin, Großer Saal Erdgeschoß	21
Abb. 4 Erdgeschoß des Südost-Pavillons, Westwand des Mittel- zimmers	23
Abb. 5 Der Schloßhof von Süden	24
Abb. 6 Ein Cheminée-Zimmer	24/25
Abb. 7 Die ehemaligen Gartenterrassen	24/25
Abb. 8 Bibliothek im Nordost-Pavillon	24/25
Abb. 9 Das Schloßgut von Nordosten	24/25
Abb. 10 Das Schloß von Norden	25
Abb. 11 Ökonomiegebäude	27
Abb. 12 Brunnen im Hof, Rekonstruktion	29
Abb. 13 Gartenvase, Rekonstruktion	31
Abb. 14 Gußeiserne Kaminplatte	32
Abb. 15 «Grund-Riß von dem Schloß und Guth zu Hindelbank» .	32/33
Abb. 16 Plan über das Schloßgut zu Hindelbank	36

Die Kirchensätze zu Oberburg, Burgdorf und Heimiswil bis zur Reformation

Abb. 1-4 Siegel aus dem Berner Staatsarchiv	48
Abb. 5-6 Siegel aus dem Burgerarchiv Burgdorf	60
Abb. 7 Bücherverzeichnis aus dem Burgerarchiv Burgdorf . . .	61
Abb. 8 Frontispiz von «Divi Basilii» 1528	69

In memoriam Rektor Karl Grütter

Rektor Karl Grütter, 1859-1916	92
--	----

<i>Hans Morgenthaler, 1890–1928</i>	Seite
Hans Morgenthaler, Ölporträt	112

Die innere Wynigenbrücke

Abb. 1	Früherer Zustand, Ansicht von Südosten, Photo Fehlmann	144
Abb. 2	Früherer Zustand, Ansicht von Norden, Photo Fehlmann	144
Abb. 3	Früherer Zustand, Blick stadtwärts, Photo Fehlmann . .	145
Abb. 4	Kurz vor der Verschiebung der Brücke, Photo Tschudin, Oberburg	145

Das Ergänzungsgebäude des Gymnasiums Burgdorf

Modellbild, von Osten gesehen	152
Erdgeschoß: Naturkunde	154
Erdgeschoß: Physik	155
Das Ergänzungsgebäude	160

Chronik von Burgdorf

David Walch, Dr. phil. P. Girardin, Ernst Tellenbach, Paul Howald	180
Elise Roth-Feller, Marie Langlois-Dürst, Ernst Muhmenthaler, Walter Rebsamen	188
Ernst Burkhalter, Gottfried Iseli, Walter Dietrich, Ernst Däppen .	192

Vorwort

Mit einem Gefühl dankbarer Freude unterbreiten wir unseren Freunden den 27. Band. Erst beim Studium des handschriftlichen Protokolles, welches seinerzeit *K. A. Kohler* † während den Sitzungen verfaßte, ist es uns so recht bewußt geworden, welcher Wagemut die Begründer des Burgdorfer Jahrbuches beseelte. Denn mitten in der schweren Wirtschaftskrise der 1930er Jahre, einer Wirtschaftsdepression, welche sich unsere heutige Jugend überhaupt gar nicht vorstellen kann, erschienen unsere ersten Bände. Nachdem von den Schöpfern des Burgdorfer Jahrbuches Dr. *Max Widmann* und *K. A. Kohler* längst von uns gegangen sind, haben wir nun auch den Hauptinitianten und langjährigen ersten Präsidenten, Dr. *Paul Girardin*, zu Grabe tragen müssen. Es wird seiner in diesem Bande in einem besonderen Artikel gedacht.

Die Schriftleitung erfuhr im vergangenen Jahr wesentliche Veränderungen. Der bisherige, verdiente Vorsitzende, Dr. *F. Huber-Renfer*, sah sich gezwungen, die Leitung aufzugeben, da er in ehrenvoller Wahl an das Gymnasium Neuenburg berufen worden ist. Wir freuen uns aber, daß er der Schriftleitung trotzdem treu bleibt. Aus unserem Kreis schied auch Herr Dr. *Affolter*, Handelslehrer, aus, welcher seit Jahren das Sekretariat besorgte. Sein Austritt erfolgte wegen zu großer beruflicher Belastung, und wir möchten nicht verfehlen, ihm für seine wertvolle Mitarbeit zu danken. Die Nachfolge trat Herr *Arnold Bucher*, Gymnasiallehrer, an. Für die Schriftleitung konnte Herr Pfarrer *Paul Lachat* gewonnen werden, der sich längst mit seinen prächtigen Arbeiten als Geschichtsforscher von Format ausgewiesen hat. Beide Herren seien herzlich willkommen geheißen.

Obschon die Schriftleitung sich bemüht hat, geeignete jüngere Kräfte nachzuziehen, war von diesen niemand in der Lage, den Vorsitz zu übernehmen, da auch sie bereits mit mehr als genug Obliegenheiten belastet sind. Daher mußte, auf Zusehen hin, Dr. *F. Lüdy-Tenger*, der dieses Amt bereits 10 Jahre betreut hatte, wiederum einspringen. Dr. *A. Roth* hat sich um die Arbeit über Schloß Hindelbank besonders verdient gemacht, und Dr. *F. Fankhauser* besorgte mit Gründlichkeit, wie immer, die Drucklegung des Bandes.

Das 27. Burgdorfer Jahrbuch ist wiederum reich illustriert. Das ist nur möglich dank einer erfreulich großen Zahl Subvenienten und Inserenten, denen wir für ihre Treue herzlichsten Dank sagen möchten.

Die von uns veröffentlichten historischen Arbeiten sollen als *Quellenmaterial* dienen und müssen deshalb wohldokumentiert sein. Wir bestreben uns aber, diese für viele Leser vielleicht etwas schwere Kost dadurch aufzulockern, daß wir belletristische und biographische Artikel einflechten. Auch Gedichte, aus unserem sicher nicht allzu poetischen Erdreich entsprossen, sind uns immer hochwillkommen. Auf jeden Fall soll noch heute gelten, was *K. A. Kohler* † im Protokoll der 1. Sitzung der Initianten, am 10. Februar 1933, schrieb: «... Bezweckt wird mit der Herausgabe eines Burgdorfer Jahrbuches hauptsächlich die Stärkung des Heimatgefühls der Burgdorfer daheim und in der Fremde...» Das hindert aber keineswegs, daß wir seit längerer Zeit unseren Interessenten- und Mitarbeiterkreis zu erweitern trachten, wie es an der von der Bürgerlichen Archivkommission einberufenen und von Dr. *A. Roth* in ausgezeichnete Weise geleiteten «Ersten Arbeitstagung für Forschung über Burgdorf, Emmental und Oberaargau» am 28. September 1959 besprochen wurde.

Die Schriftleitung: Dr. F. Lüdy-Tenger, Vorsitzender

A. Bucher, Sekretär

Dr. F. Huber-Renfer

A. Bärtschi

Dr. A. Lafont

E. Bechstein

Pfr. Paul Lachat

Dr. F. Fankhauser

C. Langlois, sen.

F. Häusler

Dr. A. Roth-Lauterburg

Im November 1959

Heute morgen, im Augenblick, da wir glaubten, den redaktionellen Schlußstrich unter den vorliegenden Band ziehen zu können, erreicht uns die Trauerbotschaft, daß unser unvergeßlicher

Dr. phil. Franz Fankhauser
alt Gymnasiallehrer in Winterthur

plötzlich verschieden sei. Die Lücke, die dieser unermüdliche Gelehrte, Ratgeber, Korrektor und Freund in unserem Kreis hinterläßt, ist vorerst unübersehbar. Doch schätzen wir uns glücklich, daß er den vorliegenden Band noch restlos durchgearbeitet hat.

16. November 1959

Die Schriftleitung

Dr. phil. Paul Girardin, 1886 - 1958

Dr. F. Lüdy-Tenger

Durch den Hinschied von *Dr. Paul Auguste Girardin-Blattner*, alt Gymnasiallehrer, am 28. November 1958 hat unser Städtchen eine ausgeprägte Persönlichkeit verloren, unser «Burgdorfer Jahrbuch» aber beklagt den Verlust seines Begründers und unermüdlichen Förderers. Wohl waren die längst von uns geschiedenen *Dr. Max Widmann* und *K. A. Kohler* mit allen Kräften dafür eingestanden, als es sich darum handelte, das Jahrbuch zu schaffen. Die Initialzündung aber kam doch immer wieder von Dr. P. Girardin, welcher dem Werk recht eigentlich die Form gab.

Paul Girardin ist in Biel aufgewachsen, wo sich sein Vater als Uhrenfabrikant betätigte. Er gehörte zur ersten Maturaklasse des Gymnasiums von Biel (1905), und bereits 1907 hat er an der Universität Bern sein Sekundarlehrerpatent erworben. Zwei Jahre wirkte er als Sekundarlehrer in Murten, und er hat aus dieser Lebensperiode immer mit besonderer Freude erzählt. Girardin kam dann in die USA als Erzieher, wo er in seinen Zöglingen Freunde fand für das ganze Leben, Freunde, die ihm in allen Lebenslagen Treue hielten. Nach seiner Rückkehr aus Amerika studierte er in Bern weiter. Noch vor dem Abschluß seiner Studien für das höhere Lehramt wurde Paul Girardin als Lehrer für Englisch und Französisch an das Gymnasium Burgdorf gewählt. Im Frühjahr 1913 begann er hier den Unterricht und erwarb noch im gleichen Jahre das Gymnasiallehrerdiplom. 1914 promovierte er in Bern. Er war auch begeisterter Offizier, absolvierte Generalstabskurse und bekleidete zuletzt den Rang eines Obersten der Infanterie.

Dr. Paul Girardin hat dem Gymnasium Burgdorf jahrelang ganz hervorragende Dienste geleistet. Er war ein begnadeter Lehrer, der es verstand, den Unterricht anregend zu gestalten. Ich selber habe ein Jahr lang unter seiner Leitung versucht, in ein Verhältnis zum Fach «Englisch» zu kommen. Als es sich dann darum handelte, zu entscheiden, welche moderne Sprache neben dem Latein weiterbetrieben werden solle, da zog ich das Italienisch vor, nicht der Lehrer wegen, wohl aber aus Gründen des Klanges. Auf jeden Fall staunten wir alle, mit welcher Selbstverständlichkeit der junge Lehrer Girardin uns zu nehmen wußte, ritterlich, kameradschaftlich.

Während meiner eigenen Studienzeit verfolgte ich nur von ferne, wie Dr. Girardin offensichtlich von seinen Schülern von Jahr zu Jahr mehr geschätzt wurde.

In seinem famosen Bubenbuch «Die Kadetten von Wallingen» hat er in eindrucksvoller Weise seine eigenen Bieler Kadettenerlebnisse dargestellt. Schon aus diesem Buche war ersichtlich, daß der Verfasser prädestiniert war, als Chefinstruktor unseres Kadettenkorps zu wirken. Der begeisterte und begeisternde Offizier hatte die gar nicht so einfache Aufgabe zu lösen, in einer Zeit weitverbreiteter Militärmüdigkeit das Burgdorfer Kadettenkorps zu reorganisieren. Girardin half maßgebend mit, dem Korps in vermehrtem Maße turnerischen und sportlichen Charakter zu geben. Denn in der Armee drängte sich damals, wie überall, das «neue Kampfverfahren» auf, der Maschinen- gewehre wegen. Und diese neuen, weit aufgelockerten Gruppierungen hatten für Knaben natürlich nicht mehr den erzieherischen Wert, welcher der von uns noch eifrig geübten, wohlausgerichteten Schützenlinie innegewohnt hatte.

Unter Dr. Girardins Leitung blühte das Kadettenkorps sichtlich auf. Kurz vor seinem Ableben noch sprach er mir davon, welch wunderbare Aufgabe es sei, ein Kadettenkorps zu leiten.

Als Generalstäbler und zuletzt als Oberst der Infanterie hat Paul Girardin natürlich wesentliche Einblicke gewonnen in das Getriebe der Armeeleitung. Und wenn an unseren Samstagshöcken am runden Tisch im Casino das Gespräch auf militärische Angelegenheiten kam (und das geschah natürlich jedesmal!), dann geriet Paul Girardin fast in Ekstase. Namentlich die Oberstkorpskommandanten Bridler, Wille und Biberstein haben ihm unauslöschliche Eindrücke hinterlassen.

Paul Girardin war «Freistudent». Er war aber auch Alter Herr der Gymnasia Biel. Und das brachte es mit sich, daß er die Ideale seiner Studentenzeit in seinem neuen Wirkungsort Burgdorf in schönster Weise aufblühen lassen konnte und trotzdem seinen Kameraden aus Studentenverbindungen viel Verständnis bewahrte. Jahrzehntelang ist in Burgdorf auf dem Gebiet von Theater-, Kunst- oder Vortragswesen fast nichts passiert, ohne daß der begeisterte Englischnachwuchs dabei beteiligt war. Er hat übrigens unter verschiedenen Malen Proben einer erlesenen Regiekunst abgelegt. Trotzdem versuchte er nie, wohl in weiser Abwägung der Gegebenheiten, seinem alten Bieler Kameraden *Franz Della Casa* als Regisseur den Rang streitig zu machen. Im Gegenteil: er stellte diesem bei jeder sich bietenden Gelegenheit sein ausgeprägtes Organisationstalent zur Verfügung. Denken wir nur an die groß aufgezogenen, eindrucksvollen Aufführungen von «Wallensteins Lager» im Obertal.

Merkwürdig rasch fühlte sich der junge Lehrer aus Biel auch innerlich voll und ganz als Burdlefer. Und wenn es galt, sich für Burgdorf und seine kulturellen Angelegenheiten einzusetzen, dann tat es Paul Girardin in überzeugender Weise. Nach wie vor blieb er aber dem Biel seiner Jugend anhänglich.

Als bedeutende Tat Girardins und seiner Freunde ist sicher die Gründung der «*Casino-Gesellschaft*» zu erwähnen, die er jahrelang präsiidierte. Und seine Zugehörigkeit zu Burgdorf verstärkte sich erst noch, als er in *Lily Blattner*, der in unserer Stadt aufgewachsenen, musikalisch hochbegabten Tochter des unvergeßlichen Technikumlehrers *Dr. Blattner*, eine in jeder Hinsicht treffliche Gattin fand. Dr. Paul Girardin hat in dieser geistig hochgemuten Frau bis zum letzten Atemzug eine verständnisvolle und fördernde Kameradin gehabt, die ihm in allen Lebenslagen Treue hielt.

Was lag näher, als Paul Girardin die Bearbeitung des Kapitels «*Geistiges Leben*» zu übertragen, als die Lehrerschaft die nicht hoch genug zu wertende, große Arbeit auf sich nahm, das zweibändige Werk «*Heimatbuch Burgdorf*» zu schaffen. Meisterhaft hat Dr. Girardin auch diese Arbeit bewältigt. Sein Heimatbuch-Beitrag ist ein Musterbeispiel wohldokumentierter und trotzdem leicht lesbarer Gestaltung.

Und als nun inzwischen das Casinotheater in so ansprechender Weise durch *Ernst Bechstein* zum heutigen, entzückenden Musentempelchen umgewandelt worden war, da nahm sich Dr. Girardin mit Feuereifer auch des Theaterwesens an. Jahrelang präsiidierte er die «*Theaterkommission*» und hat mit dieser manche wertvolle Aufführung herausgebracht, sei es, daß regelmäßige Gastspiele des Städtebund-Theaters eingerichtet wurden, sei es, daß einheimische Mimen Sehnsucht fühlten nach dem so unbeschreiblichen, herrlichen Kleister- und Schminkeduft.

Die bedeutendste Tat von Dr. Girardin ist jedoch die Schaffung des «*Burgdorfer Jahrbuches*», welches im Anfang den etwas pompös-pretiösen Namen «*Das Burgdorfer Jahrbuch*» trug.

Man nimmt es heute fast als naturgegeben an, daß zum Jahreswechsel ein neuer Band des Werkes erscheint. Im Anfang war das aber gar nicht so selbstverständlich! Und wenn man bedenkt, daß die ersten Bände in einer Zeit wirtschaftlicher Depression geschaffen wurden, dann kann man es schon verstehen, daß sowohl Einwohnergemeinderat als auch Burgerrat ihre Beiträge spendeten, jedoch ausdrücklich «ohne Präjudiz für die Zukunft». Es verdient, in diesem Zusammenhang festgehalten zu werden, daß Dr. Girardin zusammen mit unserem unermüdlichen, jedoch immer klug abwägenden Geschäftsführer *Carl Langlois-Bucher* sich persönlich verbürgten, um dem Jahrbuch die ersten nötigen Mittel bereitzustellen. Es ist auch das Verdienst dieser zwei

Jahrbuch-Gründer, daß immer neue Freunde und Förderer für das Werk gewonnen werden konnten. Und so ist dasselbe untermauert von einem Kreis treuer Subvenienten und Inserenten.

Natürlich hat Paul Girardin selber im Jahrbuch eine Reihe wertvoller Arbeiten publiziert. Und gerade seine erste Veröffentlichung über den Stadtbrand von 1865 ist wiederum ein Musterbeispiel wohlverarbeiteten Quellenstudiums. Leider kam sein Plan, eine Arbeit über den Burgdorfer Maler Samuel Hieronymus Grimm, Maler des 18. Jahrhunderts, der in London lebte und starb, nicht mehr zur Ausführung. Girardin hat dazu eine Menge wertvollen Materials gesammelt, das nun noch des Bearbeiters harret.

Paul Girardin war aber nicht nur ein unermüdlicher Schaffer. Er wußte frohe Geselligkeit sehr zu schätzen. Und im Moment, wo er sich zu einer ihm genehmen Tafelrunde setzte, stieg das Niveau der Unterhaltung beträchtlich. Er war keineswegs der «Schöngest», als den wir ihn noch vor 30 Jahren etwa betrachteten, aber er war immer von Wesentlichem erfüllt. Er verfügte übrigens, wohl als alter Bieler, über einen köstlichen Humor. Und dann: er kannte seine Leute! Er verstand es meisterhaft, das nötige Stichwort zu geben, um diesen oder jenen aus dem Busch zu klopfen. Aber er verletzte niemals, und wenn er Kritik anbrachte, dann war sie immer konstruktiv. Gar oft gingen die Meinungen am munteren Jahrbuchstisch scheinbar auseinander, aber gar manches Projekt, das dort ausgeheckt wurde, ist verwirklicht worden.

Dr. Paul Girardin hat des Lebens Höhen, aber auch die Tiefen erlebt. Aber er durfte sehen, daß Gattin und zahlreiche Freunde ihm unentwegt Treue hielten.

Seine letzten Jahre verbrachte er recht zurückgezogen. Als es mir aber aus beruflicher Inanspruchnahme nicht mehr möglich war, das Ehrenamt eines Jahrbuch-Präsidenten, welches ich rund 10 Jahre innegehabt hatte, weiterzuführen, da sprang auf unsere Bitte hin Dr. Girardin ein und übernahm wieder den Vorsitz. Aber man spürte, es gab ihm alles mehr zu tun als früher. Trotzdem hat er bis in seine letzten Wochen recht munter geschienen. Wie jedes Jahr begleitete er seine amerikanischen Freunde auf deren Europareisen. Von der letzten aber kam er sichtlich ermüdet zurück. Er begab sich in die Pflege des hiesigen Spitals, umhegt von seiner treuen Gattin. Im Krankenhaus habe ich zum letztenmal mit ihm gesprochen. Wir verabredeten, er lasse mich wieder rufen, sobald es ihm möglich sei. Er hat mich nicht mehr gerufen.

Doch durfte ich Paul Girardin nochmals sehen, aufgebahrt im Krematorium. Sein Gesicht war ausgeglichen und friedlich. Aber um seinen Mund lag ein herber, fast ein verächtlicher Zug. Er hatte ausgelitten.

Schloß Hindelbank

Eine architektonische Studie *

Heinrich Peter, cand. arch., Zürich

Die Beispiele edler Baukunst zu ehren und
den Zusammenhang ihrer Geschichte zu
verstehen und zu wahren, heißt den Ur-
quell aller Kunst und Kultur behüten.

W. Morris (1834-1896)

Vorwort

Durch Zufall wurde ich auf dieses Schloß aufmerksam. Ich hatte schon lange die Absicht, einmal einen Bau genauer zu studieren, seine Erscheinungsform und seine Geschichte. Daß ich auf eine Anlage des 18. Jahrhunderts geraten bin, wird man in der heutigen Zeit (1915) wohl verstehen. Und gerade die Schlösser um Bern herum bieten in ihrer ansprechenden Ausbildung, mit ihren großen Parkanlagen und ihren reichen Interieurs so viel Interessantes und Lehrreiches, daß ich bald mit dem Gedanken vertraut war, eine eingehendere Studie einem solchen Bau zu widmen. Durch Vermittlung von Herrn Architekt M. Zeerleder und Herrn Kantonsbaumeister von Steiger erhielt ich von Herrn Regierungsrat Dr. Tschumi die Erlaubnis, Schloß Hindelbank aufzunehmen.

Im Schlosse Hindelbank ist heute die Kantonale Arbeitsanstalt für Frauen untergebracht. So hatte ich freien Zutritt zur gesamten Anlage des Schlosses, was den raschen Fortgang der Arbeit begünstigte.

Schloß Hindelbank zählt zu den schönsten Landsitzen um Bern herum. Gedacht war es im Geiste jener Herren- und Fürstenschlösser in Frankreich

* Preisaufgabe 1915 der Abteilung für Architektur an der ETH Zürich (siehe unten S. 32).

und Deutschland, und in manchen Punkten darf es mit ihnen einen Vergleich aufnehmen. Stets war es der Anziehungspunkt der Architekten, und wohl in manchem Skizzenbuch findet sich von ihm eine Zeichnung. 1911 machten Schüler des Technikums Burgdorf unter Leitung von Herrn Prof. A. W. Müller eine genauere Aufnahme des Schlosses, die 1914 im 6. Jahrgang der «Schweiz. Baukunst» veröffentlicht wurde.¹ Diese Tatsache hielt mich aber keineswegs zurück, auch meinerseits den Bau genau zu studieren und anhand von Aufnahmen in sein Wesen einzudringen. Während meines Aufenthaltes in Hindelbank erfuhr ich auch dies und das, was dem flüchtigen Besucher entgehen muß.

Die historischen Daten, die ich ausfindig machen konnte, sind leider nur spärlich, trotzdem ich mir sämtliches veröffentlichtes Material zu Nutze gemacht habe. Die Andeutungen über den vermutlichen Architekten verdanke ich Herrn Prof. Dr. H. Türler, ebenso die Mitteilung, daß das Familienarchiv der Herren von Erlach nach dem Tode des letzten Besitzers des Schlosses (1879) verschleudert worden sei, was mir auch Herr Bezirksingenieur G. von Erlach bestätigte. So war es mir nicht möglich, einen Einblick in eventuell vorhandene Urkunden, die auf das Schloß Bezug nehmen, zu gewinnen. Die mir bekannten zugänglichen Quellen habe ich benutzt und das Ergebnis in einem kleinen Aufsatz zusammengestellt.

* * *

Schon vor langer Zeit stand in der Gegend südlich von Hindelbank eine Burg, die in den Kaufbriefen «Im Wyler» genannt wurde; und auch jetzt noch tragen die Güter um das heutige Schloß herum in der Volkssprache diesen Namen. Vermutlich gehörte sie nebst ihrem Twing im Anfang des 14. Jahrhunderts den Edlen von Thorberg.² Urkundlich als erste Besitzerin tritt aber die Familie der Münzer von Bern auf. Später verschwindet die Spur einer größeren Bauanlage vollständig, und es wird bei Kauf- und Erbschaftsangelegenheiten nur noch von der *Herrschaft* Hindelbank gesprochen. Trotzdem lebt im Volksmund die Sage von einer Burg, die an dem Orte, wo heute die Schloßscheune steht, sich einst erhoben habe; und mit großer Überzeugung erzählte mir eine alte Frau von einem unterirdischen Gang, der das Schloß Hindelbank mit dem Schloß in Jegenstorf verbunden haben soll.

1391, nach dem Tode Werner Münzers, des letzten seines Stammes, ging die Herrschaft Hindelbank über auf die Familie von Ergöw, und von ihr nacheinander auf die Familie v. Raron (1510–1512), v. Erlach (1512–1590), v. Bonstetten (1590–1623), Lombach (1623–1703) und v. Jenner (1703–1720).

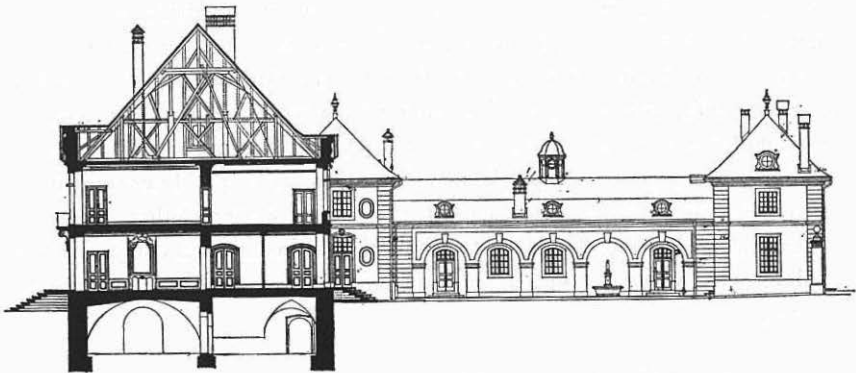
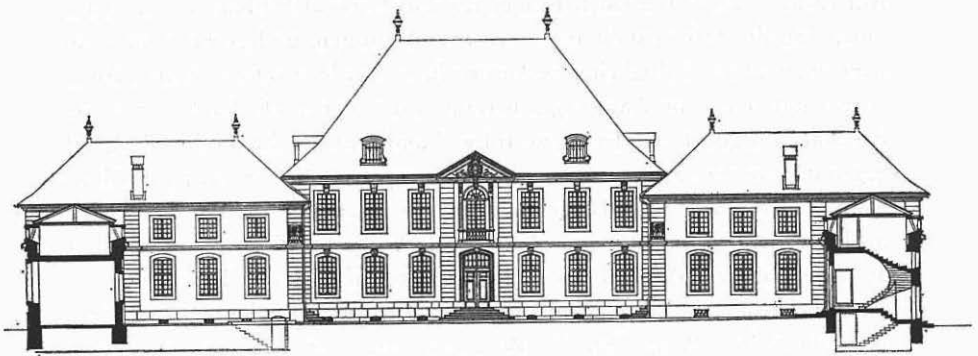
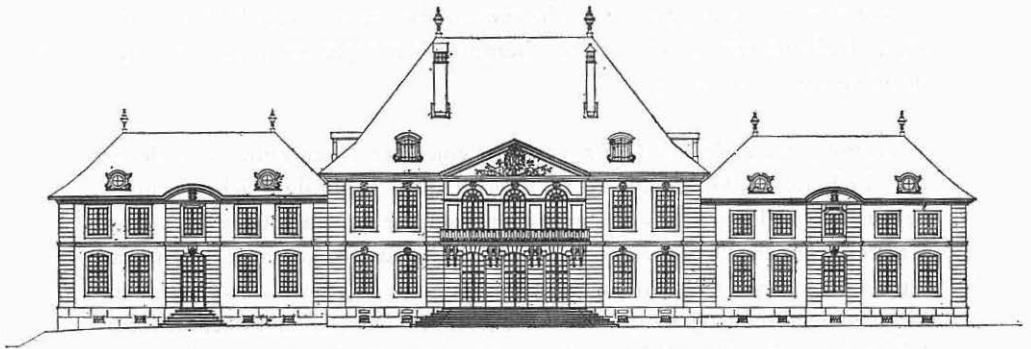


Abb. 1 Nord- und Südfront sowie Querschnitt des Schlosses, Maßstab 1:500

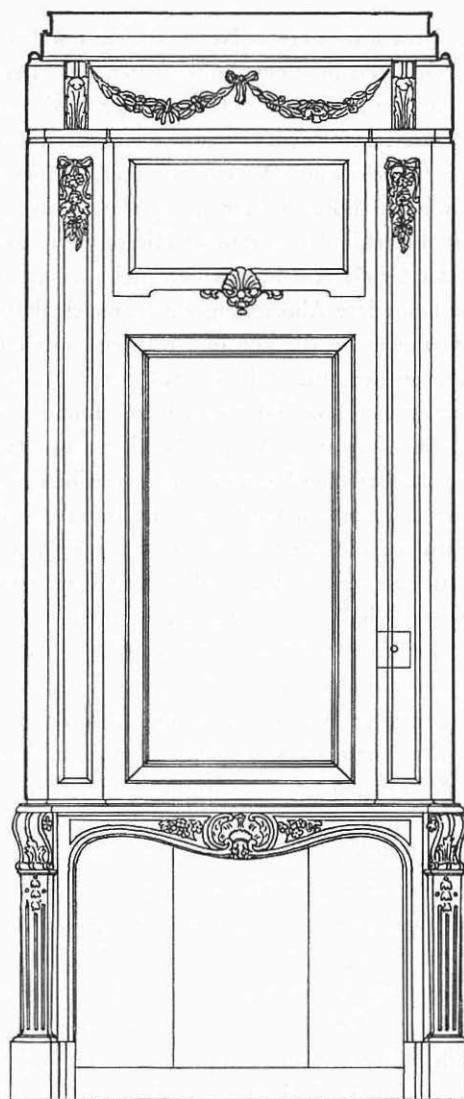
Von dieser letztgenannten Familie erwarb Hieronymus v. Erlach 1720 die Herrschaft Hindelbank um 100 000 Bernpfund und begann auch sofort mit dem heutigen Schloßbau.

Hieronymus v. Erlach (1667–1748) ist einer der ersten seines Geschlechtes.* Er hatte das Glück, die einzige Tochter und Erbin des reichen Schultheiß Johann Friedrich Willading zu heiraten, die ihm nach dem Tode ihres Vaters (1718) ein Vermögen von 1 300 000 Bernpfund zugebracht haben soll. Dem öffentlichen Leben konnte er sich nicht lange entziehen. 1701 wurde er Mitglied des Großen Rates in Bern. Aber trotzdem nahm er im folgenden Jahr Dienst bei Kaiser Leopold I. und kommandierte ein Regiment zu Fuß. Als Ritter des württembergischen St. Hubertusordens und des preußischen Roten Adlerordens, als kaiserlichen Kämmerer und General-Feldmarschalleutnant durfte ihn die Heimatstadt im Jahre 1717 begrüßen, und gerne nahm man seine anerkannten Fähigkeiten in Anspruch. So wurde er sofort mit dem Amte eines Landvogtes von Aarwangen betraut (1707–1713). «Er kaufte 1710 von der Stadt Burgdorf den Twing zu Inkwyl und tauschte ihn an die Obrigkeit gegen denjenigen zu Thunstetten» (v. Mülinen). Dort ließ er 1713 von Abraham Jenner, nach den Plänen des franz. Architekten Abeille, das schöne Schloß errichten, das ihm eine Zeitlang als Wohnsitz diente. 1715 ward er als «Heimlicher» Mitglied des täglichen Rates, drei Jahre darauf Welschsäckelmeister und Oberkommandant der Waadt und 1721 Schultheiß der Stadt Bern. Trotzdem er nun täglich in Bern beschäftigt war, wählte er sein neugebautes Schloß in Hindelbank (begonnen 1721) als Wohnsitz, dessen Anlage er 1726 noch durch den Bau der Schloßscheune (Abb. 11)³ und des Försterhauses (1727, heute «Waldpinte» genannt) an der Straße Bern–Zürich vervollständigte. Er, der in Frankreich und Österreich mit dem Hofe in engster Fühlung gestanden, führte nun einen fast fürstlichen Haushalt, der nicht so recht zu einem republikanischen Staatsoberhaupt passen wollte. Eine alte Zeichnung zeigt ihn, wie er in einer reichen Staatskarosse sechsspännig nach Bern fährt, und zum Morgenessen soll er vierspännig zu den etwa 400 Meter südlich des Schlosses gelegenen Pavillons gefahren sein. Im weiter südlich gelegenen Walde wurden große Jagdfeste abgehalten, und heute noch deutet die Anordnung der wunderschönen Bäume auf eine frühere, strahlenförmige Weganlage.

* Sein Charakterbild wird wesentlich verändert durch die neuen Forschungen des Genfer Historikers *Henry Mercier*: «Un secret d'Etat sous Louis XIV et Louis XV. La double vie de Jérôme d'Erlach...», Paris [1934]. Wir empfehlen diese Darstellung dem Interesse unserer Leser.

Für die Berner selbst war es etwas Neues, daß das Staatsoberhaupt außerhalb der Stadt wohnte. Erst in seinem hohen Alter ließ Hieronymus an Stelle des ehemaligen, bubenbergischen Säßhauses an der Junkerngasse, das er von seiner Mutter geerbt hatte, ein neues Gebäude errichten: das «Hôtel d'Erlach», ein reizender, nach französischem Muster erbauter, kleiner Palast mit einem Ehrenhof, der durch ein hohes Gitter gegen die Straße abgeschlossen ist. Achtzigjährig, beinahe erblindet, verlangte Hieronymus seine Entlassung als Schultheiß. Aber der Große Rat ließ es sich nicht nehmen, dem verdienten Manne durch eine besondere Abordnung ein schmeichelhaftes Schreiben mit Dankbarkeitsbezeugungen für die von ihm während so vieler Jahre geleisteten Dienste zu überreichen. Ein Jahr darauf, 1748, starb er. Sein ältester Sohn, Albert Friedrich, ließ ihm in der Kirche zu Hindelbank ein großartiges Grabdenkmal errichten. Johann August Nahl wurde dazu berufen. Der ganze Apparat der allegorischen Figuren wird heraufbeschworen: die Zeit als Greis mit der Sense, der posaunende Engel, der die Taten des Verstorbenen verkündet, die Historia, die die Grabinschrift schreibt, und daneben Trophäen und Dekorationen, das Wappen Erlach und der marmorne Sarkophag. Dieses Denkmal wird deshalb so wenig beachtet, weil vom gleichen Künstler die Grabplatte der jungen Pfarrfrau Langhans, die am Vorabend vor Ostern 1751 im Kindbett starb, die Aufmerksamkeit auf sich lenkt.

Dies sind einige wenige Andeutungen über den Bauherrn von Hindelbank. Im Geiste mehr Fürst als Schultheiß, schwebten ihm als Vorbild für seinen Bau die Schloßanlagen Frankreichs und Deutschlands vor. Keine Mittel hat er gescheut, um in dieser schon an sich schönen Gegend eine Anlage zu schaffen, die weit und breit ihresgleichen suchte, ein Schloß hinzustellen, erbaut nach allen Regeln der Kunst, oder besser nach dem damals herrschenden französischen Geschmack. Er wollte sich und seiner Familie einen Stammsitz errichten, der noch auf lange Zeit vom edlen Geschlechte der von Erlach erzählen sollte. Anderthalb Jahrhunderte hat es dieser Familie als Wohnsitz gedient. Ludwig Robert v. Erlach (1794–1879), der als interessierter Agronom um 1820 den prachtvollen Gutshof (Abb. 9) erbaute, verkaufte aber im Januar 1866 das Schloß mit 13 Jucharten Land dem Staat, die übrige Schloßdomäne für 292 500 Franken an die Gebrüder Witschi in Hindelbank, denen sie heute noch gehört. Dies war leider ein großes Unglück. Man hätte zwar hoffen dürfen, daß das kantonale Hochbauamt den Bau mit aller Pietät behandeln würde. Aber man ließ sich damals weder von ästhetischen noch idealen Gesichtspunkten leiten. Leicht hätte man doch das kantonale Lehrerinnenseminar, das heute im Pfarrhaus Hindelbank eingepfercht ist, in würdiger Weise dort unterbringen und so das Schloß in seiner äußeren Erscheinung



KAMIN

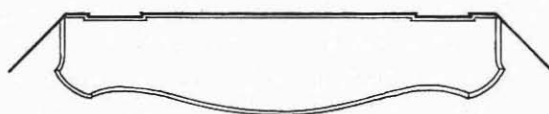


Abb. 2 Nordwestzimmer des Erdgeschosses, Maßstab 1:28

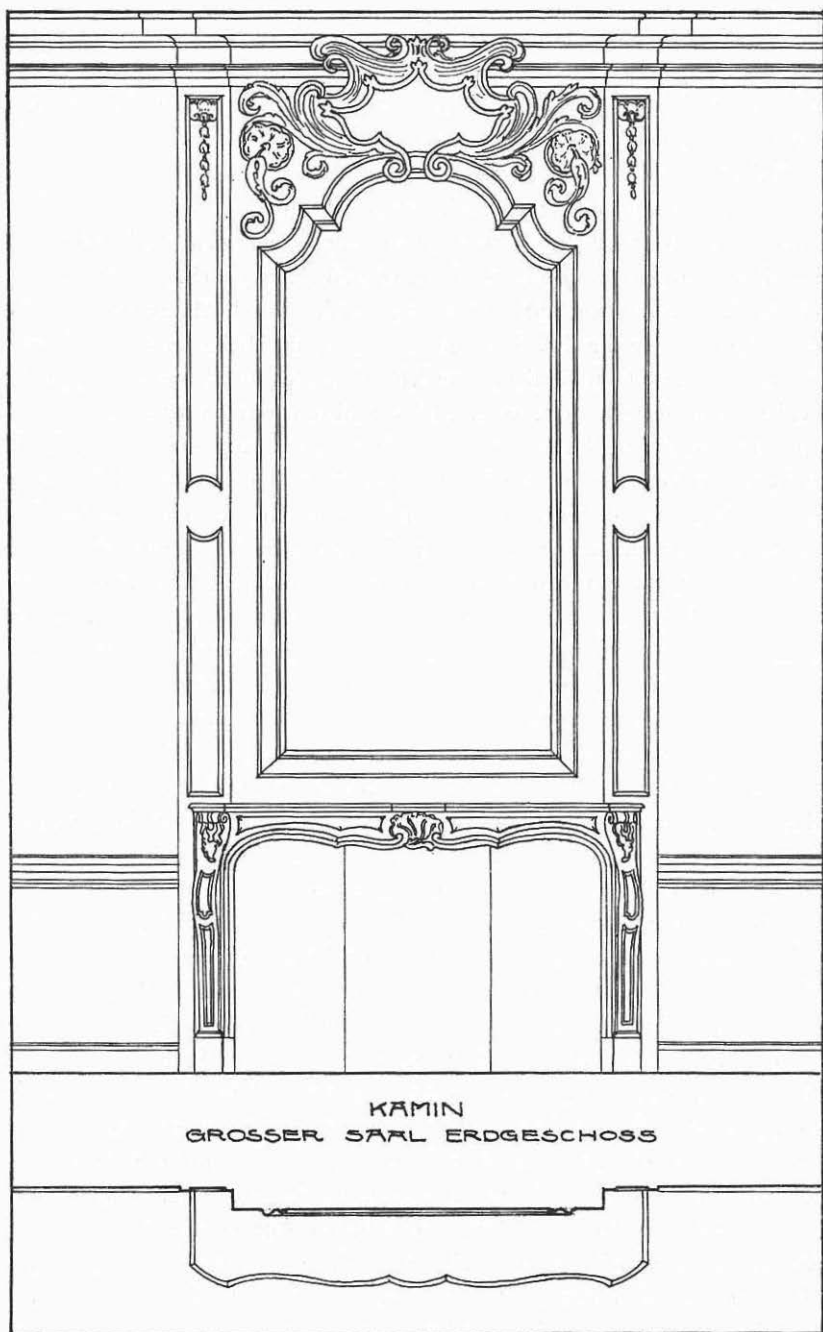


Abb. 3, Maßstab 1:28,5

und in seiner Innenausstattung erhalten können. Aber die Behörden wollten es anders. Ungefähr 30 Jahre lang waren im Schloß etwa 270 weibliche Pflege-linge untergebracht, und vor etwa 20 Jahren ist es zur kantonalen Arbeits-anstalt für Frauen eingerichtet worden. Und gerade diese letzte Periode hat am meisten Schaden angerichtet.

Die paar Hauptsünden mögen hier festgelegt sein. Was die äußere Erscheinung betrifft: Der westliche Zwischenbau wurde um einen Stock erhöht, in der Nordwestecke des Gebäudes eine große Abortanlage eingebaut; die Gitter, die den Hof gegen Süden schlossen, wurden durch Mauern ersetzt, die beiden Brunnen an die Zwischenkanten versetzt, sämtliche Fenster vergittert. Im Innern hauste man ähnlich. Sämtliche Malereien wurden mit grauer oder weißer Farbe überschmiert, so im großen Saal des ersten Stockes, im zweigeschossigen Saal des Nordost-Pavillons. Was einzig fast unangetastet blieb, sind die Vertäfelungen im Nordwestzimmer des Erdgeschosses und des ersten Stockes (heute Schwesternzimmer) und im Südostzimmer des ersten Stockes (heute Krankenzimmer). Hier muß auch noch bemerkt werden, daß kurz nach dem Kaufe durch den Staat das ganze Gebäude mit Kalk angestrichen wurde, wohl um den etwas weichen Sandstein vor weiterer Abwitterung zu schützen. Und das ist wohl die Leistung, die man am ehesten verzeihen wird; denn diese weißen Flächen, die zwischen dem saftigen Grün der Bäume hervorschauen, haben einen eigenen, fast feenhaften Reiz, wenn einen die brutalen Fenstergitter nicht sofort wieder in die Wirklichkeit zurückreißen würden. Daß die Gartenanlage gänzlich vernachlässigt wurde, ist ohne weiteres klar. So sieht man vor der Nordfassade des Schlosses nur noch einige schwache Terrainbewegungen, die auf frühere Terrassenanlagen schließen lassen. Ein kleiner Teich, von hohen Bäumen umstanden, kann als Überrest einer größeren Wasserkunstanlage angesprochen werden. Die beiden Postamente, auf denen bis vor kurzem steinerne Löwen ruhten, sind auch noch übrig geblieben. Der westliche Garten zeigt nur in den Umrissen die alte Form. Ebenso sieht man weder von der Allee, die sich zu beiden Seiten des Hauptbaues erstreckte,⁴ wie auch von derjenigen, die gegen Süden zum Wald führte, nichts mehr. In der Verlängerung der Hauptachse gegen Süden erkennt man heute noch einen künstlichen Hügel, auf dem wohl ein Pavillon stand, und von dem man eine wunderbare Rundschau genießt. Heute (1915) wird er als Kiesgrube benutzt und ist schon zur Hälfte abgetragen. Einzig der östliche Garten zeigt noch ein Bild, das sicher von der ursprünglichen Anlage nicht stark verschieden ist. Eingefaßt wird er durch eine hohe Mauer, die in zwei Achsen durch Gittertüren unterbrochen wird. In der Nordostecke steht ein kleines Gartenhaus. Der Springbrunnen in der Mitte der ganzen Anlage wird eingerahmt

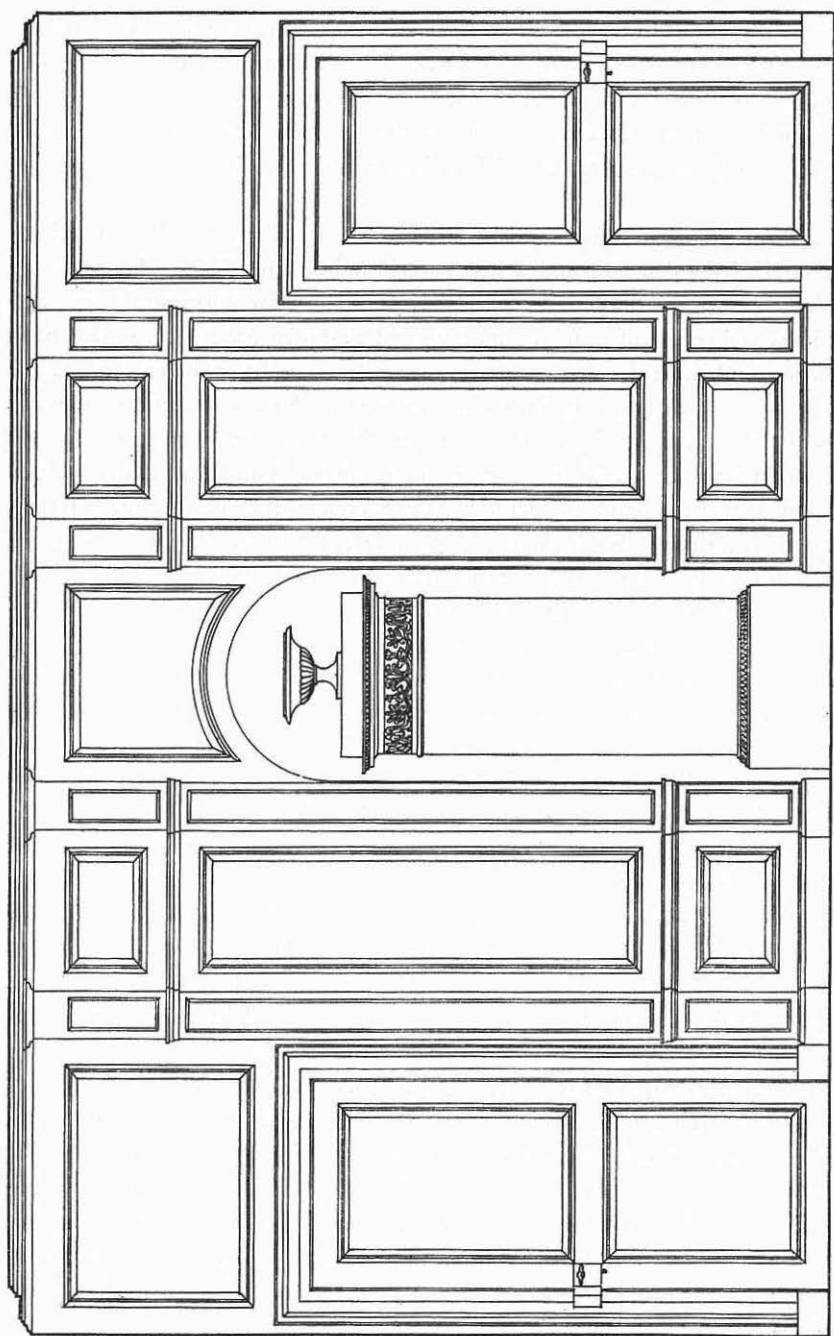


Abb. 4 Erdgeschoß des Südost-Pavillons; Westwand des Mittelzimmers, Maßstab 1:33

von niederen Buchshecken, deren einfache Linienführung durch Baumstellungen kräftig unterstützt wird. Wohl wäre es verlockend, an Hand dieser spärlichen Anhaltspunkte, wie auch mit Hilfe des Stiches von Samuel Nöthiger einen Garten im Geiste des 18. Jahrhunderts zu entwerfen. Aber historischer Wert würde diesem Entwurf nicht zukommen (vgl. Abb. 16).

Doch ich will wieder zum eigentlichen Kernpunkt der Sache zurückkehren. Ich habe den Bau und was dazu gehört in zehn größeren Blättern und einigen kleineren dargestellt, und es ist eigentlich zum Verständnis derselben nichts weiter beizufügen.⁵ Grundrisse und Fassaden habe ich von den häßlichen Einbauten der letzten Jahrzehnte befreit, und nur diejenigen neuerer Einbauten zugelassen, die im Geiste der ganzen Anlage ausgeführt wurden. So habe ich die Einteilung im Südost-Pavillon eingezeichnet, die wohl aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts stammt. Die Zeichnung auf einem kleinen Blatt zeigt die Behandlung der Wand des Raumes östlich der Treppe, mit dem hübschen, runden Kachelofen (Abb. 4). Dagegen habe ich beim Südwest-Pavillon von jeder inneren Einteilung abgesehen, da es unmöglich war, etwas Genaues festzustellen; auch ist die innere Einteilung erst 1896 entstanden. Der Nordost-Pavillon war stets ein großer, durch zwei Geschosse gehender Saal (Abb. 8). Ein mit einem kräftigen Stab eingerahmtes Deckengemälde, das wie schon gesagt, heute überschmiert ist, soll die Verherrlichung des Hieronymus von Erlach zum Gegenstand gehabt haben.

Über die Benutzung der einzelnen Räume konnte ich nichts Bestimmtes ausfindig machen. Doch gehe ich von der Annahme aus, daß sich im Nordwest-Pavillon die Küche befand und der im Hauptbau der Küche zunächst liegende Raum als Speisezimmer benutzt wurde; daran anschließend intimes «Cabinet» (Abb. 2), großer Salon oder Gartensaal (Abb. 3) und weiter Wohn- und Schlafzimmer. Im Obergeschoß darf der große Mittelsaal wohl als Festsaal angesehen werden. Auch spricht dafür die zum Teil noch sichtbare Bemalung. Auffallend ist zwar, daß er keine Kamine besitzt. Links und rechts waren sicherlich Schlafzimmer; das südöstliche Zimmer, mit seinen großen Schränken, kann vielleicht als Bibliothek gedeutet werden.⁶ Doch wie gesagt, weder bestimmte, schriftliche Notizen noch Aussagen der in Betracht kommenden Personen konnten zu einer eindeutigen Bezeichnung der Räume führen, wohl aber kann man mit Hilfe der allgemeinen, damals gültigen Grundsätze zu einer ziemlich klaren Vorstellung gelangen. Über die Einteilung der Zimmer liest man in der «vollständigen Anweisung zu der Civilbaukunst» von Goldmann-Sturm (1708) im ersten Kapitel des dritten Buches folgende interessante Ausführung:



Abb. 5 Der Schloßhof von Süden

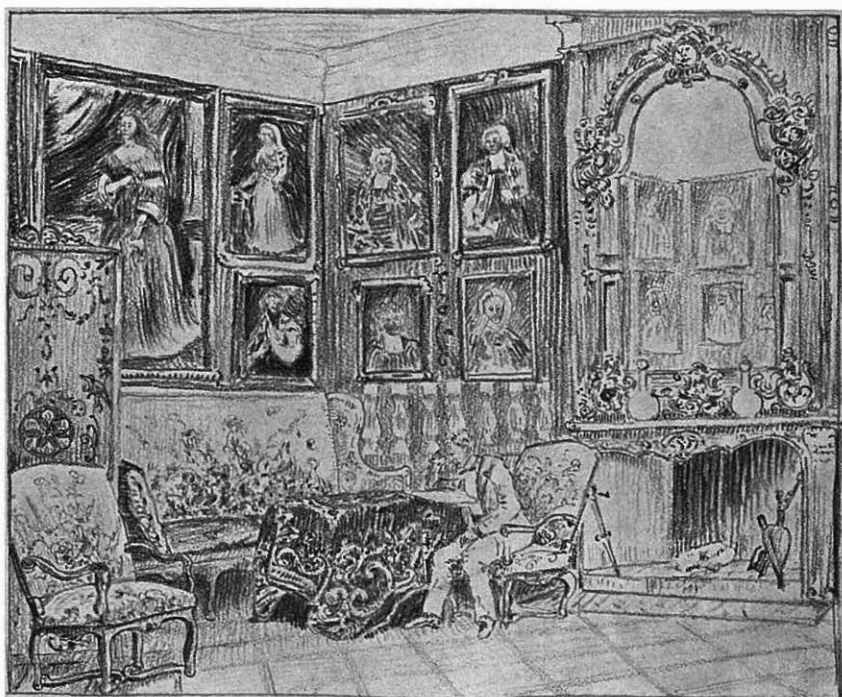


Abb. 6 Ein Cheminée-Zimmer

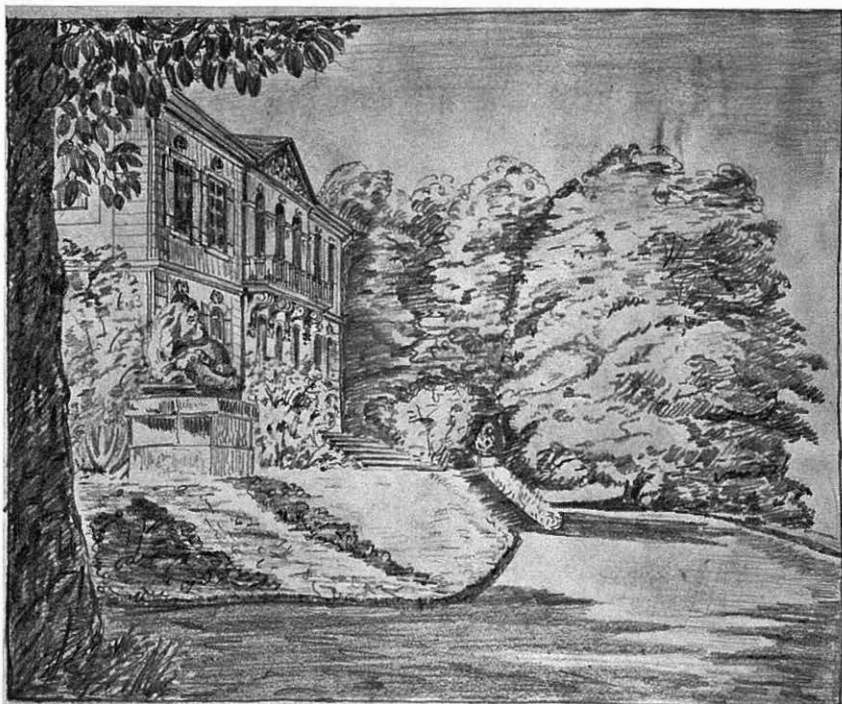


Abb. 7 Die ehemaligen Gartenterrassen

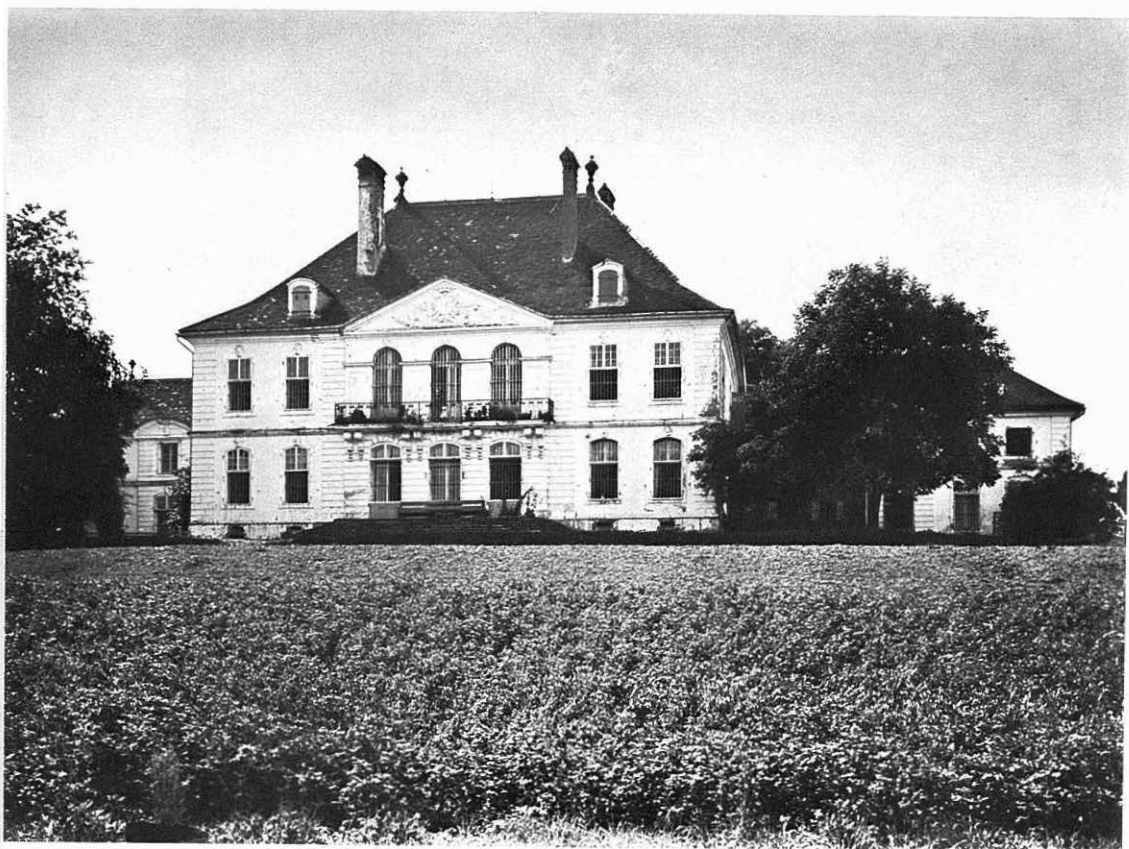


Abb. 10 Das Schloß von Norden

«Aber hier seyn wir vorhabens die innere Eintheilung vor die Beste / daß dem Hausherrn der beste und größte Theil zugeordnet werde / und dem Gesinde zu allerhand Diensten die kleinen Zimmer an / oder halb unter der Erde. Hernach geziemen sich die Winterzimmer in die unterste Reihe / und die Sommerzimmer in die Höhe / da die Luft freier durchstreichen mag. Hernach mögen wir den Griechen diese Eintheilung ablernen / welche ihre Wohnungsbäue in männliche und in Frauenzimmer absonderten / jenes ward Andronitis, dieses Gynaeconitis genannt. Wann derothalben keine Verhindernüß vorfällt / so kan man die Vorwand gegen Süden angeben. Zur Rechten des Eingangs schickten sich die männlichen Zimmer. So werden sie ihre Fenster gegen Auffgang haben / wie dann die Morgensonne / zu den männlichen Verrichtungen / besonders zum fleißigen Studiren / am besten gelegen ist / und auch dahero gesunde Luft eingelassen wird. Die Frauenzimmer können zur Lincken / und gegen Westen angegeben werden / so werden sie von der Nachmittagssonne warme gemacht / dann diese Luft bekommt dem Weibesvolcke am besten / und sie haben mehr die spät Sonne / als der früh Sonne vonnöthen. Jedoch das Schlafgemach wird hinten gegen Norden und gegen den Gärten am besten angelegt / und soll zu beiden Seiten die Zimmer des Hauß-Herrn und der Hauß-Frauen anliegen haben. Das Schlafgemach lieget wohl gegen Norden / dann also wird es von den Monden nicht viel beschienen / und der Schlaf durch dessen Licht weniger verhindert. Jedoch müssen die Fenster gegen Norden wohl schließen / damit man / wann man nicht recht angekleidet ist / nicht von des Nordwinds rauher Kälte schaden empfahe.»

Ähnlich wird die Verteilung auch in den französischen Büchern besprochen und begründet, hauptsächlich im «Cours d'architecture» von Daviler (1710), der nach meiner Meinung am ehesten für jene Zeit als grundlegend angesehen werden kann. Im ersten Buch Blondels (1752) findet sich ebenfalls eine genaue Definition der einzelnen Räume. Nur muß man sich bewußt bleiben, daß Blondel ca. 30 Jahre nach dem Bau des Schlosses herauskam, als schon wieder etwas andere Ideen maßgebend waren. Man wird sich also besser an die Bücher, die vor 1721 erschienen, halten, und damit wäre ich nun auf dem Punkte angelangt, wo ich die ganze Anlage einer kurzen Kritik unterziehen möchte.

Schon auf den ersten Blick erscheint sie ganz im Geiste der französischen Schlösser gedacht. Von Süden her gestattet ein einfach-vornehmes Gitter den Blick in einen von zwei mächtigen Nußbäumen beschatteten Hof. «Le principal corps de logis doit être toujours directement opposé à l'entrée principale, la vue par devant sur une belle cour et par derrière sur quelques parterres, jardin» (Savot, Architecture française, 1685). Zu beiden Seiten der

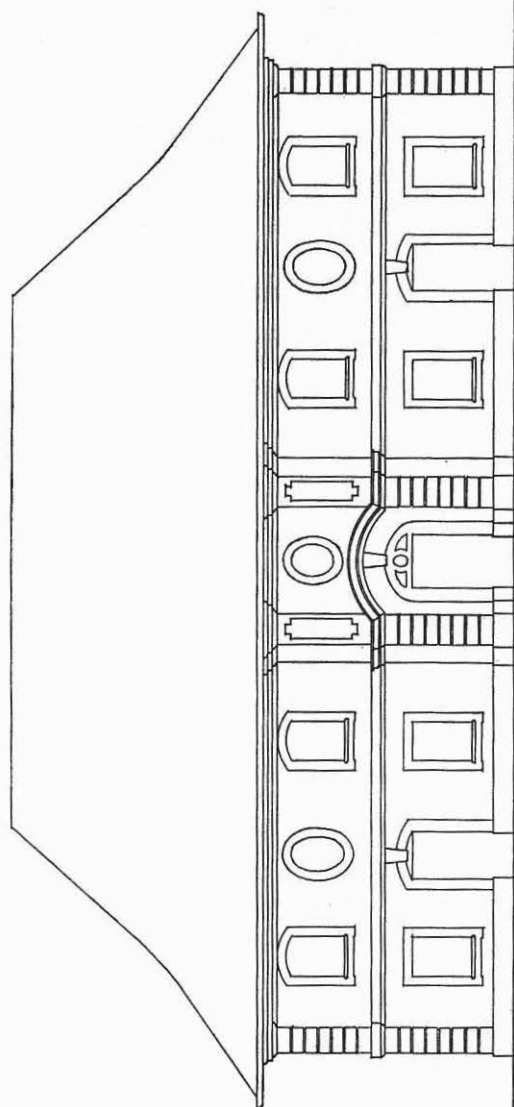
Eingangssachse wird der Hof durch eingeschobene, anderthalbgeschossige Pavillonbauten verengert, die unter sich durch einstöckige Arkaden verbunden sind. Im Hintergrund ist der Eingang ins Corps de logis. Was die Ausbildung der Fassaden betrifft, so muß man nur den ersten Band Blondels aufschlagen, um genau Aufschluß zu erhalten, woher diese Formen stammen. Aber auch hier ist es interessanter, die früheren Werke zu befragen. So liest man bei Daviler:

«Par la Décoration des Façades on comprend aussi-bien l'architecture du dedans des Appartemens que celle des murs, des faces extérieures du Bâtiment. La symetrie en est le principal ornement, en sorte que toutes les parties paralleles doivent estre également distantes du milieu, et pareilles en hauteur. Et par l'union et le rapport de ces parties, il en resulte ce qu'on nomme l'Ensemble de l'Edifice, dont l'harmonie des proportions est le fondement. Les ordres d'Architectures contribuent notablement à la décoration; mais il faut que les parties que ces Ordres renferment, comme les Portes, les Fenestres, les Niches, etc. ayant les proportions qui leur sont propres et les ornemens convenables à l'Ordre, sans lesquels l'Ordre, le mieux exécuté apporteroit de la confusion plutôt que de la richesse.»

Und wenn man in diesem Buche weiter blättert, findet man einen Stich: «Plan d'un Bâtiment à l'Italienne de trente deux toises de face du dessin de Sr. le Blond architecte.» Die Grundrißdisposition ist im Prinzip die gleiche wie in Hindelbank. Die seitlichen Höfe (basse-cour des écuries et basse-cour des offices) scheinen zwar noch durch Mauern oder Gitter vom eigentlichen Ehrenhofe (cour d'Entrée) abgetrennt zu sein. Aber schon im Schnitt durch die ganze Anlage sind diese Mauern oder Gitter verschwunden, und der Hof erhält die gleiche Form, wie sie in Hindelbank auftritt, mächtig in die Breite gelagert, reicher in der Wirkung, festlicher in der Stimmung. In Hindelbank war es ja gar nicht mehr nötig, die seitlichen Höfe abzutrennen, da der Küchenbetrieb den Hof nicht stark in Anspruch nahm, und die Stallungen und Remisen überhaupt außerhalb des Baues in einem eigenen Gebäude untergebracht waren (Abb. 11). Aber auch die Architektur dieses Entwurfes von le Blond zeigt eine ähnliche Haltung wie in Hindelbank; nur mit dem Unterschied, daß der Architekt von Hindelbank sich nicht von einem mächtigen Dach trennen konnte, was natürlich zu einem Entwurf «à l'Italienne» nicht gepaßt hätte.

So gelangt man immer mehr zu der Ansicht, daß der Architekt des Schlosses Hindelbank den nun schon vielgenannten «Daviler» gekannt hat. Doch man blättert in diesem Buche noch weiter und betrachtet sich einige Gitter, Profile, Bekrönungen, auch die «Corniches pour les chambres de parade».

SCHLOSS HINDELBANK
BEI BERN



ÖKONOMIEGEBÄUDE

Abb. 11, Maßstab 1:165

Unter diesen befindet sich eines, das sozusagen bis auf den letzten Strich mit dem Bekrönungsprofil des «Eichentäfels» übereinstimmt (Abb. 2).⁷ Nach dem nun noch diese Tatsache festgestellt ist, darf man wohl ruhig sagen, daß unser Architekt diesen «Daviler» kennen mußte, daß er auch noch andere Werke benutzte und sich stark durch sie leiten ließ. Durch die große Verbreitung, die gerade die französischen Theoretiker damals fanden, war es auch dem mittelmäßig begabten Baumeister möglich, eine künstlerisch gute Leistung hervorzubringen. Eine tüchtige, strenge Schule, wie sie in diesen Büchern gelehrt wird, schützte ihn vor jedem groben Mißgriff; sie zeigte ihm genau den Weg, den er einhalten mußte; sie gab ihm Aufschluß über alles Wissenswerte und sicherte ihm den Erfolg. Und warum sollte man nicht so vorgehen? Dürfen wir heutigen Architekten unseren früheren Kollegen etwa daraus einen Vorwurf konstruieren, daß sie einen so starken Druck auf die gesamte Baukunst ausgeübt haben? Im Gegenteil! Frankreich hat in seinem Wohn- und Schloßbau eine allgemein gültige und allgemein verständliche Form gefunden, gefunden sowohl für das gesellschaftliche Leben des Hofes, wie für die Bedürfnisse des einfachen Bürgers. Und gerade weil das Zeremoniell von Versailles für das damalige Leben den höchsten Ausdruck bedeutete, ist es verständlich, daß auch außerhalb Frankreichs die Baukunst die gleichen Formen annahm, wie sie Frankreich vorzeichnete. Darum fanden die französischen Architekturtheoretiker auch so große Verbreitung und überall Anklang. Und man mußte sich kein Gewissen daraus machen, die dort in Wort und Zeichnung festgelegten Grundsätze mehr oder weniger getreu zu übernehmen. Deshalb erscheinen uns auch heute die Bauten aus jener Zeit so abgeklärt-einheitlich und selbstverständlich in ihrer Erscheinungsform, und deshalb kommen sie uns überall bekannt und sympathisch vor.

Wenn man also nach dem Baumeister des Schlosses Hindelbank fragt, so wird man nicht auf einen Großen jener Zeit schließen dürfen. Im Schweiz. Künstler-Lexikon III, 283, schreibt H. Türler: «*Stürler*, Daniel, Baumeister, in Bern, war der Sohn des Landvogts Joh. Franz Stürler von Oberhofen und der Anna geb. Stürler, der Vater Albrecht Stürlers. Er wurde am 21. Dezember 1674 in Bern getauft. Zu Ostern 1710 wird er Mitglied des Großen Rats und von 1725 bis 1731 ist er Landvogt von Lenzburg. Er war nicht ein gelernter Baumeister, verstand aber die Baukunst wohl und übte sie aus. Er baute die ehemalige «Hintere Krone» an der Postgasse (Nr. 68) zu seinem Wohnhause um und führte 1724 den Bau des Schlosses Hindelbank aus. Für den Neubau der Heiliggeistkirche in Bern gab er im Januar 1726 neben N. Schildknecht Pläne ein, die indessen nicht ausgeführt wurden. Stürler starb im November 1746 in Bern.»

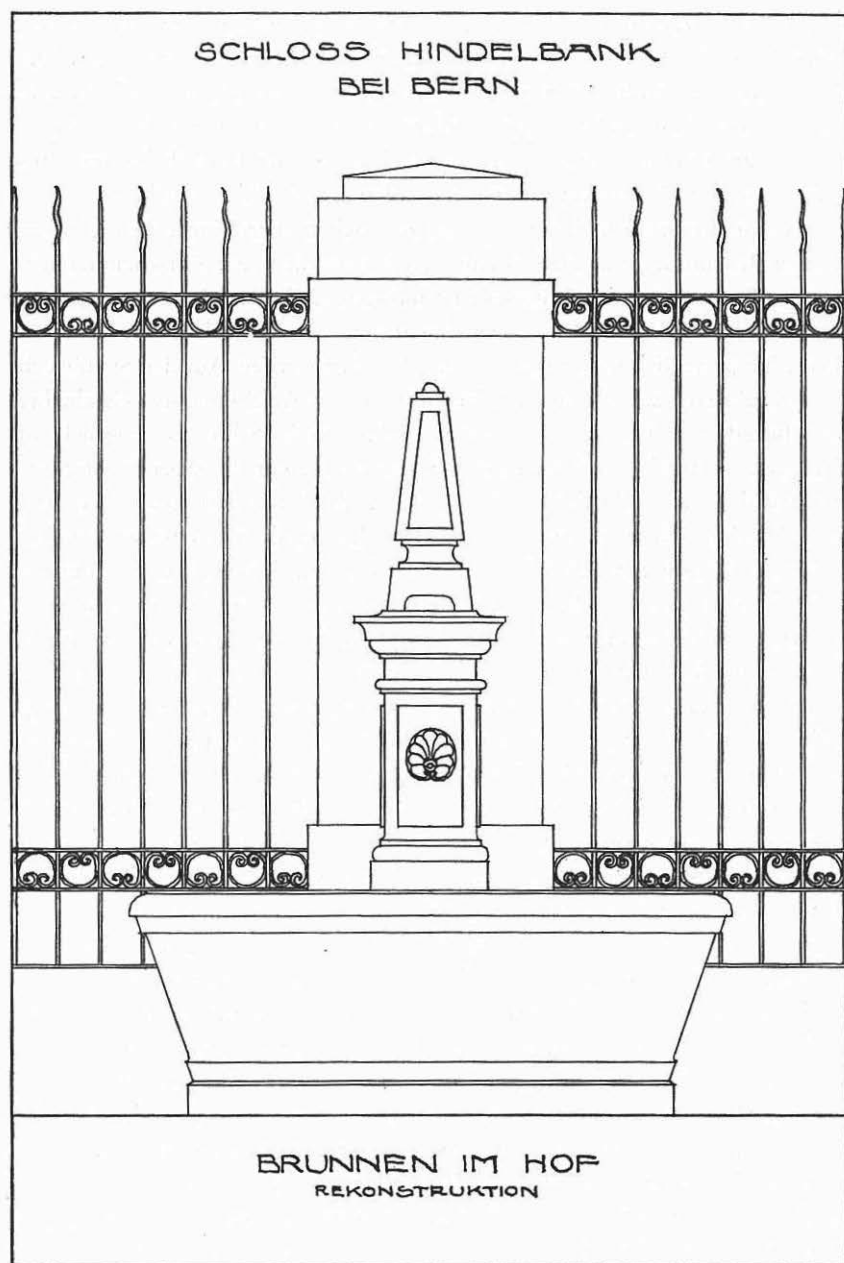


Abb. 12, Maßstab 1:25

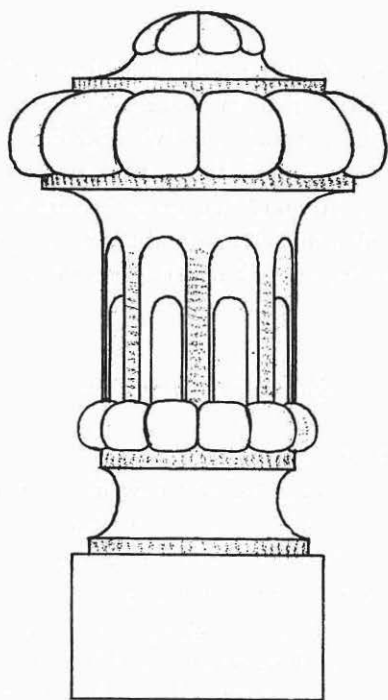
Daniel Stürler ist also der gesuchte Architekt, kein gelernter Baumeister, aber einer, der die Baukunst wohl verstand, was sicher die oben aufgestellte Vermutung unterstützt; nämlich, daß der Architekt des Schlosses Hindelbank in den damaligen Architekturtheoretikern sehr gut bewandert sein mußte.

So war es mir nun, trotz spärlicher Dokumente, doch möglich, vom Bauherrn wie vom Architekten ein einigermaßen klares Bild zu zeichnen.

Es wären nun noch einige Angaben zu machen über Dinge, die nicht von großer Bedeutung sind, aber im Laufe meiner Studien zum Vorschein kamen.

Das Baumaterial des Schlosses ist Sandstein, und zwar stammt er aus den Steinbrüchen bei Krauchthal, etwa eine Stunde von Hindelbank entfernt, wo heute hauptsächlich noch Ofenplatten gebrochen werden. Auf den Steinbruch in Krauchthal kam ich durch folgende Notiz in Aeschlimanns «Geschichte von Burgdorf und Umgebung»: «1721 [beim Bau des Schlosses] trug sich ein Unglück zu, daß in der Steingrube zu Krauchthal zwanzig Arbeiter verschüttet und darunter sechs theils sofort getödtet, theils tödtlich verwundet worden. Der hinterlassenen Kindbetterin eines der getödteten Arbeiter schenkte Herr von Erlach 2000 Pfund» (S. 201). Leider wurde beim Bau den Fundamenten nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt, so daß heute alle Mauern bis zum Dach hinauf feucht sind. Das Dach ist gedeckt mit roten Biber-schwänzen. Auf einem fand ich die Inschrift: «Hans Zumstein von Wangen 1722», auf einem andern: «Bendicht». Die Gitter im Hofe, die vor zwanzig Jahren durch Mauern ersetzt wurden, fand ich durch Zufall in der Strafanstalt Thorberg bei Krauchthal, wo sie einen Teil des Umfassungsgitters bilden (Abb. 12). Übrigens ist es interessant, daß am Erlacherhof in Bern Gitter von gleicher Form verwendet wurden. Von der Steinvase, die ich auf einem der kleinen Blätter gezeichnet habe, befindet sich der obere Teil auf dem Dachboden des Schlosses, der untere in ganz verwittertem Zustand in einer Ecke des Hofes (Abb. 13). Jedenfalls aber zeigt die Zeichnung, daß sie zusammengehört haben müssen. Sie standen wohl auf der obersten Gartenterrasse und schmückten eine Balustrade, die die beiden Löwen miteinander verband (siehe auch Stich von Sam. Nöthiger). Die Löwen befinden sich heute in Bern. Sie sind auf hohen Postamenten zu beiden Seiten der Fassade des alten Historischen Museums am Thunplatz, die in einen Brunnen verwandelt wurde, aufgestellt. Umgekehrt wurde in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts ein in einfachen Formen gehaltenes Uhrtürmchen vom alten Zeughaus in Bern auf den östlichen Zwischenbau des Schlosses versetzt. Während der Zeit, da ich mich in Hindelbank aufhielt, wurde die große Dachvase repariert, so daß es mir möglich war, dieselbe genau aufzunehmen. Zu gleicher Zeit wurden die Fußböden in den beiden Nordwestzimmern des Hauptbaues,

SCHLOSS HINDELBANK
BEI BERN



GARTENVASE
REKONSTRUKTION

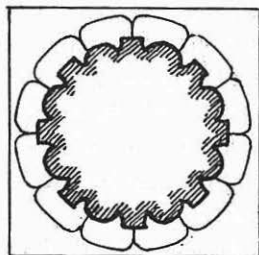


Abb. 13, Maßstab 1:11,4

die ich vollständig aufgenommen habe, herausgerissen und durch gewöhnliches Parkett ersetzt. Es war mir so also gerade noch möglich, auch die Fußböden aufzunehmen.

* * *

Heute macht das Schloß einen trostlosen Eindruck, und die vielen, die auf der großen Straße Bern–Zürich im Wagen oder Automobil vorbeifahren, werden kaum mehr als einen flüchtigen Blick für das große weiße Gebäude mit seinem mächtigen Giebel übrig haben. Demjenigen aber, der es versteht, anhand von Baudenkmälern zurückzudenken in vergangene Zeiten, dem erzählt es von Leben und Genuß, Macht und Pracht, Freud und Leid, von Festen und strenger Arbeit, von edlen Menschen, die das Wahre und Schöne suchten.

Nachwort, verfaßt im Juni 1959

Durch die Aufmerksamkeit von Herrn Dr. Alfred G. Roth in Burgdorf ist die vorliegende Studie aus dem Archiv der Architektenschule der Eidg. Technischen Hochschule hervorgeholt worden. Es handelte sich um die Lösung der am Schluß des Studienjahres 1913/14 gestellten Preisaufgabe, die für Studierende der Architektenschule offen war und folgenden Wortlaut hatte:

«Vollständige Aufnahme eines schweizerischen Bauwerkes aus früherer Zeit und künstlerischer Bedeutung, und Darstellung der Aufnahme in Grundrissen, Fassaden, Schnitten und Details. Die Arbeit soll mindestens sechs Blätter in Format 70/90 cm umfassen.

Die Wahl des aufzunehmenden Bauwerkes ist vom Bewerber mit dem Vorstand der Abteilung zu vereinbaren.»

Mein verehrter Lehrer, Prof. Dr. Gustav Gull (1858–1942), war mit meinem Vorschlag einverstanden, der Lösung der Preisaufgabe das Schloß Hindelbank zugrunde zu legen. Aufgenommen wurde das Bauwerk im August und September 1915. Die Pläne sind während des Wintersemesters 1915/16 aufgezeichnet worden. Für die Arbeit erhielt ich die silberne Medaille der ETH und eine Entschädigung von 400 Franken. – Die Anmerkungen wurden dem Text im Juni 1959 beigelegt.

Für die Erhaltung des Schlosses ist die Abstimmung vom 24. Mai 1959 von entscheidender Bedeutung. Mit 78 440 Ja gegen 21 966 Nein haben die Berner Stimmberechtigten die Vorlage über Neu- und Umbauten der Frauenstrafanstalt in Hindelbank gutgeheißen. Nach dem Projekt wird das Schloß von den häßlichen An- und Umbauten aus dem Jahre 1896 befreit. Der Mit-



Abb. 14 Gußeiserne Kaminplatte

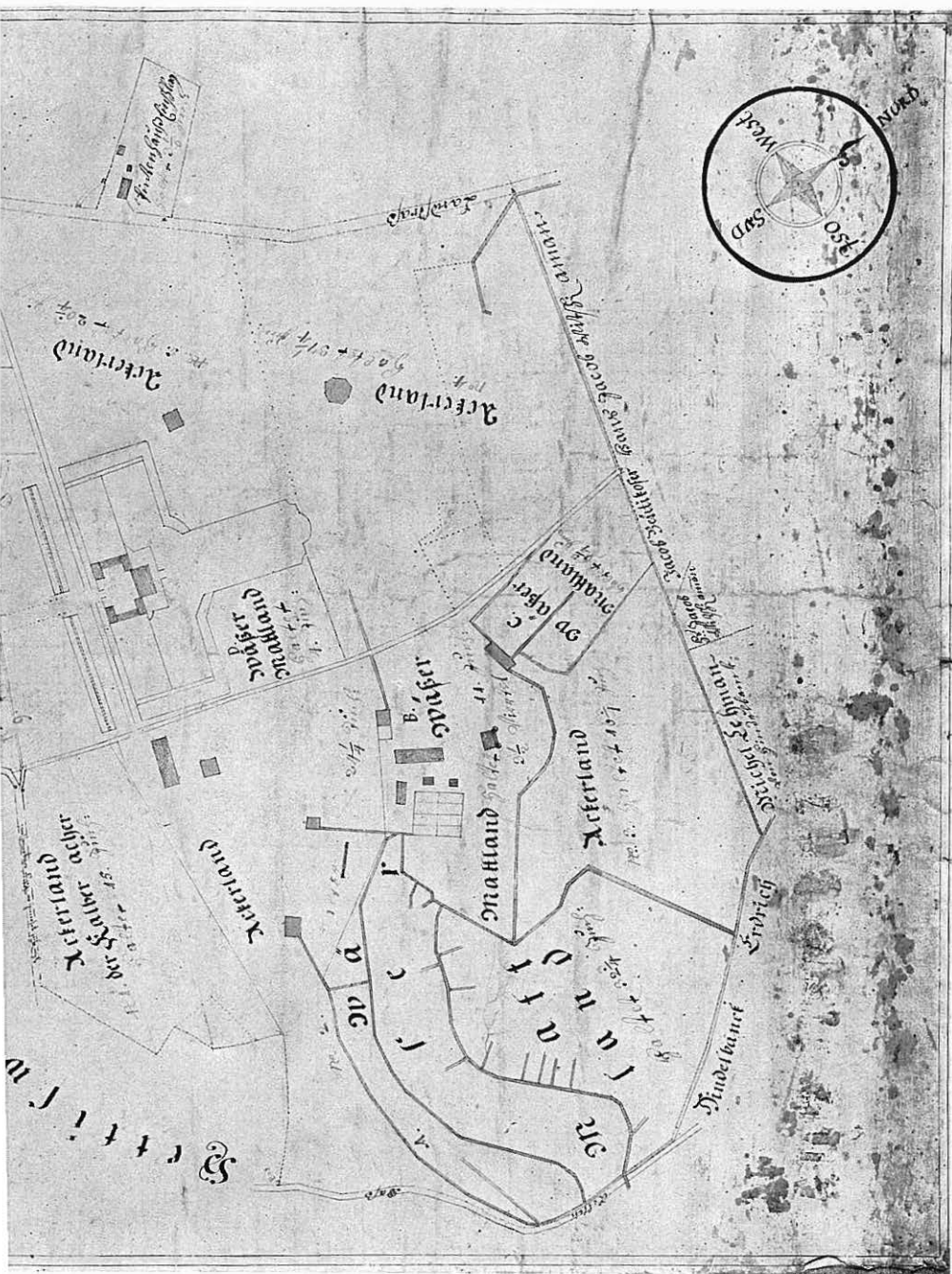


Abb. 15 «Grund Riß von dem Schloß und Guth zu Hindelbank»

telbau wird Konferenz- und Aufenthaltsräume, einen Ausstellungsraum, die Bibliothek, das Pfarrzimmer, die Krankenabteilung und weitere allgemeine Räume enthalten. Somit kann die noch vorhandene Ausstattung, wie Kamine, Malereien, Täfer, Fenstersprossen usw. zum großen Teil wieder instand gestellt werden, ohne daß dem Anstaltszweck Zwang angetan werden muß. Dagegen wird die innere Einteilung der Flügelbauten vollständig neu. Damit verschwindet u. a. der in Abb. 4 dargestellte Biedermeier-Einbau, samt der halbrunden Treppe. Der runde Ofen ist übrigens bereits vor einiger Zeit durch einen rechteckigen ersetzt worden. Der Nordost-Pavillon – die Erlach-sche Bibliothek – wird als Kapelle benutzt. Das kantonale Hochbauamt mit seinem Leiter, Herrn Kantonsbaumeister Türlér, wird in Verbindung mit dem Berner Heimatschutz und der kantonalen Kunstaltertümerkommission darüber wachen, daß das Schloß als Bau- und Kulturdenkmal erhalten bleibt. Damit kann ich den Vorwurf, den ich – in jugendlichem Eifer – früheren Leitern des Hochbauamtes machte, in aller Form zurücknehmen. Inzwischen habe ich – im Dienst des Kantons Zürich ergraut – selbst erfahren müssen, wie in früheren Zeiten oft rücksichtslos mit historischen Bauwerken umgegangen wurde und wie schwer es ist, begangene Fehler wieder gutzumachen.

Heinrich Peter
alt Kantonsbaumeister

Anmerkungen

- ¹ A. W. Müller, Zwei alte Berner Herrschaftssitze [Schloß Hindelbank und Duboisgut bei Kirchberg]. Die Schweiz. Baukunst, Jahrgang VI, 1914, S. 29–38 [9 Abbildungen von Schloß Hindelbank].
- ² Siehe Ed. von Rodt, Bern im 18. Jahrhundert, S. 110–114.
- ³ Später wurde die Schloßscheune nach Norden um 5 Achsen verlängert.
- ⁴ Siehe «Die Kilcheri ze Hindelwanch» von Christian Lerch, Assistent des Staatsarchivs Bern, im Alpenhornkalender 1957.
- ⁵ Die wichtigsten dieser Pläne sind im «Bürgerhaus in der Schweiz», XI. Band (Kt. Bern, II. Teil), 1922, auf den Tafeln 106–108 wiedergegeben. Siehe auch Abb. 2 und 3. Sie sind aufbewahrt in der Bibliothek der Architektur-Schule der ETH Zürich.
- ⁶ Gemäß Abb. 8 befand sich die Bibliothek im Nordost-Pavillon.
- ⁷ Zu Abb. 2 vgl. «Bürgerhaus», Tafel 108 oben.

Benutzte Literatur

- Joh. Rud. Aeschlimann, Geschichte von Burgdorf und Umgegend. Zwickau 1849.
Augustin Charles d'Aviler, Architecte à Paris, Cours d'Architecture, MDCCX, avec privilège du roi.
Jacques-François Blondel, Cours d'Architecture ou Traité de la Décoration, Distribution et Construction des Bâtimens, 1752.
Karl Victor von Bonstetten, Souvenirs. Ecrits en 1831. Paris und Zürich 1832.
J. G. Ebel, Anleitung, auf die nützlichste und genußreichste Art die Schweiz zu bereisen. Zürich 1810.
Nic. Goldmann, Vollständige Anweisung zu der Civil-Baukunst, verm. von Leonh. Chr. Sturm, 1708.
Berth. Frdr. Haller und Joh. G. Heinzmann, Beschreibung der Stadt und Republik Bern. 2 Bände. Bern 1794 und 1796.
Egb. Frdr. von Mülinen, Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern, Mittelland I. Bern 1880.
Ed. von Rodt, Bern im 18. Jahrhundert. Bern 1901.
Ed. von Rodt, Bernische Kirchen. Bern 1912.
Louis Savot, L'Architecture française des bâtimens particuliers. Paris 1685.
Schweizerisches Künstlerlexikon, redigiert von Carl Brun, III. Band 1913.
Joh. Rud. Sinner von Ballaigues, Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale. Neuenburg 1781 und 1782.
Ant. von Tillier, Geschichte des Eidg. Freistaates Bern bis 1798. 5 Bände. 1838/39.

Erläuterungen zu den Abbildungen

Von Alfred G. Roth

- Abb. 1 Nord- und Südfront, sowie Querschnitt des Schlosses. Klischees freundlicherweise zur Verfügung gestellt von der Kantonalen Baudirektion.
- Abb. 2 Cheminée im Nordwestzimmer des Hauptbau-Erdgeschosses, Eichentäferung Louis XIV. Aufnahme H. Peter 1915. – ETH.
- Abb. 3 Cheminée im Mittelsaal des Erdgeschosses, Régence-Stuck und Gadmer-Marmor. Aufnahme H. Peter 1915. – ETH.
- Abb. 4 Biedermeier-Ausstattung im Südost-Pavillon, Westwand des Mittelzimmers im Erdgeschoß mit zylindrischem Kachelofen von ca. 1840 (heute entfernt). Den Grundriß vgl. im «Bürgerhaus», S. 106 Mitte. Aufnahme H. Peter 1915. – ETH.
- Abb. 5 Der Schloßhof von Süden. Photo L. Bechstein 1906.
- Abb. 6 Pause von 1911 nach einem unbekannten Intérieur-Bilde; im Besitze des Kommentators.
- Abb. 7 Anonyme Ansicht von Nordosten der obersten und zweitobersten der vier Schloßterrassen mit den zwei steinernen Löwen an den Ecken, die sich heute, unter kantonalem Denkmalschutz, neben dem Brunnen am Thunplatz zu Bern befinden. Pause von A. Wehrli 1911; im Besitze des Kommentators.
- Abb. 8 Bibliotheksaal im Nordost-Pavillon 1823. Reproduziert mit freundlicher Erlaubnis des Berner Historischen Museums auf Grund einer dortigen Photographie, Nr. 36341, nach einem Aquarell in Sandon Hall, Stafford, England, von H. Js. Stuart (wohl Sir James Stuart, Malerdilettant, 1779–1849).
- Abb. 9 Das Schloßgut Nr. 407 von Nordosten; ein prachtvoller spätbarocker Zweckbau von ca. 1820. Photo A. G. Roth 20. 5. 1956.
- Abb. 10 Das Schloß von Norden. Photo L. Bechstein 1906.
- Abb. 11 Stall und Remise von 1726 ohne die spätere Verlängerung um 5 Achsen nach Norden. Westfassade. Aufnahme von H. Peter 1915. ETH. – Die Querallée längs des Schlosses ist genau auf die Mitte des Stalles gerichtet. Leider wird der projektierte Neubau auf diese hochbarocke Axialität keinen Bezug mehr nehmen, weder in der Längs- noch in der Querachse.
- Abb. 12 Einer der zwei Hofbrunnen. Am neuen Standort aufgenommen und mit dem Gitter am alten Standort rekonstruiert von H. Peter 1915. – ETH.
- Abb. 13 Gartenvase. Rekonstruktion von H. Peter 1915. – ETH.
- Abb. 14 Gußeiserne Kaminplatte aus dem Schloß, ähnlich dem Exemplar Inv. Nr. 991 im Historischen Museum Bern. Unter der Reichsgrafenkrone (von 1705) auf gekreuzten Marschallstäben (von 1707) Wappen v. Erlach mit der Kette des Württembergischen St.-Hubertus- oder Jagdordens, den Hieronymus v. Erlach 1705 empfing (W mit Krone bzw. 3 Jagdhörnern auf den Medaillons). 66 x 52 cm. – Rittersaalverein Burgdorf, Kat.-Nr. V 34. Photo Fehlmann.
- Abb. 15 «Grund Riß von dem Schloß und Guth zu Hindelbank. Aufgenommen im Aug. 1774 [so zu lesen, nicht 1714] durch Nicl. Dürig.» Maßstab ca. 1:2000. Maße im Rahmen 63 x 98 cm. Papier und schwarze Tinte, Flächeninhalt rote Tinte, spätere Eintragungen braune und bläuliche Tinte, Gewässer grünlich. – Deponiert in der Sammlung des Rittersaalvereins Burgdorf, Kat.-Nr. XI 2344.

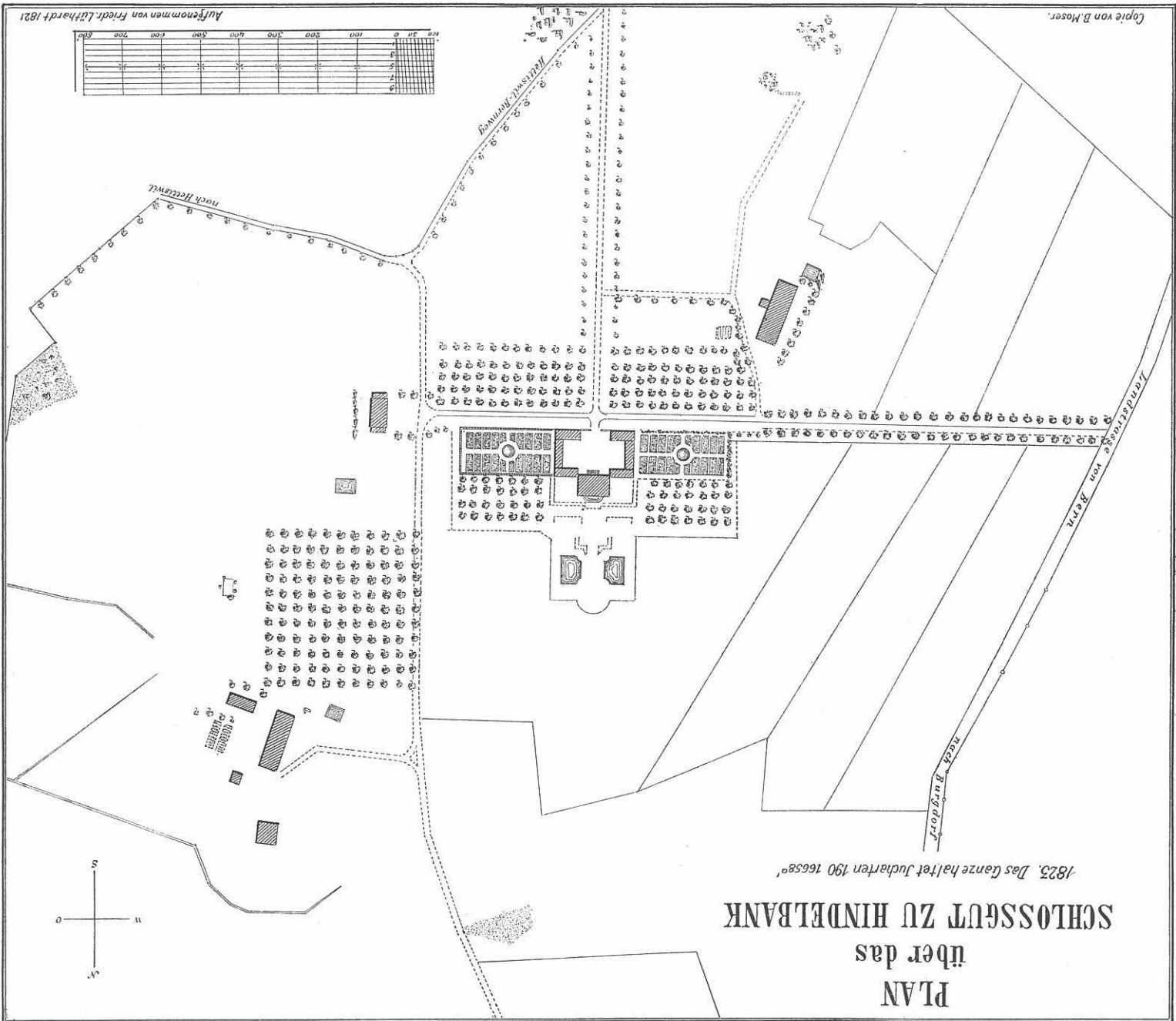
Der Verfasser ist wohl der Notar und Herrschaftsschreiber zu Jegistorf, der, 1772 Bürger zu Burgdorf geworden, 1782 zu Jegistorf gestorben ist und in Burgdorf zwei angesehene Söhne und zwei Töchter hinterlassen hat. Der Plan ist nicht sonderlich genau, zudem mit späteren Ergänzungen versehen. So ist das Gartenparterre nördlich des Schlosses unsymmetrisch gezeichnet, was für jene Zeit unmöglich stimmen kann. Das Stall- und Remisengebäude steht falsch. Das erst um 1820 entstandene Schloßgut (Abb. 9) südwestlich des Schlosses ist mit anderer Tinte nachgetragen. Trotzdem ist der Plan hochinteressant, einmal durch die einzelnen Flächenangaben, total $324\frac{1}{2}$ Jucharten, dann durch verschiedene Bezeichnungen. Da steht das «Cabinet» am Schnarzwald, das Säulenportal und das «Pintenhaus» (von 1727) an der «Landstraß nach Bern»; dann das Wort «Schwanen Weyer» (nördlich des Schlosses), er selber ist aber nicht eingetragen; dann heißt es beim Wiler: «B. bym Kornhauß und der anderen Scheuren. C. bym Weyer und am Kornhauß». Die untere Scheune ist die gewaltige alte Scheune Nr. 427 im Wiler von 1762 (Jahn). Als Kornhaus bei B und C muß das Gebäude betrachtet werden, das den Platz des heutigen Stockes Nadenbousch Nr. 429 von 1867 einnimmt. Es ist zu vermuten, daß es das alte Erlachsche Schloß von 1562 (Jahn) ist, das als Kornhaus gedient haben mag. Der Plan läßt erkennen, daß seine Nordseite von zwei Rundtürmen flankiert war. Es stand wie der heutige Stock stark erhöht, denn der Wassergraben von A nach C führt in weitem Halbkreis nördlich herum und dürfte damit wie heute die tiefste Furche eines ehemaligen Weiers anzeigen. Man ist versucht, anzunehmen, der Flurname habe früher nicht Wyler, sondern Wyher geheißen, analog dem Pfyfferschen Schlosse Wyher bei Ettiswil. Tatsächlich scheint der Unterbau des heutigen Stockes auf eine hochgelegene, über einen gewissen Wasserspiegel erhobene Anlage zu deuten. Damit hätten wir auch hier wie in Landshut, Kernenried und Jegistorf im Mittelalter eine Weierburg oder zum mindesten ein Weierhaus gehabt.

Abb. 16 «Plan über das Schloßgut zu Hindelbank 1823, aufgenommen von Friedrich Lüthard 1821». Maßstab 1:2000. — 82 x 53 cm, Tinte auf Papier, die Gebäude rot, die Gewässer blau getönt, die Bäume schattiert; stark verblaßt. — Schloßverwaltung Hindelbank. Pause des Mittelstücks von Bendicht Moser im Besitz des Rittersaalvereins Burgdorf, Kat.-Nr. XI 2345. Aus dem genauen Plan geht deutlich die einzigartige barocke Axialität der Anlage hervor, die sich bis auf die Baumgärten ausdehnt. Erstmals wird ersichtlich, wie sie sogar auf die *kosmische* Achse Nord-Süd Bezug nimmt, nachdem am freien Hang des weiten Gutes auch andere Orientierungen möglich gewesen wären.

Auf weitere Nachtragungen sei verzichtet, da das Schloß im Band der Kunstdenkmäler Emmental-Oberaargau demnächst durch Dr. Luc Mojon zu eingehender Darstellung kommt, und da es schon dreimal näher behandelt wurde, nämlich auch noch in «Die Kunst-Denkmäler der Schweiz. Berner Landsitze des XVIIten und XVIIIten Jahrhunderts», Genf 1918, durch Dr. R. Kieser (vgl. zudem Anmerkung 1 und 5).

Sehr schöne Originalpläne sollen sich ferner im Kantonsbauamt Bern befinden (E. v. Rodt, Bernische Burgen. Bern 1909, S. 55, Anm. 1).

In der Auswahl der Abbildungen haben wir das Gewicht auf unveröffentlichtes Material gelegt.



Die Kirchensätze zu Oberburg, Burgdorf und Heimiswil bis zur Reformation

Paul Lachat, Pfarrer

Die älteren Pfarrkirchen sind oft Stiftungen von adeligen Familien, die darum als weltliche Schutzherren (*Patroni*) gewisse Rechte, den Kirchensatz, dieser Eigenkirchen behielten. Zum Kirchensatz gehörte vor allem das Vorschlagsrecht des Pfarrers (*jus praesentandi*). Der Schutzherr übertrug die Kirchenpfründe (*praebenda*, *beneficium*) dem Kirchherrn (*rector ecclesie*). Ferner gehörte zum Kirchensatz das Widum (*dos ecclesie*), ein bestimmtes Grundeigentum, woraus der Unterhalt der Kirche bestritten wurde. Durch Vererbung, Vergabung oder Verkauf konnte dieses mit dem damit verbundenen Pfarrsatz von einer Hand in die andere übergehen. Der Patronatsherr stellte den von ihm bezeichneten Priester dem Bischof vor (*praesentatio*). Dieser übertrug dem Vorgeschlagenen die Seelsorge (*cura animarum*) und erteilte zugleich dem Dekan des Kapitels den Auftrag, den Ernannten in den Besitz der Kirche und in die damit verbundenen Rechte und Pflichten und in den Genuß der Einkünfte einzuführen (*installatio*). Nicht immer versah jedoch der Kirchherr die ihm verliehene Kirche selbst, häufig setzte er einen andern, ihm gefälligen Geistlichen für die Seelsorge an die betreffende Kirche. Auch dieser mußte vom Bischof den Auftrag zur Seelsorge und die Bestätigung empfangen; er war eigentlicher Seelsorger (*curatus*, *incuratus*). Im Verhältnis zum Kirchherrn war er dessen Stellvertreter (*vicarius*), dem Volke gegenüber der Leutpriester (*plebanus*). Übte der Kirchherr die Seelsorge persönlich aus, so wurde auch er zu Recht als Leutpriester bezeichnet. Zuweilen hatte der Leutpriester ebenfalls einen Stellvertreter (*viceplebanus*). Der Leutpriester stellte einen solchen Geistlichen mit Zustimmung der Kurie auf längere oder kürzere Zeit an. Er bestimmte ihm für seine Tätigkeit meist nur ein kärgliches Einkommen. Der Kirchensatz konnte auch mehreren Schutzherren gemeinsam gehören. Der Vorschlag eines Geistlichen erfolgte dann in einem bestimmten Turnus, was aber häufig Anlaß zu Rechtsstreitigkeiten gab. Diese aus dem Lehenswesen hervorgegangenen Übelstände, durch welche die

Seelsorge vielen Zufälligkeiten, Ungewißheiten und häufigem Wechsel unterworfen war, sah die Kirche nur ungern. Päpste und Bischöfe benützten bisweilen sich bietende Gelegenheiten, um Pfarrkirchen etwa Klöstern einzuverleiben (*incorporatio*). Durch die Inkorporation hörte die Stelle eines Kirchherrn zu bestehen auf, die diesbezüglichen Einkünfte dienten nun der klösterlichen Gemeinschaft, am Vermögen der Kirche selbst wurde dadurch nichts geändert. Die religiöse Gemeinschaft war nun ihrerseits verpflichtet, den regelmäßigen Gottesdienst und die Seelsorge der betreffenden Pfarrei sicherzustellen. Doch konnte das Kloster nicht nach Belieben einen Ordensgeistlichen als Seelsorger einsetzen, vielmehr hatte auch es dem Bischof meist einen geeigneten Weltgeistlichen zu präsentieren, dem es dann ein genügendes und anständiges Einkommen zuwies. Damit Angehörige aus dem Kirchengute durch eventuelle Erbschaft sich nicht bereichern konnten, nahm der Patronatsherr den Nachlaß jener bepfändeten Priester zu Handen, die sich nicht hatten freien lassen, d. h. die nicht um die Erlaubnis für eine testamentarische Verfügung nachgesucht hatten. Das auf solche Weise Erworbene wurde für die Kirche, für die Verbesserung der Pfrund oder der Pfrundwohnung verwendet.¹

Nach diesen allgemeinen Ausführungen sollen zunächst die besonderen Verhältnisse geprüft werden, wie sie für *Oberburg* und *Burgdorf* bestanden haben.

I.

Untere Burg und Obere Burg

Da der Kirchensatz von Oberburg nachweislich in späteren Jahren der Herrschaft von Kiburg zugehörte, ist anzunehmen, daß es sich auch hier um eine sogenannte Eigenkirche handelte, die von einer früheren Herrschaft gestiftet worden war. Mit dem Wechsel des Herrschaftshauses ist der Kirchensatz schließlich in die Hände der Kiburger gelangt. Zunächst gilt es die Frage zu klären, wie anfänglich die Herrschaftsverhältnisse waren.

Pfarrer Karl Schweizer, der Chronist von Oberburg, vermutet, Oberburg hätte vorerst Burgdorf an Bedeutung und an Alter übertroffen. Der fensterlose (unbewohnbare) Bergfried-Turm bei Burgdorf sei etwa um das Jahr 1000 errichtet worden. Dieser befestigte Stützpunkt sei wohl als untere Burg bezeichnet worden. Eine zweite Burg sei jedoch auf der Rothöhe gestanden, die zum Unterschied von der erstgenannten den Namen Obere Burg oder, wie die alte Schreibweise lautet, einfach Oberenburg oder Oberburg erhalten habe. Von dieser Burg ist jetzt nichts mehr zu sehen, doch sollen vor ca. 140 Jahren noch Ruinen vorhanden gewesen sein.² Bisher nahm man an, die Über-

reste dieser Burg seien 1905 durch die Terrasse des Gasthofes Rothöhe überbaut worden. Neuestens wurden Ruinen auf der sogenannten Rappenfluh, südlich von Oberburg, von Schülern des Gymnasiums angegraben. W. Marti vermutet, daß dies die Überreste der sogenannten Obern Burg sein könnten. Endgültige Ergebnisse liegen noch nicht vor, so daß noch keine eindeutigen Schlüsse gezogen werden können. Die Kirche zu Füßen der Burg war dem hl. Georg, dem Drachentöter, geweiht. Dieses Patrozinium der Kirche läßt auf ihr hohes Alter schließen. Der Heilige stammt aus Kappadozien. Sein Martyrium erlitt er um das Jahr 303 in der Verfolgung des Diokletian. Seit Konstantin der Große 324 den Sieg über den im Osten herrschenden Licinius erfochten hat, wird Georg im Orient als der bewaffnete Verteidiger der Kirche, als «Tropaiphoros» (das Siegeszeichen tragender Glaubensheld) gefeiert. An dieses allgemeine Motiv des Kampfes zwischen Gut und Böse knüpfen die Legenden vom Drachenkampfe an. Das Land zwischen dem Großen und dem Kleinen Kaukasus wurde nach ihm Georgien benannt. Sein Fest ist am 23. April in Rom schon seit dem 5. Jahrhundert bekannt und fand vor dem Jahre 1000 allgemeine Verbreitung.³

«Da nun bis 1401 auch Burgdorf nach Oberburg kirchgenössig war, so muß in der ersten Zeit der Edle der obern Burg mächtiger gewesen sein und reicher, als der der untern Burg», sagt Pfarrer Schweizer.⁴ Zutreffend ist wohl, daß der wichtige Feudalsitz beim großen Dorf Oberburg und nicht auf dem fernerem Burgdorfer Felsen unmittelbar an der Grenze des Herrschaftsbezirks gelegen war. Wahrscheinlich führte auch der Weg von Bern her eher über Oberburg talauswärts. Zudem ließ sich von hier sowohl die Straße nach Krauchthal als diejenige des Emmentals besser überblicken.

Eine Änderung in den Machtverhältnissen trat dann ein, als das mächtige Geschlecht der Herzoge von Zähringen durch Erbschaft in den Besitz der untern Burg gelangte und Berchtold IV. († 1186), als Verweser von Burgund die Bedeutung der Lage erkennend, seinen Aufenthalt in ihr nahm. Er dehnte die Mauern aus, befestigte sie wohl; viele Edle und Bürger stellten sich unter seinen Schutz und siedelten sich innerhalb der Mauern an. Nun erhielt die Burg auch einen Namen, nämlich Burgdorf, wie wiederum Pfarrer Schweizer berichtet.⁵

Castellum Bertoldi

Wie der Name Burgdorf für die untere Burg entstanden sein könnte, weist Professor Karl Geiser⁶ in bisher zu wenig beachteter Weise nach. Als Zeitpunkt der Erbauung der sogenannten unteren Burg nimmt er die Mitte des 10. Jahrhunderts an: «Von dem Gebiet zwischen der Aare und der heutigen

Luzernergrenze gehörten ansehnliche Stücke zu den Hausgütern der burgundischen Könige; so auch, wie sich aus der Erbfolge mit aller Sicherheit nachweisen läßt, die Gegend von Burgdorf. ... Durch ... Erbfolge gelangten die burgundischen Hausgüter an Rudolf von Rheinfelden, der zuerst Herzog von Schwaben wurde und sich dann als Gegenkönig gegen seinen in Bann erklärten Schwager Heinrich IV. aufstellen ließ. Nachdem Rudolf in der Schlacht bei Mölsen an der Elster am 15. Oktober 1088 den Tod gefunden hatte, wurde der Kampf noch jahrelang durch seinen Sohn Bertold, Herzog von Schwaben, weitergeführt.» Diese Kriegshandlungen mögen «gerade in unserer Gegend sehr verheerend gewirkt haben, da Bertold hier [bei Burgdorf] mit den Anhängern Heinrichs, wozu auch die Bischöfe von Lausanne und Genf sowie die Grafen von Oltigen gehörten, zusammenstoßen mußte. Aus diesen Kriegsjahren wird uns durch den Mönch Bernold von St. Blasien im Schwarzwald berichtet, daß königliche Truppen eine in Burgunden gelegene Burg des Herzogs Bertold (*castellum Bertoldi ducis, filii regis Rodolfi*) belagert und bedrängt haben. Dieses kriegerische Ereignis bringt Geiser nicht zu Unrecht mit Burgdorf in Verbindung. «Die Burg wird ... *castellum Bertoldi* genannt. Sollte dies vielleicht der ursprüngliche Name von Burgdorf sein?» Auffällig ist, daß der Herzog von Zähringen, der durch die Heirat mit Agnes, der Schwester des kinderlosen Bertold von Rheinfelden (Herzog von Schwaben), die burgundischen Hausgüter an sich brachte, ebenfalls Bertold heißt, und daß dieser Name sich mit einer einzigen Unterbrechung im zähringischen Hause bis zu dessen Aussterben fortsetzt. Geiser fährt dann fort: «Wie schon früheren Forschern ist es auch Heyck, der die Geschichte der Herzoge von Zähringen geschrieben hat, aufgefallen, daß der französische Name für Burgdorf *Berthoud* lautet, und nach ihm ist es nicht ausgeschlossen, daß er mit dem Personennamen Bertold zusammenhängt. Wenn meine Annahme mit dem *Castellum Bertoldi* richtig ist, würde die französische Bezeichnung *Berthoud* auf einer uralten Tradition beruhen, die sogar hinter die deutsche Bezeichnung Burgdorf zurückgeht. Vielleicht mag *Berthoud* (Bertoldsburg) ursprünglich nur auf die Burg angewendet worden sein, während die deutsche Bezeichnung Burgdorf sowohl für die Burg wie für die Ortschaft üblich wurde. Auf jeden Fall ist der Name Burgdorf entstanden, bevor dort eine Stadtgründung erfolgte ...» Geiser glaubt, die neue Bezeichnung Burgdorf sei während der Zeit des Herzogs Konrad II. aufgekommen, der für einige Jahrzehnte die Reihe der Bertolde unterbricht. «Während der langen Zeit seiner Regierung, die bis 1152 dauerte, war der Personennamen Bertold mit der Burg nicht mehr so direkt verknüpft wie unter seinen Vorgängern und konnte die neue Bezeichnung Burgdorf um so leichter aufkommen.»

Wir möchten diesen Argumenten Geisers noch einige *sprachgeschichtliche* beifügen. Der Eigenname Bertold, Berthold oder Berchtold lautet auch heute noch französisch Berthoud*, wobei das L zu U mutiert hat. Aber auch die ältere Bezeichnung für Berchtold, wie sie uns in der Urkunde vom 6. X. 1175⁷ als «Pertolfus» begegnet, weist in dieselbe Richtung. Aus Pertolfus oder Bertôlf wird durch Akzentverschiebung die Schlußsilbe unbetont, also Bértolf oder Bértelf und schließlich durch Umstellung (Metathesis) Bértlef, das noch im mundartlichen «Burtlef» nachklingt. In der gleichen Urkunde von 1175 ist auch die älteste deutsche Schreibweise für den Ort Burgdorf als «Burtorf» zu finden. Auf den ersten Blick scheint es aus Bur(g)torf entstanden zu sein. Nicht unwahrscheinlich ist jedoch die andere Möglichkeit, daß es aus der Zusammenziehung von Burg-Bertolf zu Bur(g)tolf geworden ist, wobei dann später das L zu R mutierte. Mit andern Worten, in der Silbe «dorf» ist das ursprünglichere «dolf» verborgen. Für diese Schreibform «Burtolf» findet sich übrigens im Urbar des Klosters St. Urban von 1224 (Fontes II, S. 58) ein urkundlicher Beleg. Das führt uns wieder zur alten Ortsbezeichnung «Bur(g) Ber(ch)told». Der Name Bur(g)tolf war bekannt, bevor es bei der Burg ein Dorf gab. Als aber die Siedlung um die Burg entstand, wurde aus Burtolf fast von selbst das ähnlich lautende Burgdorf. So allein wird erklärlich, daß der Ort, der durch das Marktrecht («Alter Markt») und seine Befestigung nach mittelalterlichen Begriffen Stadt geworden war, nicht den Namen Burgstadt, sondern Burgdorf erhielt und behielt. Somit dürfte die Entstehung der Stadt Burgdorf spätestens in die Zeit Konrads II. anzusetzen sein, d. h. vor 1152. Das Alter der Burg Bertolds oder der unteren Burg jedoch reicht hinauf ins 10., spätestens ins 11. Jahrhundert, in jene Zeit, wo die Reihe der Bertolde beginnt.

Nach diesen Überlegungen dürfen wir den Schluß wagen, daß die Kirche zu Oberburg eine Eigenkirche der burgundischen Herrschaft war und damit ebenfalls ins 11. Jahrhundert zurückreichen dürfte.⁸

Mutterkirche-Tochterkirche

Unrichtig ist Schweizers Annahme, schon Berchtold V. von Zähringen († 1218) habe in dem durch Ummauerung zur Stadt gewordenen Burgdorf ein Kirchlein erbaut.⁹ Die Schloßherren hatten ihre eigene, der hl. Margaretha

* Alter Familienname im Kt. Neuenburg. – Eine wertvolle französische Dialektform für «Burgdorf» wurde vor 40 Jahren im jetzt ausgestorbenen Patois von Leubringen (Evilard) b. Biel notiert: *Bertaou*. Die in Biel bekannte «Burdlefbise» wurde dort *la bise de Bertaou* genannt. F.

geweihte Schloßkapelle, in welcher nach Justinger die Drachensage von Sintram und Bertram dargestellt war. Später, jedoch gleichzeitig mit dem Bau des Palas, kam die Johannes- (der Täufer) Kapelle hinzu, deren Fresken mindestens in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts weisen.¹⁰ Die älteste Stadtkapelle jedoch war eine Marienkapelle und hatte ihren Standort bereits am Kirchbühl, wo heute die Stadtkirche steht. Damit ist gegeben, daß sie erst zur Zeit der älteren kiburgischen Herrschaft entstanden sein konnte, da sie in dem Stadtteil sich befindet, der als erste kiburgische Stadterweiterung kenntlich ist (nach 1218). Mit der Nennung des ersten Geistlichen von Burgdorf im September 1249¹¹, «Bercoldus plebanus, Volmarus viceplebanus», ist ihre früheste Existenz gesichert. Durch die Bezeichnung Kapelle ist angedeutet, daß es sich nicht um eine Pfarrkirche handelte. Tatsächlich war diese Stadtkapelle Filialkirche von Oberburg bis zur Abtrennung im Jahre 1401. Die Burgdorfer hatten wohl eigene Hilfsgeistliche, die als Leutpriester (plebani, viceplebani) bezeichnet werden. Der eigentliche Kirchherr (rector ecclesie) war Inhaber der Pfründe Oberburg einschließlich der Filialkirche zu Burgdorf. Er übte als solcher die Seelsorge teils persönlich aus, teils durch stellvertretende Leutpriester an beiden Orten. Die Gläubigen von Burgdorf mußten für die Erfüllung der Sonntagspflicht, für den Empfang der österlichen Sakramente (Beichte und Kommunion), für Taufen, Trauungen und Beerdigungen sich nach Oberburg bemühen. Eine gewisse Erleichterung trat erst 1280 mit der Gründung des Barfüßerklosters ein, da die Barfüßerkirchen quasi Pfarrechte durch Privilegien besaßen.

Das Patronatsrecht zu Oberburg

Mißverständlich sind bisher gewisse Dokumente, die vom Patronatsrecht über die Kirche zu Oberburg handeln, gedeutet worden. In einer Urkunde vom 2. IV. 1139¹², ausgestellt von Papst Innozenz II., wird Oberburg erstmals erwähnt und angezeigt, daß es, auf Grund des Stiftungsbriefes des Freiherrn Thüring von Lützelflüh, irgendwie dem Kloster Trub zugehöre. Es wird jedoch nicht näher bezeichnet, worin diese Zugehörigkeit bestand. Im gleichen Schreiben wurde festgehalten, daß der «castvogt desselben gotzhus (Trub) von der linyen des genanten Thürings des stifters sye . . .» Dem Kloster stand jedoch das Recht zu, denjenigen aus dem Geschlechte zu diesem Amte zu bestimmen, der dem Gotteshause «besser und nutzer» sei. Am 29. III. 1247¹³ hat Papst Innozenz IV. dem Kloster Trub gestattet, die Einkünfte einer gewissen, unter seinem Patronat stehenden Pfründe der Kirche zu Oberburg (in quadam prebenda ecclesie de Obernburch), sobald sie frei werde, zu

empfangen und zu eigenem Nutzen zu verwenden. Offenbar durch familiäre Beziehungen mit dem Geschlechte von Lützelflüh gelangte die Kastvogtei des Klosters Trub an Conrad von Brandis. Dieser verschenkte dem Kloster im Jahre 1256¹⁴ das Recht auf die Verleihung der Pfründe in Oberburg (Patronatsrecht), unter der Bedingung der Nichtveräußerung. In der Schenkungs-urkunde betonte er ausdrücklich, daß dieses Recht über genannte Pfründe dem Kloster schon früher zugehört habe (presertim cum jus patronatus prefate prebende ad sepedictam ecclesiam [Trub] prius pertinuerit). Außerdem ersuchte er den Bischof von Konstanz um Bestätigung dieser Gottesgabe, vor allem, weil er das Gotteshaus öfters beunruhigt habe (precipue cum idem cenobium sepius perturbavimus). Zugleich empfahl er dem Bischof, da Trub schlechte und geringe Einkünfte habe, diesem Gotteshaus die Pfründe in Oberburg, mit der keine Seelsorge verbunden sei, sobald sie frei werde, zu inkorporieren (cum cura animarum eidem prebende non sit annexa).¹⁵ Von den bisherigen Interpreten sind in obigen Urkunden wichtige Einzelheiten übersehen oder mißverstanden worden. Es handelt sich dabei nicht um die eigentliche Pfarrpfründe von Oberburg, sondern um «quadam prebenda», um eine gewisse, eine besondere Pfrund, von der außerdem gesagt wird, daß mit ihr keine Seelsorge verbunden sei. Folglich müssen an der genannten Kirche mindestens zwei verschiedene Pfrundstiftungen bestanden haben: Die Pfarrpfrund mit Seelsorgepflicht und daneben eine andere ohne seelsorgliche Verpflichtungen, also eine Nebenpfrund, vielleicht bloße Kapellen- oder Altarstiftung. Wenn in einer weiteren Urkunde aus dem Jahre 1257¹⁶ C. von Brandis die Übergabe des Patronatsrechtes von Oberburg erneuert mit den Worten «advocatiam totam prebende in Obernburc», so darf dies nicht so verstanden werden, als hieße es «advocatiam tote prebende»; denn auch hier betrifft es nur die bestimmte Nebenpfrund. Tatsächlich ist aus späteren Dokumenten zu erfahren, daß in Oberburg eine solche zweite Pfrund am Johannesaltar bestand, der dem Kloster Trub zugehörte. Am 16. X. 1365¹⁷ befreite nämlich Bischof Heinrich von Konstanz, auf Bitten des Abtes Conradus von Trub, den seinem Kloster zustehenden Altar des hl. Johannes des Evangelisten in der Pfarrkirche zu Oberburg von der Verpflichtung, die dem Bischof schuldigen «consolationes» zu entrichten. Auch durch die Urkunde vom 5. I. 1370¹⁸ wird bestätigt, daß der St. Johannesaltar dem Kloster Trub zustehe. Nachdem im Jahre 1384 Burgdorf an Bern übergegangen war, kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen Kiburg und Bern, die durch eidgenössische Schiedsleute am 4. I. 1385 beigelegt wurde.¹⁹ Dabei wurde ausdrücklich festgehalten: «... aber der kilchen satz ze sant Gergen [Georg] ... das sol der herrschaft Kiburg bliiben ...» Auch nach dem Auskauf der Herrschaft waren

die Kiburger in ständiger Geldnot. So kam schließlich Graf Egon dazu, am 22. III. 1401²⁰ das Kollaturrecht der Kirche zu Oberburg an Othmar Billung zu Basel um 100 Pfund zu veräußern. Noch im gleichen Jahre erwarb das Kloster Trub seinerseits das Vogt- und Lehensrecht auf den Kirchensatz zu Oberburg von genanntem Billung. Erst jetzt war das Kloster Trub im Besitze des Patronatsrechtes über die Haupt- und Nebenpfrund zu Oberburg. Bis zu diesem Zeitpunkt jedoch sind alle Vorwürfe an die Adresse des Klosters ungerechtfertigt, es hätte die Kirche nur «vicario modo» besetzt, dem Vikar jedoch für seinen Unterhalt nur das Notdürftigste zukommen lassen, während der Überschuß der Pfrund in die Tasche des Klosters gewandert sei.

Bis 1401 wurden somit die Geistlichen zu Oberburg und der Filialkirche zu Burgdorf nicht vom Kloster Trub, sondern von der kiburgischen Herrschaft dem Bischof präsentiert. Es überrascht darum nicht, bis zu diesem Zeitpunkt sowohl in Oberburg wie in Burgdorf fast ausschließlich Vertreter von höherem und niederem Adel unter den Seelsorgern zu finden, wie im folgenden dargelegt wird.

II.

A. Kirchherren zu Oberburg bis 1401

1. Berchtold von Rüti (nachgewiesen von 1242–1298)

Man vermutet, daß die Familie von Rüti mit den Edlen von Trachselwald gleichen Stammes sei.²¹ Bei Trachselwald im Amt Rüti (so soll ursprünglich die Talschaft Dürrgraben genannt worden sein) sollen noch Ruinen einer großen Ritterburg sich finden, die «wohl den Namen Rüti getragen haben kann. Dieses Amt Rüti bildete ein eigenes, von der Landgrafschaft Burgund getrenntes Landgericht.»

Das Wappen der von Rüti: In Gold eine schwarze Hirschstange (HBLS).

Der Freiherr Cuno von Rüti (nachgewiesen von 1226–1259) hinterließ fünf Söhne und eine Tochter, die mit dem Ritter Albrecht von Thorberg vermählt war. Von den Söhnen war Cuno Leutpriester zu Wichtrach und Kanonikus zu Amsoldingen, Dietrich übernahm die Herrschaft Trachselwald. Werner († 1279) erhielt mit seinem Bruder Berchtold die Besitzungen zu Steffisburg. Heinrich ist nur 1250 erwähnt.

Erstmals begegnet uns Berchtold von Rüti in einer Urkunde aus dem Jahre 1242²² als «B. plebanus de Obirnburch». Schon vor dem 25. IX. 1249 war er Kanonikus zu Solothurn, 1257 auch Kanonikus zu Basel und ab 1265 Mitkanoniker zu Amsoldingen.²³ Vom 28. XII. 1262²⁴ an bekleidete er die Stelle

des Propstes am St. Ursenstift zu Solothurn bis zu seinem Tode im Jahre 1298. Nach dem Dezimationsrodel vom Jahre 1275²⁵ war der Kirchherr von Oberburg auch Inhaber der Pfründen zu Kirchberg, Koppigen und Wynigen (Dekanat Lützelflüh), ferner im Dekanat Langnau von Steffisburg und Kirchlin-dach. Von seinem Einkommen aus diesen Pfarreien hatte er 29 lb als Zehnten zuhanden des Papstes für die Rettung des hl. Landes abzugeben. Während den Jahren 1262 bis 1268 war Berchtold Sachwalter (procurator) der Gräfin Elisabeth (von Châlons), der verwitweten Gemahlin Hartmanns des Jüngern von Kiburg, und deren Tochter Anna.²⁶ Am 3. IX. 1265 verpfändete Propst Berchtold im Einverständnis mit seinem Bruder Werner gegen 115 Bernpfund die ihm und seinem Bruder gemeinsam gehörenden Leute und Güter zu Steffisburg an die Propstei Interlaken. Diese verpflichtete sich, an Berchtold auf Lebenszeit eine Pension auszurichten für den ebenfalls verpfändeten Kirchensatz zu Steffisburg. Würde jedoch B. ohne Testament versterben, dann sollte dieser Kirchensatz an das Gotteshaus Interlaken fallen.²⁷ Kurz vor seinem Tode widerrief aber Berchtold diese auf sein Ableben hin gemachte Schenkung und erklärte die diesbezüglichen Briefe für nichtig.²⁸ Am 28. II. 1298 beschenkte er mit seinen Besitzungen zu Steffisburg samt dem dortigen Kirchensatz das Kloster Fraubrunnen, zu welchem seine Familie von jeher gute Beziehungen hatte (14 Angehörige der von Rüti sind dort im Jahrzeitbuch erwähnt).²⁹ Bald nachher, vermutlich am 11. VII. 1298, ist Berchtold von Rüti gestorben. Zwischen den Gotteshäusern von Interlaken und Fraubrunnen entstand nun ein längerer Rechtsstreit um die Erbschaft Berchtolds zu Steffisburg.

Sowohl das Jahrzeitbuch Burgdorf als auch jenes von Fraubrunnen setzen das Jahresgedächtnis Berchtolds auf den 14. Juli an. Im Burgdorfer Jahrzeitbuch steht ausführlicher zu lesen (übersetzt aus dem Latein): «Es starb Herr Berchtold von Rüti, Propst zu Solothurn und ehemals Kirchherr in Obernburg. Er hat der Kirche ein Haus vermacht, ze nehst niden an Hermans huß, hinder der Kirchen' gelegen.» Auch im Jahrzeitbuch des Stiftes Solothurn ist sein Gedächtnis vermerkt, jedoch am 11. Juli: «Herr Berchtold von Rutti, probst diser stift, hatt geben der stift im jar der gnaden dz ist dz lescht wartt Jar, dar vmb gulti ze kouffen ze began sin Jartzitt vnd aller siner vorderen.»³⁰ v. Mülinen schreibt von ihm: «Propst Berchtold war mehrere Jahrzehnte hindurch ein vielgesuchter Ratgeber, Vermittler und Friedensstifter in den wichtigsten Verhandlungen des Landes.»³¹

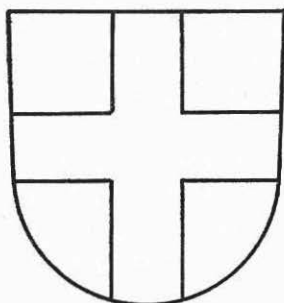
Siegel des Propstes Berchtold: Der hl. Ursus mit Siegesfahne steht über der Hirschstange der von Rüti. Inschrift: «S. B. D. RVTHI. PPOSI . . . SOLO-DOR . . .». Die Siegelform ist spitzoval³² (Abb. 1).

2. *Johannes* ... (nachgewiesen 20. Juni 1300)

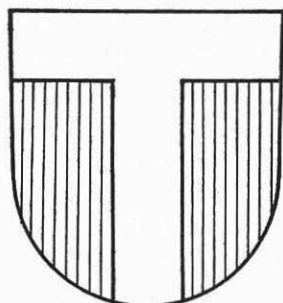
Nur dieses eine Mal ist Johannes «rector ecclesie in Obernburg» als Zeuge erwähnt bei der Erneuerung der Handveste Burgdorfs durch Graf Hartmann von Kiburg.³³ Dann schweigen die Quellen bis zum Jahre 1322, wo wieder ein Johannes als Kirchherr auftritt. Es ist nach so langer Zeit kaum anzunehmen, daß Johannes 2 und 3 identisch sind.

3. *Johannes* ... (nachgewiesen von 1322–1333)

Nach v. Mülinen, Lohner und Schweizer soll dieser Johannes zur Familie der Senn von Münsingen gehört haben. Sie haben sich dabei wohl durch das Solothurner Wochenblatt³⁴ verwirren lassen, wo bei einer Urkunde von 1323, in der Johannes, Kirchherr zu Oberburg und Domherr «ze Kolmer», als Zeuge erwähnt wird und wozu eine Anmerkung sagt: «Johann der Senne nachmaliger Bischof zu Basel». Zu diesem Irrtum scheint das Siegel des Johannes, Kirchherr von Oberburg, als Propst von Amsoldingen geführt zu haben. Ähnlich wie das Siegel des Propstes von Rüti den hl. Ursus mit Siegesfahne zeigt, zeigt dieses den hl. Mauritius mit Fahne und in der Linken den Thebäerschild. Dieser ist nur halb zu sehen, wie auch das Kreuz im Schild, was offenbar zur Verwechslung mit dem Wappenzeichen der Senn führte.



Thebäerschild



Wappen der Senn von Münsingen

Johannes Senn von Münsingen ist nachgewiesen als Kirchherr zu Münsingen, Domherr zu Basel, Konstanz und Mainz, wo er schließlich Propst zu St. Viktor und 1335 Bischof von Basel wurde, welches Amt er bis zu seinem Tode am 30. VI. 1365 bekleidete. Johannes, der Kirchherr zu Oberburg, hingegen verschweigt durchwegs seine Familienzugehörigkeit.

Am 17. IX. 1322³⁵ erteilte der Offizial des Bischofs von Konstanz sowohl dem Dekan von Lützelflüh, als auch dem Kirchherrn von Oberburg und demjenigen von Affoltern den Auftrag, in einem Rechtsstreit die Zeugen zum

Bekenntnis der Wahrheit anzuhalten. Als Graf Eberhard von Kiburg am 7. XII. 1322³⁶ der Stadt Burgdorf die Handveste bestätigte, wurden hiezu eine Reihe von Geistlichen als Zeugen herbeigezogen: Br. Johannes von Buchse aus dem Johanniterorden, Prior des Hauses von Thunstetten, Herr Petrus von Goltpach, Scholastikus der Kirche zu Amsoldingen, Herr Johannes, Pfarrer der Kirche von Zweisimmen, Herr Petrus, Pfarrer der Kirche zu Balm... Herr Petrus von Bubenberg, Rektor der Kirche in Schüpfen, Herr Johannes, Kirchherr zu Oberburg...» Auch bei der Neuumschreibung der «Burgernziele» Burgdorfs durch Graf Eberhard am 23. II. 1323³⁷ ist «her Johans, kilcherre ze Oberburg und tuomherre ze Kolmer» als Zeuge anwesend. Am 15. Mai desselben Jahres bezeugt er eine Schenkung zugunsten des Chorherrenstiftes Amsoldingen und schon am 20. Dezember wird er als Propst in Amsoldingen und Rektor der Kirche zu Oberburg gleichzeitig benannt.³⁸

Kirchlich darf wohl die Verselbständigung des Armenspitals (*hospitale pauperum* = Niederer Spital) und der dazu gehörenden Katharinenkapelle zu Burgdorf als das wichtigste Ereignis angesehen werden, das unter dem Kirchherrn Johannes sich begeben hat. In der am 3. II. 1324³⁹ erfolgten Verurkundung dieser Abkürzung (Abtrennung) wird ausdrücklich die Unabhängigkeit des Spitals nicht nur von der Jurisdiktion der eigentlichen Pfarrkirche zu Oberburg, sondern auch von jeglicher Unterordnung unter die Filialkirche Burgdorf ausgesprochen, welche letztere als «*ecclesie nostre annexa*» bezeichnet wird. Von dieser Absicht benachrichtigten Graf Eberhard von Kiburg als Patronatsherr und Propst Johannes von Amsoldingen als Rektor der Kirche von Oberburg den Bischof von Konstanz und erbaten dessen Einwilligung und Bestätigung. Zu beachten ist, daß sich Graf Eberhard als Patronatsherr der Kirche zu Oberburg bezeichnet. Er besitzt also das Präsentationsrecht auf die Kirche. Erstmals ist das Patrozinium der Stadtkapelle genannt, sie ist eine Marienkapelle. Die Spitalkapelle hat somit ihre Unabhängigkeit von Oberburg früher erlangt als die Stadtkapelle. Der Spital stand in der erst ca. 30 Jahre vorher in die Befestigung einbezogenen Unter- oder Neustadt, die früher Holzbrunnen geheißt hatte. Die Gasse, an welcher der Spital stand, hieß Spittelgasse (heute Metzgergasse, da der Spital im vergangenen Jahrhundert zum Schlachthaus umgewandelt worden ist). Am 10. VII. 1325 rekonzilierte (wiederweihte) Bruder Johannes, Titularbischof von Retrehens, im Auftrag des Bischofs Rudolf von Konstanz die Stadtkapelle und den Friedhof zu Burgdorf. Dabei verlegte er auf Bitten des Grafen Eberhard und der Bürger der Stadt und, wie wir ergänzen dürfen, auch von Rektor Johannes von Oberburg, das Kirchweihfest, das bisher am Sonntag nach Allerheiligen gefeiert worden war, auf den Sonntag nach der Oktav von Mariae

Geburt (Fest am 8. September) und gewährte 40 Tage Ablass auferlegter Buße für schwere Sünden.⁴⁰ Der nähere Grund, der eine Neueinweihung der Kapelle notwendig machte, ist nicht angegeben. Es liegt die Vermutung nahe, daß, nach der Eingliederung der Unterstadt, die Kapelle zu klein geworden war und daß an der unansehnlichen Stadtkapelle eine Vergrößerung vorgenommen worden war. Bis zum 20. IX. 1328 ist Johannes als Propst zu Amsoldingen noch in verschiedenen Rechtsgeschäften erwähnt. Am 30. VII. 1333 nahm Graf Eberhard von Kiburg das Gotteshaus Amsoldingen in seinen besonderen Schutz, weil sein gleichnamiger Sohn daselbst Propst geworden war. In einer Urkunde mit gleichem Datum bestätigte er, daß ihm über das Stift Amsoldingen keinerlei Rechte zustehen, weder bei der Wahl des Propstes noch in anderer Weise. Er erwähnt auch, daß das Stift hintereinander durch folgende Pröpste besetzt gewesen sei: Zunächst durch ihn selbst (Graf Eberhard), als er noch im Klerikerstande gewesen sei, dann nach seinem Rücktritt (der erfolgte nach der Ermordung seines Bruders auf Schloß Thun und der nachfolgenden Übernahme der Herrschaft) durch Johannes, den Rektor der Kirche zu Oberburg, und nun nach dessen Tode (quo decedente) sei Eberhard (des Grafen Sohn) zum Propst erwählt worden. Der Kirchherr Johannes von Oberburg ist somit vor dem 30. VII. 1333 verstorben und darf darum nicht mit dem erst seit 1335 zum Bischof von Basel erwählten Johannes Senn von Münsingen verwechselt werden.⁴¹

Siegel: Johannes als Propst zu Amsoldingen (Abb. 2).

4. Konrad von Brechershäusern (nachgewiesen 1338 und 1343)

Nur zweimal ist Konrad als Leutpriester von Oberburg zu belegen. Am 23. IX. 1338 wird er als Zeuge erwähnt und später am 22. II. 1343 nochmals bei der Erklärung, durch welche Heinrich Fries und seine Ehefrau den Spital zu Burgdorf als Erben einsetzen. Hierbei treten eine Anzahl Geistliche als Zeugen auf: «Herr Peter Degand (Dekan) ze Yegistorf, herr Ruodolf von

Abb. 1 (links) + S. B. D. RVTHI. PPOSI... SOLODOR... St. Urs mit Siegesfahne steht über der Hirschstange der v. Rütli (Spitzoval, St. A. Bern, F. Interlaken) (rechts) + S. WERNHERI. DE. RVTI (Standort wie oben 3. IX. 1265).

Abb. 2 ... NIS. PPOITI. ECC... ANSOLTINGEN... St. Mauritius mit Siegesfahne, in der Linken Thebäerschild (Spitzoval, St. A. Bern, F. Stift, 13. I. 1327)

Abb. 3 ... LVDOWICI. DE. EROSWIL. INCVRATI. IN. BVRCDORF. Madonna mit Kind über der Rechtsstufe der v. Eriswil (Spitzoval, St. A. Bern, F. Fraubrunnen, 6. II. 1343)

Abb. 4 + S. WRI. DE EROLS... DORF. Madonna mit Kind in Blumenranken. (Rund, St. A. Bern, F. Stift, 23. VI. 1378)



1



2



3



4

Lützelfluo, kilchere ze Heymolswile, herr Chonrat von Brecholshüsern, lùprierster ze Obernburg, herr Chuonrat lùprierster ze Hasle, herr Augustinus, desselben spitals kaplan ... und hein wir erbeten ... herrn Ludwig von Eros-wile, lùpriersteren ze Burgdorf ...»⁴²

5. *Bruder Johann, Dekan* (bei Lohner S. 431 erwähnt für das Jahr 1345; bei G. J. Kuhn in seiner Chronik des Kapitels Burgdorf S. 20 für das Jahr 1354 als Dekan genannt). Unwahrscheinlich ist die Bezeichnung «Bruder», da für diese Zeit das Kloster Trub kein Patronatsrecht ausübte.

6. *Johann Kramer* (bei Lohner S. 341 für das Jahr 1380, ohne Beleg)

7. *Johann Markwart* (nachgewiesen 1380–1400)

Nach Erledigung der Pfründe Oberburg, vielleicht zu Anfang 1380, entstand im Hause Kiburg Streit um das Präsentationsrecht. Anastasia, Witwe des Grafen Eberhard, hatte einen eigenen Kandidaten für die Pfarrstelle in Rudolf «Snetzmeister», wogegen Rudolf von Kiburg, Landgraf von Burgund, den «Presbyter Johans Marquardi» vorstellte. Bischof Heinrich von Konstanz wurde angerufen, den Streit zu schlichten. Auf dessen Einladung war Rudolf Schnetzmeister erschienen und erbat die Investitur. Da dem Bischof Zweifel über die Ausführung der Vorladung aufstiegen, setzte er einen neuen Termin an. Diesmal kamen Johannes Marquard für sich, und Johannes Keller, Rektor der Kirche zu Aarberg, namens des Grafen Rudolf, von der Gegenpartei war wiederum nur Schnetzmeister anwesend. Nach Verhör beider Parteien wurde ein dritter Tag angesetzt, doch auch diesmal fehlte Anastasia. Unbestreitbar hatten die Grafen von Kiburg das Patronatsrecht über Oberburg ausgeübt, so noch Graf Hartmann, Rudolfs Vater; darum anerkannte der Bischof am 17. VII. 1380 die Ansprüche Rudolfs von Kiburg, als dem Inhaber der Landgrafschaft. Johannes Marquard erhielt darum die Investitur. Der Dekan wurde beauftragt, ihn in die Kirche einzusetzen (installieren) und ihm Gehorsam zu verschaffen.⁴³ Am 7. IX. 1388 war «her Johans Marquart, do kilcher ze Obernburg» Zeuge bei einer Vergabung zugunsten des Barfüßerklosters Burgdorf. Im Streit um Eindeckung und Unterhalt der Kapelle zu (Kernen) Ried, der zwischen dem Abt von Sels einerseits und den Gebrüdern Burkart und Walter von Erlach anderseits bestand, wurde das in der «obren (Stadtkapelle zu Burgdorf, die niedere Kapelle ist die Spitalkapelle) kilchen ùnser lieben frowen ze Burgdorff» versammelte Dekanatskapitel als Schiedsrichter angerufen. «Und sint dis die herren, die dar umbe geseit hant: her Niclaus von Eros-wile, conventbruoder ze Truobe, her Johans Marquart, kilcher ze Obernburg, her Niclaus Zymo, lùprierster ze Ruodiswile

...her Ruof zer Linden, lùpriester ze Kilchberg, her Peter der kilcher ze Alchistorff, und her Mathye, der lùpriester von Krouchthal.»⁴⁴ Als Zeuge ist Johann Marquart noch belegt am 27. I. 1394, ferner am 15. und 17. VII. 1399 und zum letztenmal am 15. III. 1400.⁴⁵

8. *Rudolf von Kiburg* (nachgewiesen 22. März 1401)

«Graf Egon von Kiburg als Vormund und im Namen seines Mündels Rudolf von Kiburg, sein natürlicher, doch nicht legitim geborener, unmündiger Sohn, genannt Rektor der Pfarrkirche zu Obernburg...»⁴⁶ veräußern das Patronatsrecht über die Kirche zu Oberburg an Othmar Billung von Basel. Als Minderjähriger hatte Rudolf noch keine Weihen empfangen. Er mußte also für die Seelsorge einen Leutpriester anstellen, dessen Namen nicht bekannt ist.

B. *Hilfs- oder Seelsorgsgeistliche zu Oberburg und Burgdorf bis 1401*

Der Kirchherr mußte nicht unbedingt an der von ihm besetzten Pfründe die Seelsorge persönlich ausüben. Er konnte von ihm angeworbene Hilfsgeistliche diese Pflicht in seinem Namen ausüben lassen, diese werden Leutpriester genannt (plebani oder viceplebani, auch vicarii). Wenn der Kirchherr selbst die Pfarrkinder betreute, dann wurde aber auch er gerne Leutpriester genannt, so daß nicht immer klar zu erkennen ist, ob der so benannte bloß Hilfsgeistlicher oder gar Kirchherr ist.

1. *Obernburg*

1. *B...* «plebanus in Obirnburgh» (1242–1251 belegt)

Vielleicht ist dieser B. der bekannte Berchtold von Rüti, der sich zu dieser Zeit noch selbst mit Seelsorge abgegeben hat.⁴⁷

2. *Petrus...* «viceplebanus de Obronburc», Beleg vom 23. August 1257⁴⁸

3. *R(udolf)*... «sacerdos, vicarius ecclesie de Obrenburg», Beleg vom 8. Mai 1298⁴⁹

4. *Heinrich...* Helfer (vicarius) (bei Lohner S. 431 für das Jahr 1298, ohne Beleg)

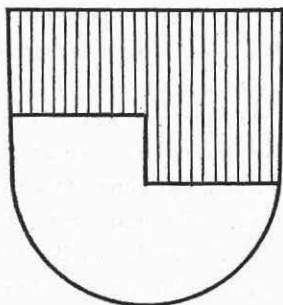
II. *Burgdorf* an der Stadt (Marien-)kapelle

1. *Berctoldus...* «plebanus de Burtorf» (nachgewiesen 25. September 1249 und Februar 1250⁵⁰)

2. *Volmarus*... «viceplebanus in Burtorf» (gleichzeitig mit obigem am 25. September 1249, dann noch 29. November 1257⁵¹)
3. *R.(udolf)*... «viceplebanus» (belegt am 3. September 1265 und 3. März 1283⁵²)
4. *Wernher, dictus Wulli*, vicarius (am 26. Februar 1300 und am 28. März 1317 belegt⁵³, ebenfalls bei Aeschlimann für 1312 erwähnt)
5. *Ludwig von Erolswil* (Eriswil) (belegt von 1327–1344)

Im Amtsbezirk Trachselwald, auf einem Hügel, soll die längst verschwundene Stammburg des gleichnamigen Adelsgeschlechtes gestanden haben.

Wappen: In Rot eine silberne Rechtsstufe.⁵⁴



Im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz ist Ludwig nicht genannt. Trotzdem gehört er zweifellos zu diesem Adelsgeschlecht, auch wenn in den Fontes zu seinem Siegel vermerkt wird, daß es sich von demjenigen des Ritters Heinrich von Eriswil unterscheidet.⁵⁵ Heinrich führt im Siegel nur die silberne Rechtsstufe, während Ludwig über diesem Familienwappen als Geistlicher an einer Marienkirche noch die Madonna mit Kind aufweist.

Am 10. III. 1327 ist «dominus ludovicus de Erolswile, sacerdos» erstmals erwähnt. Beim Verkauf einer Schuppe an das Kloster St. Urban am 21. III. 1327 hängt Ludwigs Siegel neben jenem des «hern Heinrichen von Eriswile, ritter, schulthessen ze Burgdorf». Heinrichs Siegel trägt die Beschriftung: «+S'. HENRICI . MILITIS . DE . HEROLSWILE», das des Leutpriesters: «+S'. LVDOVICI . DE . EROSWILE . INCVRATI . IN . BURCDORF». Auf einer ganzen Anzahl von Urkunden ist Ludwig entweder als Zeuge oder als Siegler vermerkt zwischen 1328 bis 1344.⁵⁶

Das Siegel Ludwigs ist bei D. L. Galbreath, Handbüchlein der Heraldik (1948), Abbildung 130, S. 83, wiedergegeben. Doch ist dort statt 1378 das Jahr 1328 zu lesen.

Siegel: Abb. 3.

6. *Wernher von Eroswile* (belegt 1360 als Kirchherr zu Spiez, 1375 in Burgdorf und ab 1382 in Thun)

Eine Verwandtschaft mit Ludwig von E. ist nur durch das oben beschriebene Familienwappen zu beweisen. Vermutlich war Ludwig sein Onkel.

Heinrich von Eriswil, Ritter, Burger von Burgdorf, hatte vier Söhne: Conrad, Chorherr in Zofingen (1329), Heinrich, Schultheiß in Burgdorf (1330–1336), Niklaus, Abt von Trub (1393), und Werner, der erstmals am 21. IX. 1360 als Zeuge erwähnt ist. «Von ordnungwe wegen her Johans seligen von Soefflingen, wilunt kilchherren ze Spietz», verkaufte Peter im Hofe von Fulensee am 25. VIII. 1361 an Herrn Wernher, «Kilcher ze Spietz», zuhanden der dortigen Kirche, den «zehenden ze Fulensewe». Am 27. VII. 1363 versprach Wernher, die Kirche von Spiez persönlich oder durch einen Vikar, in jedem Fall aber zusätzlich noch mit einem zweiten Geistlichen zu versehen. Uolrich Pfister von Spiez verkaufte am 24. XI. 1363 an Wernher von E. zuhanden der dortigen Kirche einen Acker. Im Dezember darauf erfolgte die Rückgängigmachung des Kaufes mit der Verpflichtung, das Geld von 10 Pfund für die Kirche anzulegen. Bei einem Streit um die Kirche zu «Jegistorf und umb etwas guotes siner phruonde sant Johanes altares in der selben kilchen» wurden als Schiedsleute für Herrn Berchtold Phister, Priester, ernannt Wernher von Eroswile, «Lùpriester ze Burgdorf» und andere. Als «Cuonrat von Rotwil, wilunt lùpriester des Nydern spitals ze Berne, und aber nu lùpriester ze Winingen» auf alle «...ansprache» gegenüber Johans Hefelin verzichtete, war «her Wernher, lùpriester ze Burgdorf als Zeuge geladen (13. I. 1377). Am 23. VI. 1378 wird der Zeuge Wernher von E. «sapiens et discretus» bezeichnet. Vom 26. VII. 1382 an ist Wernher bereits «lùpriester ze Thun». Im Burgdorfer Jahrzeitbuch ist er verewigt: «Es starb Wernherus von Eroswile, ehemals Leutpriester in Burgdorf» (übersetzt aus dem Latein).⁵⁷

Siegel: Abb. 4.

7. *Conradus de Alkistorf* (Aeschlimann Chronik für 1390, ohne Beleg)

8. *Christian Reynold*, Dekan zu Burgdorf (belegt 27. Januar 1394)

Vorher, am 9. IX. 1389, war «her Cristan Reinolt, lùppriester ze Limpach». Am 19. VIII. 1390 war er noch am selben Ort als Dekan des Kapitels: «...zuo den ziten techen der technie (Dekanat) ze Lympach.» 1394 Dekan mit Sitz in Burgdorf. Doch von 1395 bis 1399 wird er als Dekan zu Burgdorf und Kirchherr zu Bätterkinden bezeichnet.⁵⁸ Im Burgdorfer Jahrzeitbuch ist er als Stifter eines Jahresgedächtnisses zu finden (No 175): «Es ist zu beachten, daß Herr Cristian Reinold, Rektor der Pfarrkirche Better-

kingen, dem Dekanatskapitel zu seinem und aller seiner Verwandten, auch seiner Brüder und Schwestern Seelenheil 8 Pfund Stebler Denare stiftete zur Zelebration des Jahresgedächtnisses der Genannten am Dienstag nach dem Sonntag Misericordia Domini (Introitus vom 2. Sonntag nach Ostern) und am Dienstag nach der Oktav des Erzengels Michael (nach 6. Oktober). Auch soll das Jahrzeit von der Kanzel verkündet werden» (übersetzt aus dem Latein).

III.

Von 1401 bis zur Reformation

Am 5. IV. 1384 veräußerten die Herren von Kiburg ihre Rechte auf Thun und Burgdorf an die Stadt Bern. Schon ein Jahr später, am 4. I. 1385⁵⁹, mußten eidgenössische Schiedsleute verschiedene streitige Punkte zwischen Bern und Kiburg bereinigen. Darin ist auch der Kirchensatz zu Oberburg begriffen, von dem ausdrücklich festgelegt wurde: «... aber der kilchen satz ze sant Gergen (Georg) ... und so in dem koufbrieve nüt mit sùnderheit genemt oder gelütet ist, das sol der Herschaft von Kiburg lideklich bliben ...». Trotz dieser Schlichtung kam es im Jahre 1401 dieses Kirchensatzes wegen erneut zu Differenzen. Zu Oberburg gehörte als Filialkirche die Stadtkapelle in Burgdorf. Zu Anfang dieses Jahres präsentierte Graf Egon von Kiburg seinen noch minderjährigen, unehelichen Sohn als Kirchherren nach Oberburg. Dagegen wehrten sich offenbar die Berner als neue Herren von Burgdorf. Das führte schließlich zur völligen Lostrennung der Kirche Burgdorfs aus der Pfarrgenössigkeit von Oberburg. Es wurde nämlich vereinbart: 1. Kirche und Kapelle zu Burgdorf, die bisher der Kirche zu St. Georgen angegliedert und vereinigt waren, sollen von nun an mit der Kirche und dem Leutpriester zu Oberburg nichts mehr zu schaffen haben, da die Herren von Bern von jetzt an zuständig sein sollen, nach Burgdorf einen Geistlichen zu präsentieren. Der Kirche und dem Leutpriester zu Burgdorf sollen zufallen: Das Opfer und Frummen und alle andern Zinsen und Jahrzeiten, wie sie der Kapelle zu Burgdorf bisher gegeben und verordnet worden sind; ferner die Rectung der Bräute und Bahren zu Burgdorf; der Zehnten vor der Stadt soll hälftig zwischen Oberburg und Burgdorf aufgeteilt werden. 2. Graf Egon und der Leutpriester zu Oberburg sollen von dieser Abmachung dem Bischof von Konstanz Kenntnis geben, um dessen Einwilligung zu erwirken. Erst am 7. IX. 1401⁶⁰ traf die Zustimmung des Bischofs Marquardus von Konstanz ein. Er begründete die Abkürzung Burgdorfs von Oberburg mit den Worten: «... besonders, weil zu Zeiten von Uneinigkeiten und Krieg, was in diesen Gebieten

häufig vorkommt und täglich neu zu befürchten ist, es für die Leute genannter Stadt Burgdorf sehr gefährlich sein kann, die Mutterkirche in Oberburg aufzusuchen...» (Übersetzung). Kurz nach dieser Vereinbarung mit Bern, und noch vor der Bestätigung durch den Bischof, hat Graf Egon das Kollaturrecht auf Oberburg an Othmar Billung von Basel um 100 Pfund veräußert, nämlich am 22. III. 1401.⁶¹ Noch im selben Jahr übergab Billung diesen Kaufbrief der Abtei Trub, so daß diese nun erstmals über die Einsetzung der Seelsorgsgeistlichen in Oberburg bestimmen konnte.

Im Zusammenhang mit dieser Verselbständigung der Pfarrei Burgdorf wurden auch die Jahrzeitstiftungen ausgeschieden und für Burgdorf ein eigenes, noch erhaltenes Jahrzeitbuch angelegt, dessen Publikation vorbereitet wird. Noch zweimal kam es in der Folge zu Auseinandersetzungen zwischen dem Gotteshaus Trub und dem Kirchherrn zu Burgdorf. Im Jahre 1424 entschied der Rat von Bern zugunsten des Klosters Trub, daß das von Berchtold von Kiburg († 1417) zur Erinnerung an die Schlacht von Schwadernau (1376) gestiftete Jahrzeit laut Eintrag im Jahrzeitbuch Oberburg in jener und nicht in der Kirche von Burgdorf zu halten sei.⁶² Der andere Streitfall soll weiter unten dargestellt werden, beim Abschnitt über Romanus und Jost Süner.⁶³

1. Kirchherren zu Oberburg von 1401 bis zur Reformation

Es ist anzunehmen, daß Rudolf von Kiburg, Egons unehelicher Sohn, zur praktischen Seelsorge gar nicht gekommen ist. Er taucht auf in der Geschichte und verschwindet wieder nach seiner einmaligen Nennung in der Urkunde vom 22. III. 1401. Bei den nachfolgenden Geistlichen Oberburgs läßt sich deutlich die Einflußnahme des Klosters Trub nachweisen, von denen einzelne Conventualen des Gotteshauses sind (vgl. Lohner unter Oberburg, S. 429 ff.).

1. *Nikolaus von Gisenstein*, dictus Zimmen. Er wird am 19. VIII. 1390 erwähnt als Leutpriester zu Rüederswil⁶⁴, anschließend war er Leutpriester in Burgdorf (1401–1406) und schließlich ab 1406 in Oberburg. Nach seinem Tode wurde er vor dem Altare des hl. Kreuzes in der Pfarrkirche zu Burgdorf beigesetzt (vgl. weiter unten bei Burgdorf).

2. *Jakob Haas* (erwähnt Urk. Burgerarchiv vom 17. Oktober 1428)

3. *Hans* ... (erwähnt bei Lohner für 1459, ohne Beleg)

4. *Cunradus Mischbach* (Mußbach), professor von Trub

Er bezahlte am 13. V. 1462 als Annate (d. i. die Hälfte des ersten Jahresgehaltes an die Bischöfliche Kurie) 40 fl. Bemerkte dabei jedoch, daß von der Pfarrei Oberburg die Kirche zu Burgdorf nun abgetrennt sei. Bisher hatte

nämlich der Pfarrer von Oberburg für Oberburg und die Filiale zu Burgdorf diese Summe entrichtet. Auf Grund dieser Abtrennung wurde dann vereinbart, daß die Mutterkirche Oberburg in Zukunft nur noch 24 fl, Burgdorf aber 16 fl zu bezahlen habe, so daß aus beiden Kirchen zusammen noch immer die 40 fl geleistet würden (aus dem Latein übersetzt)⁶⁵

5. *Hans Bären* (bei Lohner für 1470, ohne Beleg)

6. *Thomas von Rafensperg* bezahlte am 25. II. 1477 als Annaten 24 fl.⁶⁶

7. *Conrad Wisar*, professus in Trub, bezahlte am 20. I. 1494 als Annaten 24 fl.⁶⁷

8. *Johann Wäber* (Textoris) bezahlte am 8. IX. 1503 ebenfalls 24 fl als Annaten.

Im Jahre 1510 (13. November) erschienen in Bern vor Schultheiß und Rat «ettlich von den underthan zuo Oberburg, mitt sampt jrem kilchherren, Herrn Johansen Wäber». Sie legten einen Vertragsbrief mit dem Datum vom 18. XI. 1496 vor, der zu Zeiten zwischen Herrn Peter vom Graben, Abt zu Trub, und den Oberburgern abgeschlossen worden war, der folgende Bestimmungen enthielt: «... das demselben kilchherren zuo besserung siner pfruond soellte gevolgen, namlich der Hoewzechend daselbs zuo Oberburg, so dann jaerlich ertragt 11 pfund.» Außerdem stünden dem Kirchherrn zum voraus 3 pfund zu und $\frac{5}{4}$ Korn als Zins «von des beruerten Abetz (Abtes) huß ... zuo Oberburg». Dagegen sollte der Pfarrer verpflichtet sein «by jm zuo ettlichen zitten einen helffer zuo haben, jnen jn Sterbens noeten und fürer mogen warten, und si versechen, wie das ze notturfft wol vordert». Die Oberburger hatten aber Grund zur Klage, daß dieser Vertrag nicht gehalten würde, weil dem Kirchherrn die vorgesehene Besserung nicht ausgerichtet werde, und «er dadurch geursachet, sich des helffers zuo müßigen, jnen zuo mangel und schaden». Der neue Abt Herr Thüring «Rustz» brachte vor, obiger Vertrag sei nicht mit dem jetzigen Pfarrherrn von Oberburg vereinbart worden, sondern mit seinem Vorgänger. Der neue Pfarrer habe die Pfrund unter anderen Bedingungen angetreten und sich verpflichtet, sich damit zu begnügen «und darüber das Gotzhus witter nitt zuo beschwaeren». Es wurde darauf der Spruch gefällt: 1. Weil der Kilchherr bei Annahme der Pfrund von dem früheren Vertrag nichts gewußt habe, soll das ihm nicht zum Nachteil gereichen, vielmehr, trotz der mit ihm vereinbarten Verschreibung, soll es bei der früher festgelegten Pfrundaufbesserung bleiben. «Er aber dagegen schuldig und pflichtig soelle (syn) mitt Enthalt (Unterhalt) des Helffers und versechung der underthan ...»⁶⁸

9. *Michel Luser*, Conventuale zu Trub seit 1521 (1525 bei Lohner)

Am 8. V. 1525 erschien abermals eine Abordnung von Oberburg mit ihrem Pfarrherrn Michael Luser vor Schultheiß und Rat zu Bern, um gegen den Abt Johannes Ruoff von Trub zu klagen wegen «des jetzgedachten kilchherrn widem und pfruond, so jm dasselb gotzhuß von Truob zegebenn pflichtig, weliche aber bishar nitt so fuoglich und dermaß, das ein kilchherr sin gepürliche narung mogen haben» und ihm außerdem «ouch an dem opfer und andern zuogehoerenden merklicher abgang zuogestanden» (worden sei). Es wurde der Spruch gefällt: Der Abt von Trub solle hierfür pflichtig sein, einem Kilchherrn von Oberburg «alls für sinen pfruond widem jerlich ze geben... an dingkell 45 viertell, an habern 45 viertell, denne sechs maeß molchen und darzuo den hoewzechenden wie von alltter har, und jm ouch der vier jaren molchen, so jm unbezallt usstand, ußrichten». Der Kirchherr von Oberburg dagegen solle nach dieser Pfrundaufbesserung verpflichtet sein, «jn staerbennts noeten und (in) der vasten die genannten sine underthan mit einem Helfer zu versaechen, alles jn sinem costen und ane jren schaden und entgelttnuß» (Urk. Fach Signau, Bern).

10. *Johannes Roß* (Roos, Rost), von 1527 bis zur Reformation in Oberburg. Vorher war er Pfarrer in Burgdorf, nach der Reformation in Sempach (weitere Einzelheiten siehe unter Burgdorf).

11. *Michel Luser*, 1528. Da sein Vorgänger Roß sich der Reformation nicht hatte fügen wollen, wurde im Rat zu Bern beschlossen: «Wo der jetzig pfarrer zuo Oberburg nitt geschickt, alldann in dennen wysen und hern Michel dar lassen kon.» Am 3. IV. 1528 ist «her Michell pfarrer zuo Oberburg bestellt». So kehrte Michel Luser, der ehemalige Truber Conventuale, nach kurzem Unterbruch wieder nach Oberburg zurück, diesmal als Prädikant der neuen Lehre.⁶⁹

II. *Kirchherren zu Burgdorf von 1401 bis zur Reformation*

Hier werden zunächst die eigentlichen Pfarrherren Burgdorfs aufgeführt, die fast lückenlos aufgefunden werden konnten, anschließend folgen die verschiedenen Stiftungen an Altären mit den entsprechenden Kaplänen (vgl. Lohner unter Burgdorf, S. 385 f.).

A. *Pfarrherren an der Stadtkirche*

1. *Nikolaus von Gisenstein*, genannt Zimmo (Zimmen, Zymo), 1401–1406 (erwähnt bei Aeschlimann und Lohner, vgl. auch oben unter Oberburg Nr. 1).

Zusammen mit seinem Nachfolger stiftete er ein Jahrzeit: «Es wirt jarzeit herrn Nicolaus Zimmen, der lùpriester ist gesinn vor ziten ze Obrenburg und Romani Sueners, rectoris, vel lùpriesters vor ziten ze Burgdorf, der eichlicher (jeglicher) ein silbern schalen, die bi 5 1/2 libras werd wz, geben an einen kelchk (Kelch) hat, dar dz man unser beider und aller unser vordren jarzit began sol, anno Domini MCCCCXIII^o (1414). Begraben ist vorgenannter Nicolaus Zim vor dem Altar des hl. Kreuzes unserer Kirche» (letzter Satz ist übersetzt aus dem Latein).⁷⁰

2. *Romanus Süner*, 1406–1414 (erwähnt bei Aeschlimann und Lohner, vgl. Jahrzeit unter seinem Vorgänger oben).

Am 9. I. 1406 wurde vor Schultheiß und Rat zu Bern ein Streit, die Einkünfte des Oberburger Pfarrers betreffend, zwischen Herr Burkart Abt zu Trub, begleitet vom Klostervogt Junker Wolfhart von Brandis, Freier, an einem und Herrn Roman Suener «unserm lùppriester und Caplan (!) der kilchen ze Burgdorff» am andern Teil, ausgetragen. Der Abt brachte vor, daß «der vorgenannte her Ruman sinen lùppriester uff der kilchen ze Obrenburg bekümberti an selgerete und zinsen, so von erberen lüten ze Burgdorff jn der Statt geben werin, sunderlich über daz so der Richtung brief, so nùwlichen zwüschen dem edlen wolgebornen Herren Graff Egon von Kiburg und uns den von Berne von der schidung wegen der vorgenannten zweyer kilchen ze Burgdorf und ze Obrenburg beschechen ist» (vgl. Einführung zu Abschnitt III dieses Aufsatzes). Laut des Richtungsbriefes sollte, wie der Abt betonte, «waz zinsen und selgeretez Sant Goerien (Georg) und der kilchen ze Burgdorf untz uff der vorgenannten spruch geben were, daz ouch daz ein lùppriester der selben kilchen ze Burgdorf beliben . . .» Pfarrer Süner brachte dagegen vor, daß der genannte Abt nur die Zinsen und Selgerete zukommen lasse, die zu Burgdorf in der Stadt angelegt seien, hingegen schmälere er ihn um jene Zinsen und Selgerete, die «ussert der Statt legin, und doch von den jn der Statt geordnet werin». Der in Bern gefällte Spruch in der Streitfrage lautete: 1. Der Richtungsbrief von früher soll in Kraft bleiben. 2. Wegen der Zinsen und Selgerete «da sprechen wir, waz Sant Georien oder der kilchen ze Burgdorf untz uff» heutigen Tag «von erberen lüten jn der Stat Burgdorf gesessen (an) zinsen und selgereten geben ist, si ligen uff guettren jn der Statt oder ussert, daz och die einem lùppriester da selbs ze Burgdorf jn der Statt beliben und werden soellen . . .» (Urk. Fach Signau, Bern).

3. *Conrad von Altwis*, Leutpriester und Dekan seit 1413 (bei Lohner)

Auch von ihm findet sich eine Jahrzeitstiftung im Burgdorfer Jahrzeitenbuch: «Beachte, daß Herr Conradus von Altwis und zu dieser Zeit Dekan

in Burgdorf für das Priesterkapitel zu seinem und aller seiner Verwandten, d. h. Vater und Mutter, zur Begehung des Jahresgedächtnisses am Dienstag (*feria tertia*) nach dem Sonntage, da in der Kirche Gottes (zum Introitus der Messe) gesungen wird «*Misericordia domini*» (2. Sonntag nach Ostern) und am Dienstag nach der Oktav des hl. Erzengels Michael (Fest am 29. September), 14 lb Stebler Pfennige stiftete. Sein Name soll jeweilen von der Kanzel verkündet werden» (aus dem Latein übersetzt).⁷¹

4. *Nikolaus von Schaf(f)husen* oder Schaffhuser (wahrscheinlich Schafhausen im Bigenthal), 1415–1420.

Nach dem Annatenregister bezahlte er am 8. VI. 1415 4 fl nach Übereinkunft als Annate. Als die Gemeinde Büren an der Aare gegen ihn als ihren früheren Pfarrherrn klagte, wurde er am 13. VII. 1418 vor Schultheiß und Rat zu Bern geladen, «da er jr stat zuo handen der fruien (frühen) messe daselbs nit genuog tuon... welt mit den guetern und stugken allen so die erberen frouwe Katharina Zembach und margaret jr tochter seliger gedengknuß, dero ußrichter (Testamentsvollstrecker) er war...» Der Spruch lautete: «der egenant herr Niclaus von Schafhusen» solle «der obgenannten fruien messe zechen viertel jerlichs korn geltes ußrichten und darum gueter ze handen stoßen...» Als ehemaliger Beichtvater der Frau Margaretha Stampf zu Burgdorf wurde Herr Nikolaus, nunmehr Pfarrer zu Lüslingen, von Hans Stampf, Kaplan des St. Johannes Altares zu Burgdorf, als «Kundschaft» angegeben, als jener der Erbschaft wegen mit der Stadt uneins geworden war (22. VI. 1420, vgl. auch unter Kaplan Hans Stampf weiter unten). Bei der Einweihung des neuen Chores und Friedhofes der Barfüßer in Solothurn durch Bischof Heinrich Siginensis, amtierten als Zeugen: Oßwald Hasler, Prothonotarius, und Herr Nicolaus Schaffhuser, Kanonikus der Kirche zu Solothurn (31. III. 1436). Im Jahrzeitbuch des Stiftes Solothurn findet sich über ihn der Vermerk: «Herr Niclaus Schaffhuser, chorher diser stift...»⁷²

5. *Jodokus (Jost) Süner*, 1420–1436

Gemäß Übereinkunft bezahlte er am 23. X. 1420 nur 5 fl als Annaten und am 29. V. 1421 weitere 5 fl. Mit seinem persönlichen Siegel bekräftigte er am 2. XII. 1420 seine Zustimmung zur Stiftung des St. Johannesaltares durch Frau Margaretha Stampf (vgl. weiter unten). Am 18. XI. 1431 entschied der Schultheiß und Rat von Bern in einem Streit zwischen «Josten (süner) kilch herren ze Burgdorf und derselben kilchen wegen... das der... her Jost meint... das etlich zechenden vor Burgdorf gelegen zuo derselben lütakilchen ze burgdorff gehören soelten...» Dagegen legte der Abt von Trub, Dietrich mit Namen, dar, daß nur ein bestimmter, nämlich der sogenannte

«Sant Jörgen zechenden», nicht aber die anderen vor Burgdorf gelegenen Zehnten darunter zu verstehen seien. Zunächst waren beide Parteien vor das geistliche Gericht zu Konstanz gelangt, hatten einander «lang zit getribt und zuo großen kosten gebracht . . .». Um den Zwist zu schlichten, erteilten beide Parteien dem Schultheiß und Rat von Bern Vollmacht zur Urteilsprechung, die folgendermaßen lautete: 1. Beide Parteien sollen in dieser Sache von den Geistlichen Gerichten lassen. 2. Jeder Teil soll seine eigenen Kosten tragen. 3. Soll es bei dem «Spruch und lutrung so vor ziten durch den edlen wolgebornen Graff Egon von Kiburg seligen geben und beschechen ist, beliben . . . das die selbe kilch von Burgdorff nit fürer denn zuo dem zechenden, genemt Sant Joergen zechend, recht haben sol, den selben zechenden die untertan wol von den andern zechenden gescheiden koenend . . .». Am 26. VI. 1424 wurde mit seiner Einwilligung durch Peter Winterseyer dem hl. Kreuzaltar eine Stiftung zugehalten (vgl. weiter unten⁷³, Abb. 5).

6. *Johann Ebbinger* (Elbinger), 1437 bis ca. 1445 (fehlt im Annaten-Register)

St. Stephan im Simmental beschwerte sich am 8. VIII. 1442 in Bern, weil Heinrich Fritag von Burgdorf das ihnen versprochene Werk des Kirchenbaues verzögere. Der Rat von Bern forderte darauf die Stadt Burgdorf auf, Fritag zu veranlassen, sich ohne Verzug nach St. Stephan zu begeben. Burgdorf nahm jedoch seinen Baumeister in Schutz und bat Bern, «die Sibenthaler» zu besänftigen, «das si die sach nu ze mal wellen lassen an stan jn guotem bis ze jar wand (Jahreswende) es ouch nu gegen dem winter ist», Fritag habe nämlich in Burgdorf «unsern Turn ze alten merchts türli und unser nidren Spital verdinget ze muren, dero entweders uff siner statt nit volbracht ist, bsunder das die armen lüt des Spitals nit noch (noch nicht) Jn dem Spital jr herbrig haben moegent, denn das si vor der Stat in einem hus sint. So denn hett unser kilcher (Ebbinger) jmen verdinget ein hus ze muren, das er jn unser lieben frowen Er (für die Liebfrauenkirche, d. h. Stadtkirche) buvot, das für werthin jn dem selben hus die Priester, die je ze ziten kilcher sint, jr wonung dar jnn haben sollent. Soelte er (fritag) nu anderswa hin kommen, da durch emphingen unser und des obgenannten kilcherren buw großen gebrasten . . .». Das hier angetönte Gebäude konnte jedoch zu Lebzeiten Ebbingers nicht mehr vollendet werden, wie sich unter seinem Nachfolger erweist. Im Jahrzeitbuch wird Ebbinger zweimal erwähnt, so bei No. 25, daß er am Holzbrunnen ein Haus besessen habe. In No. 306 vermachte Cuoni Suter und seine Gattin Elisabeth einen Garten der Kirche zur Stiftung einer Jahrzeit. Im genannten Garten befinde sich «wulgariter ein steinen stok», der dem Kirchherrn gehöre und am Kirchbühl liege, da wo man «jn sant Antho-

nienecappel (die Friedhofkapelle, eingeweiht 1365) oben, und unten an Her Hans Ebinger huß» geht. Hier ist offenbar die Rede von dem neuen Haus, das Fritag für den Pfarrherrn zu bauen aufgetragen war.⁷⁴

7. *Burkard Schmid* (Smid, Fabri usw.) (bei Aeschlimann für das Jahr 1443 erwähnt)

Am 22. XII. 1445 bezahlte er 10 fl Annaten. Am 27. V. 1445 ist Schmid erstmals als Zeuge erwähnt neben dem Stadtschreiber Friedrich Mey. Über die von Peter Lütenwil, Burger zu Burgdorf, vorgesehene Altarstiftung «zu Ehren der heiligen zwölfbotten Sant Peters und Sant Paulus» begehrten der Kilcher Burkart Schmit und Heintzmann Hoen als Kirchmeier am 3. VI. 1448 eine Verurkundung. Für das Haus am Kirchbühl, das sein Vorgänger Ebbinger «angefangen und das an dem gemür und stock erwinden lassen (unvollendet gelassen), also dz nach sinem abgang das selb steinwerk an mich gefallen ist ze bezalen», erbat er die Erlaubnis, «das selb steinwerk . . . ze verkouffen», damit «ich uß schulden desselben stocks halb moechte kommen». Schultheiß und Rat übernahmen den angefangenen Bau um 40 Pfund Pf., bezahlten die Steinmetzen, und verrechneten außerdem «nün phunt . . . für den kalch». So wurde die Stadt Eigentümer des genannten Stockes «mit dem gaertli dahinder» (es ist dies der ältere Teil der heutigen Burgerratskanzlei). Erhalten ist noch die Einwilligung von Schultheiß und Rat von Bern (als Patronatsherren) in obige Veräußerung. Der Verkauf ist darin folgendermaßen begründet: Weil «. . . nun der Erber herr Burkart Smid unser kilcher daselbs suß ein hus, dem selben gotzhus und der kilchen zue gehoerend hat» (offenbar das sogenannte Buchseehaus, d. h. der ältere Teil des jetzigen Pfarrhauses am Kirchbühl, das nach Ochsenbein (S. 67) von Pfarrer Schmied im Jahre 1453 erworben wurde). Im Stadtbuch (N. 1, S. 22) ist die Schuld von 9 lb «um kalch» im Jahre 1454 quittiert mit den Worten: «Ist abgangen an dem nūwen hus». Am 10. VIII. 1464 verkaufte Pfarrer Schmid mit Einwilligung von Schultheiß und Rat zu Burgdorf an Clewi Gyger, Burger, «ein garten . . . gelegen vor Röris tor (Mühletor), so da eim kilcherrn geben ist von Bickingern seligen, der vor ziten großweibel zuo Burgdorff was nach Innhalt des jartzit buoches vor Geory (St. Georg) . . .». Im vorgerückten Alter resignierte Burkart Schmid auf das Pfarramt. Dafür übergab man ihm die Einkünfte der Pfrund am hl. Kreuzaltar auf Empfehlung des Rates von Bern: «Herrn Burchart Smid, plebanus, Burgdorff umb 20 fl des heiligen Crützes altar. Schrib denen von Burgdorff, das si dem guoten Herrn den altar wider lichen.» Im Burgdorfer Jahrzeitbuch ist sein Jahresgedächtnis nicht zu finden, wohl aber verschiedene kleine Eintragungen von seiner Hand, denen er



Abb. 5 + S . IO . . . ENS «Knotenkreuz» (Rund, Burgerarchiv, 2. XII. 1420, Photo Fehlmann)

Abb. 6 + S . BURCKHARDI + SCHMID + Gotisches B, dessen verlängerter Oberarm mit Querbalken zum Kreuz gestaltet ist (Rund, Burgerarchiv, 3. V. 1453, Photo Fehlmann)

jeweilen sein persönliches Zeichen beisetzte, wie es auch in seinem Siegel sich findet.⁷⁵

Siegel: Abb. 6.

8. *Petrus Kawer* ist schon 1461 zu Burgdorf (bei Lohner erwähnt für 1465), 1448 als Dekan erwähnt bei Aeschlimann (Chronik Burgerarchiv S. 365), damals war er noch Pfarrer zu Hindelbank.

9. *Jakob von Hasli* (für 1466 bei Lohner, ohne Beleg)

10. *Petrus Huber*, 1475–1476

Huber wurde am 13. Mai 1462 an die Pfarrkirche zu Lützelflüh investiert und bezahlte dafür 20 fl Annaten. Am 10. Juni 1475 erfolgte dessen Investitur an die Kirche zu Burgdorf, wofür er 16 fl Annaten beglich. Unter seinem Vorgänger war der Neubau der heutigen Stadtkirche begonnen worden (1471–1491). Er hat eine Anzahl Bücher (es könnte sich teilweise bereits um Wiegendrucke handeln) aus seiner Privatbibliothek hinterlassen. Auf dem 2. Deckblatt des «Älteste Satzungen und Ordnungen der Stadt» betitelten Archivbandes ist darüber folgendes notiert: «Jtem min herr Kilcher, herr Peter Huober hat 7 buecher, sint des kilcherrn Selgen gesin und sint jetz der kilchen.» Das Verzeichnis der Bücher wurde am 7. II. 1476 aufgenommen, «da by was der burgermeister Hans Schwab, Uolman Burkhalter, Hans Ramseyer etc.». Da es wohl als Seltenheit angesehen werden darf, in die Privatbibliothek eines Geistlichen aus dieser frühen Zeit einen Blick werfen zu können, mag hier das Verzeichnis der Bücher folgen:

«Jtem es sind noch zwei buecher (mehr)», d. h. im ganzen also neun.

Das ein buoch heist peregrinus de sanctis

Jtem drü buecher Jordani

Jtem ein buoch expositio psalmorum (Psalmenerklärung) genannt Nikolaus de Lira

Jtem aber ein buoch von den Ewangelia uff Sunntagen (Perikopenbuch) und von ettlichen heiligen

Jtem aber ein buoch regiundus, und ein gedict (Gedicht) magistri Johans de Liebegg».

Da die Bücher offenbar Seltenheitswert besaßen, wurden sie auch ausgeliehen, wie sich aus einer weiteren Notiz ergibt:

«Jtem ego Johannes Aeri (Oeri?) de sancto Gallo reconnosco per hoc presens scriptum proprie manus mee, quod ego habeo septem libros, scilicet, tres libros Jordani et epistolas Pauli, de tempore, unam colectam materiam de sacramentis et quatuor nouissimis et iterum materiam colectam super ewangelia per titulum anni et Lucanum de tempore quos recepi a prouisatori ecclesie Walthero Messerschmid anno 1480.» (Übersetzung:

Ich Johannes Aeri von St. Gallen erkenne durch das gegenwärtig mit eigener Hand Geschriebene, daß ich sieben Bücher empfangen habe, nämlich: 3 Bücher von Jordanus und die Briefe des Apostels Paulus, zur Zeit (fehlt im 1. Verzeichnis), eine Sammlung von Material über die Sakramente und über die vier letzten Dinge (fehlt oben) und nochmals eine Sammlung von Material über die Evangelien nach dem (Kirchen) Jahr (wie oben) und Lukanus von der Zeit (fehlt oben), die ich vom Verweser der Kirche Walter Messerschmid bekam im Jahre 1480.)

Anschließend folgt eine nochmalige Aufzählung der Bücher:

«Item der buecher sint 9

Item tres partes Jordani sunt (de) priuationibus (handeln von Entbehrungen, Askese?)

Item epistole Pauli, item sermones de tempore et de sanctis (Paulusbriefe, Predigten zur Zeit und von Heiligen)

Item de septem sacramentis et quatuor nouissimis (von den 7 Sakramenten und den vier letzten Dingen)

Item Lukanus de tempore et de sanctis (Lukanus, Zeitbetrachtungen und von Heiligen)

Item discipulus minor (Brief des Apostels Jakobus des jüngeren, fehlt oben)

Item alia collecta materia de varijs (Eine Materialsammlung über Verschiedenes)

Item die obgenannten buecher hat Peter Cuonrat der kilchmeyer behalten uff Xm (10 000) Rittertag»⁷⁶ (Abb. 7).

Die Verzeichnisse stimmen nicht in allen Punkten überein, doch gibt es in jedem irgend einen Sammeltitle, unter dem das eine oder andere vermißte Buch vermutet werden darf.

11. *Johannes Steffani*, 1476–1479

Auch von diesem Geistlichen ist nur gerade der Name überliefert. Er ist vermutlich wie sein Vorgänger verhältnismäßig nach kurzer Amtszeit gestorben; denn am 30. VIII. 1479 melden die Investiturprotokolle: «Inducias ad biennium decano decanatus Burgdorff ad ecclesiam parochialem oppidi prefati» (Stellvertretung von zwei Jahren bis zur Neubesetzung dem Dekan des Dekanates Burgdorf (zugebilligt) für die Pfarrkirche der vorgenannten Stadt).⁷⁷

12. *Walther Messerschmid*, Pfarrverweser von 1479–1481 (belegt durch das Bücherverzeichnis unter Peter Huber)

13. *Heinrich Burkhalter*, 1481–1491

Am 12.V. 1481 erfolgte die Bekanntmachung (proclamatio) und am 29.V. die Installation (Einsetzung) Heinrich Burkhalters an die Pfarrkirche zu

Burgdorf, «vacantem per obitum Johannis Steffani» (die frei war durch den Tod des J. St.). Am 16. III. 1491 stellte der Rat von Bern dem Heinrich Burkhalter einen Freiungsbrief aus, seinen Nachlaß frei zu vergaben, jedoch unter dem Vorbehalt, daß er der «pfruond huß (Pfarrhaus) daselbs zuo Burgdorf jn guottem Buw, Nutz und Er und jn guotem wäsen ... enthalte». Nach dem Abschied Burkhalters mußte Steffan Trechsel als Erbe «von der beruerten pfruond huß buws wegen» 40 Pfund an Bern ausrichten, was am 14. IV. 1495 geschah und später, am 11. IV. 1497, entrichtete er nochmals 20 Gulden. Zur Zeit Pfarrer Burkhalters wurden in der Stadtkirche die beiden Seitenkapellen 1481 eingeweiht, das 25 m tiefe, dreischiffige Langhaus in Zusammenarbeit zwischen Münsterbaumeister Niklaus Bierenvogt und Lienhart Frytag bis zum Jahre 1487 aufgerichtet und das 16 m lange Chor mit reichem Netzgewölbe von Peter de Cometto zwischen 1487 bis 1490 vollendet.⁷⁸

14. *Johannes Meyer (Mayer), 1491–1499*

Am 15. XII. 1466 hatte Meyer die Pfarrei Bätterkinden (Betrachingen) angetreten und dafür, auf Empfehlung von Schultheiß und Rat zu milderer Taxierung, nur 4 fl Annaten bezahlt. Am 18. VI. 1491 «haben M. H. Johannes Meyer die pfrund zu Burgdorff gelichen, und sol sich verscriben, dehein nùwring ze tund, das huß in eren ze halten, und nit vertuschen an M. H. wüssen und willen». Meyers Antwort ließ bis zum 18. VII. 1493 auf sich warten: «Ich, Johannes Meyer, bekenn ... als mir dann ... Schultheiß und Rätt der Statt Bern ... jr kilchen und phruond zuo Burgdorff uff min demuotig bitt, gelichen und mich daruff wie sich dann geburt hat gepresentiert haben. Das ich daruff ... gelopt, versprochen und zuogesagt hab, mit derselben phruond, rennt, nütz, gùlt und zuogehoert ... ze benuegen, und dawider gegen ... dehein nùwring gesuech noch beswerdt fùr zuo nàmen ... desglichen, als ich dann bis har der Probsty halb zuo Münster in merklichenn jrung (gestanden) ... und noch bin, der selben sachen halb sol und wil ich hinfùr nùzit handeln ... es sye ... dann mit ... miner gnädigen herren vorgehabten Rätt wüssen und willen ... und die von Burgdorff mit den heiligen gotts ämptern, meß halten, bredyen und ußteilen der heiligen Sacramenten, bewaren und versechen ... und (sofern) sich das genuesamlich erfinde, das alldann die selben, min gnädigen herren gewalt und macht haben soellen, mir soelliche phruond zuo nàmen und die einem andern zuo jrem guotten geuallen zuo lùchen ...» Am 20. I. 1494 bezahlte dann Meyer 16 fl als Annaten an die bischöfliche Kanzlei für die Pfarrei Burgdorf. Da die Annaten vom ersten Jahresgehalt zu bezahlen sind, dürfen wir als Jahr des Amtsantrittes für Meyer 1493 setzen. In seinem Schreiben spielt Meyer auf die

sehr verworrene Geschichte um die Neubesetzung der Propstei Moutier-Grandval an, wo er sich bemühte, mit allen Mitteln Propst zu werden. Von Bätterkinden war Meyer irgendwann auf die Pfarrei Büren an der Aare gekommen. Am 2. II. 1483 prozedierte er um ein Kanonikat und das Dekanat zu Zurzach, die er beide gestützt auf eine päpstliche Exspektanz beanspruchte, doch offenbar erfolglos. Im Jahre 1484 war in Granfelden (Moutier-Grandval) der Propst Heinrich von Ampringen verstorben. Um seine Nachfolge bewarben sich verschiedene Anwärter, so Hans Dörflinger von Beromünster, der Luzerner Johannes Pfyffer, Johannes Burkhard, ein Kleriker der Diözese Straßburg und schließlich unser Johannes Meyer. Nach Ampringers Tod nahm Hans Dörflinger Besitz von der Propstei. Hans Pfyffer hatte eine Bulle vom päpstlichen Hof, die ihm, ohne daß Münster genannt war, ein Anrecht gab auf die erste freiwerdende Propstei. Münster war nun diese erste Propstei. Meyer dagegen erhielt bereits durch ein Breve vom 17. Herbstmonat 1484 sein Anrecht auf die Chorherrenstelle und Propstwürde zu Münster, die durch Ampringers Tod erledigt sei. Zunächst bemächtigte sich Dörflinger der Propstei. Er wird vom Papst und vom Bischof von Basel anerkannt, aber vom Stift, dem einzig zuständigen Wahlkörper, dauernd angefochten. Zu Beginn 1486 trat er freiwillig zurück. Dörflinger und Meyer waren Freunde. Dörflinger wollte Meyer zum Nachfolger haben und übergab ihm die Propstei bei seinem Rücktritt. Dörflinger wurde mit einer Pfründe am Berner Münster belohnt. Nun schien für Meyer die Bahn frei. Tatsächlich war ihm nun aber Hans Pfyffer zuvorgekommen. Er war vom Stift erwählt und vom Bischof, den Untertanen und den Eidgenossen anerkannt worden. Ungefähr ein Jahr (1485–1486) blieb er in unangefochtenem Besitz der Würde. Aber diese Propstwahl hatte Berns Pläne durchkreuzt, und sein Schützling, Pfarrer Meyer, scheint schon 1485 wiederholt versucht zu haben, Pfyffers Stellung anzugreifen. Da dies nichts fruchtete, griff er zur Gewalt. In der Nacht vom 9. II. 1486 drang Meyer von Büren her über die Berge und durchzog in der Morgenfrühe des 10. das Münstertal, überfiel das Stiftshaus und zwang sowohl einen Teil der Untertanen wie die Chorherren zur Huldigung. Eilboten benachrichtigten von dem Überfall den Vogt des Bischofs von Basel, Zschadeku, der seinen Sitz in Delsberg hatte. Dieser ließ Sturm läuten, zog dann mit 200 Mann gegen Münster, um dem dreisten Unternehmen Meyers die Stirne zu bieten. Dies wurde dem Vogte später von Seite Berns zum Frevel gestempelt. Jetzt hatte Bern für die seit Jahren beabsichtigte Einnahme des Münstertales einen Vorwand, und den Eidgenossen gegenüber eine bequeme Ausrede. So sicher, wie es den Einfall der Leute von Büren veranlaßt hatte, war ihm die Einsetzung von Propst Meyer nur Mittel

zum Zwecke gewesen. Es betonte jedoch, um den Schein zu wahren, es handle nur «aus Gehorsam gegen den heiligen Stuhl», der Meyer das Recht auf die Propstei verliehen habe. Es kam nun zu gegenseitigen Gewalttaten, zu Verhandlungen mit dem Bischof von Basel, zu Entscheiden der Tagsatzung und schließlich zu einem langwierigen Prozeß in Rom. Am 22. X. 1491 bewies Pfyffer in Rom, ihm sei die Propstei von Meyer entrissen worden, der Auditor hat darum Meyer die Propstei aberkannt und diese an Johannes Burkard übertragen. Meyer war nun offenbar fallen gelassen worden, weil schon am 16. VII. 1490 in Rom gegen ihn geklagt worden war, daß er als Propst mit andern Kanonikern zusammen zum großen Schaden der Kirche Einkünfte und Güter des Stiftes an geistliche und weltliche Personen verpfändet und verkauft habe. Für den Prozeß in Rom suchte sich offenbar Meyer auf diesem Wege die nötigen Mittel zu beschaffen. Bisher war Meyer in seinen Unternehmungen durch die Regierung von Bern bestärkt worden. Da man endlich auch hier die Sache Meyers für aussichtslos hielt, wurde er schließlich mit der Pfarrei Burgdorf vertröstet. Trotz seiner Zusicherungen hielt er sich aber auch hier nicht ruhig. Schließlich beschwerten sich die Burgdorfer in Bern über die ständige Abwesenheit ihres Pfarrherrn. Die Prozeßführung in Rom hatte mehrere Reisen Meyers dorthin bedingt. Von einer solchen brachte er dann im Jahre 1497 verschiedene Reliquien nach Burgdorf, wie er eigenhändig im Jahrzeitbuch vermerkt hat: «Im Namen des Herrn Amen. Ich, Johannes Meyer, Rektor dieser Kirche, des apostolischen Stuhles Protonotar, fand folgende Reliquien in der vorgenannten Kirche vor: Haare der glorreichen Jungfrau Maria, vom hl. Geor(g)ius, Martyr, von den thebäischen Gefährten des hl. Ursus, von Gebeinen der hl. Margaretha, Martyrin, Dorothea, Martyrin, Adelheid, Königin, des hl. Bernhard vom Jupiterberg (St. Bernhard), vom hl. Wilhelm, Bekenner, vom Grab unseres Herrn, einen Stein mit dem der Erzmartyrer Stephanus gesteinigt worden. Und ich, vorgenannter Johannes, brachte dazu von Tortona, einer Stadt im Herzogtum der Lombardei, kostbare Reliquien im Jahre 1497, am Tage des hl. Stephanus des Erzmartyrers (26. Dezember) hieher, namentlich vom hl. Georius, Martyrer, von einer Rippe des hl. Johannes des Täufers, von einer Binde (Windel) der seligen Maria, in welcher sie, auf der Flucht nach Ägypten zusammen mit Joseph, ihren Sohn Jesus Christus vor ihrer Brust trug. Diese Reliquien sind von meinen Untergebenen am Tage der unschuldigen Kinder (28. Dezember) in feierlicher Prozession abgeholt worden im selben Jahr wie zuvor» (aus dem Latein übersetzt).

Am 25. X. 1499 teilten Schultheiß und Rat von Bern mit, daß «Herr Johannes Meyer uff den unwillen, so die unsern von Burgdorf zu jm gehept» man

gütlich erreicht habe, daß «er von siner gehepten pfruond daselbs zu Burgdorff ist gestanden (zurückgetreten) ... wir daruff demselben Herrn Johannsen Meyer verheißen und zuogesagt haben, jn hie zwüschen nechstkommenden Sant Johans Tag des Täufers mit einer andern pfruond ... zuo versechen ... und jm biß dare gegen den Herren Münster Stiffts (zu Bern) und wo das nott ist fürdrung ze sind, damitt er narung und uffenthalt mege haben».⁷⁹

15. Adam Stäger (Steger, Stoger), 1499–1505

Sein Vater, Urs Steger, Venner in Solothurn, hat am 18. VI. 1492 «dz Burgerrecht (in Solothurn) gesworen und gitt der Statt x d und das Inschriben. Hat sin beid Sün och versprochen mit namen Adam und Urß». Offenbar zu seinem Amtsantritt in Burgdorf nahm Adam am 2. II. 1499 laut Urbar der Kirche zu Heimiswil ein Darlehen von 40 lb auf. Am selben Tag bezahlte er als Anwartschaft 16 fl. Am 16. I. 1500 stellten Schultheiß und Rat von Bern als Patronatsherren für Adam Stäger einen «Freiungsbrief» aus mit folgendem Inhalt: «... das Er sollich sin guott so Er jetzt hatt, oder hinfür überkumpt, durch gott und Er sinen fründen und andern verordnen, vergaben» könne, doch mit «dem underscheid, das er der pfruond huß in guottem Buw nutz und Eren hallten wird, darzuo ob er über zeichen jar leben und jn söllichem die pfruond wurde besitzen, das dannathin nach sinem Tod, und von sinem verlassen guott uns zuo handen der obgemelten pfruond und zuo widerbringung der gült, so von derselben verkoufft und zuo Buw der obgemelten pfruond huß verwendt sind... ußgricht sölle werden 100 Pfund.» Das übrige soll er frei vergaben können. Vermutlich hatte Stäger als Kirchherr von Heimiswil während den vielen Absenzen Meyers dessen Stellvertretung übernommen. Nachträglich stellte Meyer Forderungen an Stäger wegen der Pfrund zu Burgdorf (11. V. 1500). «... als dann herr Johannes Meyer herrn Adam Steger Kirlchherren zuo Burgdorff jn vordrung und ansprach genommen, besonders gemeint von jm ußrichtung ze haben» von den zur Zeit verfallenen Zinsen und Gülten, wegen «versechung obbemelter pfründ». Stäger «verhofft jm nützit verbunden noch pflichtig zuo sin». Der Rat beauftragte den Stadtschreiber, sich der Sache anzunehmen und zwischen beiden zu vermitteln. Es kam dann der Vergleich zustande: Für alle Forderungen soll Herr Stäger Herrn Johannes Meyer 16 Gulden entrichten, dagegen sollen alle Zinsen und Gülten während der Zeit, da er Kirchherr gewesen ist, ihm zufallen. Was aber weiter zurückliege, in der Zeit, da noch Johannes Meyer «die pfruond gehept hatt, (und) noch unbezahlt uß stät, söllichs alles mag der selb Johans Meyer selber einzubringen suchen».

Am 14. I. 1505 erschien Adam Stäger vor Schultheiß und Rat zu Bern mit «etlichen andern von der priesterschaft» von Burgdorf, mit dem Antrag für eine Bruderschaft «uß sunderen gueten Andacht... Gott dem Allmächtigen, siner würdigen muotter Marie und allem himelischen Herr zuo lob und Er, allen gelöubigen Selen zuo trost und jnen selbs zuo nütz und fûrdrung». Die Statuten der Gebetsgemeinschaft waren in «Etlich punctum und Artickel, wie die gehalten soellen werden, schriftlich vergriffen und angezoeugt... uns daruff angeruefft und gebetten... die zuo bestâtigen und jnen darumb gloubwürdigen schin under unserm Sigel zuo geben». Aus den Verpflichtungen der Bruderschaftsmitglieder vernehmen wir: Pfarrer, Helfer und Kapläne der Pfarrkirche «unserer lieben frowen zuo Burgdorff» sollen auf jeden Sonntag zwischen 2 und 3 Uhr ein Vigil singen «mit guoter ordnung und andacht, also das jn soelicher nit geylet (geeilet) und dehein geswetz noch ander unornung... soelle gebrucht werden». Beim Tode eines Mitgliedes sollen die andern «uff dem tag siner begrebt zwüschen dem ersten und andern zeichen des gelütts nach harkommen... eine gantze Vigil singen, demnach den todten lichnam des abgestorbenen priesters nach Bruch des Bystumbs Costentz vergraben, und daruff ein jeder zuo trost der selen ein mäß haben, und darnach ein gantzen dryßigsten jm nachsprechen...». Bei Versäumnis des Gebetes ohne genügenden Hinderungsgrund hat der Schuldige jeweilen 1 Plaphart zu bezahlen. Als Entschuldigungen gelten: Teilnahme an einer Kirchweihe auswärts, Wallfahrt aus Andacht oder Gelübde, Aufsuchen eines Arztes, Badenfahrt, Aderlaß, Krankheit, oder durch weltliche oder geistliche Vorgesetzte auferlegte andere Verpflichtung. Vergabungen und Einkünfte der Bruderschaft sollen ohne Unterschied hälftig der Kirche und zur andern Hälfte unter alle Mitglieder gleichmäßig verteilt werden. Die Bruderschaft wurde dem Vorschlag entsprechend genehmigt. Noch im gleichen Jahr 1505 ist Adam Stäger verstorben.⁸⁰

16. *Magister Benedikt Steiner*, Pfarrer und Dekan, 1505–1525

Am 9. VII. 1498 war Steiner Pfarrer zu Kriegstetten geworden, am 1. I. 1503 Pfarrer zu Wynigen, am 28. IX. 1505 auf Präsentation der Stadt Bern Pfarrherr zu Burgdorf. Im Präsentationsschreiben vom 13. August desselben Jahres ist betont, daß die Pfründe vakant sei durch den Tod von Stäger. Der neue Pfarrer war Magister der schönen Künste. Am Streitgespräch vom St. Annentag vom 26. VII. 1522 im Kloster Fraubrunnen war Steiner direkt beteiligt. Vom 29. VIII. bis 2. X. 1522 Mitglied des Gerichtes im Handel des Pfarrers Georg Brunner zu Kleinhöchstetten. Am 26. XI. 1522 erfolgte zu Solothurn das Urteil im Streit Steiner contra Dürr (Makrinus) vom Frau-

brunner Streitgespräch. Von 1523 bis 1527 war Steiner auch Chorherr von Solothurn und verstarb als solcher kurz vor dem 4. VII. 1527. Aus Steiners Bibliothek ist noch ein signiertes Buch in Privatbesitz erhalten. Es trägt den Titel: «DIVI BASILII MAGNI CAESARIENSIS EPISCOPI eruditissima opera...» gedruckt im Jahre 1523. Am Fuße des Titelblattes sind folgende handschriftliche Vermerke angebracht: «Hic liber spectat ad Benedictum Steiner, prespit[erum] Burgdorffensem» (dieses Buch gehört B. St., Priester von Burgdorf). «Halb uberzogen corio (am Rücken). Domini Mutani sum enim» (ich gehöre nämlich dem Herrn Mutanus, der offenbar der zweite Besitzer des Buches war, über den nichts Näheres bekannt ist). «Modo D. Johannis Ros» (jetzt aber dem Herrn Johannes Ros⁸¹, Abb. 8).

17. Johannes Ros (Rost), 1525–1527

«Hand min Herren uff disen tag (17. V. 1525) dem jungen pfaffen Rost von Burgdorff die chur daselbs, uff den underscheid sins erpiettens und ouch pitt der erlichen verordneten bottschaft daselbs, verlichen. Ein presentatz.» Eindeutig ist «pfaff Rost» mit dem unter 16 genannten Ros identisch und folglich der direkte Nachfolger Benedikt Steiners als Pfarrer zu Burgdorf. Doch Ros hat das hiesige Pfarramt bald mit jenem von Oberburg vertauscht. Am 5. II. 1527 steht nämlich im Ratsmanual zu Bern: «An Apt zuo Truob. M. H. uff in gemein kilchgenossen lassen under disen zweyen ein ze erwellen zuo einem pfarrer zuo Oberburg, einen rechten an schaden. Gmein besammeln.» Die beiden für Oberburg von Bern vorgeschlagenen Kandidaten sind: Herr Blösch und Herr Hans Ros. Die Oberburger entschieden sich für Ros. An der Disputation zu Bern wird Johannes Ros unter denen angeführt, «die nach miner Herren ordnung die artickel wellen widerfechten». Bei den Schlußreden werden eigens angeführt «die, so die gesatzten artikel von predicanten wend helfen mit göttlicher geschrift erhalten, sind hie mit namen: Hr. Hans Roß, kilcher zuo Oberburg, alle X artickel unterschriben». Doch am 5. II. 1528 erhielt der Schultheiß zu Burgdorf den Auftrag: «Oberburg (Hans Ros), pfaff Tißli (zu Heimiswil), Winigen (Wolfgangus Gerwer) inen die pfründen abkünden.» Diese drei wollten sich der Reformation nicht unterziehen. Auf die Drohung des Pfründenentzuges entschuldigten sie sich jedoch (10. II. 1528) und der Schultheiß erhielt neue Weisung: «Die dry priester hie gsin und sich entschuldiget; man hab inen unrecht than. Das er sich erkunde und M. H. berichten. Dazwünschen by der pfuond belyben.» Die Unterwerfung des Pfarrers von Oberburg war jedoch nicht von Dauer; denn am 23. III. 1528 gab Bern dem Abt von Trub Auftrag: «Wo der jetzig pfarrer zuo Oberburg nitt geschickt, alldann in denen wysen (Fortweisen) und



Hic Liber spectat ad Benedictum Steiner
 habet obzugen cozo domini mutare fu-ent
 modo d. 100000 Rob

Abb. 8

Frontispiz des Buches aus Benedikt Steiners Besitz
 mit handschriftlichen Besitzerangaben

herrn Michel dar lassen kon.» Schon am 3. IV. 1528 war «Her Michell pfarrer zuo Oberburg bestellt» (vgl. diesen unter Oberburg, Nr. 9 und 11). Ros scheint dann nach Sempach gekommen zu sein, doch hielt er sich dort nicht ruhig. Am 12. V. 1530 gab Bern an verschiedene Amtsleute Befehl zur Überwachung von bestimmten Straßen: «Es hat der wirt von Schwertschwendin unver von Huttwyl, deßglichen der Pfaff zuo Uffhusen und der kilcher von Sempach (Ros), all dry in Lucernerpiet, dermaß wider uns geredt, daß wir glimpf und eeren halb nit können abstan, uf ir lyb ze stellen.» In den «unnützen Papieren» (ohne Datum, es ist April oder Mai 1530 anzunehmen) steht: »Item aber hett Hans Roß von Burgdorff, yetz kilcher zu Sempach, gredt, mit des wirts sun von Loupperswil, wie wir lebend in dem aberglauben; darnach hett er in gfragt, ob er ouch zuo Ostern zum Sacrament sig gangen. Hett er gesprochen ja. Da hett Roß geredt, Jr gand eben zum Sacrament, wie ein geyß zum Trog.» In der Geschichte der Pfarrei Sempach ist Roß leider nicht erwähnt.⁸²

Nach Lohner (S. 382) wäre in der Zeit von 1524 bis 1527 Herr Sixtus auf der Pfarrpfrund zu Burgdorf. Diese Annahme ist unrichtig; wie sich aus obigem Abschnitt ergibt, da Ros in der fraglichen Zeit die Pfarrstelle bekleidet. Sixtus muß also irgend eine der andern gestifteten Pfrunden betreut haben, doch ist nicht zu ermitteln, welche es gewesen sein kann.⁸³

18. Bruder Hans Hofer, Barfüßer, 1527

Nach dem Weggang von Ros nach Oberburg wurde die Pfarrei Burgdorf erstmals nicht mit einem Weltgeistlichen besetzt. Der Barfüßer Hans Hofer scheint die Seelsorge der Stadt übernommen zu haben. Er unterschrieb im Januar 1528 die Reformationsartikel (für weitere Daten über ihn siehe meine Monographie «Das Barfüßerkloster Burgdorf», S. 82 f.).⁸⁴

B. Altarpfründen

a) Stiftung des hl. Kreuzaltares

Schon Pfarrer Nikolaus von Gisenstein wurde im Jahre 1414 vor dem hl. Kreuzaltar bestattet. Der Standort dieses Altares ist gegeben am Schnittpunkt von Längsschiff und Querschiff, oder wo kein Querschiff vorhanden ist wie in Burgdorf, beim Übergang vom Schiff zum Chor. Am 26. VI. 1424 testierte Peter Winterseyer zugunsten einer ewigen Messe an diesem Altar: «... so ordnen und giben ich des ersten voran dem Almechtigen vatter in der Ewikeit, sinem eingebornen Sun unn dem heiligen Geist ze lob, der künk-

lichen muotter Maryen unn dem heyligen Crütze ze wirdikeit, Allen lieben heiligen ze eren, miner sele ze hilf, aller miner vordren unn nachkommen, aller dero die mir je kein guot getan hand und allen geloib(ig)en selen ze trost, ze einem ewigen Almuosen und an ein ewig messe an den Altar des heiligen Crützes in der pharrkilchen ze Burgdorf ...» zwei Schupposen, gelegen in der Ey. Ferner 100 Schilt, mit denen man ewige Gülden und Zinsen kaufen möge. Die Ausführung seines letzten Willens legt er in die Hände von Schultheiß und Rat: «... also dz si derselben messe voegte und patronen sin süllent.» Als Unterzeichner des Dokumentes ist der Stadtschreiber Oswald Hasler unter anderen genannt.

Am 12. I. 1466 legte der Rat ein Verzeichnis sämtlicher Dotationen zugunsten des hl. Kreuzaltars an, offenbar um dadurch der bischöflichen Kurie Unterlagen zu bieten für eine genügend fundierte Kaplaneistiftung am genannten Altar. Schon am 24. I. 1466 gab der Generalvikar des Bischofs Burkard von Konstanz in lateinischem Schreiben die Zustimmung zur Errichtung, Fundierung und Verordnung einer ewigen Messe an genanntem Altar. Dieses Schreiben ist als Transfix dem obgenannten Güterverzeichnis verbunden. Laut Stadtbuch I hatte der Rat am 7. III. 1457 Hans Schwab und Hermann von Brittren von den Geldern des Altares ein Darlehen von 100 Gulden in Gold gewährt, «das von Marcherin seligen darkommen ... und geordnet an des heligen krützes altar, mit selichen dingen, dz si dem selben altar järlichen davon geben süllent fünf guldin zinz». Am 26. XII. 1464 hatte von Brittren sein Betreffnis von 50 Gulden Hauptgut und Zins gänzlich bezahlt.⁸⁵

Kapläne am hl. Kreuzaltar

1. Burkart Schmid, 8. Oktober 1465–1466

Er hatte altershalber auf die Pfarrei resigniert. Bern empfahl ihn nun für die Pfründe des hl. Kreuzaltars: «Herrn Burchart Smid Leutpriester zu Burgdorff umb 20 fl des heiligen Crützesaltar» (zu verleihen). Ferner: «Schrib denen von Burgdorff, das si dem guoten Herrn (B. Schmid) den altar wider lichen» (8. X. 1465).⁸⁶

2. Jodocus (Jost) Virlet, 24. Januar 1466

Er hatte sich schon am 13. XI. 1461 als Kaplan beworben, trotzdem er damals Kirchherr zu Heimiswil war. Er offerierte sich für folgende Verpflichtungen: Wöchentlich zwei Messen am genannten Altar zu lesen, im Chor mit «singen und mit lesen zuo vesper zuo metti (Matutin) und zuo andren ziten ze gand und ob ein kilcher nit in der Statt were, oder sùst des notdürfftig würde, mit kind ze touffen und siechen ze verwaren (Betreuung der Leute

des Siechenhauses?) und mit andren priesterlichen sachen... und nit dester minder sol ich den Spital besorgen alle wuchen mit drin messen...» (Als Pfarrer von Heimiswil war er nämlich zugleich auch Spitalgeistlicher, vgl. weiter unten bei Heimiswil.) «Ich habe auch ihnen (dem Magistrat) versprochen, Niemandem in der Stadt sein Weib oder Tochter mit unehrlichen Sachen zu bekümmern, noch irgend Schande oder Laster zuzufügen. Wo ich dawider täte und dessen überwiesen würde, soll es an ihnen stehen, mich von der Pfründe zu stoßen», so fügt Virlet seinem Bewerbungsschreiben noch bei. Trotzdem wurde auf Empfehlung Berns zunächst Burkard Schmid an den Kreuzaltar bestimmt. Erst nach dessen Ableben, auf den 24. I. 1466, konnte er laut Investiturprotokoll diese Pfrund antreten.⁸⁷

3. *Ulrich Gundelsperg*, bis 1488

Er resignierte am 26. III. 1488 auf die hl. Kreuzaltarpfrund und wurde Pfarrer zu Krauchthal am 22. IX. 1488. Am 26. April 1494 wurde er Vikar zu Oensingen und schließlich im Jahre 1506 dort zum Pfarrer erwählt und starb daselbst am 1. September 1523.⁸⁸

4. *Johann Erb*, 26. März 1488–

Erb war erst Subdiakon zur Zeit, als man ihm die Pfründe des Altares zusprach. Später wurde er Inhaber der Pfrund am St. Johannesaltar (1500) (vgl. weiter unten).⁸⁹

b) *Stiftung des St. Johannesaltars*

Stifterin dieses Altares ist Frau Margaretha Stampf, Witwe des wohl reichsten Bürgers der Stadt zu seiner Zeit. Unzählige Erwerbstitel Conrad Stampfs, Schmiedemeisters, sind noch erhalten. Margaretha hat in ihrem Testament vom 19. III. 1419 vorzüglich zugunsten von kirchlichen Institutionen über ihre reichen Besitzungen verfügt, dabei aber auch ihren Enkel bedacht, «Herr Hansen ir Sünis Sun», der den geistlichen Stand erwählt hatte. Nach dem Tode der Erblasserin entstand zwischen der Stadt und Johann Stampf, dem Enkel, um die Auslegung des Testamentes ein Streit, der vor dem Rat in Bern zum Austrag kam. Hans Stampf klagte, daß nach dem Tode seiner «Anen» die Burgdorfer Behörden einen Speicher aufgebrochen und daraus einige Stücke entwendet hätten, besonders einen «silberinen kopf, der jme an siner ersten meß geopfert wart, und ouch ein teil des selben opfers, alles genommen und den spicher gentzlich gerumet, ueber das so jme der selb spicher mit allem dem so dar jnn was von siner Anen verordnet weri». Die Burgdorfer beriefen sich darauf, daß Frau Margaretha Schultheißen und Rat der Stadt als Testamentsvollstrecker eingesetzt habe. Es wurde anerkannt,

daß alles, was Johannes nachweislich zustehe, ihm zurückerstattet werden solle. Als Referenz («Kuntschaft») nannte nun Hans Stampf «Her Niclausen von Schafhusen, kilcherren zu Lùslingen, do ze mal der frowen bichter und ander». Das Urteil lautete: Was die Burgdorfer zu des Spitals Handen an Barschaft sich angeeignet, soll dem Spital verbleiben; umgekehrt dürfe Hans Stampf behalten, was er an sich genommen habe. Vom Silbergeschirr sollen ihm 6 Schalen und der ihm geopfert silberne Kopf zufallen. Der Stampf-(Ober-)Spital solle jedoch die «vier beslagen koeopf» erhalten. Für das entwendete Primizopfer soll die Stadt dem Geistlichen 10 Gulden ersetzen. Die Matten zu Winigen soll «zuo der meß ewenklich» gehören. «Die Smitten jn dem Holtzbrunnen» ... mit allem Werkzeug soll Hans Stampf gehören, der darin befindliche Hausrat jedoch hälftig an den Spital und an Hans Stampf fallen, ausgenommen das größte Kessi, das dem Spital werden solle. Das Haus an der Schmiedengasse soll «von dißhin ewenklich zuo der pfuond der ewigen meß gehören ... also das ein kaplan der selben pfuond ... daselbs sin gemach haben soll». Ausstehendes Guthaben soll der Spital eintreiben, aber ein gutes Meßbuch für den St. Johannesaltar daraus beschaffen.

Nachdem der Streit geschlichtet war, legte der Rat ein Verzeichnis sämtlicher Güter und Einkünfte dieser Stiftung an zuhanden der bischöflichen Kanzlei, als Unterlage für die Errichtung einer Kaplanei. Daraus sind noch folgende Einzelheiten zu entnehmen: Ein ewig Licht in der Leutkirche soll Tag und Nacht über den Gräbern von Conrad und Margaretha Stampf in der Kirche brennen. Der jeweilige Kaplan der Stiftung soll pro Woche vier Messen am Johannesaltar halten, zum gemeinsamen Chorgebet gehen und mit Lesen und Singen daran teilnehmen. In Abwesenheit des Kirchherrn diesen in «geistlichen sachen verwesen». Das Patronatsrecht über die Stiftung steht dem Magistrat zu. Diesem Schreiben sind zwei Transfixe verbunden. Im einen gibt der Ortspfarrer Jodocus Süner seine empfehlende Zustimmung zur Errichtung der Kaplanei zuhanden der bischöflichen Kanzlei. Das lateinische Schreiben ist mit des Pfarrherrn Siegel versehen. Das andere Transfix, datiert vom 7. XII. 1420, ist die in Konstanz bestätigte Errichtung des St. Johannesaltarstiftung im Sinne des Vermächtnisses von Margaretha Stampf. Am 4. VIII. 1423 verkaufte Herr Hans Stampf das von seiner Großmutter ererbte Gut zu «Ottribach im Kirchspiel Lünisperg», das 12 Schupposen umfaßte, an den Stampfspital um 230 Goldgulden («Cuonrat Stampfs mines Enis seligen Spitals ze Burgdorf»). Am 21. VII. 1447 ließ der Kaplan Johannes zuhanden des Altares auf seinem Haus am Holzbrunnen eine Gült von jährlich einem Gulden errichten.⁹⁰ Über den Standort des Altares ist nichts zu erfahren.

Kapläne dieser Stiftung

1. *Johannes Stampf*, 1420–1447, Großsohn der Stifterin (siehe oben)
2. *Jacob Stölczlin*, vor 15. Februar 1465
Er wechselte die Pfrund mit dem bisherigen Pfarrer von Bätterkinden.⁹¹
3. *Nikolaus Brucker*, 6. März 1465
Ersetzte Kaplan Stölczlin in Burgdorf, während jener die Pfarrei Bätterkinden übernahm, im Einvernehmen mit Bischof und Magistrat.⁹²
4. *Johannes Erb*, 1500
Erb war zuerst Kaplan des hl. Kreuzaltares. Auf St. Gallen Tag (16. X. 1500) erneuerte er den Rodel der St. Johannesaltarpfrund. Laut diesem ertrug die Stiftung jährlich an Dinkel 70 Viertel, an Haber 18 Viertel, an Geld 26 lb 14 S, 14 alte, 23 junge Hühner und 330 Eier.⁹³

c) Lütenwil-Altarstiftung St. Peter und Paul

Am 3. VI. 1448 wurde Peter Lütenwil gestattet, «einen nūwen altar jn der lütkilchen daselbs jn sinen costen ze stiften» und ihn auszustatten «mit gezirten so zuo dem Altar und dem priester der dem selben altar dienen sol nottdürftig sint». Der Altar soll geweiht werden «dem almechtigen Gott, siner künglichen muotter Marien und allem himmelischen her ze lob und zuo eren, durch (zu) siner und Adelheitten siner erren husfrowen seligen und aller siner vordren selen heil und trosts willen . . . und jn die ere der heiligen zwölf botten Sant Peters und Sant Paulus . . .» Er verpflichtete sich, «denselben altar ouch ze bekleiden (ausstatten) und uffzerichten mit altartuechern, kelch, meßbuoch, meßgewand und mit aller gezir so zuo dem altar gehört und dem priester zuo der meß nottdürftig ist». Er bedachte die Stiftung mit verschiedenen Gütern und deren Erträgen. Auf Bitten des Kirchherrn Burkart Schmid und des Kirchmeiers Heintzmann Hoen wurde von Schultheiß Loy von Diesbach über diese Stiftung eine Urkunde ausgestellt. Peter Lütenwil heiratete in zweiter Ehe Frau Verena. Diese bestimmte für die Altarstiftung als «recht voegt und patron und collatoren» Schultheiß und Rat der Stadt Burgdorf (1. VIII. 1463). Ihre Aufgabe sollte es sein, den Altar einem «erbern gelerten priester ze lüchen . . . und unserm gnedigen herren eim Bischoff von Costentz presentieren, ob si woellen oder notdurftig wirt ein caplan zebestetigen . . . das er nach jrem willen jn der genanten kilchen zuo zimlichen ziten helffe singen und lesen und zer wochen zwo oder dry messen . . . dem allmechtigen Got, siner heiligen muoter Marien ze lobe, den vorgeannten Apposteln Patronen und allen heiligen ze ere . . .» Beim Neubau der

Kirche zwischen 1471–1491 war auch der Apostelaltar erneuert worden, dazu gewährte die Stadt der Altarstiftung einen Kredit, der nach und nach abgetragen werden mußte. Im Jahre 1505 war Heinrich Kumbly, Vogt des Lütewils Altar (Kumli ist der Meister, der den wunderbaren Lettner für die Kirche in Sandstein ausgeführt hat). Bei der Rechnungsablage erzeigte sich, daß der Altar an die gesamte Schuld von 132 lb noch 61 lb, d.h. die Hälfte zu bezahlen hatte, die dann allmählich abgetragen wurde.

Nach der Reformation hatten Erben des Stifters sich um die Herausgabe des Stiftungskapitals bemüht; denn in den Burgermeisterrechnungen ist zu lesen, daß sich Burgermeister Lienharth Kumly zu zweimalen wegen der Altarstiftung nach Bern begab und dafür je 2 lb 10 S bezog.⁹⁴ Der Standort des Altares ist unbekannt.

Nur ein einziger Kaplan dieser Stiftung ist bekannt:

Conrad Weymann, 25. Mai 1487

Conrad Weymann am Altare S. S. Petrus und Paulus in der Pfarrkirche B. Maria zu Burgdorf... ist mit Rücksicht auf seine Stelle gehalten, alle Weihen, auch die des Presbyterates, zu erwerben. Er bat darum den Papst, sich diese von einem beliebigen bei der römischen Kurie weilenden Prälaten an drei aufeinanderfolgenden Sonn- oder Festtagen, auch außer der gewöhnlichen Zeit, erteilen lassen zu dürfen, was bewilligt wurde.⁹⁵

d) Hundesperger Altarstiftung

Stifter dieser Altarpfrund war Hans Hundsparg, sie wurde am 13. V. 1489 von der bischöflichen Kurie zu Konstanz anerkannt. In der bischöflichen Bestätigungsurkunde heißt es, daß an diesem Altare zwei verschiedene Stiftungen bestehen. Der Altar war geweiht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, der hl. Christophorus, Sebastian, Jeronimus (Hieronymus) und anderer Heiliger. Damit ist gegeben, daß es sich hier um den einen der beiden Altäre handelt, die Weihbischof Daniel Zehender (1474–1498) (im Jahrzeitbuch heißt er fälschlich Ludowicus!) am 3. August 1481 in der neuen Stadtkirche einweihte. Die Namen der Patrone dieses Altares helfen zur Bestimmung seines Standortes: nämlich in der zweiten Kapelle auf der rechten Seite der Kirche (in posteriori cappella). Der Altar war von Johannes Hundsparg dotiert, Schultheiß und Rat waren Vollstrecker seines letzten Willens und zugleich Kollatoren des Beneficiums. Nach der Reformation versuchten die Erben des Stifters, Lorenz und Hans Rütchen, die Stiftungsgelder zurückzuerhalten. Darauf wurde erkannt, «das bestimpte pfruond an bemelten stifters säligen erben nach lüt und sag unser Reformation heimdienen und red-

lich gevolgen soelle», außer wenn die Stadtväter beweisen könnten, daß der Stifter ihnen diese Pfrund letztwillig verordnet habe. Das war nun hier der Fall, so daß die Erben leer ausgehen mußten.⁹⁶

Kaplan: *Johannes Schwab*, 14. Mai 1489

Er wurde kurz nach Annahme der Stiftung an diesen Altar bestellt, doch heißt es ausdrücklich nur an einer der beiden an diesem Altar bestehenden Pfründen, der andere Kaplan nutze die andere Pfründe.⁹⁷

e) Dreifaltigkeitsaltar- und Kaplaneistiftung

Wie sich aus lateinischen Missiven ergibt, geht die Stiftung auf Berchtold Michel den Älteren, Venner, zurück. In einem Schreiben an Bischof Hugo von Konstanz empfahl Ludwig, der Sohn des Stifters, den jungen Ludwig Schwab, der die heiligen Weihen empfangen wollte, aber weder Weihetitel noch die erforderliche Summe Geldes (Patrimonium oder Tischtitel genannt) aufweisen konnte, damit dieser nicht von seinem frommen Vorhaben deswegen zurücktreten müsse. Sein Vorschlag lautet, Ludwig Schwab die Prebende des Dreifaltigkeitsaltars, die gerade frei sei, und deren Kollaturrecht ihm zustehe, zu gewähren und Ludwig die Ordination (Weihe) zu erteilen. Am 12. V. 1502 schlugen die Gebrüder Ludwig und Berchtold Michel (der jüngere), als Söhne des Stifters, dem Bischof als Kaplan an die noch unbesetzte Pfründe den Herrn Ludwig Schwab vor. Dieser hatte wohl inzwischen die erforderlichen Weihen erhalten.

Kapläne: *Ludwig Schwab*, 12. Mai 1502

Theobald Sartor (Schneider), 13. September 1504

Nach der Resignation Ludwigs praesentierten die Gebrüder Michel am 13. IX. 1504 als neuen Kaplan den Jüngling (also noch ohne Weihen) Theobald Sartor und baten, ihn mit dieser Pfrund zu investieren.⁹⁸

Nach der Reformation meldeten sich die Erben des Stifters und zeigten an, daß weiland der fromme und feste Berchtold Michel selig, des Rates, daselbst eine Kaplanei in der Leutkirche auf dem St. Wolfgangsaltar gestiftet habe (zu Ehren der hlsten Dreifaltigkeit). Darum begehrten Berchtold Michel, Altvenner, des Rates, und Frau Ursula Michel, dessen Schwester, Gattin des Junkers Hans Rudolf von Diesbach, als des Verstorbenen nächste Angehörige und Erben, ihnen sämtliche Gülden und Stiftungsgüter samt dem Altarschmuck auszuhändigen. Die Zinsen und Naturaleinkünfte der Stiftungsgüter teilten sie unter sich. Kelch, Patene, Meßgewänder, Altartücher und Schmuck jedoch sollen Berchtold Michel zufallen, aber mit dem Vorbehalt,

«ob deheinist uß besserer bericht goettlichs wortts, die meß widerumb uffgericht und angenommen wurde, alldann yettwaeders diser geschwisterden, oder nach irem abgang, jre erben, alles das, so im harin gezigen ist, gedachte Caplanei widerumb uff zuo richten, dar gaeben soelle». Der Standort dieses, wie auch des St. Wolfgangsaltares, war offenbar die vordere Seitenkapelle rechts.⁹⁹

IV.

Spitalkapelle Burgdorf und Pfarrkirche Heimiswil bis zur Reformation

Zunächst war Heimiswil selbständige Pfarrei, wurde dann aber dem Spital zu Burgdorf inkorporiert, von welchem Zeitpunkt an die Spitalkapläne zugleich Seelsorger von Heimiswil waren und umgekehrt. Im folgenden werden zunächst die Geistlichen der selbständigen Pfarrei Heimiswil aufgeführt und anschließend die dem Spital und Heimiswil gemeinsamen Geistlichen.

A. Heimiswil

1. Johannes, Dekan von St. Peter in Kleinbasel († vor 10. März 1327)

Nach dem Tode dieses Kirchherren von Heimiswil präsentierten die Johanniter von Thunstetten als Inhaber des halben Patronatsrechtes dem Bischof Rudolf von Konstanz als neuen Kirchherren:

2. Peter, genannt von Igliswile, Priester, Kammerer des Kapitels in Jegenstorf (1327–1331 Pfarrer in Heimiswil)

Um die Neubesetzung der Pfarrpfrund zu Heimiswil war ein Streit ausgebrochen zwischen Werner Egimblut, Werners Sohn, von Burgdorf, und genanntem Peter von Igliswil. Der Streit war durch die vom Bischof beauftragten Kommissare am 10. III. 1327 zugunsten des letzteren entschieden worden. Am 13. III. erteilte darum der Bischof von Konstanz dem Dekan von Lützelflüh den Auftrag, Peter von Igliswil in die Seelsorge und in den Genuß der Pfründe von Heimiswil zu investieren. 1331 war die Pfarrkirche zu Jegenstorf durch den Tod des bisherigen Inhabers, Johannes, genannt Frieso, vakant. Nun gab der Bischof von Konstanz Auftrag, dem vom Inhaber des Patronatsrechtes, Peter von Krauchthal, vorgeschlagenen Uolrich, Sohn Burkards von Erlach, zunächst die Tonsur zu erteilen und ihn zur Kirche in Jegenstorf persönlich zuzulassen. Außerdem wurde dem Dekan von Lützelflüh befohlen, wegen fehlenden Weihe und jugendlichen Alters des Ulrich, die Seelsorge zu Jegenstorf dem Peter von Igliswil anzuvertrauen

und ihn im Namen des Ulrich in den leiblichen Besitz genannter Kirche einzuführen. Bis zu diesem Zeitpunkt dürfte Peter Kirchherr zu Heimiswil gewesen sein, dann aber zugunsten des neuen Auftrages in Jegenstorf resigniert haben. Öfters war Peter als Zeuge bei Verurkundungen gebeten. Bei Einsetzung des Spitals zu Burgdorf als Erben des Heinrich Fries und seiner Ehefrau am 22. II. 1343 unterzeichneten «Herr Peter Degand (Dekan) ze Yegistorf, Herr Ruodolf von Lützelfluo, kilcherre ze Heymoswile...» Peter war also inzwischen Dekan geworden, während R. von Lützelflüh sein direkter Nachfolger in Heimiswil sein dürfte.¹⁰¹

3. Rudolf (von Lützelflüh), genannt Pfrunder (nach 1331–1347)

Im Jahre 1324 war der Armenspital (hospitale pauperum) zu Burgdorf aus der Abhängigkeit der Kirche von Oberburg und zugleich von der Marienkapelle zu Burgdorf gelöst und selbständig erklärt worden, was vom Bischof von Konstanz 1326 genehmigt wurde und zugleich Voraussetzung war für die Anstellung eines eigenen Kaplans. 1337 erfolgte die Stiftung einer Frühmesse am Spital. Mit der Zeit gelangte der Spital teils durch Kauf, teils durch Schenkung in den Besitz des Kirchensatzes zu Heimiswil. So bestätigte Graf Eberhard von Kiburg, Landgraf von Burgund, «das für uns kam der her Ruodolf pfruonder, ein priester zuo Lützelfluo, und unser burger ze Burgdorf... (daß) er luterlich durch Got und siner sele heiles willen... recht und redlich ufgab, und ze einem rechten erben nam und genomen hat... unser burger der vorgeanten statt zuo Burgdorf... zuo irs spitals handen, der gelegen ist ze Burgdorf an dem Holtzbrunnen (heutiges Schlachthaus), mit namen die kilchen und den kilchensatz ze Heimolswil, und aller der guoter und schuopossen, da der selbe kilchensatz ze Heimoswile inhoeret...» Diese Vergabung geschah mit Einwilligung und in Anwesenheit von «bruoder Petern von Kyenberg, comendure ze Thuonstetten» und des ganzen Conventes. Die Johanniter dieses Hauses waren Inhaber eines Teiles des Patronatsrechtes (29. I. 1341) derselben Kirche. Am 22. II. 1343 ist «her Ruodolf von Lützelfluo», noch als «kilcherre ze Heimolswile» bezeugt. Wohl auf Januar 1347 hat er auf die Pfarrei resigniert und seinen Wohnsitz in einem von ihm gestifteten Säßhaus des Niedern Spitals zu Bern genommen. Im Oktober dieses Jahres erklärte Bischof Ulrich von Konstanz, daß er die Kirche zu Heimiswil, die Rudolf von Lützelflüh, der dortige Kirchherr, aufgegeben habe, dem Spital von Burgdorf inkorporiere. Seit diesem Zeitpunkt konnte der Spital für die Besetzung der Pfrund zu Heimiswil das Präsentationsrecht ausüben. Das geschah so, daß der jeweilige Kaplan des Spitals auch Seelsorger zu Heimiswil war.¹⁰²

B. Seelsorger am Spital bis zur Inkorporation von Heimiswil

Augustinus (nachgewiesen 22. Februar 1343)¹⁰³

C. Seelsorger am Spital und zu Heimiswil nach der Inkorporation

Die Seelsorger nach der Inkorporation werden Kirchherr zu Heimiswil oder Fröhmesser des Spitals oder einfach Leutpriester am einen oder andern Ort genannt, immer hatten sie von nun an die Seelsorge sowohl am Spital wie in Heimiswil gleichzeitig zu betreuen. Trotz eventuell verschiedener Amtsbezeichnung wird darum im folgenden kein Unterschied gemacht.

1. Ludwig Pfister (nachgewiesen 14. August 1373 bis 1. Mai 1374)

Am 14. VIII. 1373 waren «Herr Ludwig Phister, kilcher ze Heimolswile, herr Heinrich der kilcherr von Bieterlon (Sohn der Frau Clara, «eheliche wirtin Chuonratz seligen Schabers») Zeugen bei einer Verurkundung. In der Auseinandersetzung zwischen Spital und Barfüßerkloster zu Burgdorf um ein Gut zu Wynigen, am 14. I. 1374, wurde der Fröhmesser Ludwig (primisarius hospitalis pauperum) als Zeuge aufgerufen, ebenso am 1. V. 1374 «Ludwicus dictus phister, cappellanus hospitalis pauperum in Burgdorf».¹⁰⁴ (*Wernher Spitz*), belegt 14. August 1373 «des egenannten herrn Ludwigs helfer, priestere».

2. Nikolaus Baber (belegt 24. November 1415)¹⁰⁵

3. Johans Blawenstein (belegt 8. Mai 1438; 18. November 1448 und Mai 1452)¹⁰⁶

Während seiner Amtstätigkeit erwarb Oswald Hasler, ehemals Stadtschreiber zu Burgdorf (später in Solothurn) eine Ablassbulle von Kardinalpriester Dominicus von Tarragona und vom Bischof Julianus von Bosa (Sizilien). Der Ablassbrief war datiert vom 15. VII. 1439 wie das Heimiswiler Jahrzeitbuch unter diesem Datum vermerkt.

4. Jost (Jodokus) Virlet (Vienler, Wienler) (bei Aeschlimann Chronik, S. 601, belegt für 1459, jedoch als Hans Jost, was irrig ist). Erstmals erwähnt 5. X. 1457. Am 13. XI. 1461 bewirbt er sich um die Pfrund am hl. Kreuzaltar zu Burgdorf (vgl. dort). Am 24. I. 1466 wird er an genannten Altar investiert, gleichzeitig behielt er aber die Seelsorge zu Heimiswil und am Niedern Spital. Das Heimiswiler Jahrzeitbuch verrät uns noch beim 14. November (fol. 21): «Es ist zu beachten, daß die Reliquien dieser Kirche beigebracht wurden

durch Herrn Jodocus Firlet, Rektor dieser Kirche und hieher getragen wurden am Tag der hl. Margaretha (15. Juli des Jahres 1471), Jungfrau und Martyrin. Die Reliquien sind vom hl. Clemens, Papst, von den Haaren der hl. Margaretha, Finger vom hl. Cosmas, vom hl. Nikolaus und von andern Heiligen. Gott erbarme sich seiner Seele. Zu beachten ist, daß die Reliquien des hl. Clemens im neuen Altare (eingelassen) sind.»¹⁰⁷

5. *Johann Aesch (Esch)* (belegt für 8. Juni 1477, resigniert 1480)¹⁰⁸

6. *Mathias Pryß* (Pruns) de Mundrachingen (belegt 22. Mai 1480; 27. Mai 1480 proclamatus; 13. Juni 1480 institutus)¹⁰⁹

7. *Corbinianus Horn*, war in Basel immatrikuliert 1474, sonst noch belegt 10. Dezember 1494 für Heimiswil.¹¹⁰

8. *Adam Stäger*, von Solothurn (vgl. Nr. 15 unter Burgdorf, weiter oben).

Nicht bekannt ist, in welchem Jahre er nach Heimiswil kam, doch blieb er dort bis zu seiner Berufung an das Pfarramt in Burgdorf im Jahre 1499. Vorher schon hat er dort in Vertretung von Johannes Meyer die Seelsorge ausgeübt. Anlässlich seiner Amtseinsetzung nimmt er von der Pfarrei Heimiswil ein Darlehen von 40 lb auf.¹¹¹

9. *Geor(g)ius Velle* (Uelly, bei Aeschlimann heißt er 1505 «Jörg Virlet»).

Erscheint am 10. IV. 1503 und noch 1514 im Heimiswiler Kirchenurbar. Aber auch im Heimiswiler Jahrzeitbuch ist er vermerkt: «Jtem her jerg Uelly kilcher zuo Heimiswil het geben 5 pfund an das gmein jarzit und ein alben und ein corporal. Requiescat in pace» (hinteres Deckblatt des Jahrzeitbuches).¹¹² Im «Glückshafen rodel des Freischießens zu Zürich 1504» ist Jerg Velle S. 257 erwähnt: «her Jerg, des spitals caplon zuo Burgdorf...» «Regula, des caplons im Spital zu Burgdorf tochter...» «Elf Wishorn, des caplons im Spital zu Burgdorf jungfrow.» (Freundliche Mitteilung von A. Bärtschi.)

10. *Lorenz Kupferschmid* (bei Aeschlimann für 1518, ohne Beleg)

11. *Hans Michel* (belegt am 12. V. 1526 bei Aeschlimann)

12. *Heinrich Dyßli* (Tißli)

War Heimiswilpfarrer zur Zeit der Reformation (vgl. unter Nr. 17 bei Ros, Burgdorf). Ihm wurde am 5. II. 1528 die Pfrund gekündigt, weil er die Reformationsbeschlüsse nicht annahm.¹¹³

V.

Das Barfüßerkloster Burgdorf

Das Kloster hat zwar mit der Besetzung der genannten Kirchen nichts zu tun, soll aber hier noch kurz erwähnt werden, um das Register sämtlicher Geistlicher vollzumachen. Hierzu verweise ich auf meine Monographie über das Kloster (erschienen im Selbstverlag 1955).

Das sind die Geistlichen der genannten drei Pfarreien mit ihren Kirchensätzen und Altar- oder Kaplaneistiftungen, soweit sie aus den bisher zugänglichen Quellen ermittelt werden konnten.

Eine Ergänzung zu vorliegender Arbeit wäre die Zusammenstellung sämtlicher Patrozinien, Altäre und Reliquien dieser Kirchen und Altäre, eine Arbeit, die für später reserviert sein soll.

Quellen und Literatur

A. Handschriftliche Quellen

1. Bürgerarchiv Burgdorf

AC	Aeschlimann Johann Rudolf, Burgdorfer Chronik, Ms.
Dok. Buch	Dokumentenbuch des Niedern Spitals
HKU	Heimiswil Kirchenurbar
UBA	Urkunden im Bürgerarchiv Älteste Satzungen und Verordnungen Bürgermeisteramtsrechnung I Stadtbuch I St. Johannisaltar Rodel

2. Staatsarchiv Bern

St. A. F. Burgdorf	Staatsarchiv Bern, Fach Burgdorf
St. A. F. Signau	— — Fach Signau
A. Miss.	Alte Missiven I
Lat. Miss.	Lateinische Missiven Bd. C, D, F, E
T. Spr.	Teutsch Spruchbuch Bd. A, M, N, P, T, DD

3. Staatsarchiv Solothurn

Miss. Prot. (rot)	Missiven Protokoll (rot)
-------------------	--------------------------

4. Jahrzeitbücher

Jzt. Bu	Jahrzeitbuch Burgdorf	} Schloßkapelle, Sammlung Rittersaal
Jzt. H.	— Heimiswil	
Jzt. Fr.	— Fraubrunnen (Ms. HH. I. 35)	
		Bürgerbibliothek Bern
Jzt. So., I. und II	— Solothurn I und II	Staatsarchiv Solothurn

B. Gedruckte Quellen

AD	Aeschlimann J. R.: Geschichte von Burgdorf und Umgebung, Zwickau [1850] Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1918 Blätter für Bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, Bd. VII (1911) und XVIII (1922) Eidgenössische Abschiede, Bd. III (1859)
F	Fontes Rerum Bernensium, Bd. I–X (1877–1956)
RM Bern I	Haller Berchtold: Bern in seinen Ratsmanualen 1465–1565 (1900) Hämmerli Walter: Bilder aus Heimiswils kirchlicher Vergangenheit, Blätter für Bern. Gesch., Kunst u. Altertumskunde, Bd. X (1914) Häusler Fritz: Das Emmental im Staate Bern bis 1798, Bd. I (1958) Hegi Professor Dr. Friedrich: Der Glückshafen rodel des Freischießens zu Zürich 1504. 2 Bde. (1942)
BH	Burgdorfer Heimatbuch, Bd. II (1938)

- HBSL Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz
Kasser H.: Aus der Geschichte von Burgdorf (1887)
Kistler Pius: Das Burgrecht zwischen Bern und dem Münstertal (1914)
Kocher Ambros: Solothurner Urkundenbuch, Bd. I, 762–1245 (1952)
- IP Krebs Manfred: Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert, Beilagen zu Freiburger Diözesanarchiv (1938–1954)
- AR – Die Annatenregister des Bistums Konstanz aus dem 15. Jahrhundert, Freiburger Diözesanarchiv (1956)
Lachat Paul: Die Schloßkapellen zu Burgdorf, Burgdorfer Jahrbuch 1954
– Das Barfüßerkloster Burgdorf (1955)
– Seelsorge und Kapelle bei den Siechen zu Burgdorf, Burgdorfer Jahrbuch 1957
Laedrach Walter: Das Kloster Trub (1921)
- LTK Lexikon für Theologie und Kirche
Lohner Carl Friedrich Ludwig: Die reformierte Kirche und ihre Vorsteher im Freistaate Bern (1865)
- HS v. Mülinen Egbert Friedrich: Helvetia Sacra, Bd. I und II (1858 und 1861)
Ochsenbein Rudolf: Aus dem alten Burgdorf, Beitrag zur Ortskunde (1914)
- RFR Amiet J. J.: Die Regesten des Klosters Fraubrunnen, in Th. von Mohr: Die Regesten der Archive in der schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. II, Heft 1 (1851)
Roth Alfred G.: Burgdorf und das Emmental im Staate Bern, Führer durch die Regionalausstellung (1953)
– Burgdorf, Führer durch die Stadt Burgdorf (1947)
Schmid P. Alexander, Ord. Cap.: Die Kirchensätze des Kantons Solothurn (1857)
Schweizer Geschichtsfreund, Bd. XV (1917)
Schweizer Karl: Chronik von Oberburg (1902)
- Sol. Woch. Solothurner Wochenblatt 1826
- St. u. T. Steck R. und Tobler G.: Aktensammlung der Berner-Reformation 1521–1532 (1918–1923)
Wimmer Otto: Handbuch der Namen und Heiligen (1956)
- W. Reg. Wirz Caspar: Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447–1513, 5. Heft (1915)

Einleitung

Anmerkungen

¹ Schmid, Einleitung, S. IX. ff.

Für ein eingehenderes Studium des Patronatsrechtes sei auf Joh. B. Sägmüller, Lehrbuch des Kirchenrechts (3. Aufl. 1914), I 302 ff., 378 ff. (Patronatsrecht), II 466 f. (Spolienrecht) verwiesen.

Abschnitt I

² Schweizer, S. 7 ³ Wimmer, S. 208 ⁴ Schweizer, S. 8 ⁵ Schweizer, S. 8

⁶ BH, Bd. II, S. 53 f. ⁷ F. I. No. 58, S. 454

⁸ Die Auffassung Schweizers (S. 7), wonach die ersten Schirmherren dieser Kirche die Freiherren von Lützelstüh gewesen sein sollen, ist unhaltbar, wie im Abschnitt über das Patronatsrecht nachgewiesen wird.

⁹ Schweizer, S. 8; BH, Bd. II, S. 320

¹⁰ Lachat, Die Schloßkapellen; Führer Regionalausstellung, S. 21

¹¹ F. II, No. 284, S. 313 ¹² F. I, No. 14, S. 410 ¹³ F. VII, No. 4, Anhang, S. 711

¹⁴ F. II, No. 415, S. 435 ¹⁵ ib. No. 416, S. 436 ¹⁶ ib. No. 438, S. 459

¹⁷ F. VIII, No. 1602, S. 641 ¹⁸ F. IX, No. 365, S. 196 ¹⁹ F. X, No. 602, S. 291

²⁰ St. Arch. F. Burgdorf

Abschnitt II

²¹ HBLS, Bd. V, S. 747; v. Mülinen, S. 22 ²² F. II, No. 220, S. 235

²³ ib. No. 286, S. 318; No. 438, S. 460; No. 594, S. 639

²⁴ ib. No. 528, S. 567, und viele Urkunden in Fontes II-IV

²⁵ F. III, No. 161, S. 156 ²⁶ F. II, No. 528, S. 566 (28. XII. 1262 usw.)

²⁷ F. II, No. 587, S. 631 ²⁸ F. III, No. 669, S. 661 (6. XI. 1296)

²⁹ F. III, No. 699, S. 702; No. 704, S. 705 (8. V. 1298); Jahrzeitbuch (Ms. HH. I. 35)

³⁰ Jahrzeitbuch Fr. (Ms. HH. I, 35 und 405 ff.); Jzt. Bu. No. 338; Jzt. So. I, F. 45^b (11. VII.)

³¹ v. Mülinen, HS. I, S. 59 ³² F. II, No. 587, S. 632 ³³ F. IV, No. 21, S. 27

³⁴ Sol. Woch. 1826, S. 552 ³⁵ F. V, No. 249, S. 297 ³⁶ ib. No. 259, S. 307

³⁷ ib. No. 277, S. 324 ³⁸ ib. No. 296, S. 339; No. 338, S. 383

³⁹ ib. No. 355, S. 400 ⁴⁰ ib. No. 422, S. 466

⁴¹ F. V, No. 616, S. 649; F. VI, No. 66, S. 60; No. 67, S. 60

⁴² ib. No. 445, S. 429; No. 746, S. 719 ⁴³ F. X, No. 172, S. 82

⁴⁴ ib. No. 1044, S. 484

⁴⁵ ib. No. 1189, S. 553 (9. IX. 1389); No. 1350, S. 611; UBA und RFR No. 322, S. 78; No. 323, S. 78

⁴⁶ St. A. Bern, F. Burgdorf ⁴⁷ F. II, No. 220, S. 255 ⁴⁸ ib. No. 428, S. 451

⁴⁹ F. III, No. 704, S. 707 ⁵⁰ F. II, No. 284, S. 313; No. 294, S. 321

⁵¹ ib. No. 284, S. 313; No. 428, S. 451

⁵² ib. No. 587, S. 632; F. III, No. 359, S. 343; RFR No. 9, S. 3 betont, es sei B., nicht R. zu lesen

⁵³ F. IV, No. 21, S. 26; No. 707, S. 724 ⁵⁴ HBLS, Bd. III, S. 57

⁵⁵ F. V, No. 510, S. 548; No. 517, S. 533

⁵⁶ ib. No. 629, S. 660 (17. XII. 1328); No. 698; F. VI, No. 253, 255, 276, 445, 621, 625, 740, 746; letztesmal erwähnt F. VII, No. 4, S. 4 (29. I. 1344)

⁵⁷ F. VIII, No. 968, S. 364; No. 1104, S. 420; No. 1327, S. 512; No. 1354, S. 528; No. 1359, S. 529; F. IX, No. 908, S. 422; No. 1079, S. 521; No. 1248, S. 609; F. X, No. 371, S. 190; Jzt. Bu. No. 349 und 366

⁵⁸ UBA (27. I. 1394) F. X, No. 1189, S. 553; No. 1350, S. 611; RFR, No. 310 (2. IV. 1395); No. 322 (15. VII. 1399)

Abschnitt III

- ⁵⁹ F. X, No. 603, S. 289 ⁶⁰ UBA ⁶¹ St. A. Bern, F. Burgdorf
- ⁶² Schweizer, S. 19 f. ⁶³ Abschnitt Burgdorf No. 2 und 5
- ⁶⁴ F. X, No. 1189, S. 553; No. 1350, S. 611
- ⁶⁵ AR, No. 2521 und 2541 (10. VII. 1475) ⁶⁶ AR, No. 2544
- ⁶⁷ AR, No. 2558 ⁶⁸ AR, No. 2579; Ob. Spr. Buch T, S. 733
- ⁶⁹ St. u. T. II, No. 1571, S. 662 ⁷⁰ Jzt. Bu. No. 376 ⁷¹ Jzt. Bu. No. 173
- ⁷² AR, No. 167; T. Spr. Buch A, S. 140, S. 208; Jzt. So. I; So. II, S. 8b
- ⁷³ AR, No. 966; No. 1067; UBA (2. XII. 1420); vgl. Abschnitt 1401-Reformation; UBA (26. VI. 1424); T. Spr. A, S. 285
- ⁷⁴ Alte Miss. I, No. 90
- ⁷⁵ AR, No. 2508; UBA (27. V. 1445; 3. VI. 1448; 3. V. 1453; 20. III. 1453; 10. VIII. 1464); RM Bern I, S. 63 (5. X. 1465)
- ⁷⁶ AR, No. 2522; 2540. Zu den erwähnten Büchern: *Jordanus* v. Quedlinsburg (Sachsen) (1300–1380), Augustiner Eremit. Hervorragender Prediger. Sehr geschätzt sind seine das Kirchenjahr umfassenden Predigtwerke: «Sermones de tempore et de sanctis» (LTK, Bd. V, S. 558). – *Nikolaus de Lira* (Lyra), O. Min. Hervorragender Exeget (1270–1349); nach 1308 Lehrer der Theologie Universität Paris. Im Mittelalter ist seine Schrifterklärung der verbreitetste und einflussreichste Bibelkommentar (LTK, Bd. VI, S. 580). – *Johans von Liebegg*, hier muß statt *Johans Rudolf* stehen. Rudolf ist Dichter aus habsburgischem Ministerialengeschlecht. 1305 Chorherr von Beromünster, 1309 von Zofingen, 1324 Propst von Bischofszell, 1327 Domherr von Konstanz, † 1332 in Beromünster. Schrieb in Hexametern über den Tod Albrechts I. und ein Pastorale... de sacramentis et aliis traditionibus ecclesie in 5 Büchern als theologisches Handbuch für den Seelsorgekurs (LTK, Bd. VI, S. 564). – *Lucanus* (Lukas?) oder vielleicht ein wenig bekannter Prediger.
- ⁷⁷ IP, S. 136 ⁷⁸ IP, S. 136; T. Spr. Buch, M, S. 257; O, S. 203; Nbis, S. 208
- ⁷⁹ AR, No. 2528; RM Bern I, S. 84; T. Spr. Buch, N, S. 489; AR, No. 2557; WReg., S. 103; 149; 177; 204 St. A. Bern, Lat. Miss., C, S. 177, 177b; 178; D, S. 78, 23b, 27b, 36b, 37, 53b, 54, 54b, 55, 74b, 75, 75b, 77, 77b, 185b, 337, 453b, 78b; Eidgen. Abschiede III, versch. Nrn.; Jzt. Bu., No. 397; T. Spr. Buch, O, S. 775; Kistler, Burgrecht zwischen Bern und Münstertal.
- ⁸⁰ Sol. Miss. Prot. (rot), S. 220; HKU, S. 6b; AR, No. 2569; T. Spr. Buch, P, S. 11, S. 158
- ⁸¹ AR, No. 2566; No. 2577; No. 2583; Lat. Miss., F, S. 225b; Blätter f. Bern. Gesch. 1911, S. 234 f.; St. u. T. I, No. 129, S. 28 und 36; Anzeiger f. Schw. Gesch. 1918, S. 110; Schmid, S. 15; Mitteilung Dr. Specker
- ⁸² St. u. T. I, No. 641, S. 211 (17. V. 1525); No. 1115, S. 374; No. 1465, S. 591 (13. I. 1528); S. 593; No. 1509, S. 627; Bd. II, No. 1571, S. 662; No. 1596, S. 681; No. 2788, S. 1254; Gesch. Freund, Bd. XV, S. 23
- ⁸³ St. u. T., Bd. I, No. 1253 (13. VII. 1527) ⁸⁴ Selbstverlag, Burgdorf [1955]
- ⁸⁵ UBA (26. VI. 1424); (12. I. 1466); Stadtbuch I, S. 560
- ⁸⁶ RM Bern I, S. 63 (8. X. 1465) ⁸⁷ UBA (13. XI. 1461); IP, S. 136; AD, S. 100
- ⁸⁸ AR, No. 2555; IP, S. 136; Schmid, S. 82
- ⁸⁹ BJ 1953; IP, S. 136; T. Spr. Buch, A, S. 208 (28. VI. 1420); S. 249 (ohne Datum); UBA (2. XII. 1420) ⁹⁰ (4. VIII. 1423); (21. VII. 1447)

- ⁹¹ RM Bern I, S. 192 (11. IV. 1466); IP, S. 136; AR, No. 2525
⁹² IP, S. 136 ⁹³ UBA, St. Johansaltar Rodel
⁹⁴ UBA (3. VI. 1448); (1. VIII. 1463); Stadtbuch I, S. 546; Bürgermeisterrechnung I, S. 38 ⁹⁵ WReg., S. 52
⁹⁶ UBA (13. V. 1489); Barfüßerkloster, S. 117; Jzt. Bu., No. 375; T. Spr. Buch, DD, S. 238 (4. III. 1529) ⁹⁷ IP, S. 136
⁹⁸ Lat. Miss., E, S. 386 (ohne Datum); F, S. 65; S. 189 ⁹⁹ UBA (25. VIII. 1528)

Abschnitt IV

- ¹⁰⁰ F. V, No. 512, S. 550; No. 514, S. 551
¹⁰¹ ib. No. 778, S. 837 (6. XI. 1331); F. VI, No. 9, S. 8 (22. II. 1332); No. 24, S. 21 (22. VIII. 1332); No. 252, S. 241 (15. I. 1336); No. 258, S. 245 (20. I. 1336); No. 372, S. 360 (31. VII. 1337); No. 458, S. 448 (18. XI. 1338); No. 746, S. 719 (22. II. 1343)
¹⁰² F. V, No. 355, S. 400 (3. III. 1324); Dok. Buch, S. 65, S. 64; UBA (1340); F. VI, No. 576, S. 563 (29. I. 1341); No. 625, S. 614 (28. IX. 1341); No. 746, S. 719 (22. II. 1343); F. VII, No. 236, S. 233; No. 299, S. 292 (1. X. 1347)
¹⁰³ F. VI, No. 764, S. 718 ¹⁰⁴ F. IX, No. 806, S. 375; No. 840, S. 390
¹⁰⁵ AR, No. 167 ¹⁰⁶ UBA; Jzt. Bu. No. 210, No. 251
¹⁰⁷ AR, No. 2515; UBA; IP, S. 136 ¹⁰⁸ AR, No. 2545; 2548
¹⁰⁹ AR, No. 2548; IP, S. 136 ¹¹⁰ AR, No. 2563 und Anmerkung
¹¹¹ HKU, S. 6b ¹¹² AR, No. 2576; HKU ¹¹³ St. u. T., Bd. I, No. 1509, S. 627

In memoriam Rektor Karl Grütter, 1859 - 1916

Dr. F. Lüdy-Tenger

Am 20. Januar 1959 jährte sich zum 100. Male der Tag, an welchem *Karl Grütter*, der spätere Rektor des Gymnasiums Burgdorf, in Courtelary geboren wurde als Sohn des deutschsprachigen Pfarrers des St.-Immer- und Müntertales, Karl Grütter-Ris. Auf Anregung aus meinem Freundeskreis habe ich auf diesen Gedenktag im «Burgdorfer Tagblatt» (Nr. 15 vom 20. 1. 59) hingewiesen; aber es geziemt sich, auch im «Burgdorfer Jahrbuch» des hervorragenden Schulmannes und Pfarrers Karl Grütter zu gedenken. Im «Jahresbericht über das Gymnasium in Burgdorf am Schlusse des Schuljahres 1916/17» hat *Walter Grütter*, der geistvolle Bruder und Nachfolger des am 10. 5. 1916 verstorbenen Rektors, eine Biographie Karl Grütters verfaßt, auf welche hier nachdrücklichst hingewiesen sei.

Vater Karl Grütter-Ris vertauschte 1863 Courtelary mit Meikirch und folgte 1866 einem Ruf als Lehrer und Verwalter der Kantonsschule nach Bern. 1868 siedelte er nach Hindelbank über und wirkte dort als Pfarrer und Seminardirektor. Dieses «Seminar für Lehrerinnen und Arbeitslehrerinnen» wurde 1918 nach Thun verlegt, wo es sich heute noch befindet. Der erstgeborene Sohn, Karl Grütter, der bis zur Klasse V die Literarabteilung der Kantonsschule zu Bern besucht hatte, trat deshalb 1873 in die Quinta des neu gegründeten Gymnasiums von Burgdorf über.

Es war ganz «Kari» (so nannte ihn nämlich die Bevölkerung von Burgdorf in tiefer Verehrung), als er in einer fröhlichen Tischrede anlässlich eines Jubiläums des Gymnasiums Burgdorf aus seiner Kindheit erzählte und dabei bemerkte, der Stationsvorstand von Hindelbank habe hie und da den Eisenbahnzug etwas länger halten lassen, wenn er sah, daß der «Gymnasianer» sich verspätet hatte. Der Ausdruck «Gymnasianer» habe ihm offensichtlich sehr Eindruck gemacht, mindestens soviel wie gewissen Leuten das Wort «Mesopotamien»!

Karl war «nie, was man Streber nennt, auch auf dem Gymnasium nicht», bezeugt sein Bruder Walter. Aber von jeher verehrte er die alten Klassiker, und als er als Sekundaner an der Promotionsfeier die Rede zu halten hatte, da feierte der begeisterte Schüler von *Rektor Hitzig* den unschätzbaren Wert der humanistischen Bildung.

Es wäre vielleicht gerade heute besonders zweckmäßig, wenn gewisse Neuerer diese Sekundaner-Rede lesen würden!

1878 bestand Karl Grütter, natürlich mit bestem Erfolg, die Maturitätsprüfung und immatrikulierte sich hierauf an der Universität Bern, wo er zunächst das Sekundarlehrerpatent erwarb. Erst nachher begann er das Theologiestudium. Nach dem Propädeutikum finden wir Karl Grütter zuerst in Berlin, dann in Göttingen. Es folgte hierauf ein Jahr praktischen Studiums in Bern, nicht nur in Hörsälen, sondern auch auf den Kanzeln rings herum im Bernerland. «Denn es war eine Zeit des Pfarrermangels. Viele Pfarrhäuser standen leer. Da mußten die Studenten die Kanzeln versehen», so schildert Walter Grütter die damalige Lage.

Nach dem 1882 abgelegten theologischen Staatsexamen wurde Karl Grütter Pfarrer in *Rüegsau*. Er verstand sich trefflich mit seinen Bauern, trefflich aber auch mit den schon damals zahlreichen Gewerbetreibenden vorne «im Schachen». Noch als Pfarrer von Rüegsau wurde Karl Grütter in die Maturitätsprüfungskommission berufen und zwar als Experte für alte Sprachen. Ein Jahr später (1886) holten ihn die Schulbehörden von Burgdorf als Vorsteher der Mädchensekundarschule und Lehrer am Gymnasium. Zugleich wurde er als «2. Prediger» angestellt. Als Rektor *Karl Vollenweider* am Gymnasium demissionierte, weil er zur Leitung des neu gegründeten Kantonalen Technikums berufen wurde, da ersuchte die Schulkommission Karl Grütter, das Rektorat des Gymnasiums zu übernehmen. 1894 begann er «provisorisch» dieses Amt zu bekleiden, und erst 1896 nahm er es endgültig an. Obgleich er meinte, «die Gabe würdevoller Repräsentation nicht zu besitzen», wie sein Bruder dieses Zögern begründet, scheint er dann bald erkannt zu haben, daß für das wundervolle Amt des Rektors eines humanistischen Gymnasiums ein willensstarker, universeller Geist wesentlicher ist, als gesellschaftliches Getue. Karl Grütter hat als Lehrer der Religion, der deutschen Sprache und besonders der Geschichte gewirkt, und zwar mit einer solchen Intensität, daß «der Kari» heute noch ein Begriff ist.

Da der jüngste Sohn unseres Rektors, Dr. Willy Grütter-Mojon, vom ersten Schultag an mit mir alle Freuden und Leiden bis zur Matura geteilt hat, kam ich schon als kleiner Bub häufig in das «zweite Pfarrhaus», das von Roller erbaute Haus «Neuengasse 10». Wir hatten das große Glück, die ersten drei Schuljahre bei der ganz hervorragenden Lehrerin *Rosa Grieb* zubringen zu dürfen, einer begnadeten Erzieherin, der wir bis zu ihrem Ableben anhänglich blieben. Für mich war Karl Grütter damals einfach der Vater meines Kameraden. Aber schon aus jener ersten Zeit habe ich ihn als außerordentlich freundlichen und gütigen Mann in Erinnerung.

Erst dem Gymnasiasten ist es dann bewußt geworden, mit welch hervorragendem Menschen ihn ein gütiges Schicksal schon als Erstkläßler zusammengeführt hat. «Kari» verstand es meisterhaft, Schüler und Lehrer zu begeistern. Rektor Karl Grütter und Gymnasium Burgdorf war ein und dasselbe. Und wenn ein Unglückspinsel zu Unrecht am Gymnasium herumnörgelte, dann lernte er den körperlich so schwächtigen Menschen von einer ihm ganz unbekannten Seite her kennen. Grütter setzte sich mit Geist und unerhörter Willenskraft ein für sein Gymnasium, und er war deshalb der selbstverständliche Vorgesetzte von Lehrer- und Schülerschaft. Seinen Mitarbeitern gegenüber fühlte er sich als «primus inter pares», und er unterhielt mit allen Kollegen gute Beziehungen. Wenn aber Unstimmigkeiten auftraten, da scheute er sich gar nicht, durchzugreifen. Es kann dies mit einem «Erlaß» des Rektorates belegt werden. Wir lesen da:

Gymnasium Burgdorf.

Rektorat.

77

Meine lieben Kollegen!

Sie wissen ja wohl, daß ich als Rektor mich außer Acht lassen muß, wenn meine Handlungen sich auf mich selbst nicht besser auswirken werden.

Trotz aller freundlichen Vorstellungen ist die reifgeleitete Begrenzung des Unterrichts, ist die Befristung der Hauptklausuren, fast unpopulär, heißt man Plagiat und Vervielfältigung, heißt man den Anker des Lebens von selbst sich regende Pflichterfüllung und Verantwortung. Ich aber die Pflicht, die Schüler auf den Weg des Fortschritts zu leiten, ist es, sage ich, welche mich dazu verpflichtet.

Die letzte Befristung bezüglich der Hauptklausuren ist von meinen Kollegen schon missbilligt worden, daß ich mich für die Befristung verantworten muß, die Lehrer nicht abzuwarten, wenn nicht bis morgen um 12 Uhr alle gekauften Noten im Reife sein ganz Noten umgewandelt worden sind.

Sie wissen, diese Befristungen abgeben zu müssen, aber ich weiß es als meine Pflicht als Rektor, besser zu wissen, was für den Fortschritt zu fordern.

9. Juli 1901

K. Grütter Rektor

Da ja, dank der phantastischen «Schriftreform», nicht einmal die neu ausgebildeten Notare mehr die so ausdrucksvollen, in Frakturschrift geschriebenen Akten lesen können, sei der Erlaß des Rektorates für heutige Schriftgelehrte im Druck wiedergegeben:

«Gymnasium Burgdorf
Rektorat

Meine Herren Kollegen!

Ich erkläre hiermit, daß ich als Rektor nicht mehr mitmache, wenn meinen Verordnungen oder auch nur Wünschen nicht besser nachgelebt wird.

Trotz aller freundlicher Vorstellungen ist der rechtzeitige Beginn des Unterrichtes, ist die Aufsicht der Wochenlehrer, sind verschiedene, teils im Reglement vorgesehene, teils aus dem Amt des Lehrers von selbst sich ergebende Pflichten – ich erwähne u. A. nur die Pflicht, die Schüler auch an der Solennität zu beaufsichtigen u. dgl. – es ist, sage ich, Vieles arg vernachlässigt worden.

Die letzte Verfügung bezüglich Ausfertigung der Zeugnisnoten ist von mehreren Kollegen derart mißachtet worden, daß ich mich zu der Erklärung veranlaßt sehe, die Censur nicht abzuhalten, wenn nicht bis morgen 12 Uhr alle gebrochenen Noten im Fleiß in ganze Noten umgewandelt worden sind.

Ich bedaure, diese Erklärung abgeben zu müssen, aber ich erachte es als meine Pflicht als Rektor, bessere Disciplin von Seiten der Tit. Lehrerschaft zu fordern.

2. Juli 1902

K. Grütter, Rektor»

Präzis war er, der «Kari», das kann ihm niemand bestreiten. Und dieses Schreiben deckt sich durchaus mit einer ihm zugeschriebenen, mündlichen Äußerung: «Lieber eine Herde Flöhe gaumen, als ein Lehrerzimmer...»

Dabei müssen wir uns klar vor Augen halten, daß es sich damals um eine Welt handelte, von welcher die heutige total verschieden ist. Es war die Zeit vor 1918!

Persönlich wünschte ich mir die Zustände vor 1918 keineswegs zurück, namentlich nicht die damals noch stark betonten Unterschiede in der sozialen Struktur unseres Volkes. Wir haben in den letzten 40 Jahren eine andauernde Revolution mitgemacht, welche andere Völker in kürzerer und dementsprechend schärferer Form erlebt haben. Was wir aber den Generationen vor 1918 hoch anrechnen wollen: Sie schätzten kraftvolle Persönlichkeiten, ließen sie sich frei entfalten und versuchten nicht, sie in einem Gewirr von Paragraphen und mit Gewerkschaftsmethoden zu ersticken.

Sie war wirklich anders, die Zeit vor 1918! Und wenn der recht autoritäre *Rektor Grütter* mit dem mindestens ebenso autoritären Stadtpräsidenten und Lehrer an der «Handelsabteilung», *Jakob Kaiser*, im mittleren Gang hin- und herwanderte, dann wußte man, daß da schwerwiegende Probleme erörtert wurden. Und wenn gar noch der autoritärste von allen, der Präsident der Gymnasium-Kommission, *Eugen Grieb*, in seinem schwingenden Überwurfmantel daher kam, dann war es nicht mehr ganz geheuer. Oberst Eugen Grieb erschien häufig im Gymnasium. Warum wußte man natürlich nicht, doch nahm man jeweils an, es sei «ein Fall» eingetreten. Tatsächlich aber brachte der Herr Schulpräsident nur jedem Lehrer sein Gehalt. Denn damals war das Gymnasium noch eine bürgerliche Einrichtung mit eigener Verwaltung, und Einwohnergemeinde und der Stand Bern leisteten nur ihre Beiträge.

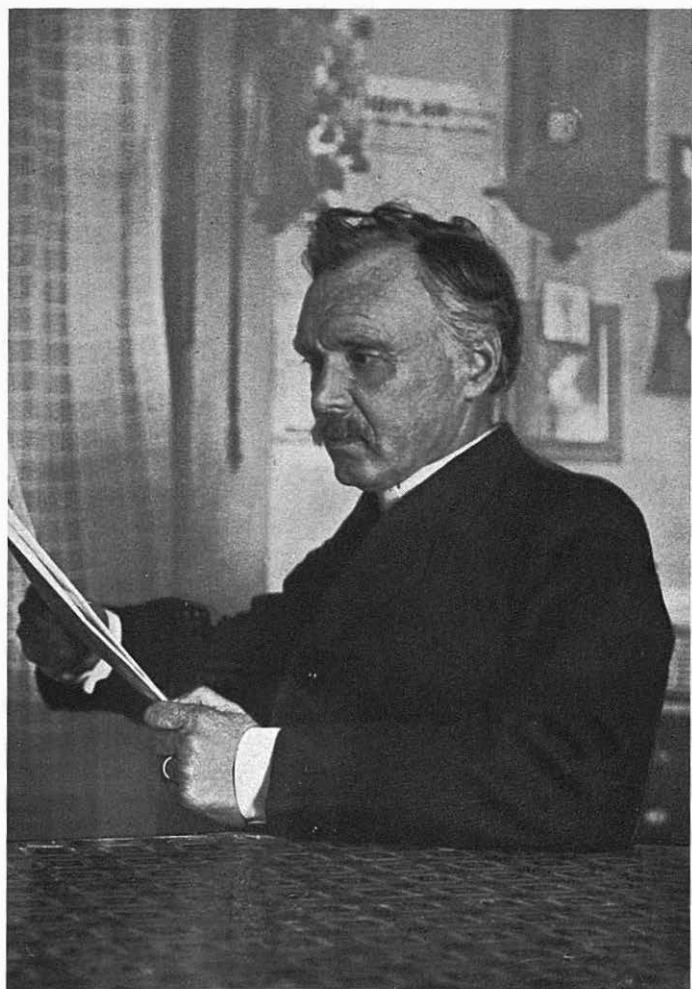
Karl Grütter, der aus gesundheitlichen Gründen nicht Militärdienst leisten konnte, hat sich aber mit seinem Vorgesetzten, Oberst Eugen Grieb, trefflich verstanden, denn beide waren geistvolle Männer.

Was aber der heutigen Generation kaum glaublich sein wird: Karl Grütter, der gesundheitlich so labile Mensch, hat es zustande gebracht, neben Rektorat und neben sehr vielen Unterrichtsstunden erst noch jede zweite Woche den einzigen Ortspfarrer zu *entlasten*, indem er die Predigt übernahm und im Wechsel Unterweisung und Konfirmandenunterricht erteilte. Ganze 29 Jahre lang diente Karl Grütter der Stadt als «zweiter Prediger». Dabei erreichte er mit seiner weltoffenen Gesinnung, daß er immer eine sehr große und dankbare Zuhörerschaft um sich versammelt sah. Wer Karl Grütter als Theologen erleben durfte, dem fällt es schwer, sich mit dem heutigen Richtungenwesen abzufinden. Wenn Pfarrer Grütter uns eindrucklich über die Unterschiede der Abendmahlslehre von Zwingli und Luther belehrte, wenn er die Scheinlogik des «*Cogito, ergo sum*» von Descartes vor uns entwickelte, dann kam er in eine Begeisterung, die sein schönes Denkerhaupt verklärte. Eine einzige Enttäuschung habe ich bei ihm erlebt. Er bereitete uns auf das Abendmahl vor und behauptete, das Visuelle vertiefe noch, was geistig erlebt werden müsse. Der inzwischen ordentlich älter gewordene Zögling ist aber immer noch der Ansicht, man könne nicht alle symbolischen kultischen Handlungen und dazu noch Kunst und Musik aus dem Gottesdienst verbannen und trotzdem eine einzige, ach oft so nüchterne symbolische Form beibehalten. Ob «Kari» musisch war? Wenn man ihn im Ornat auf der Kanzel sah, dann glich er fast zu sehr den Bildern von Zwingli, als daß man dies hätte glauben können. Immerhin war ja zu seiner Zeit die Möglichkeit, wirklich musikalische Musik, wirklich künstlerische Malerei in Burgdorf aufzunehmen, recht bescheiden.

Als Gelegenheitsdichter hat sich Karl Grütter oft betätigt. Und als gar die Bitte an ihn erging, er möge für das Bernische Kantonalturfest 1908 ein *Festspiel* verfassen, hat er trotz aller sonst schon großen Beanspruchung auch noch diese Aufgabe übernommen. Er schuf Texte zu vier Bildern aus der Geschichte von Burgdorf, zu welcher *Richard Gervais* ansprechende, eigene Musik schrieb, während er, merkwürdigerweise, den verschiedenen Reigen Kompositionen von Rubinstein unterlegte. Das war eine große Zeit für uns, die wir im Kinderreigen mitwirken durften. Eine mächtige Festhütte, von der Reitbahn bis fast zum Schützenhaus war errichtet worden, wobei die Bühne stadtwärts lag. Diese künstlerischen Taten unserer Väter haben dem damaligen Septimaner unauslöschliche Erinnerungen hinterlassen. Er ist sich aber bewußt, daß die heutige Generation, sehr verwöhnt durch großartige Schallplatten- und Radiodarbietungen, diese künstlerischen Versuche kaum mit derselben Empfänglichkeit wie wir damals genießen könnte.

Der Schulbetrieb unterschied sich nicht wesentlich vom heutigen. Allerdings stehen den Schülern heute viel bessere und schweizerische Lehrmittel zur Verfügung. Die ganze Stimmung im mittleren Gang war sehr viel autoritärer als heute, aber nicht «autoritär» im heutigen üblen Sinne. Das Zeitalter des Kindes war noch nicht erfunden worden. Trotzdem bemühte man sich schon damals, ein Kind nicht ungerecht zu behandeln. Auch der Komplex-Fimmel war noch nicht entdeckt, und deshalb wußten wir Jungen ganz klar, woran wir waren. Ganz im Geist des mittleren Ganges waren am Schluß von jedem Quartal die berühmten Zensuren. Es fehlten nur noch die Posaunenengel, die zum Jüngsten Gericht aufriefen! Sonst war, stimmungsmäßig, alles da: In der Aula in großem Halbkreis Mitglieder der Schulkommission und Lehrerschaft. Vor diesem Halbrund ein Tisch, an welchem der Erzengel Karl Grütter stand, ohne Schwert, aber mit sehr viel Papier. Und vor ihm, Bank an Bank, die Schülerschaft. Einzeln wurde man aufgerufen und erhob sich, je nach Gewissen, mehr oder weniger aufrecht. Jedem von uns hielt der hochverehrte Rektor den Spiegel vor Augen. Seine Qualifikationen waren träf, oft ironisch, nie aber verletzend. Immer war der Schulleiter zugleich auch Seelsorger. Und mancher von uns hat in diesen kurzen Momenten der Zensur für den Rest des Lebens mehr gelernt, als mit allen Vorbereitungen auf Klausuren.

Ein begnadeter Theologe und Schulmann war Karl Grütter, der sich auch gar nicht scheute, mit seinen Mitbürgern persönliche und freundschaftliche Beziehungen zu pflegen. So kam er fast regelmäßig abends um 6 Uhr zu dem munteren Freundeskreis, den er im Casino wußte. Er konnte sich das leisten, denn es war ihm klar, was sich zieme. Es war ihm aber auch klar, daß in diesem Kreise sich Leute erreichen ließen, die sonst nicht so ohne weiteres zu fin-



Pfarrer Karl Grütter
Rektor des Gymnasiums Burgdorf 1894–1916

den waren. Sogar die Solennität machte er ganz unbeschwert mit. Gern war er ein Fröhlicher unter Frohen. Er brauchte sich keinen Zwang anzutun, denn die allgemeine Verehrung, die ihm von allen Seiten entgegengebracht wurde, zeigte ihm, daß er auf einem guten Weg sei, die Volksseele zu finden.

Und groß, wie die einzigartige Persönlichkeit *Karl Grütter* unter uns lebte und wirkte, ist sie auch von uns gegangen. Rektor Grütter war von schwächlicher Gestalt, und wahrscheinlich war er auch schon seit Jahren, für die damalige Medizin, todkrank. Ich sehe ihn noch heute über den völlig unverbauten Weg bei der jetzigen «Urania» daherwandern. Plötzlich bleibt er stehen, dann wird er von fürchterlichen Hustenanfällen geschüttelt. Hinter seiner mächtigen Stirne lebte aber ein kraftvoller Geist, der sich oft in seinen blitzenden Augen kundtat. Er war der Ansicht, daß die Furcht vor der Tuberkulose schlimmer sei als die Krankheit selber. Und dieser Geist hielt ihn jahrelang aufrecht. Seine wirklich humanistische Denkweise bewährte sich, weil sie gepaart war mit einer geistvollen und daher liberalen Theologie.

Am Silvester 1914 stieg er zum letztenmal auf die Kanzel unserer Kirche (sie hieß damals noch nicht «Stadtkirche», ein Ausdruck, der von Thun importiert wurde). Gegen Ende des Schuljahres 1915/16 mußte er mehr und mehr zu Hause bleiben. Die letzten Wochen verbrachte er im Bezirkskrankenhaus Burgdorf. Hier ordnete er mit klarstem Geist seine Verhältnisse. Sogar bis in Einzelheiten regelte er selber seine Leichenfeier. Er wünschte sie ohne jegliches Gepränge. Jedoch wollte er vom Gymnasium aus zu Grabe getragen werden. Unvergesslich bleibt es dem damaligen Oberprimaner, wie er und seine Kameraden dem am 10. Mai 1916 verstorbenen Rektor Karl Grütter, der im untersten Gang des Gymnasiums aufgebahrt war, die Ehrenwache halten durften.

Vom Krankenhaus aus hatte Karl Grütter am Tag vor seinem Hinschied an seine Freunde am runden Tisch im Casino geschrieben:

«Leb wohl, Du traute Runde,
Ich drücke Dir die Hand
Für jede gute Stunde,
Die oft ich bei Dir fand,
Für jeden frohen Abend,
Wo siegreich der Humor,
Das Lachen, lieb und labend,
Sich zauberte hervor.»

Tief beeindruckte uns alle ein Abschiedsbrief unseres sterbenden Rektors, der besser als alle Nachrufe sein Wesen erkennen läßt. Er lautet:

Liebe Schüler!

«Burgdorf, 8. Mai 1916

Ein letztes «Lebet wohl!» euch, meinen bekannten, wieder ins Gymnasium zurückkehrenden Kameraden, ein erstes und letztes «Grüß Gott!» euch, den neu Eingetretenen, die ich nicht persönlich begrüßen konnte.

Nehmt von eurem scheidenden Rektor den Wunsch mit auf den Weg, daß ihr als eine frohe Schar wackerer, braver, ihrer Pflichten sich bewußter und ihr Ziel mit festem Aug' erfassender Jünglinge das Gymnasium betreten, durchlaufen und abschließen werdet.

Bleibet jung und freut euch des Lebens, aber gedenket auch der Opfer eurer Eltern und vergeltet die Mühe und die Arbeit eurer Lehrer nicht mit Schlendrian und Unfleiß.

Trachtet zunächst danach, der Stolz und die Freude eures Hauses, der Schmuck unserer Schulanstalt und ein Ehrenkorps im Kreise schweizerischer Schuljugend zu werden.

Danach aber jagt nach den allen wohlbegabten Jünglingen gesteckten Zielen: rechtschaffene und untadelige Menschen zu werden, seine Gaben und Anlagen mit Fleiß und Eifer auszubilden, um sich geschickt zu erweisen zu manchem guten Ding, und schließlich dazustehen als junge Männer, die in der Welt eine Aufgabe erfüllen und ihrem Vaterland im Bürger- und im Wehrkleide wertvolle Dienste mit opferfreudigem Sinne leisten können. Das Gleiche gilt für jedes Mädchen, das unsere Anstalt zu seiner Bildungsstätte wählt.

Bleibt jung, aber nehmt doch ohne Aufhören zu nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen! So ihr solches tut, so wird es euch wohlgehen! Dessen versichert euch euer mit einem letzten Händedruck von euch scheidender wohlmeinender

K. Grütter, Rektor

N. B. Den lieben Maturanden noch speziellen Wunsch zu einem erfolgreichen Abiturium und nachher gesegneten Studium! Idem»

Am tiefsten aber ergriff uns der nachfolgende Brief:

«Liebe Bertholdianer!

Herzlichen Dank für den lieblichen Blumengruß, den Ihr mir übersandtet. Ich betrachte ihn gerne als ein Zeichen Eurer Anhänglichkeit. Grüßt mir aber auch Eure nichtberthold. Schulkameraden. Ich werde Euch kaum wiedersehen und drücke euch deshalb im Geiste die Freundeshand. Den Abiturienten guten Mut!

Wir teilen nun das gemeinsame Schicksal, vor einem Abiturium zu stehen. Meines dürfte auch nicht ganz leicht sein. Hoffentlich bestehen wir es nicht bloß mit dem 3ten Rang! Wie Gott will!

Mit besten Grüßen an Euch und Eure Commilitonen alle

Euer dankbarer Rektor K. Grütter»

Das Lesezimmer der Stadtbibliothek

S. Golowin, Stadtbibliothekar

Allgemeines

Das Lesezimmer bildete ursprünglich in alten Bibliotheken den eigentlichen Hauptteil der Bücherei. Sämtliche Werke in deren Besitze standen in den Gestellen an den Wänden eines Saales oder lagen auf dessen Tischen, an die sie in frühen Zeiten, der größeren Sicherheit wegen, gar angekettet wurden. Wir lächeln heute über solche Sammlungen, schon weil dort häufig allerlei Seltenheiten der Gegend, zum Beispiel ein paar Knochen von Riesen, den Bänden Gesellschaft leisteten. Man muß aber zugeben, daß in solchen Räumlichkeiten, durch das eigenartige Zusammenklingen des Schaffens der Baumeister, Maler, Bildhauer, Buchbinder mit demjenigen der Gelehrten und Dichter, oft künstlerische Wirkungen erzielt wurden, denen wir unsere Bewunderung nicht entziehen können. Erst um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts, zuerst in Paris und London, wurde folgerichtig begonnen, die immer zahlreicher, dichter erscheinenden Veröffentlichungen in besonderen, auf möglichst vollständige Platzausnutzung hin gebauten Räumen, den Magazinen, unterzubringen. Immer mehr und mehr setzte sich auch überall der Brauch durch, die Bücher, falls es sich nicht etwa um unersetzliche Drucke handelt, den Benützern für eine begrenzte Frist mitzugeben. Durch das ständig anwachsende, dadurch stets unübersichtlicher werdende Schrifttum erhielt aber gleichzeitig der Lesesaal endgültig seine neue Bedeutung – mußte er doch jetzt Werke enthalten, die jedem Eintretenden eine möglichst schnelle und sichere Führung durch das ihn beschäftigende Wissensgebiet vermitteln.

Von den drei hier erwähnten Möglichkeiten des Lesesaals: ein Raum mit handlichen Nachschlagewerken, ein Arbeitszimmer und eine – zum Teil für das Auge berechnete – Saalbibliothek mit schönen Einbänden und Erstauslagen zu sein, fällt die letzte und älteste für unsere Burgdorfer Verhältnisse schon wegen der Kleinheit des zur Verfügung stehenden Platzes vollständig weg. Die zweite rückt, vor allem durch die Angliederung des Bürgerarchivs,

dessen unersetzliche Urkunden selbstverständlich nicht aus dem Hause getragen werden dürfen, neuerdings wieder stark in den Vordergrund. Vor allem galt aber als Zielsetzung bei der Neueinrichtung des Raumes der Wunsch, daß man dank den hier vorhandenen Beständen möglichst leicht und schnell zu Auskünften, Überblicken käme. Und zwar dies entsprechend der nicht immer leichten Aufgabe unserer Stadtbibliothek, die gleichzeitig der Unterhaltung, der Bildung und der ernsten Arbeit auf dem Gebiet der Erforschung der näheren Heimat zu dienen hat. Bücher, die von A bis Z ruhig gelesen und durchgearbeitet werden müssen, haben hier keine Berechtigung, sondern vor allem Wörterbücher, Quellenwerke, Überblicke, Verzeichnisse. Wenn jemand je eine abgelegene Gemeinde in Graubünden oder einen Nebenfluß in Brasilien für ein verwirrendes Kreuzworträtsel braucht, sollte er hier das Gesuchte ebenso geschwind finden, wie ein Schüler, der für einen Vortrag über die Chinesen den Hinweis auf ein paar Werke über deren Sitten benötigt. Der Heimatkundler soll da ebenso zu seiner Sache kommen, wie nicht zuletzt der Bibliothekar selber, wenn er eine Anfrage zu beantworten hat.

Die Unentbehrlichkeit der Beratung durch die grundlegenden Werke und ihre Quellenangaben, bevor man eine Frage richtig zu bearbeiten beginnt, scheint sicher jedem Leser völlig selbstverständlich. Und doch wird jeder Aufsätze in Zeitschriften, sogar selbständige Veröffentlichungen bemerken, deren Verfasser offensichtlich kühn auf ihren Stoff lossteuerten, ohne sich über das Schrifttum und die auf dem betreffenden Gebiet herrschenden Begriffsbestimmungen und Spielregeln genügend unterrichtet zu haben. Im Rahmen mindestens, wie sie ein ganz gewöhnliches Hilfsmittel vor uns ausbreitet! Der Weg zu den durch die Handbücher erschlossenen Fachwerken, die man begreiflicherweise in den Beständen einer kleinen Bibliothek kaum vollzählig finden wird, ist heute mit verhältnismäßig wenig Schwierigkeiten und Ausgaben verbunden. Dank dem Zentralkatalog der Schweizerischen Landesbibliothek und den Suchkarten des interurbanen Leihverkehrs kann das Benötigte mit Leichtigkeit für einen Monat aus dem Besitz anderer Städte bestellt werden.

Trotzdem bei den Vorarbeiten zur Neueinrichtung des Lesezimmers Hunderte von Bänden dorthin versetzt wurden, trotzdem die burgerliche Bibliothekskommission großzügig für notwendige Ergänzungen in kurzer Zeit ein paar tausend Franken ausgab, fehlen selbstverständlich noch viele der teuren aber fast unentbehrlichen Grundlagen. Solche Fundgruben wie die Allgemeine deutsche Biographie (1875–1912), das Grimmsche Wörterbuch der deutschen Sprache, die Bibliographie der schweizerischen Landeskunde, Paulys Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft, das Allgemeine Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart von U. Thieme,

F. Becker und H. Vollmer usw. müssen leider entbehrt und in allerlei kleineren Veröffentlichungen einigermaßen Vertretung finden.

Wie in unseren Magazinen sind auch die Bücher im Lesezimmer in 10 Gruppen geordnet, wobei die Abteilung 8, die Landeskunde der Schweiz, verständlicherweise den größten Raum, vier von neun Gestellen, einnimmt. Hier findet wiederum das Bernerland seine besondere Berücksichtigung, das Emmental ist herausgehoben und bei Burgdorf wird bis in Einzelheiten gegangen, die kaum eine andere Bibliothek dem Heimatforscher bieten kann. Neben dem umfassenden, zurzeit noch nicht abgeschlossenen Werk über das Emmental von F. Häusler und dem herrlichen Photoband über die 1953 stattgefundene Ausstellung «Burgdorf und das Emmental im Staate Bern» sieht man hier selbstverständlich die gedruckte Aeschlimann-Chronik, die Burgdorfer Heimat- und Jahrbücher, Stadtführer, die wichtigsten der Schriften über Burgdorfer Bräuche (Hühnersuppe, Solennität), kultur- und wirtschaftsgeschichtlich beachtliche Festschriften von ortsansässigen Firmen. Im sicheren Schutze des Archivs, durch das Lesezimmer aber benützbar, befindet sich die von A. Roth hergestellte Kartei der schützenswerten Kunstdenkmäler von Stadt und Amt Burgdorf.

Hier sei noch darauf hingewiesen, daß auch bei den andern Gruppen, z. B. bei der Literaturgeschichte, Musik, Malerei, Stilkunde, die Schweiz und Bern ihre besondere Berücksichtigung finden und durch eine ganze Reihe von Arbeiten vertreten sind.

Die Verzeichnisse der Bücher in den Lesesälen großer Bibliotheken können geradezu als großartige Übersichten des ganzen menschlichen Schaffens gelten. Auf keine Weise kann unsere Liste einer solchen Vollständigkeit zustreben. Immerhin zeigt sie das Antlitz einer Bücherei, in der man arbeiten kann, die imstande ist, vielen ihrer Besucher manchen weiten Gang und manche Fahrt mit Zug oder Auto zu ersparen, und die damit bei der geistigen Selbstbehauptung einer kleinen Stadt ihre Aufgabe zu leisten hat.

Bücherverzeichnis

Bei beiliegendem Verzeichnis wird, da es verhältnismäßig kurz und damit übersichtlich ist, auf jede feinere Einteilung nach Wissensgruppen und auf alle Verweise verzichtet. Ebenso aus Platzgründen auf die genauere Bibliographie, also auf die Angabe von Auflage, Erscheinungsort, Seitenzahl der Werke. Der Bestand des Lesezimmers ist einfach nach der Reihenfolge der Bücher angeführt, wie sie, vor allem in Berücksichtigung der Möglichkeiten,

leicht Ordnung herzustellen, und der Raumverhältnisse, Ende 1959 aufgestellt wurden. Die wichtigste Ausnahme von dieser Regel bilden einige der führenden Zeitschriften zur Schweizergeschichte, zu deren Nennung ich mich entschloß, trotzdem sie nicht im eigentlichen Lesezimmer, sondern im anschließenden Gang zu finden sind. Wir erlauben uns zu hoffen, daß schon im Augenblick der Drucklegung dieser Zeilen die eine oder andere der noch vorhandenen Lücken der Sammlung schon geschlossen ist. Da die Bestände des Lesezimmers einer recht schnellen Überalterung ausgesetzt sind und jeweils wegen des bedeutenden Platzmangels beim Eintreffen von Neuerwerbungen ausgewechselt werden müssen, wurde auf besondere Lesezimmersignaturen vorläufig grundsätzlich verzichtet. Die Bücher tragen alle die Nummern ihres gewöhnlichen Standortes in den Magazinen. Wobei sich an ihren eigentlichen Plätzen, an die sie wieder zurückwandern, wenn sie durch ausführlichere oder neuere Werke ersetzt werden müssen, Kartons zu finden haben, die auf das Lesezimmer verweisen.

Allgemeine Nachschlagewerke, Bibliothekswesen, Buchkunde, Zeitungswesen

Krabbe, W. Bibliographie. Ein Hilfsbuch für angehende Bibliothekare und Buchhändler. 1951.

Totok, W., u. R. Weitzel. Handbuch der bibliographischen Nachschlagewerke. 1959.

Zischka, G. A. Index Lexicorum. Bibliographie der lexikalischen Nachschlagewerke. 1959.

Konversations-Lexikon, Meyers. 21 Bde. 1895–1901.

Brockhaus, Der große. 21 Bde. 1928–1935.

Brockhaus, Der große. 12 Bde. 1952–1957.

Schweizer Lexikon. 7 Bde. 1945–1948.

Burg-Schaumburg, P. Minerva-Lexikon berühmter Persönlichkeiten aller Zeitalter. 1929.

Lexikon der Frau. 2 Bde. 1953–1954.

Tschabold, A. Bücher und Bibliotheken. 1946.

Graesel, A. Handbuch der Bibliothekslehre. 1902.

Bibliotheken, Die öffentlichen schweizerischen, im Jahre 1911. 1915.

Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Schweiz. 1958.

Dezimal-Klassifikation. Deutsche Kurzausgabe. 1941.

Katalog. Stadtbibliothek Burgdorf. 1940.

Hiller, H. Wörterbuch des Buches. 1954.

Foerster, H. Mittelalterliche Buch- und Urkundenschriften. 1946.

Säuberlich, O. Buchgewerbliches Hilfsbuch. 1927.

Müller, A. Lehrbuch der Buchdruckerkunst. 1911.

Schweizer Presse, Die. Festschrift. 1933.

Zeitschriften- und Zeitungskatalog, Schweizerischer. 1952.
Schweizer Zeitschriftenverzeichnis. 1956.

Philosophie, Psychologie, Pädagogik, Berufswahl

Schmidt, H., u. G. Schischkoff. Philosophisches Wörterbuch. 1957.
Pleßner, H., A. Diemer u. I. Frenzel. Philosophie. 1958.
Glockner, H. Die europäische Philosophie von den Anfängen bis zur Gegenwart. 1958.
Hofstätter, P. R. Psychologie. 1957.
Lexikon der Pädagogik. 3 Bde. 1950–1952.
Schaeffer, H. Vor mir die Welt. Das Berufswahlbuch für die junge Schweizerin. 1956.
Böhny, F. Berufswahlbuch für Knaben. 1958.

Religion, Kirchengeschichte, Religionsgeschichte

Religion, Die, in Geschichte und Gegenwart. Wörterbuch. 5 Bde. 1900–1913.
Simmel, O., u. R. Stählin. Christliche Religion. 1957.
Moser, A. Die Patrozinien der bernischen Kirchen im Mittelalter. 1958.
Lohner, C. F. L. Die reformierten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, nebst den vormaligen Klöstern. 1865.
Guggisberg, K. Bernische Kirchengeschichte. 1958.
Rödt, E. v. Bernische Kirchen. 1912.
Lachat, P. Lateinische Bezeichnungen in alten Kirchenbüchern. 1957.
Glaser, H. v. Die nichtchristlichen Religionen. 1957.
Kroger, E. Katechismus der Mythologie. 1891.
Kauffmann, F. Deutsche Mythologie. 1898.
Hunger, H. Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. 1953.

Sozial- und Rechtswissenschaften, Soziologie, Statistik, Staatslehre, Politik, Volkswirtschaft, Recht

König, R. Soziologie. 1958.
Schorer, H. Statistik. Grundlegung und Einführung in die statistische Methode. 1946.
Jahrbuch, Statistisches, der Schweiz. 1959.
Freudiger, H. Bern und seine Entwicklung. Graphisch-statistischer Atlas. 1940.
Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Hrsg. v. L. Elster, A. Weber u. F. Wiesner. 9 Bde. 1923–1929.
Kosch, W. Biographisches Staatshandbuch. Lexikon der Politik, Presse und Publizistik. 1959 ff.
Theimer, W. Lexikon der Politik. Politische Begriffe, Namen, Systeme, Gedanken und Probleme aller Länder. 1947.

- Fraenkel, E., u. K. D. Bracher. Staat und Politik. 1957.
 Mann, G., u. H. Proß. Außenpolitik. 1918.
 Hindermann, W. E. Kleine schweizerische Staatsbürgerkunde. 1955.
 Nabholz, H., u. P. Kläui. Quellenbuch zur Verfassungsgeschichte der Schweiz.
 Eidgenossenschaft . . . 1940.
 Lehbruck, A. Lexikon der Wirtschaft. 1956.
 Rittershausen, H. Wirtschaft 1958.
 Reichesberg, N. Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, Sozial-
 politik und Verwaltung. 4 Bde. 1903–1911.
 Handbuch der schweizerischen Volkswirtschaft. 2 Bde. 1939.
 Schütz, E. Wirtschaftskunde der Schweiz. 1939.
 Oser u. W. Schönenberger. Schweizerisches Zivilgesetzbuch. Textausgabe 1946.
 Oser u. W. Schönenberger. Schweizerisches Obligationenrecht. Textausgabe
 1947.
 Germann, O. A., u. R. v. Segesser. Schweizerisches Strafgesetzbuch. 1956.

Sprachen, Literaturwissenschaft

- Thibaut, M. A. Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. 2 Bde.
 1908.
 Sachs-Villatte. Enzyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französi-
 sches Wörterbuch. 2 Bde. u. 2 Nachträge. 1952.
 Lafaye, M. Dictionnaire des synonymes de la langue française. 1958.
 Valentini, F. Dizionario portatile italiano-tedesco. 1870.
 Pontevivo, G. Vocabolario moderno. Italiano-Tedesco, Tedesco-Italiano. o. J.
 Zingarelli, N. Vocabolario della lingua italiana. 1924.
 German and English dictionary, Cassel's. 1958.
 Taschenwörterbuch, Langenscheidts, der lateinischen und deutschen Sprache.
 2 Bde. 1951.
 Jacobitz, K., u. E. E. Seiler. Handwörterbuch der griechischen Sprache. 2 Bde.
 1839–1843.
 Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 1948.
 Duden, Der große. Grammatik der deutschen Sprache. 1935.
 Duden, Der große. Stilwörterbuch der deutschen Sprache. 1938.
 Rotzler, K. E. Dudens Schreib- und Sprachdummheiten. 1947.
 Matthias, T. Das neue deutsche Wörterbuch. 1954.
 Schweizer, J. C. Fremdwörterbuch. 1847.
 Petri, F. E. Handbuch der Fremdwörter. 1861.
 Förster, R. Bequemstes Fremdwörterbuch. 1881.
 Herdi, E. Das tägliche Fremdwort in deutscher Erklärung. 1922.
 Maaß, J. G. E. Handbuch zur Vergleichung und richtigen Anwendung der
 sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache. 1823.
 Taschenwörterbuch der deutschen Sprache. 1807.

- Peltzer, K. Das treffende Wort. Wörterbuch sinnverwandter Ausdrücke. 1955.
- Dornseiff, F. Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. 1959.
- Kluge, F., u. A. Götze. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 1934.
- Kluge, F. Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. 1913.
- Peltzer, K. Das treffende Zitat. Gedankengut aus drei Jahrtausenden. 1957.
- Büchmann, G. Geflügelte Worte. 1915.
- Reimann, H. Vergnügliches Handbuch der deutschen Sprache. 1937.
- Blaschek, K. Lexikon der Weltliteratur. 1956.
- Kayser, W. Kleines literarisches Lexikon. 1953.
- Scherr, J. Allgemeine Geschichte der Literatur. 1880–1881.
- Hauser, O. Weltgeschichte der Literatur. 2 Bde. 1910.
- Lavalette, R. Literaturgeschichte der Welt. 1948.
- Klabund. Literaturgeschichte. 1929.
- Rossel, V. Histoire de la littérature française hors de France. 1895.
- Morley, H. A first sketch of English literature. 1892.
- Gaspari, A. Geschichte der italienischen Literatur. 2 Bde. 1885–1888.
- Lüdeke, H. Geschichte der amerikanischen Literatur. 1952.
- Kosch, W. Deutsches Literatur-Lexikon. 4 Bde. 1949–1958.
- Körner, J. Bibliographisches Handbuch des deutschen Schrifttums. 1949.
- Wilpert, G. v. Deutsche Literatur in Bildern. 1957.
- Lindemann, W. Geschichte der deutschen Literatur. 1889.
- Engel, E. Geschichte der deutschen Literatur. 2 Bde. 1908.
- Vogt, F., u. M. Koch. Geschichte der deutschen Literatur. 2 Bde. 1910–1913.
- Ermatinger, E. Deutsche Dichter 1700–1900. 2 Bde. 1949.
- Salomon, L. Geschichte der deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts. 1881.
- Soergel, A. Dichtung und Dichter der Zeit. 2 Bde. 1911–1925.
- Schuder, W. Kürschners deutscher Literatur-Kalender 1958. 1958.
- Reiners, L. Der ewige Brunnen. Ein Volksbuch deutscher Dichtung. 1957.
- Nedden, O. C. A. zur, u. K. H. Ruppel. Reclams Schauspielführer. 1956.
- Stalder, F. J. Versuch eines schweizerischen Idiotikon. 2 Bde. 1812.
- Stalder, F. J. Die Landessprachen der Schweiz oder Schweizerische Dialektologie. 1819.
- Idiotikon, Schweizerisches. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. 1881 ff.
- Friedli, E. Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. 7 Bde. 1905–1927.
- Baechtold, J. Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz. 1892.
- Nadler, J. Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. 1932.
- Ermatinger, E. Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz. 1933.
- Zäch, A. Die Dichtung der deutschen Schweiz. 1951.
- Jenny, E., u. V. Rossel. Geschichte der schweizerischen Literatur. 2 Bde. 1910.

- Rossel, V. Histoire littéraire de la Suisse romande. 2 Bde. 1889–1891.
 Semmig, H. Kultur- und Literaturgeschichte der französischen Schweiz und Savoyens. 1882.
 Schmid, G. Üse Wägwyser dür ds Schwyzerdütsch (Verzeichnis schweizer-deutscher dichterischer Veröffentlichungen). 1954.
 Schrifttum, Berner, der Gegenwart 1925–1950. 1949.

Naturwissenschaften, Angewandte Wissenschaften, Film

- Brockhaus der Naturwissenschaften und der Technik. 1958.
 Stumpff, K. Astronomie. 1957.
 Stuker, P. Himmelskunde. 1953.
 Cadisch, J. Geologie der Schweizer Alpen. 1953.
 Brehm, A. E. Tierleben. 13 Bde. 1911–1918.
 Klinckowstroem, C. v. Knaurs Geschichte der Technik. 1959.
 Feldhaus, F. M. Die Maschine im Leben der Völker. Ein Überblick von der Urzeit bis zur Renaissance. 1954.
 Pozniak, H. v. Taschenlexikon der Erfindungen. 1954.
 Probst, E. Kennst Du Dein Fahrzeug? Kleines Lexikon für Motorfahrzeugführer. 1955.
 Hartmann, F., J. Linzbach, R. Nissen u. H. Schaefer. Medizin. 3 Bde. 1959.
 Handbuch, Schlipf's praktisches, der Landwirtschaft. 1952.
 Eisner, L. H., u. H. Friedrich. Film, Rundfunk, Fernsehen. 1958.
 Bode, W. Das kleine Film-Lexikon. 1954.
 Brennicke, H. Der Weg zur Diskothek. 1959.

Kunst

- Pahlen, K. Musiklexikon der Welt. 1956.
 Pahlen, K. Musikgeschichte der Welt. 1947.
 Stephan, R. Musik. 1957.
 Müller, W. Lexikon der Musik. 1956.
 Hamel, F., u. M. Hürlimann. Das Atlantisbuch der Musik. 1934.
 Longstreet, S., u. A. M. Dauer. Knaurs Jazz-Lexikon. 1957.
 Schumann, O. Meyers Konzertführer. Orchestermusik und Instrumentalkonzerte. 1936.
 Renner, H. Reclams Konzertführer. Orchestermusik. 1956.
 Gräter, M. Konzertführer. Neue Musik. 1955.
 Zentner, W. Reclams Opernführer. 1956.
 Bauer, H. Taschenlexikon für Opern, Operetten und Ballette. 1954.
 Balcar, A. J. Knaurs Ballett-Lexikon. 1958.
 Refardt, E. Historisch-Biographisches Musikerlexikon der Schweiz. 1928.
 Schweizer Musikbuch. Hrsg. v. W. Schuh. 1939.
 Schuh, W., u. E. Refardt. Musikerlexikon (der Schweiz). 1939.

- Musica aeterna. Eine Darstellung des Musikschaffens aller Zeiten ... unter besonderer Berücksichtigung des Musiklebens der Schweiz. 2 Bde. 1948.
- Siebert, T. Lexikon der Kunst. 1956.
- Meyer, P. Europäische Kunstgeschichte. 2 Bde. 1947-1948.
- Handbuch der Kunstwissenschaft. Hrsg. v. A. E. Brinckmann. 34 Bde. 1914-1939.
- Kühn, H. Die Kunst Alteuropas. 1954.
- Fernau, J. Knaurs Lexikon alter Malerei. 1958.
- Buchheim, L.-G. Knaurs Lexikon moderner Kunst. 1955.
- Seuphor, M. Knaurs Lexikon abstrakter Malerei. 1957.
- Röthel, H. K. Moderne deutsche Malerei. o. J.
- Büddemann, W. Welcher Stil ist das? 1938.
- Kohler, A. Stilkunde. 1942.
- Grote, L. Deutsche Stilfibel. 1936.
- Nagler, G. K. Neues allgemeines Künstler-Lexikon ... Abdruck der 1. Aufl. 1835-1852. 25 Bde. 1924.
- Künstler-Lexikon, Schweizerisches. Hrsg. v. C. Brun. 4 Bde. 1905-1917.
- Künstler-Lexikon der Schweiz. 20. Jahrhundert. 1959 ff.
- Jenny, H. Kunstführer der Schweiz. 1934.
- Meyer, P. Kunst in der Schweiz von den Anfängen bis zur Gegenwart. o. J.
- Gantner, J. Kunstgeschichte der Schweiz. 3 Bde. 1936 ff.
- Meyer, P. Schweizerische Stilkunde von der Vorzeit bis zur Gegenwart. 1942.

Schweiz, Landeskunde

Allgemeine Geographie der Schweiz

- Norrmann, G. P. H. Geographisch-statistische Darstellung des Schweizer Landes. 4 Bde. 1795-1798.
- Lutz, M. Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes. 3 Bde. 1827.
- Leuthy, J. J. Geographisch-statistisches Handlexikon des Schweizerlandes. 2 Bde. 1846.
- Lutz, M. Vollständiges geographisch-statistisches Hand-Lexikon der schweizerischen Eidgenossenschaft. 2 Bde. 1856.
- Lexikon, Geographisches, der Schweiz. 7 Bde. 1902-1910.
- Orts-Lexikon, Schweizerisches. 1890.
- Gemeindeverzeichnis, Amtliches, der Schweiz. 1954.
- Jacot, A. Schweizerisches Orts-Lexikon mit Verkehrs-Karte. 1957.
- Früh, J. Geographie der Schweiz. 4 Bde. 1930-1945.
- Leemann, W. Landeskunde der Schweiz. 1939.
- Gutersohn, H. Landschaften der Schweiz. 1950.
- Bickel, W. Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters. 1947.

Rimli, E. T. Schweiz, illustriertes Touristenhandbuch. 1950.
 Volkskunde der Schweiz; Urgeschichte
 Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde. 1897 ff.
 Volkskunde, Schweizer. Korrespondenzblatt der Schweiz. Gesellschaft für
 Volkskunde. 1911 ff.
 Weiß, R. Volkskunde der Schweiz. 1946.
 Weiß, R. Häuser und Landschaften der Schweiz. 1959.
 Hoffmann-Krayer, E. Feste und Bräuche des Schweizervolkes. 1940.
 Moser-Goßweiler, F. Volksbräuche der Schweiz. 1940.
 Witzig, L. Schweizer Trachtenbuch. 1954.
 Heierli, J. Die Volkstrachten von Bern, Freiburg und Wallis. 1928.
 Wanzenried, Fr., u. P. Wyß. Trachten des Kantons Bern. 1944.
 Bruckner, W. Schweizerische Ortsnamenkunde. 1945.
 Oettli, P. Deutschschweizerische Ortsnamen. o. J.
 Oettli, P. Deutschschweizerische Geschlechtsnamen. 1936.

Urgeschichte der Schweiz

Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde. 7 Bde. 1855–
 1868.
 Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. 28 Bde. 1869–1938.
 Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. 1939 ff.
 Ur-Schweiz. Mitteilungen. 1938 (Jg. 2) ff.
 Tschumi, O. Urgeschichte der Schweiz. 1926.
 Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. 1955 ff.
 Tschumi, O. Urgeschichte des Kantons Bern. 1953.

Allgemeine Geschichte der Schweiz

Haller, G. E. v. Bibliothek der Schweizergeschichte. 7 Bde. 1785–1788.
 Haller, G. E. v. Conseils pour former une Bibliothèque historique de la Suisse.
 1771.
 Brandstetter, J. L. Repertorium über die in Zeit- und Sammelchriften der
 Jahre 1812–1890 enthaltenen Aufsätze schweizergeschichtlichen Inhalts.
 1892.
 Barth, H. Repertorium (Fortsetzung des Vorhergehenden) für die Jahre 1891–
 1900. 1906.
 Repertorium (3. Fortsetzung) für die Jahre 1901–1912. 1943.
 Bibliographie der Schweizer Geschichte. 1913 ff.
 Archiv für schweizerische Geschichte. 20 Bde. 1843–1875.
 Jahrbuch für schweizerische Geschichte. 36 Bde. 1876–1920.
 Zeitschrift für schweizerische Geschichte. 1921 ff.
 Anzeiger für schweizerische Geschichte. 1874–1920 (Unvollständig).
 Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft. 33 Bde. 1909–1947.

- Archiv für Heraldik. Jg. 12. 1898 ff.
- Schweizer Familienforscher. 1934 ff. (1934–1937 als Beilage zum Schweizer Sammler).
- Quellenwerk zur Entstehung der schweizerischen Eidgenossenschaft. 1933 ff.
- Quellen zur Schweizer Geschichte. 1877 ff. (Unvollständig).
- Sammlung, Amtliche, der eidgenössischen Abschiede 1245–1798. 22 Bde. 1856–1886.
- Sammlung, Amtliche, der Akten aus der Helvetischen Republik 1798–1803. 11 Bde. 1886–1911.
- Fetscherin, W. Repertorium der Abschiede der eidgenössischen Tagsatzungen aus den Jahren 1814 bis 1848. 2 Bde. 1874–1876.
- Wirz, C. Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447–1503. 3 Bde. 1911–1915.
- Katalog der Handschriften zur Schweizergeschichte der Stadtbibliothek Bern. 1895.
- Leu, H. J. Allgemeines schweizerisches Lexikon. 26 Bde. 1747–1795.
- Wolf, R. Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz. 4 Bde. 1858–1862.
- Lexikon, Historisch-biographisches, der Schweiz. 8 Bde. 1921–1934.
- Handbuch, Genealogisches, zur Schweizer Geschichte. 3 Bde. 1900–1916.
- Aellen, H. Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon. 1932.
- Bruckner, A. Neue Schweizer Biographie. 1938.
- Lexikon, Biographisches, verstorbener Schweizer. 1947 ff.
- Dändliker, K. Geschichte der Schweiz. 3 Bde. 1885.
- Dierauer, J. Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. 5 Bde. 1887–1917.
- Nabholz, H., L. v. Muralt, R. Feller, E. Dürr u. E. Bonjour. Geschichte der Schweiz. 2 Bde. 1932–1938.
- Gagliardi, E. Geschichte der Schweiz. 2 Bde. 1934–1937.
- Dürrenmatt, P. Schweizer Geschichte. 1957–1959.
- Drack, W., u. K. Schib. Illustrierte Geschichte der Schweiz. 1958 ff.
- Schib, K. Repetitorium der allgemeinen und der Schweizer Geschichte. 1957.
- Bonjour, E. Die Gründung des schweizerischen Bundesstaates. 1948.
- Schweizer Chronik, Ringiers illustrierte. 1937.
- Atlas der Schweiz, Geographischer, volkswirtschaftlicher, geschichtlicher. o. J.
- Ammann, H., u. K. Schib. Historischer Atlas der Schweiz. 1951.
- Geßler, E. A. Die Banner der Heimat. 1942.
- Mader, R., u. E. Schneiter. Die Fahnen und Farben der schweizerischen Eidgenossenschaft und der Kantone. 1942.
- Meyer, W. J. Über das Familienwappen. Mit Verzeichnis von schweizerischen Wappenbüchern. 1945.

Bernbiet

- Marti-Wehren, R. Bibliographie zur Heimatkunde des Kantons Bern. 1957.
Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. 1848 ff.
Blätter für bernische Geschichte, Kunst u. Altertumskunde. 19 Bde. 1905–1929.
Berner Taschenbuch. 1852–1934.
Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde. 1939 ff.
Zeerleder, K. Urkunden für die Geschichte der Stadt Bern und ihres frühesten Gebietes bis zum Schluß des 13. Jahrhunderts. 4 Bde. 1853–1854.
Fontes rerum Bernensium. Bern's Geschichtsquellen. 1883 ff.
Rechtsquellen, Die, des Kantons Bern. 1902 ff.
Justinger, Conrad. Die Berner Chronik. Hrsg. v. G. Studer. 1871.
Schilling, Diebold. Berner Chronik. Hrsg. v. H. Bloesch u. P. Hilber. 4 Bde. 1943.
Tschachtlan. Berner Chronik. 1933.
Anshelm, Valerius. Berner Chronik. 6 Bde. 1825–1833.
Tillier, A. v. Geschichte des eidg. Freistaates Bern. 6 Bde. 1838–1840.
Feller, R. Geschichte Berns. 3 Bde. 1946–1955.
Durheim, K. J. Die Ortschaften des eidg. Freistaates Bern. 3 Bde. 1838–1845.
Jahn, A. Chronik oder geschichtliche, ortskundliche u. statistische Beschreibung des Kantons Bern ... 1857.
Jahn, A. Der Kanton Bern, deutschen Teils, antiquarisch-topographisch beschrieben. 1850.
Mülinen, E. F. v., u. W. F. v. Mülinen. Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern deutschen Teils. 6 Bde. 1879–1893.
Chronik der Gemeinden des Kantons Bern. 2 Bde. 1951–1953.
Rodt, E. v. Bernische Burgen. 1909.
Burgen, Die, u. Schlösser des Kantons Bern. Mittelland, Emmental, Ob- und Nid- u. Aargau. 1942.
Sammlung Bernischer Biographien. 5 Bde. 1884–1906.
Jahrbuch des Obergerichts. 1958 ff.
Simmentaler Heimatbuch. 1938.
Fruttbuch, Das. 1938.
Bärtschi, A. Adelboden. 1934.
Müller, C. A. Das Buch vom Berner Jura. 1953.

Bern Stadt

- Durheim, K. J. Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern. 1859.
Stettler, M., u. H. v. Fischer. Vom alten Bern. 1957.
Wappenbuch der burgerlichen Geschlechter der Stadt Bern. 1932.
Schultheissenbilder, Die, der Berner Stadtbibliothek. 1925.
Haag, F. Die hohen Schulen zu Bern ... von 1528–1834. 1903.
Haag, F. Die Sturm- und Drang-Periode der bernischen Hochschule. 1914.

Emmental; Burgdorf

- Häusler, F. Das Emmental im Staate Bern bis 1798. 1958 ff.
- Imobersteg, J. Das Emmental nach Geschichte, Land und Leuten. 1876.
- Kasser, H. Das Emmental. 1905.
- Mülinen, E. F. v. Die weltlichen und geistlichen Herren des Emmentals im Mittelalter. 1872.
- Emmenthalbahn. Denkschrift 1875-1925. 1925.
- Schweizer, K. Chronik von Oberburg. 1902.
- Boß, W., u. F. Häusler. Die Handfeste der Stadt Burgdorf. 1948.
- Aeschlimann, J. R. Geschichte von Burgdorf und Umgegend. 1848.
- Burgdorfer Jahrbuch, Das. 1934 ff.
- Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden. 2 Bde. 1930-1938.
- Kasser, H. Aus der Geschichte von Burgdorf. 1887.
- Ochsenbein, R. Aus dem alten Burgdorf. 1914.
- Burgdorf. Führer durch die Stadt und ihre Umgebung. 1894.
- Führer durch Burgdorf und Umgebung. 1911.
- Roth, A. Ein Führer durch die Stadt Burgdorf. 1947.
- Bigler, R. 200 Jahre Burgdorfer Solennität. 1930.
- Lachat, P. Das Barfüßerkloster Burgdorf. 1955.
- Bigler, R. Zum 200jährigen Bestand der Stadtbibliothek Burgdorf. 1930.
- Fankhauser, M. Die Sammlungen des Rittersaalvereins im Schloß und im Museum Burgdorf. 1931.
- Heuer, A. Schulgeschichte von Burgdorf. 1874.
- Merz, H. Vom Burgdorfer Schieß- und Schützenwesen. 1934.
- Widmann, M. Hundert Jahre Burgdorfer Tagblatt. Berner Volksfreund. 1931.
- Widmann, M. Die Amtersparniskasse Burgdorf 1834-1934. 1934.
- Ackermann, E. Die Amtersparniskasse Burgdorf in den letzten 25 Jahren 1934-1959. 1959.
- Bucher & Co. AG. 1918-1943 (Jubiläumsschrift. Mit Rückblick bis 1839). 1943.
- Widmann, M. Festschrift der Firma Langlois & Cie. Burgdorf. 1831-1931. 1931.
- Roth, A., G. Roth & Co. AG Burgdorf. Gedenkschrift über 100 Jahre einer Exportfirma für Emmentalerkäse. 1948.
- Fankhauser, F. 300 Jahre Entwicklung einer Emmenthaler Firma. 1630-1936. Geschichte der Leinenwebereien Worb & Scheitlin AG Burgdorf. 1936.
- Burgdorf und das Emmental im Staate Bern. Photoalbum zur Ausstellung mit Textband von A. Roth. 1953.

Geographie, Kulturgeschichte, Weltgeschichte

- Andree, R. Allgemeiner Handatlas. 2 Bde. 1881–1887.
Debes, E. Columbus Weltatlas. 1950.
Weltatlas, Goldmanns großer. 1955.
Gutersohn, H., C. Burky u. E. Winkler. Die Erde. 2 Bde. 1953–1957.
Fochler-Hauke, G. Allgemeine Geographie. 1959.
Rosenberg, F. Lexikon der Geographie. 1956.
Koegel, L. Länderkunde der Erde. 1952.
Malaschofsky, A. Taschenlexikon der Entdeckungen. 1954.
Banse, E. Lexikon der Geographie. 2 Bde. 1923.
Stein, W. Kulturfahrplan. Die wichtigsten Daten der Kulturgeschichte ...
1958.
Hellwald, F. v. Kulturgeschichte. 4 Bde. 1896–1898.
Tischner, H. Völkerkunde. 1959.
Buschan, G. Die Sitten der Völker. 3 Bde. o. J.
Bernatzik, H. H. Die neue große Völkerkunde. 3 Bde. 1954.
Hottenroth, F. Trachten, Haus-, Feld- und Kriegsgerätschaften der Völker ...
2 Bde. 1884–1891.
Sichart, E. v. Praktische Kostümkunde. Altertum–Mitte 16. Jh. 1926.
Demmin, A. Die Kriegswaffen in ihren geschichtlichen Entwicklungen. 1891.
Jaggi, A. Kleiner Führer durch die geschichtliche Literatur. 1947.
Handatlas, Meyers historischer. 1911.
Putzger, F. W. Historischer Schulatlas. 1954.
Grotefend, H., u. O. Grotefend. Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen
Mittelalters und der Neuzeit. 1941.
Hußmann, H. Deutsche Wappenkunst. o. J.
Galbreath, D. L. Handbüchlein der Heraldik. 1930.
Seyler, G. A. Geschichte der Siegel. 1894.
Knackstedt, G. Lexikon der Weltgeschichte. 1956.
Weber, G. Allgemeine Weltgeschichte. 16 Bde. 1857–1877.
Schlosser, F. C. Weltgeschichte. 19 Bde. 1891.
Helmolt, H. F. Weltgeschichte. 9 Bde. 1899–1907.
Randa, A. Handbuch der Weltgeschichte. 3 Bde. 1954.
Historia Mundi. 1952 ff.
Ploetz, K. Auszug aus der Geschichte. 1951.
Minnich, S. Zeittafeln zur Weltgeschichte. 1943.
Heinzel, E. Lexikon historischer Ereignisse und Personen in Kunst, Literatur
und Musik. 1956.
Kirsten, E., E. W. Buchholz u. W. Köllmann. Raum und Bevölkerung in der
Weltgeschichte. 2 Bde. 1955–1956.
Hiltbrunner, O. Kleines Lexikon der Antike. 1946.
Bochenski, J. M., u. G. Niemeyer. Handbuch des Weltkommunismus. 1958.

Hans Morgenthaler, 1890 - 1928

Carl A. Langlois

Menschen, die sich außerhalb des Herkömmlichen, Normalen bewegen, deren Leben abseits der gesicherten Bahnen und außerhalb der Gemeinschaft verläuft, sind in der großen Welt draußen nicht häufiger anzutreffen als bei uns in der Kleinstadt. Hier wie dort sind sie von den Schatten und Schleiern der gleichen Geheimnisse umschlossen, und was sie absondert, liegt nicht so sehr in ihrem Herkunft oder in ihrem sichtbaren Lebensweg verborgen, vielmehr sind es Menschen, die, wie Stefan Zweig sagt, «ihre ganzen Kräfte ins Spiel bringen, denen innen die Seele lodert und glüht».

Hans Morgenthalers Lebensweg führte schon früh fort von den gesicherten Räumen anständiger, wohlgeordneter Bürgerlichkeit, hinaus aus Enge und Häuslichkeit, weg von Geborgenheit und Familie, auf einsame, schmale Pfade, die ihn ins Besondere, Abseitige, in eine dämmerige Welt der Versuchungen und Verirrungen führten. Er war ein außergewöhnlicher Mensch, ein aggressiver, hochbegabter Poet, unabhängig und selbständig im Denken wie selten einer, ein origineller, tapferer Kerl mit verdammt schwierigem Charakter, der es mit seinem unausgeglichenen Wesen und seiner zutiefst unglücklichen Art sich selbst und seinen wenigen Freunden nie leicht gemacht hat. Dabei gehörte sein von Leidenschaften ohne Ende hin und her gerissenes Herz allem Wahren, Schönen und Unverdorbenen, und nie hat er aufgehört, kompromißlos, mit Witz und Ironie, vor allem aber mit tiefer und reiner Liebe für Wahrheit und Menschlichkeit einzustehen. Sein Leben endete frühzeitig in Bitternis und Not. Vieles, eigentlich das meiste, ist unvollendet geblieben oder mißlungen; oft hat ihn sein hemmungsloser Einsatz weit über das Ziel hinaus getragen, und für den oberflächlichen Betrachter mag es überhaupt ein verntanes, unnützes Leben gewesen sein. Vielleicht hatte Hamo selbst richtig gesehen, als er eines seiner letzten Gedichte mit den Versen schloß:

Aber Heim und Heimat hab' ich nicht gefunden . . .

Drum, erlös, erlöse mich, oh Gott,

Mache mich kalt, mache mich tot,

Lösche das unnütz brennende Feuer in

Meinem Herzen!

War es wirklich ohne Sinn, für nichts und wieder nichts gelebt worden, das wilde, erschütternde Drama seines Lebens? Heute, nur dreißig Jahre nach seinem frühen Tod, ist Hans Morgenthaller selbst in seiner Vaterstadt vergessen; für die meisten ist sein Name verloren, und seine wenigen Bücher stehen unbeachtet und verstaubt in den Regalen. Sie haben ihren Verfasser nicht lange überlebt. Trotzdem: Den wenigen, zu denen Hans Morgenthaller heute noch spricht, die ihn in seinen Büchern noch finden, und allen jenen, die einst seine Freunde sich nannten, wird sein leidenschaftlich durchkämpftes Dasein immer den Weg hinaus aus der dumpfen Enge des Alltags ins helle Licht der inneren Freiheit weisen!

Hans Morgenthaller, der verstümmelte Hamo – diese Abkürzung, «die für einen Halunken genügen mochte», gehört erst späteren Jahren an – wurde am 4. Juni 1890 im grauen, hohen Sandsteinhaus an der Schmiedengasse 20 zu Burgdorf geboren. «Mein Geburtsstädtlein ist sehr klein, kaum zehntausend Einwohner. Ich nenne es jedoch nicht nur deswegen Nestlgen...» Er durchlief die Schulen unserer Stadt und bestand am Gymnasium die Matura. Mit zwölf Jahren verlor er seine verständnisvolle, über alles geliebte Mutter, ein schmerzvolles Erlebnis für den nach Liebe und mütterlichem Verstehen dürstenden Knaben, das für lange Zeit seine Tage überschatten sollte. «In jener Zeit muß der Anfang meiner Verbrecherlaufbahn liegen, da meine Kinderwelt entzwei gerissen wurde. Seit jener Zeit ist mein Leben verpfuscht.» Das Studium der Botanik führte ihn nach Zürich, «in die Stadt», wo er im ersten Kriegsjahr zum Doktor der Naturwissenschaften promovierte. Darauf bildete er sich in Bern noch zum Geologen aus. Über seine Schul- und Studienjahre schreibt er später: «Entsetzlich litt ich in der Schule!» und «... sehr stark stand ich im Banne von Vaters Maxime: das Examen, die Matura (später die Diplome) absolvieren, dann bist du jemand. Und ich habe, heute bedaure ich meinen Glauben, getreulich studiert...»

Schon während seiner Burgdorfer Jugendjahre erwachte in Hans Morgenthaller, angesichts der fernen Hochalpenkette, jenes «obersten Saumes der heimatlichen Alpen, über dreitausend Meter, der letzten unentweiheten Zuflucht», eine leidenschaftliche Liebe zu den Bergen. Oft stahl er sich nach Schulschluß von zu Hause weg, um auf eine der nahen, aussichtsreichen Emmentaler-Höhen zu traben und dort, alles um sich vergessend, dem allmählich erlöschenden Widerschein der sinkenden Sonne auf den Gipfeln des Hochgebirges zuzuschauen. Bis die höchsten Spitzen bleich und einsam über blaudunklen Tannenwäldern standen und über einem kurzen Heimweg die ersten Sterne aufleuchteten. Vor allem die damals noch herrschende Einsamkeit und Unberührtheit der Schweizer Hochalpen ließen ihn in den nächsten Jahren immer

öfters in die Berge ziehen. Bald war er sommers und winters unterwegs, auf Gipfeln und Graten, auf schneeeverwehten Pfaden und in sonnenheißen Wänden besser zuhause als drunten im nebligen, menschenüberfüllten Unterland. Dabei ging es ihm auf seinen Bergwanderungen nie um bloße sportliche Betätigung, und selbst die verwegensten Klettereien und Besteigungen unternahm er nie anders als in Erfüllung einer tiefen Sehnsucht und einer reinen und großen Liebe. Als ihm auf einer Frühjahrsbergfahrt auf den Tödi alle zehn Finger erfroren, schreckte ihn dies nicht, weiterhin auf kühne Fahrten in die Berge zu ziehen, obschon er mit seinen Fingerstummeln kaum noch Seil und Pickel zu halten vermochte.

Im Jahre 1916 erschien sein kleines, eigenwilliges Bekenntnisbüchlein *«Ihr Berge»*. Aus dem schmalen, vom Verfasser kraftvoll illustrierten Bändchen klingt in kühner Sprache das Hohelied der Berge, und es kommt nicht von ungefähr, daß gerade in Bergsteigerkreisen das Andenken an Hans Morgenthaller am treuesten bewahrt worden ist. Tatsächlich lassen sich nur wenig Bergbücher an Ursprünglichkeit und Kraft der Gedanken neben *«Ihr Berge»* stellen, an Bedingungslosigkeit und Reinheit der Liebe zu den Bergen steht es vielleicht überhaupt allein da! Es ist ein optimistisches, durchaus positives Büchlein, obgleich schon hier mehr als einmal etwas von Morgenthaller zukünftigem, schwerem Schicksal durchschimmert. Einer ganzen ideal gesinnten Bergsteigerjugend, der gleich Morgenthaller ein Biwak unterm Sternenhimmel oder eine silberhelle Mondscheinnacht auf dem Gletscher höchstes Glück und Born aller Tatkraft bedeutete, wurde das Bändchen zum lebenswarmen Brevier. Auch daheim, in Burgdorf, war Hans Morgenthaller damals kein Unbekannter. Er stand am Vortragspult des Akademischen Vereins im Gemeindesaal und sprach vor großem Zudrang über seine Bergfahrten. Da horchte der Hinterste im Saal auf: hier sprach ein Poet der Alpenwelt, einer, dem es heiliger Ernst war mit seiner Begeisterung für die Wunderwelt des Hochgebirges. Seine Freunde und Klassenkameraden kannten ihn aber ebenso sehr als fröhlichen, einfallsreichen Zecher, der an ihrem Tische manches Glas leerte und in vorgerückter Stunde, wenn es hoch herging im alten Casino, behend wie keiner sonst die gußeisernen Säulen im rauchgeschwärzten Saal erkletterte!

Im Sommer 1920 nahm der ehemals so Begeisterte endgültig und schroff Abschied von seinen geliebten Bergen: Er warf Pickel und Rucksack tief in eine Gletscherspalte und zerschnitt sein Bergseil; die damals einsetzende Massenwanderung Unberufener in die Alpen und die Entweihung der ehemals so stolzen, einsamen Gipfel verschlossen dem Kompromißlosen für immer den Zugang zu einer Welt, in deren harter, urtümlicher Weite sicher auch er die

Schöpferhand Gottes gesucht und vielleicht gespürt hatte. «Mein Bergbuch war nichts anderes als gleichsam der Abschluß einer Liebe durch Heirat, und damit ein traurig-fröhliches, aber definitives Ende.» Er ist nie mehr ins Hochgebirge gezogen. Sein früher Tod hat ihn davor bewahrt, mitansehen zu müssen, wie selbst der kühnste Gipfel und das einsamste Bergtal bedenkenlos auf dem Altar der unersättlichen Technik einem zweifelhaften Fortschritt geopfert werden.

Mitten im Krieg, im Oktober 1917, fuhr der junge Geologe, enttäuscht und ernüchtert von Europa, im Zwiespalt mit sich und seiner Umgebung, jedoch mit erwartungsfrohem Herzen, voller Idealismus, voller Sehnsucht nach dem Schönen und Unverdorbenen, Matahari, der Sonne des Südostens entgegen. Im malaiisch-siamesischen Dschungel, am Rande jeder Zivilisation, fand er für zwei Jahre Vergessen und unter den einfachen, gesunden Waldmenschen jener wunderbar einsamen tropischen Berggegend suchte er nicht nur nach Zinn und Wolfram, er suchte vor allem jene innere Freiheit, die allein ihn aus seiner Zerrissenheit erlösen und die Wunden heilen konnte, die er sich in einer engen, kleinlichen Welt geschlagen hatte. Wochen- und monatelang durchstreifte er, nur begleitet von seinen eingeborenen Trägern, den fieberheißen, mörderischen Tropenurwald. Von Insekten umschwärmt und gepeinigt, wusch er, knietief im modrigen Wasser eines Tümpels hockend, seine Gesteinsproben: Trotz aller Mühsale und schwerster körperlicher Strapazen war es die schönste Zeit seines Lebens, und mehr als einmal sprach er vom «Paradies», darin er gelebt und aus dem er vertrieben worden sei.

Nach der Rückkehr in die Schweiz schrieb er sein 1921 veröffentlichtes Buch, «*Matahari*, Stimmungsbilder aus den malaiisch-siamesischen Tropen». «*Matahari*» ist Morgenthalers Tropen-Vermächtnis geworden. Es ist ein schönes Buch, eine überaus farbige, wunderbare, dichterisch verklärte Begegnung mit dem Dschungelbergland der Malakka-Halbinsel. Jeder Satz und jedes Wort ist erfüllt vom Heimweh des Verfassers nach dem paradiesischen Land, nach der gewaltigen Natur und nach den unverdorbenen, glücklichen Waldmenschen. Der dreizehn Jahre ältere Hermann Hesse, der sich eben damals mit seinem «*Siddhartha*» als verständnisvoller Deuter und inniger Verehrer östlicher Lebensweisheiten ausgewiesen hatte, nahm am Erscheinen von «*Matahari*» lebhaften Anteil und begrüßte den Verfasser mit den Worten: «Das wundervolle und wahrhaft dichterische Buch bringt uns die Bekanntschaft mit einem aufrechten, starken, originellen Menschen!» Das Buch erlebte mehrere Auflagen und wurde ins Holländische und ins Englische übersetzt. Trotz Krüppelfingern hat Morgenthaler in den Tropen mit Feuereifer gezeichnet, und aus seinem Skizzenbuch stammen denn auch die Federzeich-



Hans Morgenthauer
Gemalt 1925 von Ernst Morgenthauer

nungen, die «Matahari» schmücken. Als eine Ergänzung zu «Matahari» müssen wir das nachgelassene, ein Jahr nach Morgenthalers Tod veröffentlichte zweite Tropenbuch betrachten. «Gadscha puti, ein Minenabenteurer», erzählt uns in einer packenden Handlung von den Anforderungen, die an die jungen Minentechniker im tropischen Urwald gestellt wurden. Das Buch führt viel weiter, als oberflächliches Lesen vermuten läßt. Morgenthaler fühlte dies selber sehr gut, wenn er schrieb: «Gadscha puti, als das Buch eines Auslandsschweizers gibt die Auseinandersetzung des Gebildeten mit dem praktischen Leben, mit dem Geld und bereitet auf den inneren Umschwung in Karl von Allmen [lies Hans Morgenthaler] vor.» Das Buch ist uns zum Verständnis Morgenthalers unentbehrlich, trägt es doch den unverkennbaren Stempel persönlichen Erlebens und begrenzt eine der wenigen, sonnigen Wegstrecken der schweren Lebensreise seines Verfassers.

Morgenthaler kehrte krank aus den Tropen zurück. Er ist so heimgekommen, wie der Held von «Gadscha puti», der Schweizer Geologe Robert Imfeld, aus dem rauschenden Urwaldland zurückkehrt: müdegewandert und abgespannt, kaputt und erledigt. «Im blassen, bleichen Schein der Heimatsonne, nicht wenig erstaunt und verwirrt, von der großen Welt dem kleinen Vaterland zurückgegeben, wie eine falsche Münze von einem rasselnden Automaten verworfen und ausgespuckt.» Im «entsetzlichen Europa», im nüchternen, vernünftigen Vaterlande, da «wo die Nützlichkeitsfrage als Wertmesser jeder menschlichen Tätigkeit obenan steht», war kein Platz für Abenteurer und entwurzelte Außenseiter vom Format eines Hamo. Krank an Körper und Seele, verglich er sich schon bald mit einem Hunde, der, geschunden und getreten, von allen verlassen, einsam zu krepieren verurteilt ist. Oft verließ er sein Zimmer tagelang nicht mehr, lag brissagorauchend auf dem Bett und kritzelte seinen Verwandten und Freunden haarsträubende Sachen auf Postkarten. Halbe Nächte war er unterwegs, irrte durch die Straßen, sah hinter jedem Baum einen Gegner und lief unbekannten Frauen nach, bis diese irgendwo in einer Haustüre verschwanden. «Wie ein Hund schleppte ich mich durch die Gassen der Stadt, zu nichts anderem fähig als zum Bellen, durch Fußtritte von jeder sauberen Türe verjagt.»

Lange hoffte er noch auf ein neues Weggehen, als Bergsteiger und Geologe nach Südamerika. Er lernte bereits Spanisch, doch seine geschädigte Gesundheit verunmöglichte solche Pläne bald genug endgültig. Viel Sanatoriumsluft hat Hans Morgenthaler in den folgenden Jahren einatmen müssen. Doch hielt er es nie lange in Arosa oder in Davos aus, immer wieder tauchte er überraschend im Unterland auf: glaubte er den Tod, der ihn ja schon so deutlich gezeichnet hatte, doch noch überlisten zu können? Wohl kaum, Hans

Morgenthaler wußte genau, wie es um ihn stand, man lese nur nach in seinem damals erschienenen Büchlein *«Ich selbst. Gefühle»*, dessen Grundtöne Kritik und Resignation heißen und das ohne Kenntnis der traurigen Leidenszeit des nun endgültig zum Hamo gewordenen Hans Morgenthaler überhaupt nicht zu verstehen ist. Welch abgrundtiefer Blick in den chaotischen Zustand dieses wie vom Fieber geschüttelten, wild um sich schlagenden, alles niederreisenden Hamo öffnen diese Seiten, denen die folgenden befremdenden Worte vorangestellt sind: «Ich möchte ja nur – sein dürfen, was ich bin!» Man braucht kein Seher zu sein, um der drohenden Schatten gewahr zu werden, die sich in diesem Buch gefährlich weit vorgewagt haben und in denen der Verfasser unterzugehen drohte. – Einer seiner Fluchtversuche führte ihn in den Süden; gebrochen und oft dem Wahnsinn nahe, lebte er, «ein abgerissenes und über die Alpen geschmissenes Stuhlbein», einen ganzen Sommer in Ascona und am Luganersee. Aus dieser Tessiner Zeit brachte er einen Roman heim: *«Woly, Sommer im Süden»*. Es ist das Tagebuch eines nach Liebe und Glück dürstenden Hamo, der hier getreulich von rosaroten Hoffnungen, von viel Einsamkeit, Enttäuschung und Verzweiflung berichtet. In *«Woly»* läßt Hamo Töne aufklingen, die an seine besten Zeiten erinnern; neben viel Welt-schmerz in blassem Zwielflicht stehen Seiten voll Farbe und warmem Sonnenschein, voll Friede und Natur, in dichterisch beschwingter Sprache, Seiten, die uns dieses Buch lieb machen. Die Wanderungen in das damals noch so stille, weite und unberührte Schwemmland der Maggia etwa, den sandigen Wegspuren nach, an Erlen- und Weidenbüsch vorbei, über die flachen, mageren Allmenden mit ihren hohen, silbernen Birken und den weidenden, braunen Kühen, bis hinaus an den schilfbestandenen, weißen Strand, dort wo sonnenüberfunktelt, weich und blau der See sich ausbreitet. Oder der mit besonders tiefem Respekt und übertriebener Hochachtung erzählte Besuch beim «Geigaffski», dem alten Oberheiligen vom Monte Verità, wo zwischen jedem Satz köstlichste Ironie, jene «höchste Form menschlicher Intelligenz» aufblitzt. – Am Schluß des Tagebuches bekennt Hamo: «Ich habe gelernt, Enttäuschungen ruhig zu tragen, dankbar zu sein für jedes noch so spärliche bißchen Freude und Glück, und viel Freude, viel Schönheit und Sonnenschein lag dennoch in meinem Sommer.» Dem Buch war keine weite Verbreitung beschieden. Mit großer Mühe und erst nachdem der Verlag für den Rest der Auflage den Titel geändert hatte – das Woly-Buch hieß jetzt vielversprechend und kitschig *«Ein Mädchen will nicht Frau sein»* –, gelang es, eine größere Anzahl abzusetzen: Habent sua fata libelli!

In diesen Jahren, den Tod bereits in fühlbarer Nähe, ging Morgenthaler daran, sein Bekenntnisbuch *«In der Stadt, die Beichte des Karl von Allmen»*

zu schreiben. Es ist zweifellos sein reifstes, aufschlußreichstes Buch, der eigentliche Schlüssel zum Verständnis seiner Person und seines Lebens, das Bindeglied zu allen übrigen Büchern. In seiner schrankenlosen Offenheit und Folgerichtigkeit gleicht der Roman einem Wasser, auf dem sich das Bild des Verfassers schwankend, doch getreu bis zur letzten Einzelheit zeigt. Es ist das furchtbare, schonungslose Bekenntnis eines verzweifelten, kranken, von Schuld und Selbstanklage gepeinigten, an der Welt und seinen Mitmenschen zerbrechenden Menschen. Erst 22 Jahre nach dem Tode Morgenthalers, im Jahre 1950, ist das Buch erschienen. Wie schade, denn damals war Hans Morgenthaler bereits so gut wie vergessen, seine übrigen Bücher längst nicht mehr erhältlich und sein Schicksal nur noch bei einigen wenigen lebendig. «In der Stadt» wurde nicht mehr verstanden, der Zusammenhang mit des Verfassers Leben war nicht mehr bekannt, sein Schicksal war eines von vielen geworden, andere Probleme, andere Interessen waren gekommen: das Buch fand kein Echo mehr.

Es wurde still um Hans Morgenthaler. Nur noch kurze Monate hatte er zu leben, und nur noch wenige Freunde waren ihm geblieben, unter ihnen, als einer der Treuesten, sein Vetter Ernst Morgenthaler, der ihn einst nach dem Tödi-Unglück im Zürcher Kantonsspital aufgesucht hatte und seither immer in Kontakt mit ihm geblieben war. Der Kunstmaler wohnte damals in Wollishofen, später in Küsnacht, wohin Hamo recht oft auf Besuch kam. Das hier abgebildete Porträt mit Hut entstand zu dieser Zeit, nicht lange vor Hamos Tod. Ein halbes Hundert scharf gesehener Aquarelle, voll Kraft und Ausdruck, bilden eine versöhnliche Ernte der letzten, in ein mildes Licht getauchter Wochen. Im Jahre 1930 erschien als Privatdruck der Berner Kunstgesellschaft die Gedichtsammlung *«Das Ende vom Lied»*, illustriert von Ernst Morgenthaler, mit einer sehr schönen Einführung des unvergessenen Hugo Marti, der sich Hamos Zeit seines Lebens mit besonders warmer Fürsorge angenommen hatte. In den allerletzten Versen, die in diesem Band stehen – Hamo hatte ihm den Untertitel *«Lyrisches Testament eines Schwindsüchtigen»* gegeben – bittet der Todkranke:

So sinken und so steigen unsere Tage!
Gestern stolz und stark,
Jeder Demut fern,
Heut dem Tode nahe,
Will ich morgen gern
Meiner Leiden Last
Weiter schleppen dürfen!

Alle seine Bücher, mit Ausnahme von «Ihr Berge» sind buchstäblich dem Tode abgerungen, seine nachgelassenen Gedichte aber bilden den erschütternden Schluß dieses jahrelangen, finsternen Ringens, dessen frühen, tragischen Ausgang Hamo vorausgesehen hatte.

Das zu Beginn genannte Wort von Stefan Zweig scheint tatsächlich eigens für Hamo geprägt worden zu sein. Nach einem kurzen, leidenschaftlichen Leben, das keine Halbheiten kannte, das im Guten wie im Bösen, im Lichten wie im Dunkeln stets mit ganzer Kraft und vollem Einsatz, mit heißem Herzen und wachen Sinnen gelebt worden ist, wurde er viel zu früh abgerufen. An einem schönen Vorfrühlingstag, am 16. März 1928, ist Hans Morgenthaller in Bern gestorben.

Wir aber, die wir uns heute, mehr als dreißig Jahre nach seinem frühen Tode, seiner erinnern, müssen bekennen: Es war ein großangelegtes Leben, ein reich geplantes, echtes Dichterdasein, das hier in unseren Mauern begann und das zerrissen und gequält, geschunden und ausgebrannt, Stufe um Stufe hinangeführt hatte, um mitten in seiner stürmischen Entwicklung vom Schicksal jäh geknickt zu werden. In heißem Ringen um Wahrheit, in unerschrockenem, kompromißlosem Streben nach Größe und Freiheit ist Hans Morgenthaller letzten Endes das Opfer seines Dämons, seines inneren, lohenden, verzehrenden Feuers geworden. Seine wenigen, eigenwilligen Bücher aber werden, als treue Spiegel dieses schweren Lebens, immer weit über das Mittelmaß unseres Schweizer Schrifttums hinausragen.

Zum Jubiläum des 100jährigen Bestehens der Filiale Burgdorf der Kantonalbank von Bern

Max Häni, Bern

Herr Bankpräsident!
Herr Stadtpräsident!
Meine Damen und Herren!

Nachdem Sie, meine sehr verehrten Gäste, durch den Herrn Bankpräsidenten begrüßt worden sind, ist es meine Aufgabe, Ihnen einige Querschnitte aus der *Wirtschaftsgeschichte von Stadt und Landschaft Burgdorf* zu vermitteln. Es ist mir bekannt, daß man hier in Burgdorf besonderen Wert auf die Pflege der eigenen Geschichte legt, ich werde deshalb versuchen, den wirtschaftlichen Betrachtungen eine kurze historische Einleitung vorzuschicken.

Bevor ich dies tue, möchte aber auch die Zentralleitung der Kantonalbank unserer Niederlassung in Burgdorf ihre herzlichen Glückwünsche überbringen; Wünsche, die dem Filialkomitee, der Direktion, den Prokuristen, Angestellten und Lehrkräften, allen ohne Ausnahme, gelten sollen. Wir wissen, daß das 100jährige Bestehen eines Bankinstitutes Tradition, Beständigkeit und Vertrauen bedeutet, und darüber freuen wir uns mit Euch aufrichtig. Euer Jubiläum legt Euch aber gleichzeitig eine große Verpflichtung auf, nämlich die, auch in Zukunft den gleichen Einsatz und Fleiß und die gleiche Zuvorkommenheit gegenüber der Kundschaft an den Tag zu legen. Dazu kommt als weitere Verpflichtung, aufbauende Arbeit im Interesse der Allgemeinheit zu leisten, was zusammen mit dem Dienen am Mitmenschen zu den schönsten Aufgaben der Menschheit gehört, da damit unser Tun seinen Sinn erhält.

Es liegt der Zentralleitung heute noch besonders daran, Euch für Eure tägliche und gewissenhafte Pflichterfüllung den besten Dank zu sagen und Euch zu versichern, wie sehr wir die Arbeit eines jeden Einzelnen zu schätzen und zu würdigen wissen. Unsere guten Wünsche gelten aber nicht nur unserer Niederlassung und ihrem Personal. Das Gedeihen einer Bank ist eng mit dem Leben, dem Fortschritt und der wirtschaftlichen Blüte einer Ortschaft ver-

bunden. Wir schließen deshalb die Stadt Burgdorf und alle übrigen Gemeinden, die in ihrem Geschäftskreis liegen, in die Glückwünsche ein, und sie seien den hier Anwesenden, dem Stadtpräsidenten von Burgdorf, den Gemeinderäten, aber nicht minder auch den Vertretern der Wirtschaft in herzlicher Weise überbracht.

Persönlich freut es mich ganz besonders, meine Beziehungen zu Stadt und Landschaft Burgdorf wieder aufzunehmen und zu vertiefen, nachdem ich die Ehre hatte, in den Jahren 1950 bis 1953 das hier beheimatete Regiment zu kommandieren, eine Tätigkeit, an die ich immer mit Freude, Stolz und Genugtuung zurückdenke und an die ich schönste Erinnerungen bewahre, hat mir doch diese Truppe durch ihre Treue, Ausdauer und Zähigkeit die besten Eindrücke hinterlassen. Aber auch der Verkehr, den ich damals mit den Stadtbehörden und der Bevölkerung haben durfte, bleibt mir eindrücklich und unvergessen.

Damit möchte ich überleiten zum Thema meines Referates und mit dem in Aussicht gestellten *historischen Teil* beginnen.

Burgdorf blickt, wie die Schwesterstädte Bern und Freiburg, auf die stolze Vergangenheit einer zähringischen Gründung zurück. Als solche trug auch Burgdorf den Keim einer großen Zukunft in sich. Erst widerwärtige Entwicklungen der späteren Zeit, vor allem des 14. Jahrhunderts, ordneten Burgdorf dem mächtigeren Bern unter. Aber auch so wußte Burgdorf sein eigenes Wesen und eine außergewöhnlich starke und selbständige Stellung zu wahren, so daß es in späterer Zeit aus eigener Kraft entscheidend an der Gestaltung des neuen Kantons Bern mitwirken konnte.

Das Jahr der Gründung Burgdorfs liegt im Dunkel. Doch da sich für die Gründung Freiburgs aus den Umständen das Jahr 1157 oder 1158 errechnen läßt und da man neuestens geneigt ist, auch die Gründung Berns einige Jahrzehnte weiter hinaufzurücken als das traditionelle Datum 1191, so wird man nicht zu sehr fehlgehen, wenn man auch die Anfänge Burgdorfs in der Mitte des 12. Jahrhunderts sucht. Denn der Gründung der drei Städte als feste Punkte auf *einer Linie* an den Übergängen von Emme, Aare und Saane liegt wohl ein einheitlicher Gedanke zugrunde. Wirtschaftliche und verkehrspolitische Erwägungen dürften dabei ebenso mitgespielt haben wie politische und strategische Beweggründe. Mit der Anlage und Sicherung dieser Achse traten die Zähringer in Konkurrenz mit dem alten, von der Natur vorgezeichneten und von den Römern ausgebauten Verkehrsweg durch die Niederung der Broye über Moudon, Payerne, Avenches und Murten und weiter durch das Große Moos gegen Solothurn und aareabwärts. Maßgebend dürfte gewesen sein, daß alle diese Städte freie Reichsstädte waren und daher die Zähringer

nur ein beschränktes Verfügungsrecht über sie hatten, das sich aus dem Rektorat, das heißt der Reichsstatthalterschaft über Burgund herleitete. Außerdem war ein großes Zwischenstück im Großen Moos unter der Herrschaft des Hauses Fenis, aus dem später die Grafenhäuser von Neuenburg und Nidau hervorgingen. Hinter allem stand der Schatten der säkularen Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst. Die Zähringer verwalteten hier das Erbe der päpstlichen Partei, indem ein großer Teil ihres Hausgutes aus dem Erbe des letzten Rheinfelders hervorgegangen war, der als Gegenkönig im Kampfe gegen Heinrich IV. gefallen war. Die Feniser aber, voran die aus ihrem Hause stammenden Bischöfe von Basel und Lausanne, standen damals im großen Kampfe im Lager des Kaisers. Wenn die Zähringer nun die Achse Burgdorf–Bern–Freiburg ausbauten, schufen sie damit einen Weg, der fest unter ihrer Kontrolle stand, da im Aargau, um Burgdorf und Freiburg das Schwerkgewicht ihrer Hausgüter aus der rheinfeldischen Erbschaft lag. Und ihr neues Städtensystem wurde von Anfang an so großzügig angelegt, daß es bis zum heutigen Tage das von Natur aus verkehrsgeographisch viel günstiger gelegene Städtensystem Moudon–Payerne–Avenches–Murten–Aarberg–Solothurn auf den zweiten Platz zu verweisen vermochte. Die Rivalität zwischen den beiden Verkehrswegen dauert fort bis in unsere Tage: Beim Eisenbahnbau nach der Mitte des 19. Jahrhunderts schwang die zähringische Achse obenaus, wobei gerade auch Burgdorf sich energisch eingesetzt hatte. Die Linie Solothurn–Aarberg–Murten–Payerne–Palézieux ist bis heute Lokalverbindungs-bahn geblieben. Ein Jahrhundert später, bei der Autobahnprojektierung, fiel der Entscheid weniger eindeutig aus: Die vorgesehene Linienführung ist eine Kompromißlösung zwischen den beiden Achsen, die zunächst bis Murten sich der Broyelinie anlehnt, dann aber gegen Bern abschwenkt und nachher auch Burgdorf noch näher liegt als Solothurn. So weit reichen die Auswirkungen der zähringischen Politik.

Voraussetzung für das Gedeihen der Zähringerstädte war, daß sie nicht, wie man häufig annimmt, irgendwo in die Wildnis hineingesetzt wurden, sondern von Anfang an als Markt- und Gewerbezentren in besiedlungsmäßig und landwirtschaftlich bereits voll entwickelten Landschaften leben konnten. Die Landstriche unterhalb Burgdorf gehören zum Altsiedelland, das längst vor den Römern durch die Kelten und ihre Vorgänger schon unter den Pflug genommen worden war, und dann in den langen Jahrhunderten der Römerherrschaft durch ein Netz großer römischer Gutshöfe zu voller agrarischer Durchbildung gelangte. Wohl mochte die Völkerwanderungszeit Zerstörungen gebracht haben, aber sicher nicht so große, wie man sich etwa vorstellt. Der größte Teil der Siedlungen und wohl auch der große Teil der an den

politischen Geschehnissen nicht beteiligten bäuerlichen Bevölkerung überdauerten die Zeit – stehen doch viele Dörfer, wie Jegenstorf, Koppigen, Herzogenbuchsee und Langenthal an der Stelle römischer Gutshöfe oder Siedlungen. Die kriegerische und politische Herrschicht wechselte – und so erscheinen im Mittelalter statt der römischen Gutsherren germanische ritterliche Adlige als Herren des Bodens und der Dörfer. Ihnen ist wohl zum großen Teil die Erschließung des Emmentals oberhalb Burgdorf zu verdanken. Die Einzelheiten dieser Besiedlung liegen völlig im Dunkeln, doch dürfte sie schubweise vor sich gegangen sein und manche Jahrhunderte gedauert haben; mit der Gründung des Klosters Trub um 1125 und der allfälligen von Trub ausgehenden Kolonisation dürfte die Erschließung des Emmentals in großen Zügen ihren Abschluß gefunden haben.

Nach dem Aussterben der Zähringer 1218 gingen die Schicksale Burgdorfs, Berns und Freiburgs auseinander. Bern, auf Reichsboden gegründet, wurde freie Reichsstadt und schüttelte im Laufe der Wirren des 13. Jahrhunderts in der kaiserlosen Zeit auch jeden Einfluß des Reiches ab. Die Reichsburg Nydeggen, Wahrzeichen der Reichsgewalt, wurde gebrochen, und die Stadt nahm ihr Geschick selbst in die Hand. Freiburg, auf zähringischem Boden gegründet, wurde durch Erbgang in weiblicher Linie Herrschaftsstadt des nun groß gewordenen Hauses Kyburg, von dem die Stadt später an Habsburg überging. In den jahrhundertelangen Auseinandersetzungen zwischen Kyburg und Habsburg einerseits und Bern andererseits wußte Freiburg, durch Anlehnung bald an den einen, bald an den andern Partner, sich kostbar zu machen, um sich schließlich aus dem Stand einer Untertanenstadt herauszuarbeiten. Im Zusammenhang mit dem Kampfe gegen Karl den Kühnen von Burgund im 15. Jahrhundert wurde dieses Ziel erreicht, und Freiburg fand seinen Weg in die Eidgenossenschaft als vollberechtigter Ort und freie Stadtrepublik. Um jene Zeit wurden die letzten Steine der alten Zähringerburg abgetragen und an ihrer Stelle erhob sich das Rathaus als Sinnbild bürgerlicher Freiheit.

Burgdorfs Los fiel anders aus. Auch Burgdorf kam an das Haus Kyburg – aber in Burgdorf steht die zähringische und später kyburgische Feste noch heute – und ist zum eigentlichen Wahrzeichen der Stadt geworden. Darin spiegelt sich das Schicksal Burgdorfs. Als die letzten Kyburger 1263 und 1264 starben, gingen ihre Güter zu einem Teil in weiblicher Erbfolge an den jüngeren Zweig des Hauses Habsburg über, der sich fortan Neu-Kyburg, oder einfach auch Kyburg nannte. Burgdorf wurde für eine lange Spanne Zeit Residenz dieses Grafenhauses, das die landgräflichen Rechte in Kleinburgund ausübte, das heißt im Landstrich zwischen Aare und Napf. Burgdorfs Schicksal wurde dadurch fest an dasjenige des Hauses Kyburg gebunden, und der

sonst typische Gegensatz zwischen Stadtherrschaft und Stadt trat hier nie akut auf. Die Nähe der Stadtherren verhinderte dies wohl, und die Handwerker der Stadt mochten vom reichen Hofleben, das sich im 13. und 14. Jahrhundert auf Schloß Burgdorf entfaltete, ihren Gewinn haben. Auch begünstigten die Kyburger ihre Stadt und erteilten ihr ein günstiges Stadtrecht, besonders durch die Handfeste von 1273.

Das 14. Jahrhundert brachte den Niedergang des Hauses Kyburg. Das Schicksal dieses Grafengeschlechts ist charakteristisch für das Schicksal des gräflichen und freiherrlichen Adels in unserem Lande. Die mehr und mehr überhandnehmende Geldwirtschaft, die vor allem von den Städten ausging, brachte diese hohen Herren, deren Macht auf Grundherrschaft und Natural-einkünften beruhte, in schwere Bedrängnis. Fehden, Kreuzzüge, Hofleben und Turniere kosteten Geld; die Städte schossen dieses bereitwillig vor und pfändeten nachher ihre adligen Schuldner aus, wenn nötig mit Waffengewalt. Auf der anderen Seite erhoben sich einzelne wenige Adelsgeschlechter, die durch geschickte Politik, glückliche Schicksalsfügungen und eigene Städtegründungen erstarkten, über die anderen und schritten auf dem Trümmerfeld der mittelalterlichen Zersplitterung zur Schaffung des modernen Territorialstaates. Die Habsburger sind das Beispiel hierfür. Eine Welt zerbrach mit ihrer politischen und sozialen Ordnung – eine neue Zeit begann. Zwischen den aufstrebenden Städten einerseits und den wachsenden fürstlichen Territorialstaaten andererseits wurde der Adel zerrieben, verkam in Schulden oder verblutete im Kampfe auf dem Schlachtfeld. Die Kyburger schwankten hin und her zwischen Habsburg und Bern, und verlegten sich schließlich – völlig in die Enge getrieben – auf den verzweifelte Ausweg des nächtlichen Überfalls auf die Städte. Daraus entstand der Krieg, der Bern die Gelegenheit zum Zupacken gab: Im Friedensschluß von 1384 erwarb Bern Burgdorf und Thun samt dem dazugehörigen Herrschaftsgebiet. 1406 wurde der Schlußstrich gezogen, indem Bern von den völlig verarmten Kyburgern auch die landgräflichen Rechte in Kleinburgund aufkaufte. Burgdorf wurde bernische Landvogtei und behielt im wesentlichen sein früheres Statut: Bern übte seine stadtherrlichen Rechte aus, indem es in Burgdorf in Nachfolge der Kyburger den Schultheißen setzte, während die Stadt im übrigen ihre eigene Verwaltung behielt. Als Unikum im ganzen alten Staate Bern besaß Burgdorf sogar eigene Herrschaftsgebiete, die es von den Kyburgern erworben hatte, und organisierte sie in zwei Vogteien, Graßwil und Lotzwil. Die landgräflichen Rechte, besonders die hohe Gerichtsbarkeit, wurden den einzelnen Landvögten des Emmentals für ihr Vogteigebiet zugeteilt, wobei der größte Teil an die Landvögte von Trachselwald fiel. Burgdorf behielt seine herrschaftliche Treue auch

gegenüber Bern. Im Bauernkrieg blieb die Burgerschaft Burgdorfs unerschüttert, und die schwere Schlacht bei Villmergen von 1712, die Berns Machtstellung im 18. Jahrhundert begründete, wurde letztlich entschieden durch das initiative Eingreifen eines Bataillons unter dem Burgdorfer Major Fankhauser.

Neben der Stadt Burgdorf hat das *Emmental* seine eigene Vergangenheit. Wohl aus der Besiedlungszeit her gab es dort eine Reihe großer adliger Grundherrschaften in der Hand freiherrlicher Geschlechter, die über ihre Angehörigen nicht nur die niedere grundherrliche, sondern auch die hohe Gerichtsbarkeit ausübten, was bedeutet, daß ihr Herrschaftsbereich dem Amtsbereich der Landgrafen von Kleinburgund entzogen war. Zu diesen Geschlechtern gehören die Freiherren von Signau, Brandis und Sumiswald. Alle diese Geschlechter erlebten im 13. und 14. Jahrhundert ihren Niedergang, und Bern brachte ihre Güter und Rechte durch mancherlei Manipulationen, Burgrechtsverträge, Pfändung, Kauf, Stück für Stück an sich. Spärlich wurde auch vom Mittel des Krieges Gebrauch gemacht. Als letzten Baustein fügte Bern erst 1698 die Herrschaft Sumiswald seinem Staatsgefüge ein. Diese war 1225 vom letzten freiherrlichen Sumiswalder dem Deutschritterorden zur Gründung eines Ordenshauses vergabt worden, und vom Deutschritterorden kaufte Bern – nachdem Sumiswald längst reformiert war – 1698 auch die grundherrlichen Rechte. Aus den Splittern bildete Bern die Landvogteien Trachselwald, Signau, Brandis und Sumiswald. Die Reformation gab Anlaß, auch das Gebiet der Klöster, über die Bern bisher nur eine Schirmherrschaft ausgeübt hatte, dem Staate fest einzuverleiben. Es ist nicht zu verkennen, daß die Schaffung einer einheitlichen Verwaltung aus Splitterteilen derart verschiedenartigen Ursprungs zu Härten führen mußte, die im Bauernkrieg des Jahres 1653 ihre Reaktion fanden. Daneben trug aber gerade die Zusammenfassung all dieser Gebiete unter Bern zur Herausbildung eines eigentlichen emmentalischen Landschaftsbewußtseins bei, das seinen Mittelpunkt in der alten Landgerichtsstätte zu Ranflüh fand, wo der Landvogt von Trachselwald als Nachfolger der Landgrafen von Kleinburgund zu Gericht saß und wo auch die politischen Volksbefragungen stattfanden.

Die neue Zeit nach der Revolution mit ihrem Grundsatz der Gleichheit füllte den Graben zwischen der Stadt Burgdorf und der Landschaft Emmental. Ein neuer Geist der Humanität hielt Einzug, zu dem nicht wenig das Wirken Pestalozzis in seiner Erziehungsanstalt auf Schloß Burgdorf von 1799 bis 1804 beitrug. Die Saat ging auf und trug ihre Früchte in einem regen politischen Leben in Burgdorf, in dessen Mittelpunkt die drei Brüder Johann Ludwig, Karl und Hans Schnell standen. Sie sind die wichtigsten Begründer

des bernischen Volksstaates von 1831. Ihre Zeitung, der «Berner Volksfreund», erscheint noch heute unter dem Namen «Burgdorfer Tagblatt», und das regsame geistige, politische und vaterländische Leben ist noch heute ein Kennzeichen Burgdorfs. Hier wurden die Schweizerische Offiziersgesellschaft und die Medizinisch-Chirurgische Gesellschaft des Kantons Bern gegründet, und von hier nahm nach 1869 auch die Ökonomisch-Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern neuen Aufschwung. Festlichkeiten, wie die 1729 begründete berühmte Solennität, halten Tradition und lokales wie vaterländisches Bewußtsein wach.

Heute sind Burgdorf und das Emmental eins. Durch seine Schulen und sein reges Leben ist Burgdorf der geistige Mittelpunkt des Emmentals geworden und – neben Langnau – ist es auch der wirtschaftliche Mittelpunkt dieser Landschaft. Das Emmental aber ist nicht zuletzt durch das Wirken begnadeter Dichter und Volkstumsforscher, wie Gottlieb Jakob Kuhn, Jeremias Gotthelf, Emanuel Friedli und Simon Gfeller zum eigentlichen Kernland bernischen ländlichen Wesens geworden.

Wenn wir uns nun der *Wirtschaft* von Burgdorf und seiner weiteren Umgebung zuwenden, so steht in historischer Sicht natürlicherweise die

Landwirtschaft

im Vordergrund, deren Entwicklung wir etwas verfolgen wollen.

Als nach dem 5. Jahrhundert die Alemannen vom Gebiet östlich der Aare Besitz nahmen, mußten sie für ihre Angehörigen für ausreichende Nahrung sorgen. Das erforderte die Entwicklung des Ackerbaues und den Übergang zur Sesshaftigkeit. Allmählich bildete sich aus der unregelmäßigen Feldbestellung die Dreifelderwirtschaft heraus mit den drei Zelgen: Wintergetreide, Sommergetreide und Brache. Diese Bewirtschaftung fußte auf dem Flurzwang und kannte genaue Bestimmungen über die Feldbestellung. Aus Gründen des Schutzes und der gegenseitigen Hilfe entstanden in den Tälern kleine Dorfsiedelungen mit gemeinsamen Marken, die man in der Folge als Markgenossenschaften bezeichnete. Im Zentrum der Mark lag das Dorf mit den Hofstätten als Eigentum der Bauern, von einem Dorfetter (Zaun) umgeben. Angrenzend folgte das Ackerland mit den erwähnten drei Zelgen. Jeder Markgenosse besaß in den drei Zelgen Wintergetreide, Sommergetreide und ein Brachfeld. Das Ackerland war zuerst Erblehen und wurde später Eigentum. Außerhalb der Ackerzone lag das gemeinsame Eigentum, die Allmend, wo jeder Hofstattbesitzer sein Vieh zur Sömmerung auftreiben durfte, insofern er es gewintert hatte.

Durch die Zunahme der Bevölkerung drangen die Alemannen bald in das Hügellgebiet des Emmentals vor und gründeten dort durch Rodung die vielen Einzelhöfe. Die Besitzer der Höfe waren in der Bewirtschaftung viel freier als die Markgenossen, aber auch sie bewirtschafteten ihr Land nach dem Prinzip der Dreifelderwirtschaft.

Bis Mitte des 17. Jahrhunderts hatten sich in den Dörfern drei verschiedene Bevölkerungsgruppen gebildet:

- a) die Bauern als Mitglieder der Markgenossenschaft;
- b) die Handwerker und die Tauner;
- c) die Hintersassen, die über wenig oder keinen Boden verfügten. Sie waren bestrebt, von der Allmend Boden zu erwerben, was jedoch die Zustimmung der Inhaber der Allmendrechte erforderte.

Der Dreißigjährige Krieg verursachte eine große Einwanderung in unser Land. Die Einwanderer waren bestrebt, Heimwesen zu erwerben, so daß die Güterpreise sehr hoch anstiegen. Infolge des erwähnten Krieges entstand eine große Nachfrage für Lebensmittel und ihre Preise schnellten in die Höhe. Es entstand eine ungesunde Hochkonjunktur, die durch den Westfälischen Frieden ihr Ende fand. In der Folge zogen viele der früheren Einwanderer in ihre Heimat zurück, und es ergab sich ein empfindlicher Rückschlag auf den Güterpreisen und ein Preiserfall für die Lebensmittel. So kostete ein Mütt Korn 1636 noch bis 15 Gulden und nach dem Friedensschluß von 1648 nur noch 2 Gulden. Diese Entwicklung reduzierte auch die Einkünfte der Regierung. Sie sah sich veranlaßt, in der schweren Zeit neue Steuern zu erheben für die Durchführung der Grenzwache, welche die Aufgabe hatte, das massenhafte Eindringen von Diebsgesindel und anderen Banden zu verhindern. Als in der Folge die Behörden noch die Münzen einzogen, um neues, schlechteres Geld herauszugeben und für die Umwechslung nur drei Tage Frist einräumten, war die Geduld der Bauern zu Ende. Im Entlebuch begannen Volkerhebungen, und unmittelbar darauf folgten auch im Emmental Versammlungen mit revolutionärem Charakter.

Der Ausgang des Bauernkrieges von 1653 brachte für die Landwirtschaft schwere Zeiten. Die siegreichen Regierungen rächten sich an den Führern der Bauernerhebungen, und ein um so größerer Druck wurde auf das Landvolk ausgeübt.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts regten sich neue Kräfte, um in der Landwirtschaft die mißliche Lage und die Stagnation zu überwinden. Dabei ist hervorzuheben, daß die Initiative von der Stadt Bern ausging. Eine Gruppe

philanthropisch-ökonomischer Patrizier gründete 1759 die Ökonomisch-Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern. Ihr erster Präsident war Johann Rudolf Tschiffeli, der mit scharfem Verstand die Ursachen des ökonomischen Tiefstandes des Bauernstandes erforschte. Dabei stellte er vor allem zwei Übel fest, nämlich die überlebten Nutzungsverhältnisse des Bodens und das ungenügende Können der Bauern. Durch Vorträge und Aufsätze in der Presse begann er einen Aufklärungsfeldzug. Aus seinem Gute in Kirchberg machte er einen Musterbetrieb, um zu zeigen, wie sehr Theorie und Praxis zusammenwirken müssen, um Erfolge zu erzielen. Er führte den Kleebau ein und legte damit den Grundstein für die späteren Kunstwiesen.

Ein weiteres wichtiges Ereignis für den Ackerbau unseres Landes war die Einführung der Kartoffelkultur. Ihr Anbau wird im Kanton Bern erstmals 1730 in Brienz erwähnt. Aber die volle Verbreitung fand sie erst in den Hungersjahren 1745, 1771 und 1817. Sie ermöglichte die wirksame Bekämpfung der Hungersnöte, die jeweils nach schlechten Getreideernten auftraten. Unter den neuen Voraussetzungen wurden die alten Fesseln der Dreifelderwirtschaft gesprengt. Durch die Bebauung der Brache mit Hackfrüchten kam man zur verbesserten Dreifelderwirtschaft. Das bedeutete eine gewaltige Steigerung der Lebensmittelproduktion. Der Flurzwang wurde aufgehoben, und die Feudallasten konnten schrittweise abgelöst werden. Die Allmenden mit Weide und Wald wurden teilweise aufgeteilt, ein Rest hat sich als Eigentum der Burgergemeinden bis heute erhalten.

Als weiteres bedeutendes Ereignis ist der große Einfluß der überseeischen Konkurrenz in der Getreideversorgung unseres Landes in den achtziger Jahren zu erwähnen. Sie war die Folge der neuen Verkehrsmittel wie Dampfschiff und Eisenbahn. Bei den sinkenden Getreidepreisen ging unser Getreidebau rasch zurück. Die allgemeine Steigerung der Lebenshaltung schuf eine vermehrte Nachfrage für Fleisch und Käse. Deshalb ergaben sich für die Viehhaltung und die Milchwirtschaft neue günstige Voraussetzungen. In der Bodenbenützung wurde der Fruchtwechsel durch Klee gras ergänzt, das je nach der Kleefähigkeit des Bodens eine Dauer von 2–4 Jahren ergibt. Dieser Typus der Bodenbewirtschaftung entspricht der heutigen Klee graswirtschaft, wie sie in den Kantonen Bern, Solothurn und Luzern weit verbreitet ist. In Verbindung mit der Stallhaltung des Viehs hat dieser Fruchtwechsel sehr viel zur Intensitätssteigerung unserer Landwirtschaft beigetragen.

Bei der gesteigerten Milchproduktion spielt die Milchverwertung eine sehr wichtige Rolle. Die Verkehrsmilchmenge der Schweiz betrug pro 1957 20 538 Mio q und die Gesamtmilchmenge 28,5 Mio q. Ein Teil muß in Form von Milchprodukten exportiert werden. Dabei steht die Emmentaler Käserei im

Vordergrund. War die Käseerei früher auf das Gebiet der Alpen und Weiden beschränkt, so erfolgte durch die Talkäseerei eine gewaltige Entwicklung. 1815 wurde in Kiesen die erste Talkäseerei gegründet. 1957 erreichte die gesamte Hartkäsefabrikation des Landes 600 000 q, wovon ca. 230 000 q zum Export gelangten.

In neuester Zeit empfindet der Bauer ein vermehrtes Bedürfnis nach beruflicher Ausbildung. Diesem Ziele dienen die landwirtschaftlichen Schulen Rütli, Schwand, Waldhof, Courtemelon, die Gemüse-, Obst- und Gartenbauschule Oeschberg, die Alpschule Brienz und die Bergbauernschule Hondrich (Spiez). Außerdem wird diese Ausbildung ergänzt durch das landwirtschaftliche Lehrwesen, bestehend aus der Vermittlung von landwirtschaftlichen Lehrlingen, der bauerlichen Berufsprüfung und der Meisterprüfung.

Die Hochkonjunktur der Gegenwart hat für die Landwirtschaft einen großen Mangel an Arbeitskräften zur Folge. Deshalb muß die Mechanisierung gefördert werden. Diese kann erst erfolgreich sein, wenn die nachteiligen Folgen der Bodenzersplitterung, die der «Code Napoléon» und die Dreifelderwirtschaft verursacht haben, behoben werden. Infolgedessen muß durch die Güterzusammenlegungen eine große Vorarbeit geleistet werden, um die aus allen Kreisen unseres Volkes gewünschte Rationalisierung in der Landwirtschaft durchzuführen. Unsere Behörden veranlassen deshalb auf dem Gebiet der Bodenverbesserung mit staatlicher Unterstützung intensive Anstrengungen. So dürfen wir hoffen, daß unsere Bauern die Schwierigkeiten der Gegenwart auch wieder überwinden, wie es ihre Vorfahren unter anderen Voraussetzungen einst getan haben.

Zur Zeit der Gründung der Kantonalbankfiliale Burgdorf spielte außer der Landwirtschaft auch das

Gewerbe

eine beachtliche Rolle, insbesondere, weil sowohl die Regierungen der Mediations- und Restaurationszeit als auch das Regime nach 1831 diesen Wirtschaftszweig bewußt förderten. Handel und Industrie dagegen waren damals von untergeordneter Bedeutung. Die eigentliche wirtschaftliche Entwicklung im Amtsbezirk Burgdorf setzte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Wohl reichen die Anfänge einiger noch heute bestehender Industrie- und Handelsunternehmungen in frühere Zeiten zurück, wogegen die Mehrzahl dieser Betriebe in den letzten hundert Jahren gegründet wurde. Die entscheidende Wendung in industrieller und kommerzieller Hinsicht wurde durch die Einführung der Bundesverfassung von 1848 sowie durch den Be-

ginn des technischen Zeitalters und durch den Bau von Eisenbahnen ausgelöst. 1857 fand Burgdorf Anschluß an das Eisenbahnnetz, was zum Aufblühen von Handel und Industrie beitrug.

Wenn wir einen Blick auf die heutige ökonomische Struktur im Amtsbezirk Burgdorf werfen, so erhalten wir ein reichhaltiges, buntes Bild sowohl was die branchenmäßige Zusammensetzung, als auch die Größe der einzelnen Betriebe anbetrifft. Diese Vielgestaltigkeit, die glückliche Vermischung von Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft, bilden eine ausgeglichene, gesunde Wirtschaftsgrundlage, bietet doch eine derart heterogen geformte Wirtschaft für Krisenzeiten den natürlichsten und wirksamsten Schutz.

Wohl erlebten Handel, Gewerbe und Industrie nicht nur Zeiten der Blüte, und wenn heute eine Konjunkturabschwächung eingesetzt hat, so glaube ich doch, daß dank der Fähigkeiten und Qualitäten des Burgdorfer Volkes und der soliden wirtschaftlichen Basis die Burgdorfer Betriebe von größeren Rückschlägen verschont bleiben.

Leider ist es mir im Rahmen meines Vortrages nicht möglich, alle Handels- und Industrieunternehmungen zu erwähnen, weshalb ich mich in der folgenden Darstellung der verschiedenen Erwerbszweige auf das Wesentlichste beschränken muß.

Beginnen wir mit einem Überblick über die

Nahrungs- und Genußmittelindustrie,

die sich im Amtsbezirk Burgdorf, inmitten eines großen landwirtschaftlichen Produktionsgebietes, stark entwickelt hat.

Als wichtigster Betrieb dieser Branche ist die im Jahre 1919 gegründete *Alpina Käse AG* zu erwähnen. Ihre weitbekannten Schachtelkäseprodukte finden in den meisten Ländern der Welt Absatz und spielen auch auf dem inländischen Markt eine beachtliche Rolle. Von großer Bedeutung für die schweizerische Milchwirtschaft und besonders für die Versorgung unseres Landes mit Butter ist die *Butterzentrale Burgdorf GmbH*.

Die einst blühende *Bierbrauereiindustrie* ist inzwischen eingegangen, wogegen die mit dem Namen der Ortschaft Ramsei verbundene *Emmentalische Obstweingenosenschaft* auf dem Gebiet der Herstellung von Süßmost Pionierarbeit leistet.

Der *Müllerei* kam in der Kornkammer des Bernerlandes stets große Bedeutung zu, und die Anfänge des Müllereigewerbes reichen bis ins 14. Jahrhundert zurück. Große, moderne und weithin sichtbare Getreide- und Futtersilos legen Zeugnis ab von der fortschrittlichen Entwicklung dieser Branche. In den meisten Dörfern der Umgebung Burgdorfs hat sich speziell in der Form

von Kundenmühlen das Müllereigewerbe gehalten. Daneben finden wir noch größere Betriebe in Lützelflüh-Goldbach.

In die Gruppe der Nahrungs- und Genußmittelindustrie gehört ferner die *Tabakindustrie*, die schon seit langem in der Umgebung von Burgdorf Fuß gefaßt hat. Zu diesem Zweig sind die Firma *Widmer & Co.* in der Tscharmerie in Hasle, die Firma *Wiedmer Söhne AG* in Wasen sowie die *Zigarren- und Tabakfabrik GmbH* in Koppigen zu nennen.

Textilindustrie

Im Wirtschaftsbild von Burgdorf und Umgebung kommt vor allem der Leinenweberei ein Ehrenplatz zu. Seit Jahrhunderten als Heimarbeit eng mit der Landwirtschaft verbunden, hat das Emmentaler Leinen, ähnlich wie später der Emmentaler Käse, dank seiner Qualität und Schönheit weit über die Landesgrenzen hinaus besten Ruf erworben. Noch heute spielt die Textilindustrie für das Erwerbsleben Burgdorfs eine wichtige Rolle. Die älteste Firma ist die Leinenweberei *Worb & Scheitlin* (die Nachfolgerin des 1630 gegründeten Handelsgeschäftes Fankhauser), die vor einigen Jahren den Sitz nach Worb verlegte. Ihr folgt die Leinenweberei *Schmid & Co.*, die um 1750 in Eriswil entstanden ist und Mitte des letzten Jahrhunderts nach Burgdorf kam, um dort die wesentlich besseren Verkehrsbedingungen ausnützen zu können. Auch die *Leinenweberei im Wydenhof* zu Kirchberg, als Zweiggeschäft der Firma *Gebr. Burren AG*, Utzenstorf, hat sich in den letzten Jahren erfreulich entwickelt. Ein weiterer bedeutsamer Textilbetrieb der Stadt ist die Firma *Schafroth & Co. AG*, die aus einer Wollspinnerei und Woldeckenfabrik besteht. In die Erwerbsgruppe der Textilindustrie gehören zahlreiche weitere Firmen mit einem überaus reichhaltigen Fabrikationsprogramm, worauf ich leider nicht näher eintreten kann.

In Lützelflüh-Goldbach werden noch heute durch die zwei bekannten Firmen *Augsburger* und *Eichenberger Hüte und Mützen* fabriziert, und eine wichtige Unternehmung der Textilbranche in der Umgebung von Burgdorf ist *Geiser & Co. Emmenau AG*, Buntweberei, Hasle-Rüegsau, zu nennen, deren *Storenstoffe* und *Zeltplanen* bekannt sind. Am gleichen Ort ist auch eine bedeutende *Seilerei* und *Bindfadenfabrik* domiziliert. Kleinere Betriebe finden wir in Rüegsauchachen, Kirchberg und Lützelflüh.

Maschinen- und Metallindustrie

Vom Unternehmungsgeist, der in Burgdorf und in der weiteren Umgebung seit rund 100 Jahren herrscht, zeugen die meist aus Handwerksbetrieben ent-

wickelten Unternehmen dieser Branche. Es ist bezeichnend, daß der Grundstein zur größten Maschinenfabrik der Gegend, *Aebi & Co. AG in Burgdorf*, von einem Bauern, Johann Ulrich Aebi, gelegt wurde. Die Fabrik begann ihre Tätigkeit 1883, und ihre wichtigsten Fabrikerzeugnisse sind Landmaschinen, besonders Motormäher, für welche auch das Ausland starkes Interesse zeigt. Ferner haben in Burgdorf zwei weitere Firmen die Fabrikation von landwirtschaftlichen Maschinen aufgenommen.

Der älteste Betrieb ist die heutige Firma *Nottaris & Wagner*, Eisengießerei, Ofenfabrik, Maschinen- und Apparatebau, deren Entstehung auf die dreißiger Jahre zurückgeht. Die Gießereibranche ist ferner vertreten durch *Hegi & Co. AG* in Oberburg und durch eine weitere Eisengießerei und Maschinenfabrik in der gleichen Ortschaft. Die in der Buchmatt gelegene Metallgießerei *Gebr. Stauffer AG* ging aus einem Handwerksbetrieb hervor, und heute wird Rohguß aus Kupfer- und Aluminiumlegierungen hergestellt.

Auch die *Fabrikation von Maschinen und Apparaten* aller Art ist im Amtsbezirk Burgdorf durch mittlere und kleinere Firmen gut vertreten. So sehen wir Unternehmen, die Maschinen für Papier- und Folienverarbeitung herstellen, eine Fabrik für Autogeräte, ein Hammerwerk, mechanische Werkstätten, Fabrikation von Röntgen- und elektromedizinischen Apparaten, von Gattersägen, Metallwaren-Stanzwerkzeugen sowie von hydraulischen Pressen und Autokarosserien. In einer Elektromotorenfabrik werden die verschiedensten Sorten von Elektromotoren produziert.

Seit einiger Zeit widmet sich die *Lenco AG*, Burgdorf und Hasle-Rüegsau, mit bestem Erfolg der Spritzguß- und Plattenspielerfabrikation.

Von wesentlicher Bedeutung für das Wirtschaftsleben Burgdorfs war die im Jahre 1946 erfolgte Gründung einer Fabrik für *Aluminiumfolien* und neuzeitliche Verpackungsmaterialien *Schüpbach & Co. AG*, wobei der bekannte Industrielle Rudolf Schüpbach schon vorher maßgeblich an der schweizerischen Aluminiumfolienindustrie beteiligt war. Das Unternehmen hat sich inzwischen zu einem der bedeutendsten der Stadt Burgdorf entwickelt.

Die *Stannioolfabrik Burgdorf AG* wurde Ende der achtziger Jahre des letzten Jahrhunderts ins Leben gerufen. In wechselvoller Entwicklung entstand das heutige blühende Aluminium-, Zinn- und Bleiwalzwerk *Nyffeler, Corti AG*, Kirchberg.

In Jegenstorf hat sich die Firma *Haenni & Co. AG* zu einem angesehenen Betrieb entwickelt, die in der Fabrikation von Manometern aller Art in der Schweiz eine führende Stellung einnimmt und seit 1919 in Urtenen hauptsächlich Thermometer fabriziert.

Die Uhrenindustrie

Dieser Industriezweig ist im Emmental ebenfalls beheimatet, was im allgemeinen nur wenig bekannt ist. Die Sumiswalder *Hausuhrenindustrie*, welche im 19. Jahrhundert sich eines besonders guten Rufes erfreute, war ein Ableger der Neuenburger Uhrenindustrie. Noch heute werden berühmte Spezialitäten hergestellt und zwar *Turmuhren* sowie *elektrische Uhren* und *Sumiswalder Pendulen*.

Chemische Industrie

Eine beachtenswerte Position auf dem einheimischen Absatzmarkt haben sich drei Burgdorfer Unternehmungen der *Farben- und Lackbranche* errungen sowie eine *Lack- und Bleimennigfabrik* in der Buchmatt. Die *pharmazeutische Industrie* ist in Burgdorf seit langem vertreten. Auf Jahrhunderte zurück geht die Große Apotheke an der Hohengasse von *Lüdy & Co.*, die ihrer Apotheke 1899 einen Fabrikationsbetrieb für chemisch-pharmazeutische Produkte angegliedert hat.

Motorenöle und -fette

In Rüegsauschachen ist zu erwähnen die junge Firma *W. Blaser*, die in einer neu erstellten Fabrik Motorenöle und -fette für die Industrie herstellt.

Von großer Bedeutung war die im Jahre 1937 erfolgte Gründung der *Typon AG* für photographische Industrie, Fabrikation photographischer Filme und Papiere. Trotz der großen Konkurrenz besitzt die Typon AG einen festen Abnehmerkreis in der ganzen Welt.

Papierindustrie

Dieser Zweig ist in der Gegend von Burgdorf durch einen einzigen Betrieb vertreten, die Firma *Galban AG*, die sich mit der Fabrikation von *Tapeten* befaßt. Dagegen besteht in der Nachbarschaft Burgdorfs, in Utzenstorf, ein Unternehmen, dem in der gesamtschweizerischen Papierindustrie große Bedeutung zukommt, nämlich die *Papierfabrik Utzenstorf*. Die Fabrikation wurde 1893 begonnen, doch erfolgte nach 10jährigem Bestand der Zusammenbruch. Unter Führung der Kantonalbank von Bern wurde eine neue Gesellschaft gebildet, der dann Erfolg beschieden war. Die Papierfabrik ist heute die größte Zeitungspapierfabrik in der Schweiz und produziert jährlich rund 40 000 Tonnen Zeitungspapier, und der Holzschliff im eigenen Werk verarbeitet jährlich etwa 100 000 Ster Papierholz.

Ziegeleien und Keramische Industrie

In der Gemeinde Burgdorf und in deren Einzugsgebiet sind gegenwärtig drei *Ziegeleien* im Betrieb. In diese Branche gehört ebenfalls die bekannte Tonwarenfabrik *Rößler AG*, Ersigen, sowie ein Betrieb in Hasle.

Gewinnung von Kies und Sand

Schon vor Jahrhunderten wurde in Burgdorf, Heimiswil, Oberburg und Krauchthal *Sandstein* gewonnen, wovon die großen *Sandsteinbrüche* Zeugnis ablegen. Heute besteht noch ein Betrieb in Krauchthal.

Der von der Emme in großen Mengen hergeführte *Kies und Sand* wurde von jeher zu Bauzwecken verwendet. Zu den größeren Kies- und Sandwerken gehören Betriebe in Utzenstorf, Bätterkinden und Rütligen.

Holz- und Holzwarenindustrie

Die vielen ertragreichen Waldungen haben schon seit Jahrhunderten zur Eröffnung von Sägereien geführt. Zwei *Sägewerke* sind in Burgdorf selbst. Auf eine mehr als 70jährige Vergangenheit kann die Firma *Gribi & Co. AG* zurückblicken, die als Hauptgebiet die *fabrikmäßige Herstellung von Fenstern und Türen* betreibt sowie *Zimmerei- und Bauschreinerarbeiten* ausführt. Als weiteres großes Unternehmen dieser Branche ist zu nennen die Firma *Hofmann & Cie.* in Burgdorf. Sehr gut vertreten sind im Amt Burgdorf *Möbelfabriken* mit Unternehmen in Oberburg, Rüegsaachachen, Lützelflüh-Goldbach und Kirchberg. Unter diesen dürfte den größten Betrieb die *Progressa AG*, Kleinmöbelfabrik Pago, in Oberburg bilden.

Baugewerbe

Zahlreich sind die kleineren und größeren *Baugeschäfte* zu Stadt und Land. Weit über die Grenzen des Amtes Burgdorf hinaus ist die im Jahre 1920 gegründete Bauunternehmung *Losinger & Co. AG* bekannt, die in der ganzen Schweiz Tiefbauarbeiten ausführt und an mehreren großen Kraftwerken beteiligt ist. Die Firma besitzt in verschiedenen schweizerischen Städten Tochtergesellschaften. Als großes Baugeschäft der Stadt sei noch die Firma *F. Maeder AG* erwähnt.

Großhandel

Als größter Betrieb auf dem Gebiet des *Nahrungs- und Genußmittelhandels* ist auf dem Platze Burgdorf die *Kolonial EG* zu nennen, die 1911 in Bern gegründet wurde und 1921 ihren Sitz nach Burgdorf verlegte. Diese

Einkaufsgesellschaft beliefert zurzeit über 1100 Spezialeihandlungen. Eine weitere Großhandelsfirma dieser Branche ist die Unternehmung *Schweizer & Co.*, Kolonialwaren und Feldsamen en gros.

Die zentrale Lage Burgdorfs innerhalb eines bekannten milchwirtschaftlichen Produktionsgebietes begünstigte die Gründung von *Käsehandels- und -exportfirmen*. Alte und angesehene Handelsbetriebe sind die Firma *G. Roth & Cie. AG*, die *Milka Käse AG* (vormals *S. Bürki & Co. AG*), die Firma *Mauerhofer & Co. AG*, die 1772 in Trubschachen gegründet wurde. Weitere Käsehandelsfirmen haben sich in der Umgebung von Burgdorf angesiedelt, so in Hasle-Rüegsau, in Goldbach, Sumiswald und Wynigen. Zu bedeutenden, privaten Großfirmen des Landesproduktenhandels gehören die Firmen *Steffen-Ris AG* in Utzenstorf und *Kunz & Co.* in Burgdorf.

Im *Textilien- und Bekleidungshandel* ist in erster Linie die weitbekannte Schuhhandelsfirma *J. Lüthi & Co.* zu erwähnen, deren Entstehung auf das Jahr 1865 zurückgeht. Ihr Stammhaus Meyer & Zumstein handelte vorerst mit Quincaillerie- und Merceriewaren; 1894 wurde diese Branche aufgegeben und nur noch der Schuhhandel weitergeführt, und inzwischen ist der Name «Jlco» längst zu einem Begriff für formgerechtes Schuhwerk geworden. Erwähnung verdienen ferner die Handelsfirmen für Bonneterie- und Merceriewaren, die Firmen *Uhlmann & Co.* sowie *E. Wyß & Co.*, beide in Burgdorf.

Aus anderen bedeutenden Handelsbranchen finden wir in Burgdorf die *ESA, Einkaufsgenossenschaft des Autogewerbe-Verbandes der Schweiz*, die sich in kurzer Zeit sehr stark entwickelt hat.

Aus den vorstehenden Ausführungen über Industrie, Gewerbe und Handel in den Ämtern Burgdorf, Trachselwald und Fraubrunnen ist ersichtlich, wie mannigfaltig diese Erwerbszweige vertreten sind, wobei alle auf eine erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken können. Diese vielseitige Zusammensetzung und die wirtschaftlichen und menschlichen Qualitäten, die die Unternehmer- und Arbeiterschaft Burgdorfs seit jeher auszeichneten, bilden wohl die beste Gewähr, daß sich Handel und Industrie auch in den kommenden schweren Zeiten behaupten werden.

Transport und Verkehr

Neben der SBB steht im Dienste von Transport und Verkehr die *Emmental-Burgdorf-Thun-Bahn*, die ebenfalls die Betriebsleitung der *Solothurn-Münster-Bahn*, der *Vereinigten Huttwil-Bahnen* und der *Bergbahn Weissenstein* innehat. Für den Straßenverkehr hat sich die bekannte *Autotransportunternehmung Dähler & Co.* einen guten Namen geschaffen.

Nach all dem bisher Gehörten kann es nicht verwundern, daß, wie bereits angetönt, das unternehmungsfreudige, kulturell und wirtschaftlich hochstehende Burgdorf ein vielseitiges und stark entwickeltes Schulwesen besitzt, um das es manch größere Ortschaft beneidet.

Schon im 13. Jahrhundert konnte das Vorhandensein einer Lateinschule, wie sie allgemein genannt wurde, festgestellt werden. Als Pestalozzi nach seinen Enttäuschungen in Stans 1799 nach Burgdorf zog, bestanden dort bereits sechs öffentliche Schulen. Auf dem Schloß Burgdorf gründete Pestalozzi sein berühmtes Institut, das Burgdorf vorübergehend zum Wallfahrtsort der Erziehung machte.

1873 erfolgte mit dem Ausbau des Progymnasiums die Errichtung des Gymnasiums, das 1928 in die vom eidgenössischen Schulrat neu erstellte Liste der anerkannten Mittelschulen aufgenommen wurde, nachdem es sich rasch den Forderungen des neuen eidgenössischen Maturitätsreglementes angepaßt hatte.

Das mit der Erfindung der Dampfmaschine und mit dem Bau von Eisenbahnen angebrochene Zeitalter der Technik erforderte die Schaffung entsprechender Berufsschulen. So beschloß 1890 der Große Rat die Errichtung einer kantonalen höheren Gewerbeschule unter dem Namen Technikum, um dessen Sitz sich die Städte Bern, Biel und Burgdorf stritten, wobei sich der Große Rat für Burgdorf entschied. Im Frühjahr 1892 konnte das Kantonale Technikum seine Tätigkeit aufnehmen und ist inzwischen für die schweizerische Industrie, das Baugewerbe und für das wirtschaftliche Leben überhaupt zu großer Bedeutung gelangt.

Waren es anfänglich 18 Schüler, um die Jahrhundertwende 200 pro Semester, so besuchten im Sommersemester 1958 schon über 400 Schüler das Technikum, wobei der Lehrkörper sich aus 21 Haupt- und 6 nebenamtlichen Lehrern zusammensetzte.

Vergessen wir nie, daß die gesicherte Zukunft unseres Volkes mit dem technischen Fortschritt schicksalhaft verbunden ist und somit weitgehend auf den Leistungen seiner Techniker beruht. Mit der Ausbildung unseres Technikernachwuchses hat das Kantonale Technikum eine ebenso verantwortungsvolle wie dankbare Aufgabe übernommen. Möge der ausgezeichnete Ruf und das zielbewußte Wirken des Technikums auch in Zukunft zum Wohle der schweizerischen Wirtschaft gereichen.

Über die Gründungsgeschichte unserer Filiale, ihren Werdegang und ihre Aufgaben im Burgdorfer Wirtschaftsleben werden Sie durch unseren Geschäftsführer orientiert. Doch möchte ich meine Betrachtungen nicht abschließen, ohne dem übrigen Bankgewerbe einige Worte zu widmen. So ist in Burgdorf eine der ersten Sparkassen im Bernerland eröffnet worden, nämlich am 1. Januar 1822 die Ersparniskasse der Gemeinnützigen Gesellschaft zu Burgdorf. Dieses Institut mit ausgesprochen philanthropischem Charakter setzte sich zur Aufgabe, den Sparsinn der Bewohner des Amtsbezirkes zu fördern. Vor dieser Kasse bestanden nur drei Ersparniskassen in Bern, vorübergehend eine in Lauperswil und eine in Sumiswald. Am 1. März 1834 nahm die *Amtersparniskasse Burgdorf* ihren Betrieb auf, und 1847 wurde die Ersparniskasse der Gemeinnützigen Gesellschaft der Amtersparniskasse angegliedert. Ferner ist die *Bank in Burgdorf* anzuführen, die 1864 unter der Firma Spar- und Kreditanstalt des Handwerker- und Gewerbestandes des Amtsbezirks Burgdorf gegründet worden ist. Verschiedene Sparkasseninstitute in den Dörfern dienen hauptsächlich der Landbevölkerung. So finden wir je eine Spar- & Leihkasse in Kirchberg, Wynigen, Oberburg, Affoltern, Koppigen und in Sumiswald, das daneben noch eine Amtersparniskasse besitzt, gleich wie Fraubrunnen. Alle diese Institute haben neben der Förderung des Arbeitsfleißes und des Sparsinns Handel, Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft unterstützt und zum wirtschaftlichen Aufschwung und Gedeihen beigetragen.

Es ist mir eine besondere Freude, feststellen zu können, daß die Banken auf dem Platze Burgdorf in einem sehr guten Einvernehmen zusammenarbeiten, wofür ich den anwesenden Bankenvertretern namens der Bankbehörden der Kantonalbank von Bern ganz speziell danken möchte.

Damit, meine Damen und Herren, habe ich meinen wirtschaftlichen Überblick beendet. Ich bin mir bewußt, Ihnen eine höchst lückenhafte Darstellung vermittelt zu haben, aber Ihre Wirtschaftsgeschichte ist wohl zu reichhaltig, als daß man sie erschöpfend in einer halben Stunde darzustellen vermöchte.

Es gehört zu den schönen Gepflogenheiten der Gastfreundschaft, sich bei seltenen und denkwürdigen Anlässen zu beschenken, und ein 100jähriges Jubiläum einer Firma darf wohl als eine derartige Gelegenheit betrachtet werden. Daß das Geschenk des Bankrates und der Zentralleitung für einmal nicht in einer Geldgabe besteht, liegt wohl auf der Hand, würde doch ein solches Legat nichts anderes als eine Reihe von banktechnischen Operationen bedeuten. Unsere Gabe besteht darin, daß Ihnen für die Niederlassung und

Ihren Kundenkreis eine *Denkschrift* über die Wirtschaftsgeschichte der Stadt und Landschaft Burgdorf während der letzten 100 Jahre übergeben wird. Sie wird von unserem bewährten Sachverständigen, Herrn Dr. Ernst Imobersteg, bearbeitet, ist aber heute noch nicht beendet, da dieses Jahr gleich drei unserer Niederlassungen, neben Burgdorf noch Biel und St-Imier, ihr 100jähriges Bestehen feiern können, und damit der Anfall für den Geschichtsschreiber recht groß war, da jede dieser Filialen ein solches Geschenk erhält. Wir glauben, damit der Wirtschaft Ihrer Landschaft zu dienen, wenn wir ihren Vertretern einen historischen Spiegel in die Hand drücken. Mögen auch verschiedene Ereignisse einmalig sein, die Wirtschaft hat ihre eigenen und immer wiederkehrenden Gesetze, aus denen man im historischen Ablauf Lehren ziehen kann. Herrn Dr. Imobersteg sei für seine wertvolle Arbeit der aufrichtige Dank der Bank ausgesprochen.

Es bleibt mir übrig, Ihnen, meine Damen und Herren von der Filiale Burgdorf, meine herzlichsten Glückwünsche für Ihre Zukunft auszusprechen. Sie gelten nicht nur unserer Niederlassung, es sollen darin nicht weniger die Stadt Burgdorf und ihr Einzugsgebiet eingeschlossen sein.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, es möchten der Stadt Burgdorf und ihrer weiteren Umgebung auch in Zukunft Jahre der Prosperität beschieden sein, eine gesunde Wirtschaft sie in ihrer Fortentwicklung begleiten und ihr so zu ihrem weiteren Aufstieg verhelfen.

Gedichte von Hans Moser, 1899 - 1953

DER LEBENSGEIST

Sehet, o sehet das Licht!
Hebet, o hebt euch ins Licht
freudig kämpfend hinan,
dann habt ihr alles getan.

Ob er nah oder fern
dräue der drängende Tod:
Lebet und sterbet gern,
ihr überdauert die Not.

Leben wird ewig sein
schaffenden Geistes Ziel.
Menschlicher Ringverein
göttliches Erdenspiel.

WEG IN DEN FRÜHLING

Die Ackerschollen liegen braun und glänzend,
auf jeder Wiese lacht das junge Grün
und hoch am Himmel sieht man Frühlingswolken
so stolz und schön wie weiße Schwäne ziehn.

Wir sehn den Wald im weichen Frühlingslichte,
es liegt fast pflaumenblau auf jungen Buchen.
Schon singen, singen Vögel im Geäste.
Wir wollen einen Pfad ins Weite suchen.

Es ist der Pfad, nur einer von den vielen,
die sich verlieren in dem Wundergarten
des bunten, süßen, herrlich schönen Lebens.
Komm laß uns gehn, wir wollen nicht mehr warten.

Und wenn viel Sicheres wir auch verlassen:
wir schreiten dennoch fort im Abendlicht.
Und werden einmal alle dich verlassen,
das eigne Herz, dein Herz verlierst du nicht.

«Des leidigen Satans Griff und Signatur»*

Alfred Bärtschi

Die Ringmauer auf der Westseite der Stadt Burgdorf von der Kirche bis zum «Graben» war ehemals von mehreren Türmen unterbrochen. Der zweite von ihnen, südlich des Pfarrhauses, trug den Namen *Streckiturm*.¹ In seinem finsternen Gelaß drohten Seil und Daumenschraube, wohl auch Wanne und Breche den Angeklagten, welche nicht freimütig bekennen wollten. Angekettet in dunkler Zelle erwarteten sie vor Angst zitternd und oft vor Kälte schlotternd auf das Rasseln der Schlüssel des Gefangenewärters, bevor sie zuerst leer, dann mit 25-, 50- und endlich mit 100pfündigem Stein gestreckt wurden oder der Büttel sie däumelte, bis ihnen das Blut unter den Fingernägeln hervorquoll, während die Richter die verfänglichen Fragen stellten. In den zwei Stufen der Tortur, der «ziemlichen» mildern und der «ernsthafte» oder «notwendigen» schärfen, preßte man die unerhörtesten Geständnisse heraus.² Nur um den unsäglich Qualen auf kurze Zeit zu entrinnen, gab mancher zu, wessen man ihn verdächtigte. Gebrochen an Leib und Seele, glaubte er endlich wohl selber, Schandtaten verübt zu haben, die ihm in Tat und Wahrheit völlig ferne lagen.

Die peinlichen Verhöre vor dem Stadtgericht Burgdorf finden sich im «*Thurnrodel*» verzeichnet. Er enthält Protokolle von 1612 bis 1780, vermutlich nicht alle. Auch dürfte ein früher geführtes entsprechendes Manual verloren gegangen sein. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts grassierte in bernischen Landen der Hexenwahn. 1613 wurden im Amte Chillon innert vier Monaten 27 Todesurteile aus diesem Grunde gefällt, und 1616 ist von 15 hingerichteten Unholdinnen auf dem Tessenberg die Rede. In Nidau machte man einmal 8 gleichzeitig unschädlich.³ In unserer Gegend tobte sich die Volkswut in diesem Belange weniger unsinnig aus, doch erregte auch hier im Jahr 1615 ein *Hexenprozeß* die Gemüter, den wir im «*Thurnrodel*» im

* Das Kurzreferat war bestimmt für die Arbeitstagung für lokale Forschung in Burgdorf, 28. Sept. 1959.

Burgerarchiv verfolgen können. Davon soll kurz zusammengefaßt berichtet werden:

Am Ostermontag vor Tau und Tag führen die Stadtwächter zwei ärmlich bekleidete Frauen aus der Rütschelengasse in den Streckiturm. Der Rat hatte erst auf vielfaltiges Drängen den Haftbefehl gegen Cattryna zur Gilgen, Silberhännßlinen genannt, und Lucy Wagner, die Röttelfinngerin, erlassen. Schultheiß Tormann, Venner Grieb, Burgermeister Fannckhuser, die Vögte Lyodt und Aeschlimann und die Herren Lyremann und Im Hoff finden sich mit Weibel und Schreiber ein, ebenso Franntz, der Wasenmeister. Das Verhör beginnt. Die Angeklagten verneinen, mit dem Teufel im Bunde zu stehen und Hexenkünste verübt zu haben. Auch der Hinweis auf die Marterinstrumente bringt sie zu keinem Geständnis. Nun winkt der Schultheiß Meister Franntz herbei. Dieser entledigt sie ihrer Bande und hängt sie ohne Gewichte an den Händen auf. Der Wortführer stellt die gleichen Fragen wie vorhin. Beide wollen von keiner Schuld wissen. «Da muß der Böse im Spiel sein!» nicken sich die Richter zu und drohen mit schärferer Tortur. Man versucht die Wirkung des 25pfündigen Steines. Die Gestreckten bleiben bei ihren Beteuerungen und selbst bei verdoppeltem Gewichte beharren sie standhaft auf ihrem Nein und sinken, losgeknüpft, der Ohnmacht nahe, mit blutunterlaufenen Hand- und Fußgelenken vor ihren Peinigern nieder. Der Wasenmeister macht Miene, den Zentnerblock zu benützen. «Laßt!» winkt man ihm ab, «das ist nicht gebräuchlich bei Weibern.» Also die Daumenschraube! Gelle Schreie hallen durch den düsteren Raum, unterbrochen von einem Kreuzfeuer von Fragen der Verhörer. Aber auch die «ernsthafte Marter» erpreßt kein erwartetes Ja. «Abführen in den Mörderkasten!» kommandiert Tormann. Der verschmähte Diener waltet seines Amtes.

Erst jetzt werden die Zeugen einvernommen, ihrer zehn. Anna Gasser, die einstens im Schallenwerk (Zuchthaus) gesessen, erinnert sich, wie die Cattrynna zu ihr gesprochen: «Das sind gar wüste isen, der tüfel hat es wohl erdacht.» Sie meinte die Hand- oder Fußseisen. Als vor wenig Tagen die Gasserin aus dem Stadtgraben Erde getragen, sei die Angeklagte mit einem Kübel auf dem Kopf aus dem Rütschelentor getreten und hätte zu ihr gesprochen: «Laß gseen, du hast ein floh an der stirnen, und im umbkeren darnach griffen.» Die Berührte fühlte den Stich einer großen Bremse, es wurde ihr weh; sie war nicht mehr imstande, weiter zu arbeiten und mußte sich andern Tags zu Bett legen. Damals will Peter Sterchi beobachtet haben, wie die Gilgen vor dem Rütschelentor mit ihrer Bürde auf einem Steine absaß und der Gasserin den Weg versperrte. Barbara Heyler sah die beiden einmal bei einander stehen.

Der Cattrynna Tochtermann, Hanns Pfister, litt an kranken Augen. Die Schwiegermutter brachte ihm eine Arznei, angeblich von der Schultheißen von Graffenried. Als er das Mittel eintropfte, erblindete er am einen Auge, worauf er es unterließ, das andere mit dem Wasser zu behandeln. Ausdrücklich, fügte er bei, möchte er mit dieser Feststellung die Mutter seiner Frau nicht belasten, «dann er wüßte nit, woher ers habe.» Die Drohung, «wann min herren sy nit nemen . . ., das er si selber verbrönnen wöllen», könnte er nur in der Trunkenheit ausgesprochen haben.

Schmied Ullrich Gameters Frau gab eine Kuh Blut und stand ihr gar ab, als sie der Silberhännßlinen nicht mit Milch aushelfen wollte. Ob aber diese daran schuld gewesen, wollte die Zeugin nicht blank behaupten.

Solange er Cattrynna als Arbeiterin eingestellt, sei ihm viel Unfall zugestoßen, meldete ihr Vermieter. Das habe sich geändert, als er sie auf die Warnung ehrlicher Leute hin aus dem Dienst entließ.

Anna Hick wollte vor drei Jahren beim Schmiedenbrunnen waschen. «Wie händ ir so schöns har!» schmeichelte ihr die Silberhännßlinen und schlug sie auf den Rücken, worauf es Anna dünkete, es laufen ihr «große nnuggen* und groß lüs uf ihrem haupt und der achslen umbher». Ein anderes Mal, nachdem die zur Gilgen an ihrem Stall vorüber gewandelt, fand sie im Maul ihres Kalbes, das «wüst küwt und kätschet», einen rußigen Bissen, der in Spreuer zerfiel. Schaden widerfuhr dem Tier keiner, weil man ihm «etwas zügs ingeben».

Cattrynna Maritz liegt auf der Lauer gegen vermeintliche Holzdiebe. Da eräugt sie in der Abenddämmerung zwei Personen vor dem Hause der Verdächtigten, «die haltend einandern oben über der arm, als wann sie mit einander dantzen oder ein anderen küßen wölten . . ., beide der maßen so schwartz . . ., das sy . . . darab ein grusen empfangen». Mit einem geschwollenen Kopf büßt sie den Anblick.

Weniger als die Silberhännßlinen ist die Lucia Wagner belastet. Durs Brätters des Hafners und Benndicht Äberharten Hausfrauen glauben aber fest, sie habe sich in einen Hasen verwandeln können. Sie hätten bei der unliebsamen Begegnung mit einem solchen im Schachen «gsprochen: Behüt uns gott! dann si habend allwägen gehört, wann eim ein has über den wäg louffe, das es etwas bedüte und einem gärn etwas widerfare . . .» Die Besegnung bewahrte sie vor Unheil.

Am 15. April waren die beiden Angeklagten wieder verhörfähig und hatten dieselben Torturen wie vor einer Woche auszustehen. Cattryna tritt durch Dick und Dünn jegliche Missetat ab. Lucia gab zu: «Ein Nachtgesicht,

* Wahrscheinlich sind «Muggen» = Mücken gemeint.

schwarz und rot, ohne Haar und Bart, erschreckte mich. Ein junger Mann in gelben Hosen versprach mir Bewahrung vor Hunger und Mangel. Einer namens Hans zeigte mir Geld in einem Tüchlein und verleitete mich vier Mal zu Unzucht.» Später widerrief die Röttelfingerin diese Aussagen. Zum zweiten Verhör hatte das Gericht an Stelle des hiesigen Wasenmeisters den Pfätzer* von Herzogenbuchsee beigezogen. Er entdeckte am Körper der beiden angeklagten Frauen «ein argwönige gezeichen, (der) vermutung nach *des leidi-gen satans griffs und signatur*», womit sie als Hexen gebrandmarkt waren. Es mögen Muttermäler oder Hautausschläge gewesen sein.

Burgermeister Fanckhuser ritt nach Bern, um die Ansicht der gnädigen Herren einzuholen, denn Rät und Burger von Burgdorf wollten an den Gefangenen «weder zwenig noch zfil» erstatten. Die Obrigkeit empfahl, die Cattryna mit «notwendiger Marter», die Lucya mit «zimlicher Tortur» nochmals zu examinieren. Beide Angeklagte blieben bei ihren Aussagen: Wir sind ohne Schuld. Rät und Burger fällten an einem ungenannten Maitage das Urteil: «Es solle das stübli in der hindern behusung an der ringkmur im closter gerumpt, mit isernen gätteren wie auch schloß und spangen der notturft nach versächen, beide... wybspersonen darin gelegt und darin (als einer ehwigen gefangenschaft) mit muß und brot so lang bis als got der allmechtig andere mittel schickte... enthalten [= verwahrt], desorts uf fryen fuß nimer gestellt werden.» Den Angehörigen wurde gestattet, die Eingemauerten nicht verhungern zu lassen.

Das Martyrium dauerte für Cattrynna zur Gilgen bis zum 15., für Lucya Wagner bis zum 26. Oktober. Der Wasenmeister verscharrte ihre Leichen «by der Barfüßerkefi neben die mur».

Damit fand eines der betrüblichsten Kapitel unserer Stadtgeschichte seinen Abschluß.

* *pfätzen* = klemmen; *Pfätzer* = derjenige, der das Pfätzen mit glühenden Zangen besorgt, siehe Schweiz. Idiotikon V, 1206/7.

¹ Ochsenbein, Aus dem alten Burgdorf, S. 13.

² F. Trechsel, Das Hexenwesen im Kanton Bern, Berner Taschenbuch 1870, S. 197.

³ Trechsel, a. a. O., S. 210.

Die innere Wynigenbrücke

Walter Marti-Glanzmann

Rudolf Aeschlimann schildert 1946 im XIII. Jahrgang des «Burgdorfer Jahrbuches» auf den Seiten 87–90 die Entstehungsgeschichte der alten inneren Wynigenbrücke, worauf der Verfasser auf vier nachfolgenden Seiten Auszüge aus den Burgdorfer Ratsmanualen vom 12. März 1764 bis 19. Mai 1781 nachfolgen läßt, um eindeutig klarzulegen, wie sich Rat und Burger der Stadt Burgdorf bemühten, 1776 eine dringend notwendige und dauerhafte Holzbrücke zu erstellen und fachgemäß zu unterhalten.

Ohne Zweifel hat der kunstsinnige Holzwerkmeister Johann Jakob Stähli – er war auch Stadtorganist – die prächtige und wohlproportionierte Zimmermannsarbeit geleitet, wobei ihm zur Vollendung des Werkes Hauptmann David Kupferschmid für die Steinhauer- und Maurerarbeit und Andreas Dysli für die Dachdeckerarbeiten willig zur Verfügung standen. Das Gemeinschaftswerk hat sich gelohnt und zeigte sich nützlich bis zum heutigen Tage.

150 Jahre hat die solide Holzbrücke allen Anforderungen, die man an sie stellte, genügt. Durch die fortschreitende Industrialisierung des Landes, die teilweise beängstigend zunehmende Motorisierung des Straßenverkehrs wurden notgedrungen neue Probleme aufgerollt, die – das sahen wir Leute des lebendigen Heimatschutzes stets ein – gelöst werden mußten, und immer wieder waren wir auch bereit, Hand zu bieten zu vernünftigen Dauerlösungen, doch stellten wir uns je und je kräftig zur Wehr, wenn sinnlos altehrwürdige Bauwerke dem modernen Großverkehr geopfert werden sollten. Eines steht sicher: Der neuzeitliche Straßenverkehr schließt die berechtigten Belange des Heimatschutzes nicht aus! Als erkämpfte Beweise können die geretteten Holzbrücken von Hasle-Rüegsau und Gümmenen erwähnt werden.

Rudolf Aeschlimanns lokalhistorische Arbeit über die innere Wynigenbrücke im Burgdorfer Jahrbuch galt als erster Rettungsversuch des imposanten Holzwerkes durch den Heimatschutz und eine offene Kampfansage, wenn reißschienenbewaffnete, um nicht zu sagen mit der engeren Heimat unverbundene Techniker der Neuzeit in sinnloser Art das mit Recht bestaunte

Holzwerk durch eine nüchterne Betonbrücke ersetzen wollten, denn Technik und Neuzeit können ohne weiteres mit berechtigten Heimatschutzgedanken vereinigt werden. Leute, die für unsere Belange höchstens ein spöttisches Lächeln besitzen, beachten wir grundsätzlich nicht, denn die Zeit arbeitet für unsere Ziele, da unseren bestimmt dankbaren Nachkommen Baudenkmäler aus ältester Zeit erhalten werden müssen. Nur ein Beispiel: Kein Mensch würde heute die Stadttore Burgdorfs mehr niederreißen lassen und der heutige Großverkehr um einen Christoffelturm zu Bern könnte sicher anstandslos gemeistert werden, wie die Verhältnisse an beiden Engpässen Zeitglocken- und Käfigturm.

Die verantwortungsbewußten Behörden der Einwohnergemeinde Burgdorf unterstützen die berechtigten Forderungen des Heimatschutzes, wenn sie in allen Teilen hieb- und stichfest bleiben, jederzeit, auch gegen eine eventuell auftretende Opposition. Daß die Straßenverhältnisse nach Wynigen-Langenthal-Ostschweiz saniert, d.h. den neuzeitlichen Anforderungen angepaßt werden mußten, war längst klar. Zahlreiche Besprechungen fanden statt, scharfgespitzte Klingen wurden gekreuzt, Hiebe saßen hüben und drüben, aber die Heimatschutzleute verleugneten ihre Grundsätze nicht. Pläne wurden erstellt, verbessert, verschlimmbessert, wiederum besprochen. Lösungen tauchten auf. Jahre vergingen. So können folgende Daten in Erinnerung gerufen werden:

In Nr. 18 (Berner Holzbrücken) der Berner Heimatbücher warb Dr. Walter Laedrach 1944 für die Erhaltung der Wynigenbrücken, also gleichsam als Vorkämpfer von Rudolf Aeschlimann, der sich 1946 im Burgdorfer Jahrbuch für die gleichen Ziele einsetzte. Der Vorstand des Burgdorfer Heimatschutzes, tatkräftig unterstützt durch alle Mitglieder, setzte sich zudem seit seinem Bestehen für das kunstvolle Bauwerk ein, und seit 1957 hat sich der Gemeinderat der Stadt Burgdorf, der von Stadtpräsident Franz Patzen geleitet wird, immer wieder mit der Wynigenbrückenfrage beschäftigt. Die Heimatschutzleute widersetzten sich der Modernisierung des Straßenverkehrs, wie ab und zu behauptet wird, keineswegs, mußten aber eines einsehen: die äußere Wynigenbrücke konnte leider nicht gerettet werden.

Durch das Ingenieurbüro Losinger & Co. in Burgdorf wurde 1958 auftragsgemäß ein Alignementsplan des Straßenzuges von der SBB-Unterführung bis zum Siechenhaus erstellt, und bereits am 10./11. Mai 1958 genehmigten die Bürger die Vorlage mit 2009 Ja gegen 271 Nein. Damals setzte sich der Gemeinderat für die Erhaltung der inneren Wynigenbrücke mit den Worten ein:

«Die schöne gedeckte Holzbrücke am Eingang unserer Stadt stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und wurde durch Johann Jakob Stähli erbaut. Sie stellt ein Bauwerk alter Zimmermannsarbeit dar und ist ein Zeuge früherer bernischer Werkkunst, welche zu den schönsten Holzbauwerken der Schweiz zählt.»

Nachdem sich der Gemeinderat, nach Vorarbeiten verschiedener Kommissionen, entschlossen hatte, dem Stadtrat, zuhanden der Bürgerschaft, die Verschiebung der Brücke zu empfehlen, wurden vorsorglich, um die Finanzierung zu sichern, durch die Gemeinde (vorbereitet und tatkräftig unterstützt durch die Ortsgruppe Burgdorf des Heimatschutzes) Gesuche gestellt, so daß endlich folgende Subventionen an die Fr. 102 000.— berechneten Versetzungskosten zugesichert wurden:

a) Kanton Bern; Großratsbeschluß vom 15. Herbstmonat 1958	Fr. 34 200.—
b) Berner Heimatschutz, Beschluß des Kantonal- vorstandes vom 25. Weinmonat 1958	5 000.—
c) Eidg. Departement des Innern; Kommission für Denkmalpflege; 31. Christmonat 1958*	23 729.—
d) SEVA, Beschluß des Regierungsrates vom 12. Jänner 1959	10 000.—

Der scheinbar bescheidene Kostenbeitrag des Heimatschutzes – er wurde fälschlicherweise von Unkundigen scharf kritisiert – sei durch die Tatsache aufgewogen, daß der Talerverkaufsanteil, den unser Kantonalvorstand zugesprochen erhält, nicht mit einem einzigen Baudenkmal abgeschöpft werden kann, da in erster Linie subventionswürdige Privatpersonen bedacht werden sollen, und erst nachher Gemeinden, Kantone oder Genossenschaften.

Es darf aber noch ergänzt werden, daß der Stadtrat kompetent gewesen wäre, Fr. 30 000.— zu bewilligen für den noch fehlenden Versetzungsbeitrag, aber aus demokratischen Grundsätzen und da eine eventuelle Opposition absolut nicht zu scheuen war, wurde der Stimmbürger aufgerufen, den Kredit zu bewilligen. Das war eine klare und eindeutige Lösung.

* Am 29. Mai 1959 unterzeichnete der Gemeinderat Burgdorf einen Verpflichtungsschein an die Eidgenössische Kunstaltertümerkommission mit acht Punkten. Nach diesem Dienstbarkeitsvertrag wurde die Brücke unter den Schutz der Eidgenossenschaft gestellt.

An Ausgabenposten wurden in der Botschaft der Behörden an die Stimmbürger erwähnt:

	Fr.
Widerlager mit Flügelmauern und Pfeilern	39 550.—
Anfahrten	6 384.—
Verschiebung der Brücke	11 850.—
Instandstellung der Brücke	24 359.—
Dachdekarbeiten	7 943.—
Projekt, Bauleitung und Unvorhergesehenes	12 414.—
Total somit Ausgaben	<u>102 500.—</u>

Nachdem Obergeringieur Zschokke in Burgdorf, der bereits die verantwortliche Oberaufsicht bei der Demontierung und dem Wiederaufbau der Holzbrücke Hasle-Rüegsau in bekannt vorbildlicher Weise besorgt hatte, das Beitragsgesuch des Gemeinderates vom 8. August 1958 wohlwollend weitergeleitet hatte an die kantonal-bernische Oberbehörde, bewilligte der Regierungsrat des Kantons Bern bereits am 19. August 1958 Fr. 34 200.— Subventionsbeitrag mit folgenden Hauptbedingungen:

- a) Kreisoberingenieur Zschokke wird die Oberaufsicht der Verschiebungsarbeiten übertragen;
- b) die Gemeinde Burgdorf übernimmt die bisher dem Staate Bern gehörende Brücke als Eigentum.

Noch darf dankbar erwähnt werden, daß der Gemeinderat Burgdorf in seinem Subventionsgesuch an den Regierungsrat des Kantons Bern die Worte schrieb: «Glücklicherweise haben einsichtige Kreise rechtzeitig erkannt, daß unser schönes Gebiet durch die gänzliche Entfernung dieser Brücke um ein historisches Werk ärmer würde.»

Nun galt es aber noch die Stimmbürger für die Kreditbewilligung von Fr. 30 000.— zu gewinnen. In der Tagespresse machte sich dagegen eine kaum beachtete Opposition bemerkbar, die nicht ernsthafte und stichhaltige Bedenken aufstellen konnte. Trotzdem war man über empfehlende Gedanken von Peregrinus (Dr. A. Lafont, Redaktor am Burgdorfer Tagblatt) unter der Rubrik «Von Haus zu Haus» sehr dankbar. Wir lesen dort:

«Wir haben es uns angewöhnt, gewisse Entwicklungen als unabwendbar und unabänderlich anzunehmen, weil sie angeblich 'im Zuge der Zeit' liegen. Vor allem gilt das für Maßnahmen, die uns vom Verkehr aufgenötigt werden

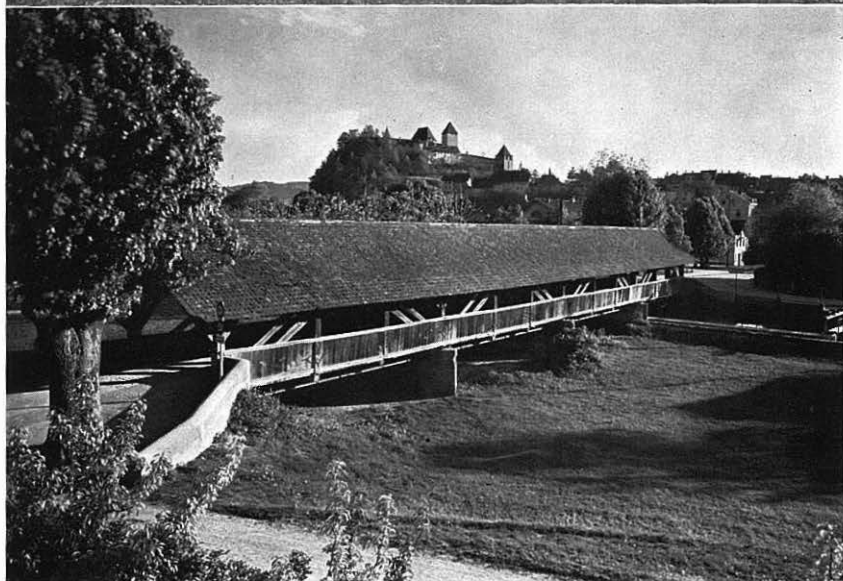
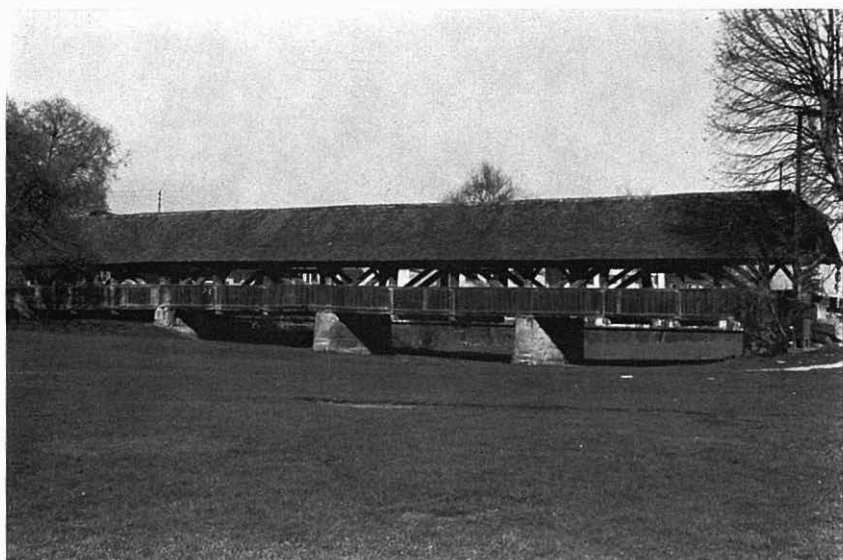


Abb. 1 Früherer Zustand, Ansicht von Südosten

Abb. 2 Früherer Zustand, Ansicht von Norden

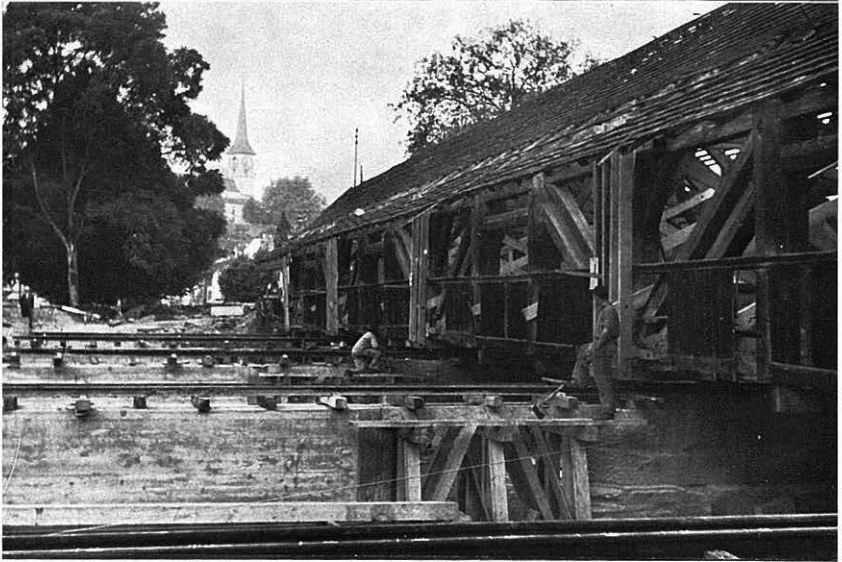


Abb. 3 Früherer Zustand, Blick stadtwärts
(Man beachte, wie prachtvoll die so wohlproportionierte Brücke
ins Gelände gesetzt war!)

Abb. 4 Kurz vor der Verschiebung der Brücke auf ihre neuen Pfeiler

sollen. Da ist es doch eine ausgemachte Sache, daß dem ungestümen Fluß der Fahrzeuge möglichst keine Hindernisse in den Weg gelegt werden dürfen. Die Straßen müssen verbreitert, gestreckt, von sichthemmendem Pflanzenwuchs befreit werden. Wer nun aber alles über diesen Leisten schlagen will, ist einer jener 'terribles simplificateurs', die der Vielfalt des Lebens nie gerecht werden und zwischen ungleichen Bedürfnissen nie unterscheiden können. Wir halten den Bau von Autobahnen für eine unbedingte Notwendigkeit, damit sich der Verkehr auf Distanz möglichst rasch und reibungslos abwickeln kann, und auch die Anlage von Expresß-Straßen in den größeren Städten drängt sich aus gleichartigen Gründen auf. Dagegen ist es bestimmt verfehlt, auch in Klein- und Mittelstädten und Dörfern die zur Hauptsache dem Lokal- und Regionalverkehr dienenden Straßen zu Rennbahnen (im Zeichen der 60 km innerorts!) ausbauen zu wollen. Zu solchen Gedanken werden wir angeregt, wenn wir die heutigen Verhältnisse an der Wynigenstraße betrachten. Mit der Beseitigung der inneren alten Brücke haben wir dem Gott Verkehr ein Opfer dargebracht, das sich angesichts der besonderen Umstände vielleicht rechtfertigen ließ, und das dadurch versüßt wird, daß das Bauwerk an sich wenigstens erhalten werden konnte. Ob das Nebeneinander der alten und der neuen Brücke dereinst einen erfreulichen Anblick bieten wird, werden wir sehen. Nun steht heute noch die ebenfalls dem Untergang geweihte äußere Wynigenbrücke über die Emme. Was bei dieser nicht befriedigte, ist die schlechte Sicht an der östlichen Einfahrt. Erst wenn wir vom Bierdepot her unmittelbar ans Portal gelangt sind, können wir wahrnehmen, ob sich ein entgegenkommendes Fahrzeug im Brückeninnern befindet, weshalb wir nicht selten zu einem Rückwärtsmanöver gezwungen sind. Seit jedoch der Verkehr provisorisch über die versetzte innere Brücke geleitet wird, behilft man sich mit einer Signalanlage für wechselnden Einbahnverkehr, und da geht alles ganz ausgezeichnet. Haben wir grünes Licht, dürfen wir getrost auch in die äußere Brücke einschwenken. Da stellt sich nun die Frage, ob es denn wirklich mit einem Brückenneubau über die Emme so pressiere, ja, ob da eine solche Baute in absehbarer Zeit überhaupt notwendig sei. Mit dem Signal ist doch der größten Not abgeholfen. Als Kunstdenkmal mag die äußere Wynigenbrücke weniger wertvoll sein als die innere. Aber in ihrem landschaftlichen Rahmen, mit dem Fluß, den Überresten des Schachenwaldes und den Flügen, bildet sie ein Ganzes, das uns immer wieder entzückt. Müßte diese Einheit zerstört werden, würden wir einen unwiederbringlichen Verlust erleiden. Daß der Verkehr an dieser Stelle gebieterisch eine Änderung erheische, ist denn doch eine gewaltige Übertreibung. Daher fragen wir eben in diesem Zusammenhang, ob denn 'der Zug der Zeit' hier nicht anhalten könne.»

Soweit Peregrinus in Nr. 206 vom 5. Herbstmonat 1959, wobei wir die Stellungnahme betreffend äussere Wynigenbrücke warm unterstützen können. Auch «Schache-Rösi» (Frau Margrith Romang-Beck) setzte sich in einem Wochenrückblick sehr warm für die Erhaltung beider Holzbrücken ein. Die drei in Burgdorf hauptsächlich tätigen politischen Parteien waren glücklicherweise einverstanden, den von Christian Widmer-Ritter, Schreiber der Ortsgruppe Burgdorf des Berner Heimatschutzes, verfaßten Aufruf an die Stimmbürger zu unterzeichnen und zu empfehlen. Der Aufruf lautete:

«Nächsten Samstag/Sonntag, 4./5. April 1959, findet in Burgdorf die Abstimmung über verschiedene Vorlagen des Stadtrates, so auch über die Verlegung und Instandstellung der inneren Wynigenbrücke statt. Die hölzernen Emmenbrücken gehören seit Jahrhunderten zum Stadtbild Burgdorfs. Bis ins Ende des letzten Jahrhunderts gab es deren vier ... heute sind auch die zwei letzten dem modernen Straßenverkehr nicht mehr gewachsen, und sie sollen zwei breiten Betonbrücken weichen. Der Stadtrat beantragt aber dem Stimmbürger, die innere Wynigenbrücke unserer Stadt zu erhalten, indem sie etwas flussaufwärts verschoben wird. Dadurch soll ein ehrwürdiges Baudenkmal, das ein bekannter Burgdorfer Zimmermeister im Jahre 1776 mit großem handwerklichem Geschick und mit vorzüglichem ‚Augenmaß‘ errichtet hat, gerettet werden, und der Fußgänger soll einen gefahrlosen Übergang auf die Schützenmatte erhalten. Die Verlegungskosten sind auf Fr. 102 500.— veranschlagt. Das ist gleichsam der Kaufpreis, den Burgdorf für die heute in Staatsbesitz befindliche Brücke zahlen muß. Burgdorf hat aber für seine Idee, die Brücke zu retten, viele Freunde gefunden, die sich bereit erklärt haben, an diese Kaufsumme rund Fr. 72 500.— beizusteuern. Mit Fr. 30 000.—, die für Burgdorf noch verbleiben, können also Fr. 72 500.— fremde Franken gewonnen werden! Und noch mehr: Wenn die innere Wynigenbrücke verschoben wird, dann kann auf der neuen Brücke eine Trottoiranlage eingespart werden. Die bringt unserer Gemeinde (welche die Trottoirs zu übernehmen hat) eine Kostenermäßigung von Fr. 14 000.—. Aus diesen Gründen rufen wir alle Stimmbürger auf, dem Antrag des Stadtrates Folge zu leisten und ein überzeugtes Ja für die innere Wynigenbrücke in die Urne zu legen.

Berner Heimatschutz, Ortsgruppe Burgdorf
Sozialdemokratische Partei Burgdorf
Freisinnig-demokratische Partei Burgdorf
Bürgerpartei Burgdorf.»

Der Kreditvorlage stimmten 1275 Bürger zu, während 456 Neinsager, worunter wohl 250 konsequente Neinstimmer, den bescheidenen Kredit von Fr. 30 000.— verweigern wollten. Damit war nun die Brücke gerettet, insofern die technische Verschiebung gelingen sollte. Die bisherigen Vorarbeiten der Behörden, vor allem auch der Bau- und Finanzkommission, hatten sich bestens gelohnt, und die viel belächelten Heimatschutzfreunde sahen neuerdings dankbar ein, daß im Volke eine viel breitere Liebe zu ihren Belangen vorhanden ist, als das Volk selber wahr haben will.

Wie und wann sollte nun die Holzbrücke ca. 8 m südwärts *verschoben werden*? Grundsätzlich sei hervorgehoben: Die Holzbrücke Hasle-Rüegsau mußte vorerst sorgfältig demontiert und gelagert werden, bis ein Sammelergebnis den Wiederaufbau garantierte, während die nun ebenfalls gerettete große Holzbrücke in Gümmenen stehen blieb und eine neue Betonbrücke daneben erstellt werden konnte. In Burgdorf wollte man aber die alte innere Wynigenbrücke verschieben, ohne sie vorher gänzlich abzubrechen. Über technische Daten der Arbeiten orientieren uns folgende von *Roland Schlegel*, Sohn von Fritz Schlegel, Zimmermeister in Burgdorf, verfaßten Angaben, wobei die äußerst sorgfältige und störungsfreie Versetzungsarbeit durch das erwähnte Zimmereigenschaft lobend erwähnt zu werden verdient.

Roland Schlegel berichtet was folgt:

«Im Mai 1958 wurde unsere Firma durch Herrn Bauinspektor Keller beauftragt, die Versetzung und Instandstellung der inneren Wynigenbrücke zu offerieren. Dies bedingte, daß schon zu diesem Zeitpunkt mit der Projektierung begonnen werden mußte, um anhand von dieser überhaupt eine Offerte einreichen zu können. Die Offertstellung erfolgte am 14. Juni 1958, und der Auftrag wurde erteilt am 26. Mai 1959.

Die Aufgabe der Versetzung stellte mir folgende Bedingungen:

1. Die Brücke muß ca. 9 m südwärts parallel der alten Achse verschoben werden.
2. Mit der Verschiebung der Brücke muß gleichzeitig eine Tieferlegung von ca. 50 cm erfolgen.
3. Außer der Ziegelbedachung darf nichts von der Brücke abgebrochen werden.

Anderseits war gegeben:

1. 3 neue Betonpfeiler und 2 neue Widerlager.
2. Das Bauwerk selbst in seiner Form und Konstruktion.

3. Das Gewicht der Brücke. (Dieses konnte durch einen Holzlisten-Auszug genau ermittelt werden und beträgt ohne Ziegel 89,5 Tonnen. Dazu kam noch ein Teil des zur Verschiebung notwendigen Materials, d. h. Konstruktionsholz für Einbünde und Versteifungen sowie Konstruktionseisen. Somit ergab sich ein total zu verschiebendes Gewicht von 94,5 Tonnen).

Anhand der aufgeführten Bedingungen und Angaben wurde projektiert und auch folgendermaßen ausgeführt:

Am 12. Juni 1959 wurde mit den Vorarbeiten begonnen, und zwar mußte als erster Punkt die Distanz zwischen alten und neuen Pfeilern (3,5 m) überbrückt werden. Dies geschah mittelst Gerüstböcken, die für sich ein absolut steifes Tragwerk bildeten. Dabei war dem Untergrund, auf den die Gerüstung zu stehen kam, besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es wurden also möglichst große Auflagerflächen geschaffen, damit Setzungen während des Verschiebens ausgeschlossen sind.

Am 23. Juni waren diese Arbeiten ausgeführt, und es mußte zugewartet werden, bis die Brücke für den Verkehr gesperrt blieb.

Die Sperrung erfolgte am 1. Juli, und auch mit diesem Datum wurde das Abheben und Unterziehen der Brücke in Angriff genommen. Mit vier Simplex-Winden (Hublast 25 t) wurde die Brücke beidseitig eines Pfeilers um ca. 4–5 cm abgehoben und anschließend mit Rundholzpfosten und kräftigen Unterzügen abgestützt.

Um die Tieferlegung von 50 cm zu erreichen, sowie um gleichzeitig Platz zu gewinnen für die Eisenbahnschienen und Eisenrollen, wurde die oberste Sandsteinschicht mit Hilfe eines Kompressors abgenommen. Darauf erfolgte der Einbau der Eisenbahnschienen und der neuen eichenen Schwellen, denen bei der Verschiebung die Aufgabe zukam, einerseits als Unterzug und andererseits als obere Gleitfläche zu wirken. Damit mit einer möglichst kleinen Rollreibung gerechnet werden konnte, wurden diese Unterzüge, resp. Schwellen, auf der Unterseite mit 60-mm-Flacheisen versehen.

Diese Arbeiten wiederholten sich nun bei jedem Pfeiler, bis endlich die ganze Brücke auf den erwähnten Rollen gelagert war. Am meisten Schwierigkeiten gab das Abheben des Pfeilers rechtsseitig des Kanals. Obschon diese Arbeit in der Zeit des Bachabschlages erfolgte, mußte immerhin in ca. 30–40 cm tiefem Wasser eine solide Unterlage geschaffen werden. Als weitere und wichtige Aufgabe war die Versteifung der Brücke in Quer- und Längsrichtung. Die Tragkonstruktion der Brücke besteht bekanntlich aus vier einzelnen Hängewerken, wobei dessen Unterzüge und Pfetten auf jedem Pfeiler ge-

stoßen sind. Es galt somit, jeglichem Ausknicken in der Brückenflucht vorzubeugen. Dies wurde einerseits erreicht durch den bestehenden Fahrbelag und andererseits durch die bei jedem Pfeiler angebrachten Zangenpaare, wobei die letzteren mit den vorerwähnten eichenen Schwellen verschraubt wurden. Das Ganze wirkte somit wie ein 50 m langer starrer Balken. Im weiteren wurde dann die Brücke in Querrichtung bei jedem Pfosten mit einem Kreuz versteift. Zu erwähnen wäre noch, daß die Auflagestellen bei den Widerlagern sehr morsch sind und mit U- sowie T-Eisenbalken verstärkt wurden.

Als letzte Etappe der Vorbereitung erfolgte dann die Befestigung und Verankerung der Zugapparate. Zur Wahl dieser Apparate mußte die Rollreibung ermittelt werden. Da, wie schon erwähnt, die Eisenwalzen unten und oben auf Eisen liefen, konnte mit der Rollreibungszahl von 0,02 gerechnet werden. Multipliziert mit dem Normaldruck ergab dies schließlich eine Zugkraft von rund 480 kg pro Pfeiler. Nach praktischen Versuchen fiel dann die Wahl auf die bewährten und handlichen Tirfor-Super-Seilzugapparate (Fa. Habegger, Maschinenfabrik in Thun) mit einer Zugkraft von 1500 kg und einem Eigengewicht von nur 18 kg. Damit auch durch eventuellen einseitigen Zug eine Deformation der Brücke ausgeschlossen ist, wurden pro Pfeiler zwei und bei jedem Widerlager je ein Apparat angeschlossen. Die Verankerung erfolgte auf einfachste Weise an tannem Rundholz, das quer und unmittelbar hinter die neuen Pfeiler gelegt wurde. Eine Durchbiegung dieser Tannen fiel außer Betracht, da ja der Zug direkt neben jedem Pfeiler erfolgte.

Am 8. Juli abends war alles fix-fertig und zur Verschiebung bereit. Damit die Zahl der Neugierigen nicht zu groß wurde und somit auch ein ungehindertes Arbeiten möglich war, wurde am folgenden Morgen, den 9. Juli, um 6 Uhr mit der Verschiebung begonnen. Dazu waren 18 Mann erforderlich. Diese wurden folgendermaßen eingeteilt: 8 Mann auf die Apparate, 5 zum Wechseln der Walzen, 2 zum Richten, 2 zur Aufsicht über die Walzen und einer zum Kommando.

Die Verschiebung mußte etappenweise erfolgen, d. h. es konnte jeweils ca. 1 m fortbewegt werden, und dann erfolgte gewissermaßen ein Halt, der nötig war, um die hinterste ausgelaufene Rolle nach vorne zu bringen. In knapp $\frac{3}{4}$ Stunden war die Brücke an ihrem neuen Standort. Die ganze Arbeit ging reibungslos vonstatten, ohne jegliche Deformation und Setzungen. Am gleichen Morgen, um 8.15 Uhr, war die Brücke fertig gerichtet und zum Absenken bereit. Dies erfolgte sukzessive, d. h. bei jedem Pfeiler wurde jeweils nur ca. 15 cm abgesenkt, wobei natürlich immer zuerst die Eisenbahnschienen und Walzen ausgebaut wurden. Diese Arbeiten dauerten bis am Freitagabend, und damit konnte die Verschiebung als abgeschlossen betrachtet werden.

Zur Verschiebung waren notwendig:

Tannees Rundholz	3,4 m ³
Tannees Kantholz	12,8 m ³
Eichenes Kantholz	3,0 m ³

(Darin sind zur Hauptsache enthalten 8 neue Schwellen, die ersetzt werden mußten und auch zur Renovation dienten.)

Eisenbahnschienen (Profil von 36 kg/m¹) 158,0 m

Rundeisenwalzen Ø 70 mm:

a) 100 cm lang 20 Stück

b) 70 cm lang 12 Stück

Flacheisen 60/10 mm 48 m

Bauschrauben (Nägels und Klammern) 135 kg

Simplex-Winden 4 Stück

Tirfor-Super-Seilzugapparate 8 Stück

Drahtseile 200 m¹

Differential-Flaschenzüge 2 Stück

Der genaue Beschrieb der Versetzungsarbeit, ausgeführt durch das Zimmereigenschaft Fritz Schlegel, Burgdorf, gibt uns ein deutliches Bild, wie vorsichtig bei den umfangreichen Arbeiten vorgegangen werden mußte.

Laut Beschluß der Burgergemeinde vom 14. Mai 1959 wurde das notwendige Neuland – dies sei ganz besonders lobend erwähnt – der Einwohnergemeinde gratis zur Verfügung gestellt. Während die Versetzungs- und Instandstellungsarbeiten durch das Zimmereigenschaft Schlegel laut Voranschlag Fr. 36 209.— betrugen, reduzierte sich die Schlußrechnung auf Fr. 34 381.—. Auch die Dachdeckerarbeiten, ausgeführt durch die Firma Beutler, Flückiger & Cie., erforderten statt Fr. 7943.—, wie im Kostenvoranschlag vorgesehen war, nur Fr. 7790.45.

Noch sei abschließend mitgeteilt, daß der Neubau der vorgesehenen Betonbrücke voraussichtlich Fr. 208 000.— beanspruchen wird.

Dank sei allen Behördemitgliedern ausgesprochen, vor allem dem Gemeinderat und Stadtrat, insbesondere auch der Baukommission, für ihr großes Verständnis, und bestimmt werden auch alle ernsthaften Opponenten – solche gibt es ab und zu – mit uns Heimatschutzleuten einverstanden sein, wenn wir befriedigt wünschen: Die innere Wynigenbrücke möge noch einmal mehr denn 150 Jahre den Burgdorfern gefallen und dienen!

Quellenachweis

1. Burgdorfer Jahrbuch 1946: «Die innere Wynigenbrücke», von Rudolf Aeschli-mann.
2. Aktenmappe des Gemeinderates Burgdorf über die Versetzung der inneren Wyni-genbrücke; Planbeilagen.
3. Protokollbücher der Ortsgruppe Burgdorf des Berner Heimatschutzes und Akten-mappe des Obmanns.
4. Verschiedene Einsendungen im «Burgdorfer Tagblatt».
5. Aufruf an die Stimmberechtigten, verfaßt von Christian Widmer-Ritter, Burgdorf.
6. Technische Angaben von Roland Schlegel, Burgdorf, über die Versetzung der in-neren Wynigenbrücke.
7. Mündliche Mitteilungen der Herren Dr. A. G. Roth, Dr. F. Lüdy, Stadtschreiber F. Fahrni, Kreisoberingenieur W. Zschokke.
8. Burgdorfer Jahrbuch 1959: «Die Holzbrücke Hasle-Rüegsau», von Walter Marti-Glanzmann.

Gedichte von Hans Moser, 1899 - 1953

ES GEIT NID LANG

Es geit nid lang isch Abe
u geit nid lang hesch Rueh.
Dys Läben isch es Trabe
am letschten Abe zue.
Du bisch geng i de Sätze,
so wien es ufgschüüchts Reh.
Du springsch geng nach em Lätze.
Gradus isch nid viel z'gseh.
Lueg einisch näbenumme
u tuen e tiefe Schnuuf,
u rüef i d'Wält: «i chume!»
De geit dr d'Sunnen uf!

ES LIEDLI

I han es Liedli gsunge,
u sälber han i's gmacht.
Dr Afang isch mr glunge.
Wird's fertig ächt uf d'Nacht?
Es tönt vo Glanz u Blüeje,
vo Guld u Ryfe drin.
U o nes Wort vom Müeje
git ihm e guete Sinn.
Doch fählt e Värs vom Abe,
we d'Sunnen under geit,
we ds Beieli zur Wabe
dr süefischt Nektar treit.
O Schatz, i will dr warte
im erschte Schtärneschy.
Ir Loube näbem Garte
wird ds Liedli fertig sy.

Das Ergänzungsgebäude des Gymnasiums Burgdorf

1. DIE AUFGABE DES ARCHITEKTEN

P. Salchli, dipl. Architekt SIA

Infolge der alljährlich ansteigenden Schülerzahlen stellten sich auch für das Gymnasium Burgdorf Platz- und Raumprobleme, welche die zuständigen Instanzen seit längerer Zeit beschäftigten.

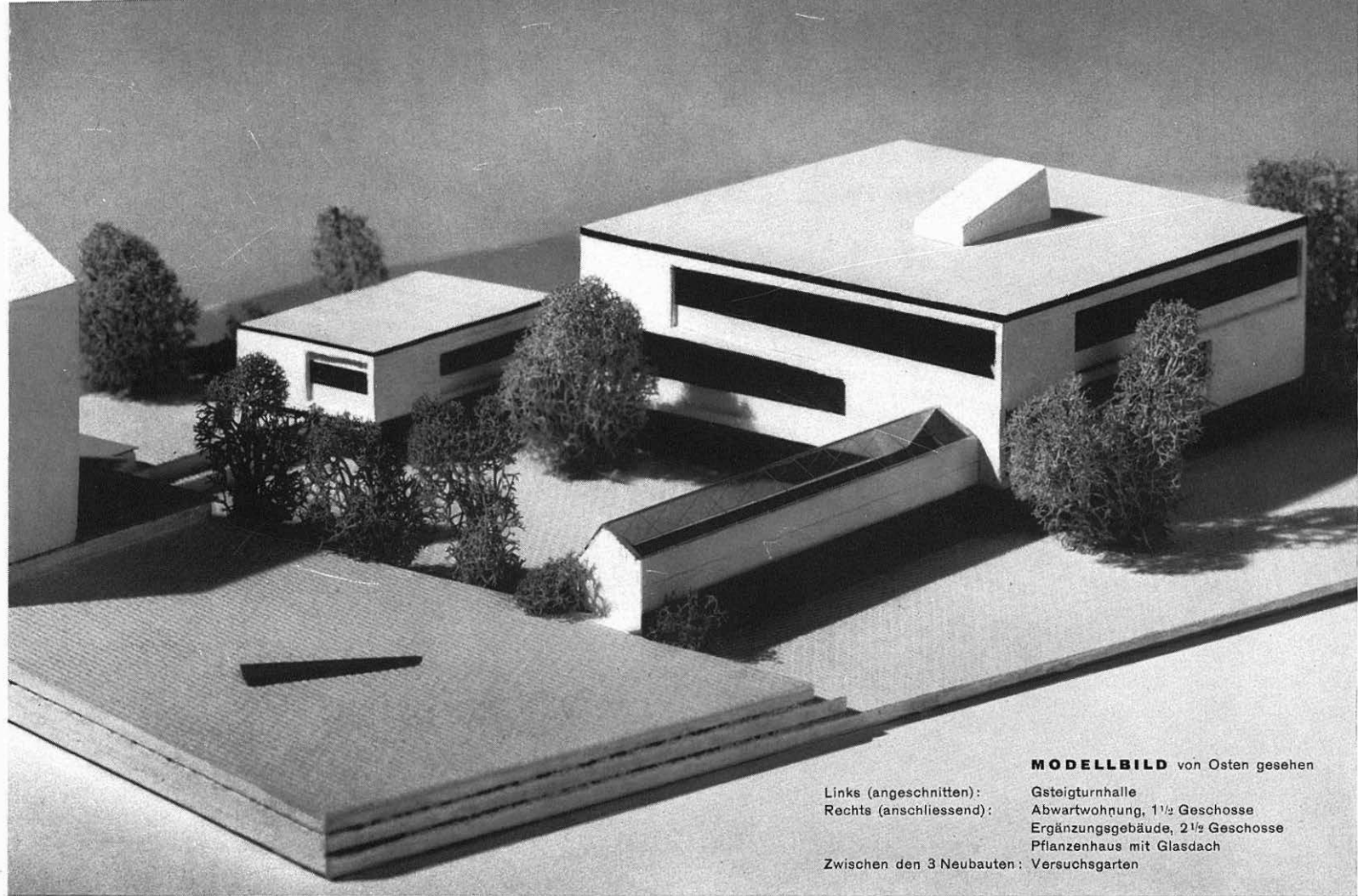
Zuerst wurde die Erweiterung des bestehenden Schulgebäudes durch einen Anbau geprüft, was zu einem negativen Ergebnis führte. Die mit dieser Frage beauftragte Kommission stellte in einem Gutachten fest, daß ein Anbau zu tragbaren Kosten nicht in Frage kommen könne. Man mußte sich deshalb zu einem Neubau entschließen.

Es war nicht nur aus technischen, sondern vor allem auch aus pädagogischen und psychologischen Gründen naheliegend, in einem neuen Gebäude Spezialräume unterzubringen und die Klassenzimmer nicht auf zwei Gebäude zu verteilen.

Mittelschulkommission, Rektorat und Lehrerschaft hatten sich infolgedessen mit der Frage zu befassen, welche Fächer am ehesten für eine Umsiedlung in das Ergänzungsgebäude vorzusehen wären. Dabei hat es sich gezeigt, daß die zweckmäßigste Lösung erreicht wird, wenn Naturkunde, Physik und Abwart aus dem alten Gymnasium ausziehen. Dadurch wurde im bestehenden Gebäude am meisten Raum gewonnen, und es konnten relativ teure Umbauten für die Physik vermieden werden. Außerdem wurde für den Abwart eine zweckmäßigere Wohnung geschaffen.

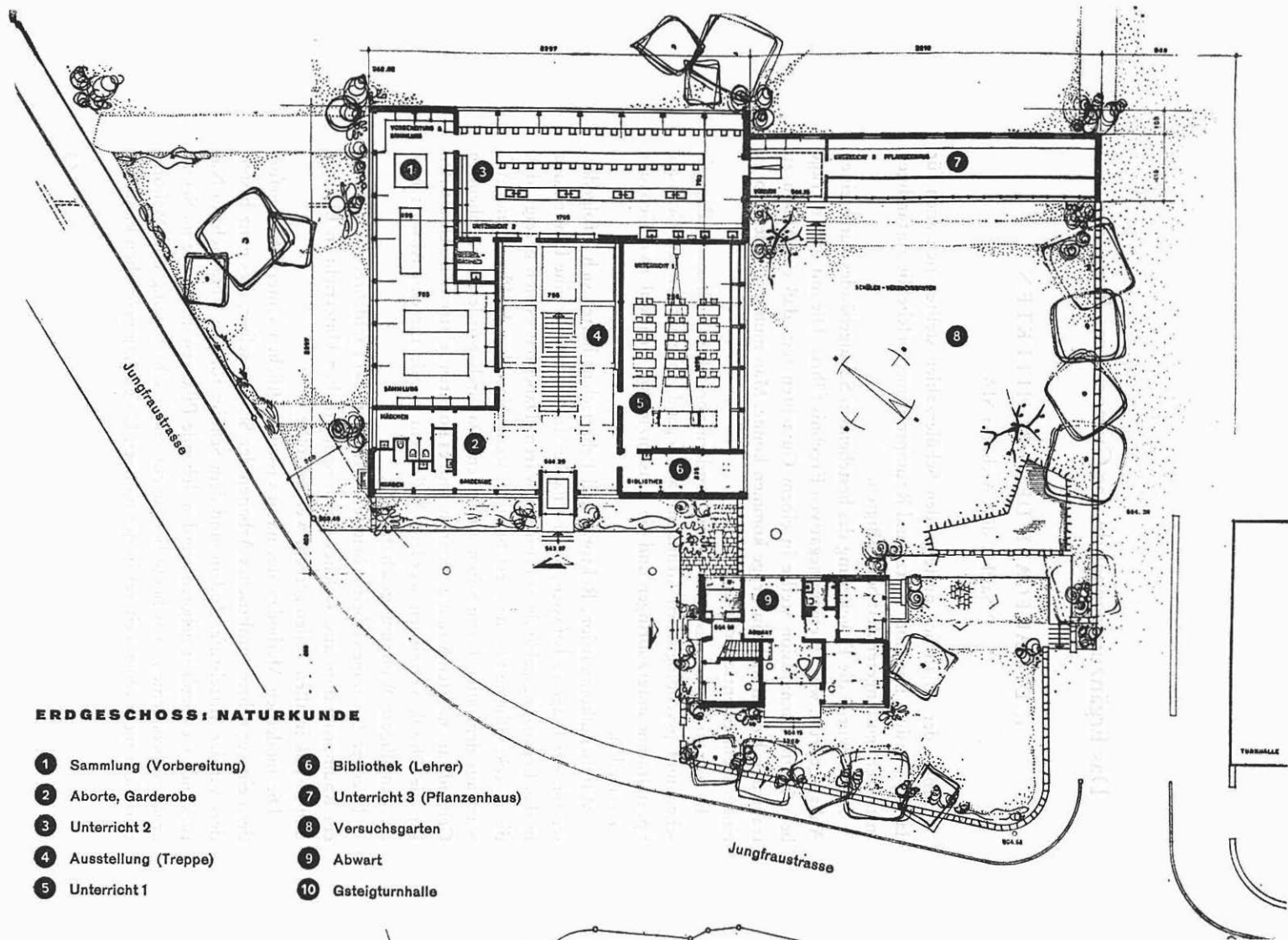
In enger Zusammenarbeit arbeiteten Architekt und Fachlehrer in der Folge ein Raumprogramm aus, welches einem neuzeitlichen Unterricht in Biologie und Physik in allen Teilen gerecht werden sollte.

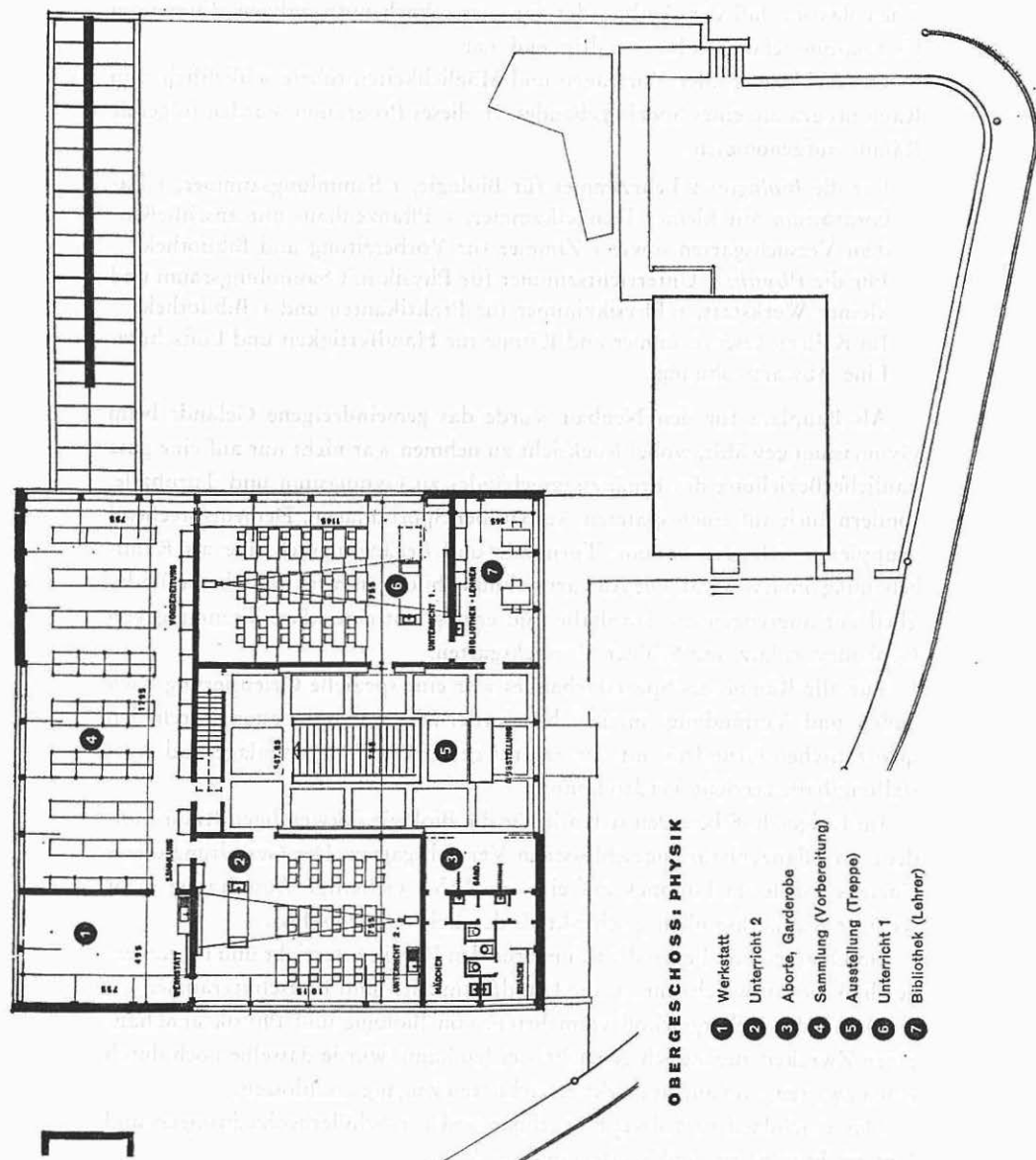
Die modernen Methoden des naturwissenschaftlichen Unterrichtes erfordern ein vermehrtes praktisches Arbeiten der Schüler selber, dies ganz besonders auf der Mittelstufe. Zudem muß dem Schüler für den Unterricht in Naturkunde Gelegenheit geboten werden, lebende Pflanzen und Tiere im Schulareal zu beobachten, was heute bei zunehmender Überbauung und Melioration nicht mehr ohne weiteres in der näheren Umgebung geschehen kann.



MODELLBILD von Osten gesehen

Links (angeschnitten): Gsteigturnhalle
Rechts (anschliessend): Abwartwohnung, 1½ Geschosse
Ergänzungsgebäude, 2½ Geschosse
Pflanzenhaus mit Glasdach
Zwischen den 3 Neubauten: Versuchsgarten





Es ist unnötig, näher zu begründen, daß sich die technischen Anforderungen unseres Zeitalters auch auf den Physikunterricht auswirken, ganz abgesehen davon, daß der Ausbau der für dieses Fach notwendigen Räume am Gymnasium schon seit langem dringend war.

Die Abklärung aller Vorfragen und Möglichkeiten führte schließlich zum Raumprogramm eines Spezialgebäudes. In dieses Programm wurden folgende Räume aufgenommen:

Für die *Biologie*: 1 Lehrzimmer für Biologie, 1 Sammlungszimmer, 1 Laboratorium mit kleiner Dunkelkammer, 1 Pflanzenhaus mit anschließendem Versuchsgarten sowie 1 Zimmer für Vorbereitung und Bibliothek. Für die *Physik*: 1 Unterrichtszimmer für Physik mit Sammlungsraum und kleiner Werkstatt, 1 Physikzimmer für Praktikanten und 1 Bibliothek. Im Keller: Reservezimmer und Räume für Handfertigkeit und Luftschutz. Eine Abwartwohnung.

Als Bauplatz für den Neubau wurde das gemeindeeigene Gelände beim Gymnasium gewählt, wobei Rücksicht zu nehmen war nicht nur auf eine gute bauliche Beziehung des Ergänzungsgebäudes zu Gymnasium und Turnhalle, sondern auch auf einen späteren Ausbau der Sportanlagen. Dementsprechend gruppieren sich Gymnasium, Turnhalle und Ergänzungsgebäude als Randbebauung um das Areal. Die Abwartwohnung bildet architektonisch ein Bindeglied zur angrenzenden Turnhalle und ermöglicht eine klare Trennung von Gebäudevorplatz und Schüler-Versuchsgarten.

Für alle Räume des Spezialgebäudes war eine spezielle Orientierung nach außen und Verbindung unter sich erforderlich, was am besten durch den quadratischen Grundriß mit der zentral gelegenen Treppenanlage und Ausstellungshalle erreicht werden konnte.

Im Erdgeschoß befinden sich alle für die Biologie notwendigen Räume mit dem am Pflanzenhaus angeschlossenen Versuchsgarten. Der Gestaltung dieses Gartens wurde im Hinblick auf eine möglichst vielseitige Ausnützung nicht weniger Aufmerksamkeit geschenkt als den Lehrräumen selbst.

Im Obergeschoß liegen die Räume für den Physikunterricht und im Keller- geschoß die Ausweichzimmer, die Handfertigungs- und Luftschutzräume.

Damit das Kellergeschoß vermehrt, von Biologie und Physik unabhängigen Zwecken zugänglich gemacht werden kann, wurde dasselbe noch durch einen zweiten, von außen direkt erreichbaren Zugang erschlossen.

Das Flachdach ist teilweise begehbare und für Schülerbeobachtungen und Unterricht in Stern- und Wetterkunde gedacht.

Bei der Ausgestaltung der Innenräume wurde auf äußerste Sparsamkeit ohne Beeinträchtigung der Verwendbarkeit geachtet. Die Installationen wur-

den dem gymnasialen Betrieb angepaßt. Sie sollen das eigene Arbeiten der Schüler und die anschauliche Demonstration der wichtigsten Ereignisse ermöglichen.

Der Bau ist dem Zweck entsprechend einfach und sachlich gehalten. Entsprechend der modernen Haltung des Hauptgebäudes ist auch das Abwartshaus gegliedert, welches durch einen unterirdischen Gang mit dem Ergänzungsgebäude verbunden ist. Die einfache grundrißliche Gestaltung ermöglichte mit durchgehenden Tragelementen eine wirtschaftliche, konstruktive Durchbildung, was auch zu dem relativ bescheidenen Kubikmeterpreis von ca. Franken 111.— führte.

Abschließend darf noch erwähnt werden, daß das Bauvorhaben, dank einer sehr speditiven Behandlung durch alle zuständigen Instanzen beim Kanton und bei der Gemeinde, und nicht zuletzt durch eine erfreuliche Aufgeschlossenheit der Bürgerschaft, innert sehr kurzer Zeit verwirklicht werden konnte. Von der Abgabe des Projektes durch den Architekten bis zur Genehmigung durch die Gemeinde verstrichen nur 3 Monate. Die Bauzeit während der Winterszeit dauerte 9½ Monate.

2. DIE BIOLOGISCHE ABTEILUNG

Dr. W. Rytz, Gymnasiallehrer

Das neue und neuartige Schulgebäude an der Jungfraustraße wird verständlicherweise stark beachtet und diskutiert. Die Äußerungen darüber sind erfreulich positiv ausgefallen. Diese fortschrittliche Gesinnung in der Bevölkerung und namentlich bei den Behörden, die die ersten Beschlüsse zu fassen hatten, zeugt von Aufgeschlossenheit und Vertrauen zur Schule, denn es ist nicht leicht, besonders für Außenstehende nicht, die heutige Situation der höheren Mittelschule zu beurteilen.

In unserer Zeit des Umbruchs ist es doppelt schwierig vorausszusehen, was die kommenden Jahre und Jahrzehnte von den Gymnasien verlangen werden. Und doch müssen wir uns beim Planen ein Bild der Zukunft machen. Wie muß ein Schulgebäude mit Spezialräumen eingerichtet werden, damit es heute und in den nächsten 50 Jahren den gestellten Ansprüchen genügen kann? Was sich Neues anbahnt, ist z.T. die Folge der revolutionierenden Erkenntnisse der Naturwissenschaften, wie sie um die Jahrhundertwende gewonnen wurden. Ihnen gilt es angemessen Rechnung zu tragen und daher die nötigen Einrichtungen vorzusehen. Mindestens so wichtig wie aller neue Wissensstoff

ist aber das formal Bildende im gymnasialen Unterricht. Hat auch damit die Einrichtung der Schulräume etwas zu tun? In den naturwissenschaftlichen Fächern sehr viel, wie wir noch sehen werden.

Das Bildungsziel in formaler Hinsicht ist wesentlich stabiler als dasjenige im Hinblick auf den Wissensstoff. Dieser wird uns täglich zum Problem. Was vor 20 Jahren richtig war oder als Wissen eines Abiturienten genügte, kann heute überholt oder ungenügend sein, gerade in den naturwissenschaftlichen Fächern. Weit davon entfernt zu meinen, man müsse am Gymnasium die neuesten Forschungsergebnisse in den Lehrstoff einbauen, sieht sich ein Gymnasiallehrer doch veranlaßt, mit der Zeit zu gehen, vom Neuen das für die gymnasiale Stufe Notwendige in den Lehrstoff aufzunehmen und namentlich nichts Unrichtiges, Veraltetes, vorzutragen. Die Wahl des geeigneten Lehrstoffes ist gerade auf der gymnasialen Stufe ein recht umstrittenes Problem. Über die Art und Weise, wie vorgegangen werden muß, damit die Schüler die für den Übertritt an die Hochschule nötige geistige Reife erhalten, wird weniger diskutiert. Dieses sogenannte formale Bildungsziel ist weniger vom Fortschritt der Forschung abhängig. Die geistige Arbeit bleibt in ihrer Art nahezu gleich, wenn natürlich auch in der Erkenntnis über Bildungsmethoden Fortschritte erzielt werden.

Interessanterweise sagen uns die Hochschullehrer, die Leiter von Betrieben, die maßgebenden Persönlichkeiten überhaupt, die unsere Schüler im Studium und im Beruf zu übernehmen haben, sie seien mit dem Wissen der jungen Akademiker mehr zufrieden als mit ihrem Können. Selten sagen sie, der vom Gymnasium mitgebrachte Wissensstoff genüge nicht. Im Gegenteil: oft erhalten wir den Rat, nicht zu viel in den Unterricht zu tragen, dafür das Grundlegende zu vertiefen.

Was uns aber in den meisten Unterredungen, Vorträgen und Schriften über dieses Thema besonders empfohlen wird, und worin wir noch bedeutende Fortschritte erzielen müssen, das ist die Art und Weise, wie gearbeitet wird. «Ihre Abiturienten müssen noch selbständiger werden, müssen auch lernen, sich in eine Arbeitsgemeinschaft einzuordnen und müssen namentlich besser mündlich und schriftlich über die Ergebnisse ihrer Untersuchungen berichten können.» Diese drei Forderungen hören wir immer wieder von Hochschuldozenten, vom Leiter eines Industriebetriebes, vom Chefarzt eines Spitals, von den führenden Persönlichkeiten der verschiedenen Unternehmen.

Wie nun erzieht man die Schüler zu größerer Selbständigkeit, wie zur Arbeit im team-work, wie schult man ihre Ausdrucksfähigkeit? Diese Probleme stellten sich uns einmal mehr bei der Planung des Ergänzungsgebäudes. Man mußte sich vor allem klar sein, wie in diesem Gebäude gearbeitet wer-

den soll. Das Erdgeschoß hatte die Biologische Abteilung aufzunehmen. Von ihr soll hier die Rede sein.

Unter Biologie versteht man die Wissenschaften von den Lebewesen, also Pflanzenkunde, Tierkunde, Menschenkunde. Nicht ganz richtig ist somit die Bezeichnung Naturkunde oder Naturgeschichte, wie sie in den Zeugnissen und Lehrplänen für diese drei Fächer immer noch gebraucht wird, denn zur Kunde von der Natur gehören eigentlich auch Physik, Chemie, Astronomie, Geologie und Mineralogie. Es steht daher im ganzen Gebäude nichts mehr von Naturkunde. Wir sagen: Alle Räume im Erdgeschoß dienen dem Unterricht in Biologie.

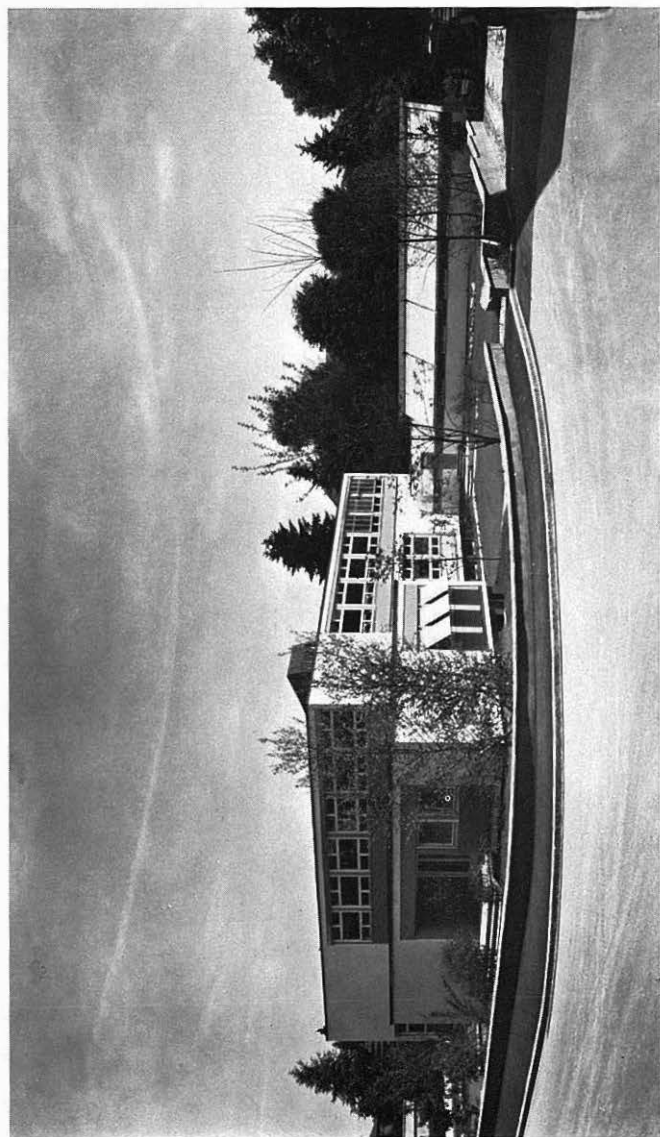
Die bisherigen Unterrichtsräume für Biologie lagen im Hauptgebäude des Gymnasiums im 1. Stock, Westseite, und umfaßten ein Unterrichtszimmer mit einem Fenster nach Süden und drei Fenstern nach Westen und einen Sammlungsraum auf der Nordseite. Die Unterrichtsmethodik, wie sie den damaligen Planern und Erbauern vorgeschwebt haben mag, war etwa die folgende: Der Biologielehrer holt sich aus der großen und reichhaltigen Sammlung (der Raum maß 18×8 m!) das Anschauungsmaterial ins Unterrichtszimmer herüber und demonstriert es im Laufe der Stunde, wie es der Physiklehrer auch tut. Daß öfters Unterrichtsmaterial, auch umfangreicheres, von draußen heraufgeschafft werden müßte, oder daß man zum Studium der Natur in die Natur hinausgehen sollte, wurde offenbar nicht bedacht, sonst wäre wohl die Biologische Abteilung ins Erdgeschoß verlegt worden. Daß zur selbständigen, praktischen Schülerarbeit ein Laboratorium nötig ist, und daß zum Halten von lebenden Pflanzen und Tieren ein Garten oder mindestens ein Raum mit Fenstern nach Osten und Süden (woher die Sonne während der Haupttageszeit scheint) nötig ist, wurde auch nicht bedacht. Wir wollen aber nicht bissig werden und ironisch bemerken, zum Studium der Lebewesen sei ausschließlich totes Material vorgesehen gewesen. Es war zwar zu einem großen Teil so. Zur Verteidigung der Planer der alten Biologischen Abteilung sei gesagt, daß ein solcher Unterricht der damaligen Lehrpraxis entsprach und daß andererseits damals eine auf weite Strecken noch unverfälschte Natur vom Schulhaus aus erreichbar war. Der «Schulgarten» war da: eine Wiese, ein Wald, ein Bächlein, vielleicht sogar ein Tümpel. Dieser natürliche Schulgarten liegt heute zu weit vom Schulhaus entfernt; es ist nicht möglich, ihn im Laufe einer Unterrichtsstunde zu erreichen, dort zu arbeiten und wieder rechtzeitig zurückzukehren. Er wird auch von Jahr zu Jahr ärmer. Die Kultur dringt mit Riesenschritten vor und verdrängt die Natur.

Als daher die Raumnot im Gymnasium mit einem «Dependenzgebäude» beseitigt werden sollte (weil ein An- oder Aufbau aus technischen Gründen

nicht möglich war), lag es auf der Hand, daß in erster Linie die Biologie im Neubau untergebracht und zweckmäßiger eingerichtet werden sollte. Aus den alten Biologieräumen gewann man drei neue Klassenzimmer. Der biologischen gesellte sich die auch seit langem zu knapp mit Raum dotierte physikalische Abteilung zu und erhielt den ersten Stock des Ergänzungsgebäudes.

Aus all dem Gesagten ergibt sich die *Gesamtkonzeption der Biologischen Abteilung* im Ergänzungsbau. Biologie als Lehre vom Leben soll am lebenden Objekt studiert werden. Also müssen genügend Lebewesen für den Unterricht zur Verfügung stehen. Ein Organismus stellt aber an seine Umgebung bestimmte Ansprüche. Diesen gilt es zu genügen. Es braucht recht viel an Einrichtungen, um den Lebewesen den richtigen Boden, die geeignete Temperatur, Feuchtigkeit, Bestrahlung und Nahrung bieten zu können. Alles kann natürlich nicht lebend beschafft werden. Wenn nicht anders möglich, werden im Unterricht auch ausgestopfte Tiere, gepreßte Pflanzen, sogar Modelle, Bilder und Tabellen verwendet. Das präparierte oder konservierte tote Objekt sollte aber nur dann verwendet werden, wenn man das lebende oder nahe Verwandte davon beim Schüler als bekannt voraussetzen kann. So werden wir uns bemühen, ein Meerwasseraquarium einzurichten oder ein solches in einem zoologischen Garten zu besuchen, denn ein Schüler bekommt kein richtiges Bild von einem Tintenfisch oder einer Qualle, wenn wir ihm das in Spiritus konservierte Tier zeigen oder mit Bildern uns behelfen. Das kann man von einem Studenten an der Hochschule fordern, nicht aber von einem Mittelschüler. Die frühere Unterrichtspraxis in Naturkunde mit einer reichhaltigen Sammlung als Hauptlehrmittel war also eher ein Hochschulunterricht mit Vorlesungen, als es der heutige, mehr praktische Unterricht ist, wiewohl kritische Stimmen das Gegenteil behaupten angesichts der vielen technischen Einrichtungen im neuen Gebäude.

Ein Hauptunterrichtsraum ist somit das Zimmer für praktische Übungen, das *Laboratorium*, ein großer Raum mit den nötigen technischen Einrichtungen, in dem die Schüler Lebewesen beobachten und später auch Lebensvorgänge verfolgen können. Eine lange Fensterfront nach Osten mit großen Tischplatten zum Mikroskopieren, Präparieren, auch zum Analysieren, daher mit Wasser- und Gasanschlüssen, bildet das Arbeitsfeld. Im Laboratorium bestehen viele Möglichkeiten, den Schüler *selbständig arbeiten* zu lassen. Er bekommt seine Aufgabe und geht weitgehend nach eigenem Plan vor. Gibt es technisch zeitraubende Vorbereitungen wie das Herstellen von Nährlösungen mit Wägen, Kochen, Filtrieren, Sterilisieren, dann bildet man Arbeitsgruppen. Jeder Schüler hat seine Sonderaufgabe und muß sie zur rechten Zeit in richtiger Weise erfüllt haben. Er ist damit den andern gegenüber verant-



Das Ergänzungsgebäude des Gymnasiums

wortlich und muß sich in den Gesamtarbeitsgang einordnen: ein *team-work*. Der Gang der Arbeit ist zu protokollieren. Es ist dann ein *Bericht* darüber abzufassen, schriftlich, mit den nötigen Skizzen und Kurven, es ist aber auch mündlich darzulegen, was untersucht wurde und mit welchem Erfolg.

Auf diese Weise wollen wir erreichen, was in formaler Hinsicht gefordert wird: selbständiges Arbeiten, Einordnen in eine Arbeitsgemeinschaft, Mitteilen des Erarbeiteten, mündlich und schriftlich, mit allen Ausdrucksmitteln, die zur Verfügung stehen. Zu diesen Vortragsübungen, die wir sehr wichtig nehmen, dient das ruhig gehaltene *Unterrichtszimmer* (Biologiezimmer) mit seinen fünf Blumenfenstern nach Süden, den Projektionsapparaten, den versenkbaren Wandtafeln und dem Demonstrationstisch, der von der Decke her besonders beleuchtet werden kann. An die Längswand ist eine Weltkarte gemalt, z.T. als Dekoration, mehr aber noch zum Studium der Verbreitungsgebiete und Wanderungen der Lebewesen. Das Vortragen mit Demonstrationen und Lichtbildern will besonders gelernt sein und kann hier gut geübt werden.

Dem raschen Wechsel des Demonstrationsmaterials dient der fahrbare Ansatzstisch, auf dem man in der Pause alles Wegzuräumende in die Sammlung hinüberfährt und das dort oder im Labor bereitstehende Material für die nächste Stunde mitnimmt, um den Ansatzstisch wieder an das Korpus im Unterrichtszimmer zu schieben. Labor und Biologiezimmer müssen sich gegenseitig ergänzen, aber auch vertreten können. Werden, wie es häufig vorkommt, zwei Klassen gleichzeitig unterrichtet, dann muß in jedem dieser Räume praktisch gearbeitet, demonstriert, vorgetragen werden können. Die Lehrer vereinbaren unter sich die Raumzuteilung. Die Einrichtungen für die wichtigsten Tätigkeiten sind an beiden Orten vorhanden.

Das *Sammlungszimmer* ist kleiner als das frühere im Hauptgebäude. Dicht gedrängt stehen jetzt in den Wandschränken die Vögelchen, die Mäuse, Skeletteile, und was wir sonst alles haben. Ein Museum könnte es ja nicht werden, dazu brauchte es ein Vielfaches unseres Platzes. Zum Ausstellen dienen die großen Schaukasten mit Innenbeleuchtung in der *Eingangshalle*. Was im Unterricht besprochen wird, findet dort für einige Tage oder Wochen seinen Platz.

Das sind die drei Haupträume, Laboratorium, Unterrichtszimmer, beide mit 36 Plätzen, und Sammlung. Daneben liegt das kleine *Bibliothekszimmer*, das den Lehrern auch zum Studium und zur Vorbereitung dient. Das Laboratorium mit der Möglichkeit zu praktischer Arbeit genügt aber nicht, denn die Tiere und Pflanzen können dort zwar untersucht, nicht aber längere Zeit gehalten und beobachtet werden. Sie brauchen bestimmtes Klima, meist viel Licht und Luftfeuchtigkeit. Das finden die meisten von ihnen, im Sommer

wenigstens, im *Schulgarten*, den man vom Laboratorium herkommend durch einen Zwischenraum betritt. Dort soll ein Stück Natur entstehen, das zu allen Jahreszeiten studiert werden kann. Dort stehen auch Versuchspflanzen und -tiere für den Unterricht zur Verfügung. Er wird sich etwas merkwürdig ausnehmen, dieser Schulgarten, weil auf kleinem Raum verschiedene Lebensgemeinschaften (Biotope) entstehen sollen: ein *Teich* mit natürlichen Ufern, mit Zu- und Abfluß und einem Kiesplatz auf der einen Seite. Er erregte, kaum war er geschaffen, die Aufmerksamkeit der Vorbeigehenden. Die Fische und Frösche mit ihrem munteren Treiben, die weißen Seerosen in majestätischer Ruhe, immer gibt es etwas zu sehen. Schon mancherlei Wasserpflanzen umsäumen den Weiher, die sonst nicht mehr leicht zu finden sind. Die meisten muß man sich in der weiteren Umgebung suchen. Burgdorf und seine Nachbardörfer haben keinen natürlichen Weiher mehr. Der nächste ist, abgesehen vom tier- und pflanzenarmen Lochbachweiher, die Koppigenbläue.

Die meisten Leute freuen sich über unseren neuen Teich. Hoffentlich denken sie, es sollte da und dort an Waldrändern und in Wiesen wieder solche Weiher geben. Daß es auch Passanten gibt, die Abfälle hineinwerfen, zeigt, wie fremdartig und auffällig ihnen diese Erscheinung ist, und wie wertlos sie ihnen gleichzeitig vorkommt. Auch ein Zeichen unserer Zeit: was keine sofortige Rendite abwirft, ist wertlos und verdient es, mit Abfall belegt zu werden. Wir hoffen aber eine erzieherische Aufgabe zu lösen, nicht nur an unseren Schülern, wenn wir immer mehr Beschauern Freude bereiten können, und wenn sie dadurch eine innere Beziehung gewinnen zu unserem und zu den übrigen Seelein, Tümpeln, Sümpfelein und Gräblein als Bestandteile unserer natürlichen Landschaft.

Ein kleines *Flachmoor*, ein *Hochmoor*, ein *Rottannenwäldchen*, ein *Alpengärtchen* mit Urgesteinspflanzen neben dem imposanten Findling aus dem Saasgebiet, einem Geschenk von Herrn Boß, und ein solches mit Kalkpflanzen sind neben der *Wiese* und den *Versuchsbeeten* die Areale.

Neben dem Schulgarten, vom Laboratorium direkt erreichbar, steht eine Art *Gewächshaus* oder *Vivarium*. Das ist eine besonders erfreuliche, begrüßenswerte Einrichtung. Dort kann Wachstum und Gedeihen verfolgt werden, auch in der kalten Jahreszeit, dort kann experimentiert werden, denn die Tiere und Pflanzen bekommen genug Licht, Luft und Feuchtigkeit, auch solche mit besonderen Ansprüchen. Hier halten wir auch solche, die im Winter zur Verfügung stehen müssen (denn auch im Winter wird Biologie unterrichtet). Ein großer Trog enthält Regenwasser, und ein Tank von ca. 17 000 Litern im Untergeschoß, gespiesen vom Dach, bildet unser Reservoir. Von dort kann es ins Gewächshaus oder in den Garten (Hochmoor!) gepumpt

werden. Im Vivarium wird ohne besondere Anweisung ausschließlich mit Regenwasser gegossen.

Damit sind alle unsere Forderungen erfüllt: die Biologische Abteilung ist ebenerdig, Labor mit Direktausgang in den Garten und ins Gewächshaus, Unterrichtszimmer nach Süden orientiert, Sammlung nach Norden, Labor nach Osten, Eingang von Westen her, Halle mit Schaukasten. So ungefähr hat auch das Programm für den Architekten gelaute. Er hat es in genialer Weise in architektonische Formen gegossen.

Als Ganzes gesehen erweckt das Ergänzungsgebäude vielleicht beim Besucher den Eindruck, es sei ein Institut, ein selbständiges Forschungszentrum. Das Ungewohnte der ganzen Anlage mag zu dieser Ansicht verleiten. Selbständig darf es nicht sein. Es ist wie die Turnhalle und der hoffentlich bald zu verwirklichende moderne Sportplatz ein Teil des Gymnasiums. Es ist ein Unterrichtsfeld wie alle andern im Gymnasium. Die vielen technischen Geräte sind – ich möchte fast sagen leider – nötig. Wir haben uns auf das wirklich Erforderliche beschränkt. Die Verantwortung dafür, daß immer alles da und in gutem Zustande ist, trägt sich nicht leicht. Auch diese stete Sorge für Apparate und Geräte gehört zum modernen Laboratorium für praktische Arbeit. Die romantische Figur des Naturforschers mit grüner Botanischerbüchse und Schmetterlingsnetz ist selten geworden, so selten wie die schönen Schmetterlinge auch. Neben die mehr beschreibende, die Gestalt beurteilende Untersuchung (Morphologie) der Organismen trat die exakte Forschung mit physikalischen und chemischen Arbeitsmethoden. Auch davon muß der Gymnasiast einige Kenntnisse erhalten, denn diese Art der Untersuchung hat bedeutenden erzieherischen Wert (wie oben ausgeführt wurde). Dazu kommt das Erlebnis der Arbeit im Versuchsraum und die Verantwortung für das anvertraute Leben. Kinder und Jugendliche haben meist viel Sinn für die Kreatur und setzen sich in rührender Weise ein für das Wohlergehen ihrer Tiere, ihrer Pflanzen. Das muß und kann im Ergänzungsgebäude endlich intensiv gepflegt werden. Es ist aber auch höchste Zeit. Das Leben der Kreatur steht nicht besonders hoch im Kurs. Die Natur gilt bei vielen als minderwertig gegenüber der Kultur. Darum nennt man das Vernichten der Natur und das Verwandeln in eine zwar ertragreichere, aber trostlose Kultursteppe Meliorieren! Merkwürdig viele Leute sind bereit, ohne viel Empfindung das Leben eines ganzen Talkessels zu opfern, grausam zu ertränken, wenn es gilt, mit einem Stausee die Technisierung weiter vorzutreiben. Wie leicht werden häßliche und dauerhafte Abfälle in Wäldern und Sümpfen deponiert, zur Verunstaltung der Landschaft und Gefährdung vieler Lebewesen. Dieser Ver-

rohung müssen wir mit allen Kräften entgegentreten. Auch das ist eine erzieherische Pflicht jedes Biologen, und auch hierin können wir mit unserem Wirken im Ergänzungsgebäude erziehen.

Die Wissenschaft vom Leben, die Biologie, wird eine sehr bedeutende Rolle spielen in der nächsten Zukunft. Das veranlaßte uns, nicht allzu ängstlich zu sein beim Planen des Ergänzungsgebäudes. Wir werden im Gymnasium nicht nur viele Ingenieure auf ihre Berufsschulen vorbereiten müssen, wir werden auch für viele Berufe der angewandten Biologie junge Leute vorzubilden haben. Gebiete wie die Abwasserreinigung, Klärung der Gewässer, Schädlingsbekämpfung, Forst- und Anbauwesen, Ernährung der immer zunehmenden Menschheit, Strahlenschutz, Eindämmung der Erbkrankheiten, Hormonforschung, Automation der Betriebe werden viele ausgebildete Wissenschaftler fordern. Sorgen wir dafür, daß wir sie bereit haben und der Konkurrenz des Auslandes standhalten können.

Die Ausbildung von Wissenschaftlern ist doch Sache der Hochschulen, wird man einwenden – mit Recht. Aber die Grundlagen, die jeder Akademiker besitzen muß, erhält er im Gymnasium. Die Hochschule hat dazu immer weniger Zeit, und im Hochschulalter lernt man schon merklich mühsamer als im Gymnasialalter.

Die Biologie hat durch die neue Situation und mit den Möglichkeiten, wie sie uns im Ergänzungsgebäude eröffnet werden, erst eigentlich begonnen, ein gymnasiales Fach zu sein. Diese Einsicht gewinnt heute endlich an Boden. Burgdorf hat ihr als eine der ersten Städte Rechnung getragen. Bald werden andere folgen. Es braucht uns nicht bange zu werden vor dem allzu Neuartigen. Aber es ist eine mutige Tat, die Erstellung unseres Ergänzungsgebäudes, ein bedeutender Schritt vorwärts.

3. DIE PHYSIKALISCHE ABTEILUNG

Felix Grütter, Gymnasiallehrer

In den letzten Jahren wurde allgemein und ganz besonders bei uns im Zusammenhang mit dem Schulneubau auf dem Gsteig viel davon gesprochen, daß die Physik ein Zukunftsfach sei, ein heute ganz besonders aktuelles und der Pflege wertiges Gebiet der Forschung und des Unterrichtes. Diese Charakterisierung ist schon richtig, wenn auch nicht ganz in dem Sinne, in dem sie meistens verstanden wird. In der Regel denkt man dabei an den großen, rein technischen und zivilisatorischen Fortschritt, der dank den Nutzenwendungen der Physik und verwandter Gebiete möglich geworden ist. Dies allein

wäre aber eine völlig unzureichende Rechtfertigung für Physikunterricht am Gymnasium. Wenn wir dennoch die Bedeutung der Entwicklung in den letzten fünfzig Jahren für unseren Unterricht hervorheben und daraus eine neuartige Stellung der Physik als Unterrichtsfach ableiten, so hat dies tiefere, aber weniger beachtete Wurzeln.

Ganz grob einteilend kann man sagen, daß die Physik seit ihren Anfängen bis heute zwei historische Wendepunkte erlebt hat: am Ende des siebzehnten Jahrhunderts durch Galilei und Newton und zu Beginn des zwanzigsten durch Einstein, Bohr und andere. Die erste Wende führte aus der altertümlichen Physik, hauptsächlich im Sinne von Aristoteles gepflegt und kaum wesentlich weiter entwickelt, zur eigentlichen mathematischen Physik, wie sie heute noch geläufig und gebräuchlich ist. Die zweite Wende brachte ein ganz neuartiges Verhältnis des Menschen zum Kosmos im Großen, zu Raum, Zeit und Gravitation, aber auch zur Materie im Kleinen, den Atomen und Elementarteilchen. Die entscheidenden neuen Lehren sind die Relativitäts- und die Quantentheorie, besser würde man sagen die relativistische und die Quanten-Physik. Sie haben in zwei ganz verschiedenen Richtungen unsere Beziehungen zur Umwelt verändert und gleichzeitig die Kenntnisse über diese Umwelt vertieft und erweitert. Kein Theologe oder Philosoph, überhaupt kein gebildeter Mensch, darf heute achtlos daran vorbeigehen, denn seine Weltanschauung wird durch die neuen Erkenntnisse über die Stellung des Menschen zu der Umgebung, in der er steht, wesentlich beeinflußt und tiefgreifend verändert, in gewissem Sinne auch geklärt und vereinfacht.

Die Konsequenzen, die das Gymnasium in bezug auf den Physikunterricht aus der neuen Situation zu ziehen hat, sind klar. Es muß den angehenden Akademikern aller Fakultäten, und vorab ganz besonders jenen, die später keine naturwissenschaftlichen Studien mehr unternehmen werden, die speziell physikalischen Elemente der modernen Erkenntnis mitgeben. Diese finden nachher im Laufe der Jahre ihren Platz als Bausteine des sich langsam entwickelnden Weltbildes des jungen Menschen im weitesten Sinne des Wortes. Hiefür ist aber ein Einblick in die erwähnten neuartigen Erkenntnisse unumgänglich nötig, wobei das Gewicht auf dem Grundlegenden, dem Prinzipiellen, kurz dem erkenntnistheoretisch Wesentlichen liegen muß. Löst das Gymnasium diese Aufgabe nicht richtig, so ist der Abiturient der Flut von Publikationen über technische Erfolge derart hilflos ausgeliefert, daß er mit der Zeit die tiefer liegenden kulturell und philosophisch wichtigen Elemente der Entwicklung nicht mehr erkennen kann. Dann wird er sich entweder von der Naturwissenschaft als einer nicht bildenden, rein utilitaristischen und letzten Endes seelenlosen Sache abwenden oder aber dem verderblichen

Glauben an die allein seligmachende Technokratie anheim fallen. Beides müssen wir verhindern, denn beides bedeutet eine weitgehende Einbuße an kulturellem Gut.

Die zweite große Wende in der Entwicklung der Physik ist somit für uns vor allem deshalb wertvoll, weil sie uns zeigt, daß in den Grundlagen der Naturwissenschaft Bildungselemente stecken, die vorher zwar von vielen erkannt, aber, weil seit Jahren kaum verändert, meist zu wenig beachtet worden sind. Vieles von dem, was als selbstverständlich galt, wurde zum Problem, womit kräftige Impulse zum Durchdenken der Grundfragen des Erkennens gegeben waren. Zugleich führt die neue Wende zu einer derartigen Entwicklung der Nutzenanwendungen, daß vermehrte Pflege der wirklich bildenden Grundlagenwerte der Wissenschaften als Gegengewicht nötig wird. Diese Pflege ist eindeutig die Aufgabe des Gymnasiums, da die Hochschule, außer für den Naturwissenschaftler und Philosophen, solche Dinge nicht mehr lehren kann. Dort setzt dann das Fachstudium ein und beansprucht den angehenden Juristen, Pfarrer usw. ganz.

Es stellte sich somit auch für uns an der Physikalischen Abteilung des Gymnasiums Burgdorf in den letzten Jahren die Frage, wie wir der neuen Sachlage gerecht werden könnten. Vor allem waren zwei wesentliche Bedingungen zu schaffen: viel mehr Platz hinter den Kulissen und ein Zimmer für den praktischen Unterricht. Die engen Verhältnisse im Hauptgebäude führten dazu, daß stets viel zu viel Material vor den Augen der Schüler aufgestellt bleiben mußte, so daß das Wesentliche schwer daraus herauszulesen war. Der moderne, auf das Grundlegende ausgerichtete Unterricht verlangt wenige ganz bestimmte, einfache und übersichtliche Experimente. Durch das Anwachsen der Klassenzahlen wurde in den letzten Jahren das Bedürfnis nach mehr Raum für die Bereitstellung des Materials zusätzlich noch einmal verstärkt. Außerdem kommt im Unterricht der Realisten (Maturitätstypus C) dem Praktikum besondere Bedeutung zu. Es liegen im noch so einfachen eigenen Versuch des Schülers wesentliche Erziehungsmomente verborgen. Dies galt schon immer, ist also keineswegs neu, aber die Versuche konnten bei den steigenden Schülerzahlen in den Realistengruppen nicht mehr befriedigend durchgeführt werden. Der Platz, der dazu zur Verfügung stand, war einfach zu eng geworden. Daher mußte die Physik die Forderung nach einer zweibis dreimal so großen Sammlung und einem zweiten Raum für die Schülerübungen aufstellen.

Vorerst dachte man an einen Ausbau in jenem Flügel des Gymnasiums, der schon immer durch die Physik teilweise belegt war. Als der Plan für das Ergänzungsgebäude Gestalt anzunehmen begann, erkannte man aber bald,

daß im Hauptbau am meisten Raum gewonnen werden könnte, wenn die ohnehin erweiterungsbedürftige Physik zur Biologie ins neue Haus zöge. Dieses Projekt ließ sich denn auch in sehr rationeller und zweckmäßiger Weise so ausarbeiten, daß die oben formulierten Forderungen heute restlos erfüllt sind.

Die Physikalische Abteilung des Ergänzungsgebäudes umfaßt ein *Hauptunterrichtszimmer* mit allen nötigen Einrichtungen, einfach aber dem derzeitigen Stand von Technik und Methode im modernsten Sinne angepaßt. Dazu kommt ein zweites Zimmer als *Übungsraum*, mit den hiefür erforderlichen Anschlüssen, das aber so ausgestaltet ist, daß es auch als normales Unterrichtszimmer für Physik verwendet werden kann, falls gelegentlich ein zweiter Lehrer unterrichten muß. Eine sehr große *Sammlung* und eine *Werkstatt* erlauben, den Betrieb hinter den Kulissen reibungslos und rasch abzuwickeln. Ein *Bibliothekszimmer* dient dem Lehrer zur Vorbereitung und gleichzeitig zum Aufbau einer physikalischen Handbibliothek, die für Schüler und Lehrer gerade im Hinblick auf die neuen Methoden und Ziele immer nötiger wird. Die *Halle* wurde mit geräumigen Glaskästen ausgerüstet, die es erlauben, gewisse Darstellungen oder Gegenstände längere Zeit zur Betrachtung für die Schüler aufzustellen. Dies stellt gegenüber früher, wo jeweils solche Dinge nur für Minuten vor den Augen der Schüler standen, einen ganz außerordentlichen Gewinn dar.

Burgdorf ist nun in der glücklichen Lage, die Voraussetzungen zur Verfügung stellen zu können, die nötig sind, um den jungen Maturanden auch in naturwissenschaftlicher Hinsicht dringend benötigte Grundlagen zu vermitteln. Gleichzeitig sind durch den Platzgewinn im Hauptgebäude auch die klassischen Fächer aus ihrer argen Raumbeklemmung herausgekommen und können ebenfalls modernere Methoden des Unterrichtens anwenden. Die Schüler sollen in der Schule genügend Platz und Luft und auch eine gewisse Bewegungsfreiheit haben, um das Dargebotene aufzunehmen. Es ist uns dabei völlig klar, daß mit den Räumen allein nicht alles gewonnen ist. Sie bilden aber eine nötige Voraussetzung dafür, daß die Lehrer überhaupt in der Lage sind, ihre Aufgabe mit Aussicht auf Erfolg anzupacken. Jedenfalls tun wir unser Bestes, um mit den neuen Voraussetzungen einen möglichst großen Gewinn für die Schüler herauszuwirtschaften. Daß hiezu ein guter Teil Mitarbeit von seiten der Schüler und ihrer Eltern nötig ist, darf wohl am Rande ebenfalls vermerkt werden. Hoffen wir, daß diese vielfältigen Bemühungen von Öffentlichkeit, Eltern, Schülern und Lehrern vermehrte Begeisterung der Gymnasiasten für ihr Studium, damit auch Erfolg und einen guten Start in das akademische Leben gewährleisten mögen.

Jahresbericht des Rittersaalvereins

Dr. Alfred G. Roth

Als epochemachend darf das Berichtsjahr 1958/59 bezeichnet werden. Es brachte auf den 1. Januar 1959 endlich die *Mietung neuer Räume im Nordflügel des Schlosses*. Es handelt sich dabei um sechs definitive und zwei provisorische Zimmer im 1. Stock mit Zugang vom Parterre, um fünf alte Gefangenzellen, um alle Estriche, den ganzen Bergfried, den Wehrgang und die Artillerieplattform des Torturms. Leider müssen dafür 2000 Franken jährlichen Mietzinses (Heizung extra) sowie ein Zins von 7% für alle weiteren Aufwendungen entrichtet werden. Das Burgdorfer Museum erfährt damit nicht die gleiche Behandlung wie Landshut, Jegenstorf, Spiez u. a. Ohne die garantierte Subvention, die die Stadt Burgdorf dafür in höchst verständnisvoller Weise leistete, wäre dem Verein diese Lösung unmöglich gewesen. Er ist der Stadt einmal mehr zu größtem Dank verpflichtet.

Das Renovationsprogramm konnte der Verein noch nicht in Angriff nehmen. Entgegen allen Abmachungen wurde nämlich in den fünf westlichen Räumen des 1. Stockes die Zentralheizung nicht durchgezogen, obschon Pläne und Anschlüsse bestehen. Der Verein hat daher nur an eine provisorische Einrichtung gehen können. Er hat dabei im Westen begonnen, wo später am wenigsten Bauarbeiten nötig sein werden. Es betrifft dies die sogenannte «*große Kanzlei*» des Schultheißen oder die Landschreiberei. Sie war 1764 angelegt worden und hatte fast unberührt bis 1949 bestanden. Sie ist kurz vor Auszug der Steuerbehörde noch verdorben worden. Es wurde ihr die Breite des Ganges abgeschnitten und die kleine Kanzlei an der Westwand, wohl das Büro des Landschreibers, herausgerissen. Dieses hatte ehemals mit 2 Fensterbreiten direkt an den Bergfried gestoßen, die Deckentäferung war im Gang noch zu sehen, und war 1780 um die Breite des westlichen Ganges verschmälert worden. 1949 hatten durch Baueinsprache des Vereins wenigstens noch Cheminée, Fensterbeschläge und Täferung (wohl von Schreinermeister Wilhelm Klinger, wie im Stadthaus) erhalten werden können. Sie geben heute dem Raum, als einzigem im ganzen Schloß noch, das originale Cachet der Schult-

heißenzzeit. Es wurden daher hier Gegenstände vereinigt, die an die Verwaltung des Ancien Régime erinnern; so die Wappentafel aller Schultheißen, Eckschränke des 18. und Stehpult des 19. Jahrhunderts aus der Statthaltereie, der große, von Schreinermeister Großenbacher renovierte Louis XIV-Tisch aus dem Schloß Thorberg, eine Serie von 8 Porträts ehem. auf dem Schloß regierender Schultheißen, davon ein Ölbild von Joh. Dünz von 1698 als hochwillkommene Leihgabe des Kunstmuseums Bern (Nr. 143), ferner Bilder der 6 benachbarten bernischen Landvogteisitze, darunter das Ölbild Johann Grimms von Fraubrunnen. Bildliche Hinweise auf das unabhängige Gericht Hindelbank und auf die zwei Burgdorfer Maler in Bern, Johann und seinen Neffen Samuel Hieronymus Grimm, vervollständigen den gediegenen Rahmen des Raumes, der zur Hauptversammlung am 14. Juni 1959 dem Verein übergeben wurde.

Die Besichtigung anlässlich der Historikertagung vom 28. September 1959 bot die Gelegenheit, den nächsten Raum zu eröffnen. Es handelt sich dabei um das *Musikzimmer*, um dessen Konzeption sich der Fachmann Emil Leutenegger bleibende Verdienste erworben hat. Er hat die wichtigen Stücke geprüft und ausgesucht, die der Verein besitzt, vor allem Blasinstrumente (vgl. den Jahresbericht 1955), hat sie durch freundliche Geschenke der Stadtmusik und 5 eigene Leihgaben zu ergänzen gewußt, sachlich gruppiert und erläutert. Unter der geschmacklich unübertrefflichen Führung von Hermann Grünig haben darauf die zwei Konservatoren Widmer und Müller, wie schon in der großen Kanzlei, hier ein Interieur geschaffen, das mit Spieluhr (von E. Born repariert) und Wiener Hammerklavier an ein reizendes Übungszimmer zu Anfang des 19. Jahrhunderts erinnern mag. Die dafür notwendig gewordenen Transporte haben in entgegenkommender Weise die Herren W. Baumann, R. Dür und G. Pfister gratis geleistet. Allen Mitwirkenden gebührt der herzlichste Dank.

Als weitere Arbeit verdient volle Anerkennung die konsequente photographische Aufnahme aller Schiffscheiben, die Dr. Max Winzenried in Kirchberg freiwillig durchgeführt hat.

Über die wichtigsten der erfreulich vielen Eingänge gibt das folgende Verzeichnis Aufschluß.

Verzeichnis der wichtigsten Eingänge

1. Verschiedene prähistorische Keramikscherben, darunter die eines *neolithischen Kochtopfes* aus Ton, ausgegraben durch Jakob Keiser 1877 in Burgäschli-Nord. Maße des Topfes: Höhe 30 cm, Durchmesser oben 23

- und unten 15 cm (vgl. J. Keiser, Antiquarische Notizen aus der Umgegend von Burgdorf, Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums Burgdorf 1879, S. 4). – Geschenk aus der naturkundlichen Sammlung des Gymnasiums, woher die übrigen Funde schon anlässlich der Gründung 1886 in die historische Sammlung gekommen sind. Die Scherben ließ der Verein 1959 durch das Schweizerische Landesmuseum in Zürich zum kompletten Topf zusammensetzen. Kosten Fr. 170.–. Kat.-Nr. I 783.
2. *Gotische Ofenkachel* aus dem Schutt des Schloßgrabens Burgdorf, Turnierkachel der Mitte des 15. Jahrhunderts, Pendant zu Kat.-Nr. IV 540 (vgl. Abb. 3 und S. 16 im Katalog der Regional-Ausstellung Burgdorf 1953), jedoch nicht nur seitenverkehrt, sondern unter Berücksichtigung der rechtsseitig anderen Ansicht des im Stechzeug mit eingelegter Lanze nach rechts sprengenden Ritters neu gestaltet. Grünglasierter Ton, Maße 18 x 18 cm. – Geschenk aus Berner Privatbesitz, unter freundlicher Vermittlung des Berner Historischen Museums; durch Alter, Herkunft und Darstellung eine einzigartige wertvolle Ergänzung unserer Bestände. Kat.-Nr. IV 1293.
 3. *9 alpwirtschaftliche Geräte* aus Adelboden, wie Brecher, Trüegle, Kälbersauger, Klaueneisen, Vollenhalter, Anband mit Holzschloos [sic]. – Geschenk Alfred Bärtschi, Burgdorf. Kat.-Nr. VIII 182–187.
 4. *2 Glockenjoche aus dem Kirchturm Wynigen*, jedenfalls von den zwei 1927 umgegossenen Glocken von 1619 bzw. 1734. – Geschenk der Kirchgemeinde Wynigen. Kat.-Nr. XIV 108 und 109.
 5. *Uniform* von Oberstlt. Salzmann, Bern, mit Waffenrock, Reithose, Mütze, Stiefel und Lederzeug. – Geschenk von Frau F. Born-Salzmann, Burgdorf. Kat.-Nr. II 1034.
 6. *Entwurf oder Pause eines Glasgemäldes*, bezeichnet «Albrecht Trachsel, Burger und Apothecker in Burgdorff und Maria Stälin sein Ehegemahl. 1671». In der Mitte Darstellung des barmherzigen Samariters, unten die Wappen Trachsel und Stäli. Tinte auf Pauspapier, teilweise grün getönt, 34 x 27 cm. Vom gleichen Stifterpaar besitzt das Musée Historique des Tissus in Lyon eine farbige Rundscheibe von 1684. – Gekauft um 100 Fr. in Straßburg und übermittelt durch Max Roth, Burgdorf. Kat.-Nr. XI 2312.
 7. Die Schlösser *Landshut* und *Sumiswald* aus dem Burgenbuch von J. F. Wagner, Bern, 1840/49. Lithographien. – Ankauf. Kat.-Nr. XI 2310 und 2311.

8. *Burgdorf von Norden*, ungefähr 1902. Originalaquarell von *Anton Reckziegel* (geb. 1865), 27 x 13,5 cm, Vorlage für den Prospekt über Burgdorf, hergestellt von der Lith. Kunstanstalt Hubacher & Co., Bern. – Geschenk Rudolf Bigler, Burgdorf. Kat.-Nr. XI 2223.

9. *Nachlaß des Malers Eugen Schläfli* (1855–1929), bestehend aus ca. 300 Feder- und Bleistiftskizzen, 2 Zeichenbüchern und 33 Ölstudien. Man wird damit eindringlich daran erinnert, daß das Lebensbild dieses Burgdorfers noch zu schreiben sein wird. – Geschenk Dr. Walter Keiser-Kleiner, Burgdorf. Kat.-Nr. XI 2343.

10. 4 *Damen-Roben* um 1900/10, 2 Werktags- und 2 Festkleider, alle bezeichnet mit «Mme. Hirsbrunner-de Bruyn, Robes et Manteaux, Thoune, Berne, Interlaken, Montreux», der berühmtesten Couturière der Zeit in Bern.
 Dazu 1 breiter *schwarzer Hut* mit schwarzen Straußenfedern, um 1910, bezeichnet «Modes Mlle. E. Buri, RUE DE L'HOPITAL 36 BERNE»,
 1 *Schildpattfächer* mit schwarzen Straußenfedern, um 1910,
 1 Paar weiße *Handschuhe*,
 1 schwarzseidener *Sonnenschirm*, um 1890,
 1 grauseidener *Sonnenschirm*, um 1910, alles aus dem Besitze von Frau Elise Roth-Feller (1873–1959). – Geschenk Geschwister Roth, Burgdorf. Kat.-Nr. XII 1203.

11. «Grund Riß von dem Schloß und Guth zu *Hindelbank*. Aufgenommen im Aug. 1774 durch Nicl. Dürig.» Maßstab ca. 1:2000. Maße innerhalb der Rahmenlinie 63 x 98 cm. Papier und schwarze Tinte, Flächeninhalt rote Tinte, spätere Eintragungen in brauner und bläulicher Tinte, Gewässer grünlich. Der Verfasser ist wohl der 1782 in Jegistorf verstorbene dortige Herrschaftsschreiber und Notar, seit 1772 Burger von Burgdorf. – Depositum. Kat.-Nr. XI 2344.

12. «*Plan über das Schloßgut zu Hindelbank* 1823, aufgenommen von Friedrich Lüthard 1821.» Maßstab 1:2000. – Nach dem stark verblaßten Original von 82 x 53 cm im Schloß Hindelbank gepaust von Bendicht Moser im Ausschnitt von 43,5 x 37,8 cm und nach dem Original koloriert vom Berichterstatter. – Geschenk der Heimatbuchkommission, die die Pause erstmals abgebildet hat im Heimatbuch Burgdorf II, S. 176 (1938). Kat.-Nr. XI 2345.

13. Ergänzung der *Schliffscheiben*-Sammlung. 2 Stück (a und b) aus der Auktion Fischer, Luzern, vom 17. 6. 59 (chem. Sammlung Marcuard, Bern), 2 Stück gekauft (c und d), wohl aus demselben Fenster stammend. Kat.-Nr. IV 1298–1301.
 - a) quadratische Scheibe, dat. 1799, mit Wappen, von Blumenranken umgeben, und Inschrift «Anna Äschlimann, zu Obergoldbach, Lobe den Herren, du meine Seele. Ps. 103». 19x19 cm. Stähelin Nr. 1238.
 - b) rechteckige Scheibe, dat. 1804, mit asymmetrischer Wappenkartusche, Krieger und Inschrift «Niklaus Blank von Ostermundigen u. Catharina Solltermann sein Ehgem.». 18x14,5 cm. Stähelin Nr. 1280;
 - c) Dragonerscheibe, dat. 1753, mit Wappen und Inschrift «Hr. Johan Rudolff Fisch deß Rahts u. dißmahliger Burgermst. der Statt Burgdorff Lieütenant in der Ämmenth. Tragoner Comp.» 23x16,5 cm. 1 Sprung. Nicht bei Stähelin. – J. R. Fisch (1703–1800) war Bürgermeister 1752/56 und ultimus seines Geschlechts;
 - d) rechteckige Scheibe, dat. 1754, mit Wappenkartusche und Inschrift «Herr Johann Heinrich Roll von Brugg. Vicarius zu Seeberg». – 23x16,5 cm. 2 Sprünge. Nicht bei Stähelin. – Es handelt sich wohl um Heinrich Roll von Brugg, 1761 Helfer in Brugg, 1770 Pfarrer in Seon, 1779 in Densbüren, wo er 1794 starb; vgl. W. Pfister, Die Prädikanten des bernischen Aargaus, 1528–1798, Zürich [1943], S. 78, 79, 127.
14. Sandsteintürsturz vom 1959 abgebrochenen Hause Grabenstraße 16, dat. 1552, ca. 500 kg schwer, abgebildet im «Führer durch Burgdorf» 1947, S. 40. – Geschenk der Ortsgruppe Burgdorf des Berner Heimatschutzes. Kat.-Nr. XIII 1150.
15. *Medaille*, bez. «Zur Erinnerung des 700jährigen Bestehens der Stadt Bern 1191–1891», Vorderseite Bernerwappen, Rückseite Berchtold V. mit Löwenwappen, von F.F.Homberg (1851–1922), graviert von Bühler. Bronze, 50 mm Durchmesser. – Geschenk Dr. A. Roth. Kat.-Nr. VI b 78.
16. *Medaille*, bez. «Drittes Deutsches Bundesschießen in Wien Juli 1868», Vorderseite Festhalle, Rückseite Schützenfähnrich. Weißmetall, 45 mm Durchmesser. – Geschenk Dr. A. Roth. Kat.-Nr. VI d 37.
17. 2 *Leihgaben* des Bernischen Historischen Museums zur Ergänzung unserer Maritz-Sammlung. 2 Stücke des Burgdorfer Geschützgießers *Samuel Maritz* (1705–1786) in Bern:

- a) *Modell zum Hundertpfundmörser* «Der Adler», 1754 für die Festung Aarburg gegossen, das Bronzerohr 11,5 cm lang. Abb. S. 61 im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XXIII (für 1943). – Kat.-Nr. II 1035;
- b) *Zweipfünder Bataillonsstück*, glattes Bronzerohr, Kaliber 6,8 cm, gegossen 1757, mit Lafette, Luntentab, Luntengabel und Wischer. Abb. S. 31 im Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums XXII (für 1942). – Kat.-Nr. II 1036.

18. 5 *Deposita* von Emil Leutenegger für das Musikzimmer:

- a) *Klarinette* in A, signiert «Gautrot Ainé Breveté à Paris», um 1810. Kat.-Nr. XIII 1145.
- b) *Klarinette* in A, signiert «Lefèvre à Paris 1825, A». Kat.-Nr. XIII 1146.
- c) *Klarinette* in B, signiert «Lefèvre à Paris 1822, B». Kat.-Nr. XIII 1147.
- d) *Violine*, im Innern bezeichnet «Rep. G. B. Arnitz, St. Gallen 1862»; ca. 1800. Kat.-Nr. XIII 1148.
- e) *Schellenbaum*, 48 Schellen, 2 Pferdeschweife schwarz/weiß, 19. Jh. Kat.-Nr. XIII 1149.

An *Photos*, z. T. außerordentlich wichtigen, die wir aber nicht alle beschreiben können, erhielt der Verein die folgende Anzahl geschenkt:

Vom Gemeinderat 1 großes Luftbild von Burgdorf vom 24. 9. 58, vom Bürgerarchiv 10 Stück, von den HH. R. Bigler 3, R. Dür 1, M. Fankhauser, Lützelflüh, 4, P. Loosli, Schüpfen, 2, Dr. F. Lüdy 9, Dr. A. Roth 11, Dr. W. Rytz 1, Dr. A. Schmid 1, W. Soom, Heimiswil, 55.

Außerdem ließ der Verein von einer Unzahl von Negativen aus dem Nachlaß L. Bechstein Kopien erstellen und erhielt sämtliche Negative von Gegenständen seiner Sammlung vom Bürgerarchiv als Geschenk.

Als weitere Donatoren sind zu nennen die Kirchgemeinde Wynigen, die Stadtmusik Burgdorf, die HH. Aebi & Co. AG, H. Adam, Pfr. P. Lachat, Pfr. Leuenberger, Heimiswil, Dr. A. Roth, O. Stalder, Hünibach, und Wwe. Wahl in Burgdorf.

Die Seite des Heimatschutzes

Chr. Widmer

Der Kampf um die Erhaltung der inneren Wynigenbrücke nahm mit der Volksabstimmung vom 4./5. April 1959 ein gutes Ende. Zwar hat die Brücke ihren angestammten Platz verlassen müssen, wodurch das vertraute Landschaftsbild nachteilig verändert wird. Wir dürfen aber die erreichte Lösung als guten Kompromiß anerkennen, hat doch das Bauwerk gerettet werden können. Besonders sinnvoll erscheint uns der Umstand, daß die Brücke in Zukunft dem Schwächsten im heutigen Verkehrsgetriebe dienen soll, indem auf ihr der Fußgänger einen sicheren Übergang auf die Schützenmatte finden wird. Es ist unsere angenehme Pflicht, dem Stimmbürger von Burgdorf zu danken, daß er mehrheitlich im Sinne des Stadtrates und unseres Flugblattes zur Volksabstimmung vom 4./5. April 1959 entschieden hat. Daß viele Heimatschutzfreunde auch die äußere Wynigenbrücke als erhaltungswürdig betrachten, hat unter anderem ein Artikel von Peregrinus im «Burgdorfer Tagblatt» gezeigt (5. September 1959), und anknüpfend an unseren letztjährigen Vorschlag an dieser Stelle werfen wir erneut die Frage auf, was wohl mit dieser Brücke zu geschehen habe...

Die große Bautätigkeit der letzten Jahre hatte das Gute an sich, daß es augenfällig wurde, wie ein extremer Liberalismus und Individualismus nicht im Interesse des öffentlichen Wohlbefindens liegen. Es ist selbstverständlich, daß jeder so baut, wie es ihm am besten gefällt, aber es ist ebenso selbstverständlich, daß nicht grundverschiedene Gebäude in kunterbunter Reihenfolge beieinander stehen dürfen. Jedes Haus ist eine Kontaktnahme mit dem Mitmenschen, vorerst mit dem Nachbar, aber auch mit der Öffentlichkeit. Es ist also eine öffentliche Angelegenheit und bedarf daher einer Eingliederung in die öffentliche Ordnung. Die Einwohnergemeinden sind auf diesem Gebiet weitgehend zuständig. Der Heimatschutz, dem ein geordnetes Bauen am Herzen liegt, richtet deshalb sein besonderes Augenmerk auf die kommunalen Bauordnungen. Wenn es gelingt, diese so zu gestalten, daß eine allseitig befriedigende Bautätigkeit gewährleistet wird, dann ist ein Hauptanliegen des Hei-

matschutzes erfüllt. Alle Gemeindebehörden, die in dieser Richtung wirken, verdienen unseren Dank. Die Regionalplanung in Bern, Herrengasse 5, hat ein Muster-Baureglement herausgegeben, das den Behörden wegweisend dienen kann und hoffentlich die nötige Beachtung findet. Gegenwärtig entsteht in einer Nachbargemeinde Burgdorfs eine Gruppe von 3 Einfamilienhäusern auf einem sehr exponierten Standort, bestehend aus einem modernen Kubus mit Pultdach, einem Chalet und einem Steinhaus in üblicher Form. Gegen die einzelnen Häuser war nichts einzuwenden, jedoch versuchte der Heimatschutz, diese gegensätzliche Überbauung des Aussichtspunktes zu verhindern, was aber mangels gesetzlicher Grundlagen im Gemeinde-Baureglement nicht möglich war. – Bauen ist eben nicht in erster Linie eine Frage der Technik, sondern eine solche der Vitalpolitik.

Diese grundsätzliche Mahnung vernahm man auch an der diesjährigen Exkursion, welche am 22. August viele Heimatschutzfreunde nach *Langnau* führte, und wo Herr Dr. A. Roth mit diesem schönen Dorf bekannt machte.* *Langnau* war seit jeher eine Lebensgemeinschaft von Bauern und Gewerbetreibenden, was im Dorfbild prächtig zur Geltung kommt. Der Heimatschutz ist bestrebt, diesen Zustand zu erhalten. Was aber kürzlich dort auf dem Oberfeld entstanden ist, sprengt die Grenzen der althergebrachten ländlichen Dorfgemeinschaft und findet hoffentlich keine Nachahmung mehr. Begrüßenswert ist der Ankauf des Baugrundes durch die öffentliche Hand und eine sinnvolle Gruppierung der Neubauten.

Die Führung begann in der Kirche. Das Gotteshaus wurde in den Jahren 1673/74 erbaut und 1958/59 renoviert. Wie viele andere bernische Kirchen stammt es vom bekannten Münsterbaumeister Abraham Dünz. Interessant sind die gotischen Fenster im barocken Raum und vor allem die Stilunterschiede zwischen Kanzel, Taufstein und Abendmahlstisch. Die Kanzel zeigt den ganzen Reichtum des damaligen Lebensgefühls. Sie wurde von Schultheiß Samuel Frisching für 100 Kronen gestiftet. Der Taufstein ist schon bedeutend einfacher, obwohl die Form der Cupa noch völlig im Schmuckwerk verschwindet. Er ist eine Stiftung seiner Frau Katharina Frisching-von Bonstetten und kostete 20 Kronen. Der Abendmahlstisch fällt durch seine fast schmucklose Einfachheit auf. Die Kirchgemeinde hat ihn für 12 Kronen herstellen lassen. Sicher gestatten Aussehen und Preis dieser Gegenstände interessante Rückschlüsse auf die Unterschiede der damaligen Gesellschaftsklassen. – Ganz

* Siehe die reich illustrierte Arbeit von *Andres Moser*: *Langnau, ein Emmentaler Dorfbild im 18. und 19. Jahrhundert*. «Der Hochwächter» Nr. 2, Februar 1959, S. 32–60.

besonders darf sich Langnau auch der großen Serie prächtiger Glasgemälde rühmen, welche die Kirche seit ihrem Bestehen schmückt. Einer späteren Renovation wird es vorbehalten bleiben, die zusammengehörenden Scheibepaare wieder zu vereinigen (z.B. die zwei Scheiben, die von den Gemeinden Langnau und Signau gestiftet wurden). Wir dürfen Langnau für die wohlgelungene Renovation seiner Kirche gratulieren und hoffen, daß ihm auch bei der baulichen Entwicklung des ganzen Dorfes diese glückliche Hand beschieden sein möge. Die Baubehörden stehen immer wieder in der Zwangslage, die durch Verkehrssicherheit und bauliche Entwicklung und durch die Verpflichtung, alte Baudenkmäler und das charakteristische Dorfbild zu erhalten, entsteht. Herr Gemeinderatspräsident Lauterburg hat in seiner Ansprache im «Hirschen» auf diesen Punkt hingewiesen und seinem Bedauern Ausdruck gegeben, daß es wohl kaum gelingen werde, die Wünsche des Heimatschutzes in vollem Umfange zu erfüllen. Insbesondere müsse wohl das heimelige und stilistisch charaktervolle Waschhüsli beim Pfarrhaus dem Straßenausbau weichen.

Im sog. «Chüechlihus» auf dem Bärenplatz ist uns eines der ursprünglichen alemannischen Blockhäuser erhalten geblieben. Glücklicherweise ist es von der Gemeinde gekauft worden, so daß seine Erhaltung gesichert ist. Die meisten alten Dorfbauten, z.T. stattliche Herrenhäuser, stammen aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Sie tragen alle durchaus ländlichen Charakter, und in der kraftvoll geschwungenen Ründi spiegelt sich das ureigenste Gesicht des Bauernhauses.

Zum Schluß der schönen Tagung wurden im «Hirschen» noch die Geschäfte des Jahresbotts 1959 behandelt, wo Obmann Walter Marti, Oberburg, einen Überblick über die Tätigkeit im Berichtsjahr erstattete. So erwähnte er die Erhaltung der Türrosette von 1552 am Haus Neukomm an der Rüttschelengasse, die durch eine Kopie auf Kosten des Heimatschutzes ersetzt wurde, den Kampf um die Straßenbelagsart in der Burgdorfer Altstadt, die Bestrebung zum Schutze des Unterbergentals, durch das nun eine schöne Autostraße führt, die gediegene Renovation des Gasthauses «Löwen» in Rüderswil durch Walter Soom, die Planung der Renovation des Speichers Ritter in Riefershäusern durch den Bauberater Architekt Keckeis, der sich auch weiterhin mit der Renovation des Gasthauses zum «Wilden Mann» in Wynigen befaßte. Ferner liegt immer noch im argen der historisch reich befrachtete Fußweg am Schloßhügel, der den Namen «Armsünderweg» trägt und vom Torturm ins Rüttschelengäßli hinabführt.

Wir haben uns im vergangenen Jahr vermehrter Wertschätzung erfreut und danken für alle Unterstützung materieller und ideeller Art bestens.

Arbeitstagung für Forschung über Burgdorf, Emmental und Oberaargau

28. September 1959

S. Golowin, Stadtbibliothekar

«Die Ausstellung in Burgdorf zum Berner Jubiläum 1953 hat gezeigt, wieviel schönes und wertvolles Material für den Historiker, den Kunst-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichtler, den Volkskundler in Burgdorf und dem Emmental noch zu bearbeiten ist. Diese Ausstellung gab auch den Anstoß zur Neuordnung des Bürgerarchivs Burgdorf. Um eine Koordination der verschiedenen Kräfte in die Wege zu leiten, beabsichtigt die Bürgerliche Archivkommission, bei genügender Beteiligung im nächsten Herbst eine eintägige Zusammenkunft aller Interessenten zu organisieren. Als Datum ist der 28. September, der erste Ferientag, in Aussicht genommen.» So faßten die im Juli und August versandten Einladungen Ausgangsgedanken und Zweck des geplanten Treffens zusammen. In verschiedenen Zeitungen des Bernerlandes wurde dies abgedruckt, und ein erstaunlich guter Widerhall belohnte die Bemühungen. Man dachte ja zuerst an ein Treffen im freundlichen Lesezimmer der Stadtbibliothek, aber dieses hätte vielleicht ein gutes Dutzend Besucher gefaßt und nicht 75, wie sie dann am 28. September von nah und fern eintrafen!

Die zahlreich verteilten Fragebogen unterrichteten die Veranstalter über den Stand der verschiedenen heimatkundlichen Arbeiten und ermöglichten die Zusammenstellung einer reichen und vielseitigen Tagesordnung, die freilich dem einzelnen Vortragenden für seine Ausführungen nicht mehr als zehn Minuten zuteilen konnte.

Als der Tag kam, besammelte man sich pünktlich um 9 Uhr in einem der freundlicherweise zur Verfügung gestellten Räume der Kaufmännischen Schule im Waisenhaus an der Bernstraße. Dr. Alfred G. Roth, der Präsident der Bürgerlichen Archivkommission, der Leiter und der eigentliche Anreger der Tagung, begrüßte zuerst die erschienenen Vertreter der Presse, der verschiedenen Gemeinderäte, Bibliotheken und Museen. Er entwickelte anschlie-

ßend seine Gedanken über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit bei der Erschließung der Vergangenheit des Landesteils und die Notwendigkeit der Grundlagenforschung.

Dr. Luc Mojon, Bern, unterrichtete über seine Aufgabe, die Schaffung des Bandes Emmental-Oberaargau in der Reihe des Riesenwerkes «Kunstdenkmäler der Schweiz». Auch er sprach vom Wert des Zusammenwirkens aller Bemühungen und bat die anwesenden Lokalforscher, ihn bei seiner Tätigkeit auf kunstgeschichtlich wichtige, in kleinen Ortsveröffentlichungen verborgene Aufsätze hinzuweisen. Über Gründung und Grundsätze des Burgdorfer Jahrbuches, das schon 27 Jahre ausgezeichnetes heimatkundliches Material seinen Lesern zugänglich macht, entwarf Dr. Fritz Lüdy-Tenger ein anschauliches Bild. Den Urhebern schwebte sogar, wie man vernahm, etwas wie ein Beitrag zur geistigen Landesverteidigung vor, eine Aufgabe, die auch heute ihre Berechtigung hat. Dr. Robert Obrecht, Arzt in Wiedlisbach, sprach anschließend vom neu entstandenen «Oberaargauer Jahrbuch», dank welchem die wertvollen Arbeiten der Geschichtsfreunde des Oberaargaus den Weg zu großen Kreisen der Bevölkerung finden können.

Christian Widmer, Konservator des Rittersaalvereins Burgdorf, meldete Erfreuliches von der Entwicklung des Museums. Die neu übernommenen Räume im Schloß werden bald eine lebendige Schau der Kultur einzelner Zeitabschnitte des Landesteils bieten. Vorgesehen sind u. a. ein Schnell/Gotthelf-, ein Pestalozzi-Zimmer und ein Raum mit einem Querschnitt durch die Wohnsitzung des einstigen Burgdorf. S. Golowin, Bibliothekar der burgerlichen Stadtbibliothek, redete von der Organisation der von ihm betreuten Büchersammlungen. Trotzdem hier die Haupttätigkeit auf dem Gebiet der Heimausleihe von unterhaltendem Schrifttum (jährlich jetzt etwas mehr als 10 000 Bände!) liegt und auch liegen muß, ist die Bedeutung der Bestände und des Lesezimmers für die heimatkundliche Arbeit im steten Wachsen begriffen. Rudolf Aeschlimann, zurzeit mit dem Ordnen der alten Burgdorfer Urkunden beschäftigt, beschrieb die Einrichtung der neuen Räume des Bürgerarchivs, die hier in Angriff genommenen Arbeiten und die Grundsätze, die bei der Benützung zu beachten sind. Dr. Werner Kupferschmid sprach dann über die von ihm begonnene Registrierung der Urkunden des Archivs und vom Anfang einer wissenschaftlichen Beschreibung der vorhandenen Siegel. Es besteht die Möglichkeit, daß eine solche als erstes Bändchen des «Corpus Sigillorum Helvetiae» das Licht der Welt erblickt!

Nach diesen Morgenvorträgen erfolgte die gruppenweise Besichtigung des Archivs und der Bibliothek unter der Führung von R. Aeschlimann und S. Golowin. Im Lesezimmer gelangte eine Reihe von wertvollen Kleinschriften über

Burgdorf, Gaben vor allem der Bürger- und Einwohnergemeinde, zur Verteilung. Darauf begab man sich zur Stärkung ins Stadthaus, wo, nach dem gemeinsamen Mahl, die Nachmittaghälfte der Veranstaltung stattfand.

Dr. Hans Michel, Neuenegg, zeigte, von den Quellen zur Amtszeit bernischer Landvögte ausgehend, auf einige der häufigsten Möglichkeiten von Fehlern, Mißdeutungen bei der Erforschung von Urkunden. Maurice Javet, Obersteckholz, wies kurz auf die Wichtigkeit der Pfrundbare von Lotzwil hin und ging auch auf die Beziehungen von Lotzwil und anderen oberaargauischen Vogteien zu Burgdorf ein. Karl H. Flatt, Wangen a. d. A., erzählte über das Datum der Gründung seiner Heimatstadt und berichtete im Zusammenhang von neuen Ansichten über die Stadtgründungen des Gebietes. Pfarrer Walter Leuenberger, jetzt als Seelsorger in Heimiswil tätig, erläuterte einige der Sagen seines früheren Wirkungskreises Bannwil. Es gelang ihm, viel von den überall schnell schwindenden Überlieferungen festzuhalten, und er versucht, aus diesen den geschichtlichen Kern zu gewinnen. Aus der kulturgeschichtlich beachtlichen Chronik des Pfarrers Wilhelmi, die durch Schilderungen eigenartigen Geschehens vergangener Tage zum Teil heute erheiternd und damit eine Tagung auflockernd wirkt, las Max Frutiger, Ransflüh. Theodor von Lerber, Bern, schilderte die Gefährdung der bernischen Baukultur auf dem Lande, den vielerorts feststellbaren Verlust echten Stilgefühls. An Kraft langsam zunehmend, leider aber nur zu oft noch ungenügend, stehen dem die Anstrengungen gegenüber, Werte zu erhalten und aus deren Geist Neues zu schaffen.

Dr. L. Mojon sprach über die kunstgeschichtliche Stellung des Lettners in der Stadtkirche von Burgdorf und gab damit eine Vorprobe all des Wissens, das wir vom Emmental-Oberaargau-Band der Kunstdenkmäler zu erwarten haben. Andres Moser, Muri, umriß gedrängt die Grundlagen der Burgenarchäologie und erwähnte auch einige der Aufgaben, die im Amt Burgdorf und im Emmental noch ihrer endgültigen Lösung harren. Einen Beweis für die Begeisterung, die gerade die heutige Jugend oft solchen Dingen entgegenbringt, lieferte darauf der Gymnasiast Bruno Brülisauer. Dank seinem Vortrag vernahm man von den Ausgrabungen auf der Rappenfluh zu Oberburg, die er mit einem Klassenkameraden mit zähem Durchhaltewillen zu einem Ziel zu bringen suchte. Schöner Erfolg, anscheinend wichtige Spuren keltischer Zeit, scheint tatsächlich der Lohn der Anstrengungen zu werden.* Pfarrer

* Über die Ausgrabungen auf der Rappenfluh, die Pfr. Karl Schweizer und Lehrer Josef Marti in den neunziger Jahren machten, siehe Schweizer, Chronik von Oberburg, 1902, S. 6.

Paul Lachat, der Kenner der Burgdorfer Geschichte vor der Reformation, unterrichtete über seine Untersuchungen der Kirchensätze von Burgdorf, Oberburg und Heimiswil und teilte auch vermerkswerte Angaben über die Quellen seiner Arbeit mit. Pfarrer Walter Ammann, Hasle, endete** die Vortragsreihe des Nachmittags mit seinen Ausführungen über das 1874 aufgelöste «Kapitel Burgdorf», diesen Zusammenschluß der Ortsgeistlichen, dessen Aufgaben in unserer Zeit Pfarrvereine und Bezirkssynode übernahmen und als dessen letzter Rest in Burgdorf noch die Prediger-Witwen- und Waisenkasse segensreich wirkt.

Aus der Mitte der Zuhörerschaft wurde durch Dr. H. Freudiger dem Präsidenten der Bürgerlichen Archivkommission für die straffe Leitung des Treffens und seine zahlreichen anregenden Hinweise zwischen den Kurzvorträgen herzlicher Dank ausgesprochen. Anschließend erfolgte eine Führung der Gäste durch Dr. Roth durch die Altstadt zum Schloß, während eine andere Gruppe, bereits im Torturm, das historische Bezirksarchiv besichtigte, wobei Pfarrer Lachat Erklärungen abgab. Christian Widmer zeigte darauf noch die neu eingerichteten Museumsräume des Schlosses, und Emil Leutenegger, dank dessen Kenntnissen ein guter Teil der seltenen Tongeräte zusammenkam, erklärte die Gegenstände des Musikzimmers.

Im stolzen Rittersaal schloß Dr. Roth die Tagung. Nochmals unterstrich er die Wichtigkeit der Zusammenfassung der Kräfte mit dem Ziel der Bereicherung unseres heimatkundlichen Wissens und wies vor allem auf die große Bedeutung desselben für uns alle, für unsere Einstellung gegenüber dem Leben der Gegenwart.

** Eingeschoben sei hier, daß zwei Burgdorfer Heimatforscher, um allen Gästen ihre Vorträge zu ermöglichen, zurücktraten: Alfred Bärtschi mit einem volks- und rechtskundlich beachtenswerten Bericht über eine Burgdorfer Hexenverfolgung (oben S. 137 abgedruckt) und Werner Boß mit der Schilderung seiner Familie, die dem Bernerlande seit nicht weniger als zwölf Geschlechtern Lehrer stellt. Glücklicherweise ermöglichte eine Einladung der Anwesenden ins gastliche Haus von Dr. Roth, beide Vorlesungen noch am Abend im «unamtlichen» Teil der Zusammenkunft anzuhören.

Chronik von Burgdorf

Dr. Alfred Lafont

Oktober 1958

1. † *Arnold Arni*, alt Lehrer (geb. 9. Juni 1870). Der auch in der äußeren Erscheinung charaktervolle Mann wirkte jahrzehntelang als angesehener und beliebter Lehrer im solothurnischen Lohn. Den Lebensabend verbrachte er in Burgdorf, wo er bald viele Freunde erwarb.
4. Die *Kantonalbankfiliale* Burgdorf, die auf ihr hundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, begeht den denkwürdigen Tag mit einem festlichen Anlaß, dem eine stattliche Zahl von Eingeladenen folgt.

50 Jahre erfolgreiche Geschäftstätigkeit darf das *Kaufhaus Strauß* an der Schmiedengasse in seinen Annalen vermerken.
7. Unter die Aktion «*Burgdorf in Blumen*», die der Verkehrs- und Verschönerungsverein durchführte, wird mit der Preisverteilung für die Wettbewerbsgewinner der Schlußpunkt gesetzt.
22. Unsere Stadt hat ein *hundertjähriges* Geburtstagskind, Frau *Lina Beck-Pflugshaupt* am Kirchbühl. Die sich körperlich und geistig noch einer recht guten Verfassung erfreuende Greisin wird auf mannigfache Weise gefeiert und darf auch die Glückwünsche der Behörden entgegennehmen.
26. Burgdorf trägt mit 606 Ja gegen 1546 Nein zur Ablehnung der *Arbeitszeit-Initiative* des Landesrings (44-Stunden-Woche) bei.
27. Der *Stadtrat* erledigt die Verwaltungsberichte und die Gemeinderechnung diskussionslos und spricht einen Beitrag für die notwendig gewordene neue Beleuchtungsanlage des Casinotheaters. Auf eine Interpellation Dr. Lafont erörtert Baupräsident Albrecht die für Hochhäuser in Aussicht genommene Praxis. Motionen von Frank Kohler für unentgeltliche Kremation und von Rudolf Manz betr. Landbeschaffung für eine Kunsteisbahn werden erheblich erklärt.



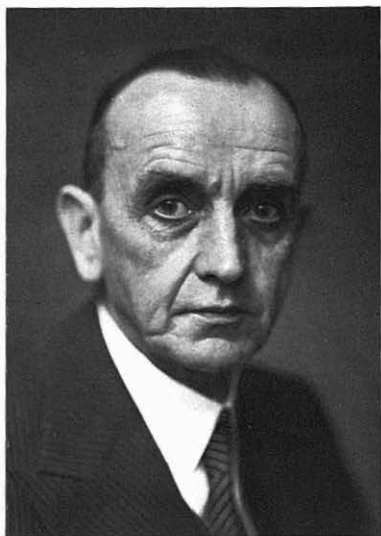
David Walch
1871-1958



Dr. phil. Paul Girardin
1886-1958



Ernst Tellenbach
1883-1958



Paul Howald
1882-1959

29. † *David Walch*, Kaufmann (geb. 1871). Aus dem Elsaß stammend, in Kirchberg aufgewachsen, betrieb der Heimgegangene, zuerst mit einem früh verstorbenen Bruder, lange Jahre ein Textilgeschäft an der Hohen-gasse, das er zu schöner Blüte brachte. Seinen initiativen Geist ließ er auch weiteren Burgdorfer Unternehmen zugute kommen, und die Freude an der Natur machte ihn zu einem begeisterten Mitglied des Alpenclubs. Schon immer ein stiller Wohltäter, bewies er seinen gemeinnützigen Sinn über den Tod hinaus durch beträchtliche Legate.

November

12. Das in der ehemaligen Villa Buri-Fehlbaum eingerichtete «*Übergangsheim*» für strafentlassene Frauen ist nach zweckmäßigen Anpassungen durch die Architekten Max Schio, Vater und Sohn, zur Aufnahme der «Pensionärinnen» bereit.
14. Als zeitentsprechende Neuerung im politischen Leben konstituiert sich eine *freisinnige Frauengruppe* unter der Leitung von Frau Lucie Schletti.
17. Im bernischen Großen Rat bricht Stadtpräsident Patzen eine Lanze für eine umfassende *Renovation des Schlosses Burgdorf*, wird aber von Baudirektor Brawand auf etappenweise Verbesserungen vertröstet.
19. † *Emil Derendinger*, Hafnermeister (geb. 20. Juli 1880). Der bewährte Handwerksmann genoß weit herum einen ausgezeichneten Ruf als Back-ofenbauer.
23. Der *Lehrergesangsverein Burgdorf* ist 50 Jahre alt geworden. Er ehrt sich selber mit einem gediegenen Konzert und darf in der Nachfeier verdien-termaßen Lob und Anerkennung ernten.
28. † *Ernst Wyß*, Kaufmann (geb. 10. September 1881). Als gewandter und umsichtiger Geschäftsmann stand der Verstorbene mit Erfolg seinem En-gros-geschäft für Quincaillerie, Mercerie und Bonneterie an der Lyßach-straße vor. Mit Liebe pflegte er seinen zauberhaften Alpengarten auf dem Gsteig.
- † *Dr. Paul Girardin*, alt Gymnasiallehrer (geb. 25. Juli 1886). Die um das kulturelle Leben Burgdorfs hochverdiente Persönlichkeit erfährt in diesem Jahrbuch eine besondere Würdigung.

1. † *Ernst Tellenbach*, Ingenieur (geb. 26. April 1883). Mehr als 50 Jahre diente der begabte Techniker und Konstrukteur der Maschinenfabrik Aebi. Vor allem eines der erfolgreichsten Erzeugnisse der Firma, der Motormäher, ist zu einem wesentlichen Teil sein Werk. Der Öffentlichkeit stellte er sich als Mitglied der Technischen Kommission und als Fachlehrer der Gewerbeschule zur Verfügung. In seinen Mußestunden pflegte der Heimgegangene mit besonderer Freude die Musik. Mit seiner sonoren Baßstimme war er eine der Hauptstützen des «Liederkranzes», wo ihn sein aufgeschlossenes, geselliges Wesen auch frohe Kameradschaft finden ließ. In jüngeren Jahren trat er bei Opernaufführungen unseres Liebhabertheaters erfolgreich in Hauptrollen auf.

Im Stadtrat schlägt die *Revision der Besoldungsordnung* für das Gemeindepersonal und die Lehrerschaft hohe Wellen. Entgegen dem Antrag des Gemeinderates, der eine allgemeine Erhöhung von 7 Prozent vorschlägt, wird ein sozialdemokratischer Gegenantrag, der auf 8 Prozent geht, mit 20 zu 19 Stimmen zum Beschluß erhoben. Die bürgerliche Fraktion enthält sich darauf bei der Schlußabstimmung der Stimme.

7. In der *Gemeindeabstimmung* werden die Nachtragskredite mit 1234 Ja gegen 608 Nein, der Erwerb der Sägereiliegenschaft Wiedmer an der Heimiswilstraße mit 1472 Ja gegen 410 Nein und der Erwerb des Heimwesens von Albert Aeschlimann auf dem Gyrisberg mit 1235 Ja gegen 606 Nein angenommen. Burgdorf trägt ferner zur Annahme des revidierten Kursaalartikels und des Spölvertrags mit Italien, gegen den das Referendum ergriffen wurde, im Bund und einer Wohnbauvorlage im Kanton bei.
- 13./14. Unsere Stadt beherbergt im Landhaus die Schweiz. Sing-, Ziervögel- und Vogelschutz-Ausstellung «*Parus*», die bei Liebhabern und Freunden der Vogelwelt viel Interesse findet.
14. † *Alfred Levy*, Kaufmann (geb. 20. März 1882). Das Geschäft des Verstorbenen für Konfektion und Wäsche an der Bahnhofstraße erfreute sich dank reeller Geschäftsführung eines guten Zuspruchs.
15. Das Kino «Krone» erlebt die Uraufführung des Films «*Die Käserei in der Vohfreude*», den unser Mitbürger Franz Schnyder nach dem gleichnamigen Werk von Jeremias Gotthelf geschaffen hat. Die Aufnahmen entstanden zum großen Teil in unserer näheren und weiteren Umgebung, und das Stadthaus war wochenlang Standquartier des technischen Personals und der Schauspieler.

21. Die Bürgerschaft verwirft mit 917 Nein gegen 911 Ja das umstrittene revidierte *Besoldungsreglement*. Angenommen werden die Umwandlung von Räumen im Gymnasium mit 1434 gegen 354, die Kanalisation im Schachen- und Eyquartier mit 1673 gegen 169 und der Voranschlag mit 1298 gegen 522 Stimmen.
25. Auf Weihnachten hin wird die *Bartholomäuskapelle* mit einer Kleinorgel versehen, so daß die Gottesdienste nun auch kirchenmusikalisch bereichert werden können.
27. † *Albert Christen*, alt Gärtnermeister (geb. 19. Oktober 1882). Der gemütvolle Handwerksmann nach altem Schrot und Korn, der an der Emmentalstraße seinen schönen Beruf ausübte, war bei einem treuen Kundenkreis hoch geschätzt.

Januar 1959

14. † *Johannes Preisig*, Kaufmann (geb. 15. Mai 1894), gehörte seit der Gründung der Typo AG zu deren Mitarbeiterstab.
16. † *Alfred Wyß*, Lederwaren (geb. 9. Oktober 1888), Inhaber eines stadtbekannten Detailgeschäftes an der Schmiedengasse.
21. † *Viktor Hürbin*, alt Gärtnermeister (geb. 1898). Bis vor wenigen Jahren betrieb der Verstorbene die von seinem Vater übernommene große Gärtnerei im Schloßmattquartier. Seine letzten Jahre verbrachte er in Koppigen.

Februar

1. Nach einem Abstimmungskampf, der wie allenthalben auch in Burgdorf zu lebhaften Diskussionen geführt und tagelang die Spalten des «Burgdorfer Tagblattes» mit Pro- und Contra-Beiträgen gefüllt hat, verwirft das Schweizervolk die Verfassungsvorlage auf Einführung des *Frauenstimmrechts* im Bund. Unsere Stadt ist am negativen Resultat mit 1056 Ja und 1426 Nein beteiligt. Angenommen werden dagegen zwei kantonale Kreditvorlagen für das Verpflegungsheim Dettenbühl und die landwirtschaftliche Schule Rütli.

- † *Hermann Steiner*, Konditor (geb. 4. Juli 1886). Die alte Garde der Gewerbetreibenden verliert wieder einen Kollegen, der seinen Beruf mit Auszeichnung und Erfolg ausübte. In früheren Jahren betätigte sich der Verstorbene an führender Stelle im Unteroffiziersverein.
12. Der große *Pferdemarkt* wird von leidlich kalter, aber trockener Witterung begünstigt. Der Besuch von nah und fern ist groß, aber die Auffuhr erreicht, entsprechend dem Rückgang der Pferdehaltung, nicht mehr die frühere Höhe.
17. † *Gottfried Dellsperger*, alt Betriebsbeamter EBT (geb. 15. März 1880). 50 Jahre lang diente der pflichtbewußte und einsatzfreudige Beamte unserer Privatbahn.
23. Der *Stadtrat* hat schon wieder fünf neue Lehrkräfte an unsere Primarschule zu wählen, davon zwei an neu errichtete Stellen. In einer angenommenen Motion fordert Born (Bp.) die möglichst rasche Förderung des Saalbauprojektes Schützenmatte.
24. † *Gottfried Brechbühl*, Schulhausabwart (geb. 16. Dez. 1888). Die Mädchensekundarschule und die Kaufmännische Schule verlieren im Verstorbenen ihren langjährigen guten Hausgeist.

März

1. † *Marie Küpfer*, alt Arbeitslehrerin (geb. 7. März 1873). Die in hohem Alter Heimgegangene war von ihrem Wirken her nur noch der älteren Burgdorfer Generation bekannt, hinterließ aber die Erinnerung an treue Hingabe und aufgeschlossenen Sinn in ihrer Schulführung. Ihr fürsorgliches Wesen bewies sie in der Aufsicht über Pflegekinder und als Krankenbesucherin der Kantonalen Krankenkasse.
4. † *Paul Howald*, Fürsprecher (geb. 13. Januar 1882). In der Vollkraft seiner Jahre führte der angesehene Rechtsvertreter ein gut frequentiertes Anwaltsbüro, bis ihn seine angegriffene Gesundheit zum Maßhalten zwang. Sein nach Harmonie verlangendes Gemüt war besonders der Musik zugetan, und ihr diente er auch als langjähriger Präsident der Stadtmusik.
16. † *Ernst Muhmenthaler*, Kaufmann (geb. 2. Dezember 1906). Ein unerbittliches Schicksal hat diesen frohmütigen Menschen im schönsten Mannesalter in die Ewigkeit abberufen. Nach längeren Auslandsaufenthalten

hat der gewissenhafte, sprachenkundige Hermesjünger seine Dienste der Firma Mauerhofer, Käseexport, gewidmet. Bei den Sängern, Bergsteigern und Skifahrern bleibt das Andenken an einen allgemein beliebten Kameraden lebendig.

17. † *Johann Häfliger*, alt Bahnbeamter (geb. 1. Mai 1876). Volle 55 Jahre wirkte der Verstorbene bei der EBT, zuerst im Außendienst, nachher als stellvertretender Chef des kommerziellen Dienstes. Gemütvolle Geselligkeit pflegte er vor allem im «Liederkranz».

April

3. Der Gemeinderat gibt einen neuerdings sehr erfreulichen *Abschluß der Gemeinderechnung* bekannt. Entgegen einem budgetierten Ausgabenüberschuß von Fr. 292 221.— wurde ein Einnahmenüberschuß von Franken 20 780.47 erzielt, der sich indessen durch Hinzuzählung nicht budgetierter Abschreibungen um Fr. 512 616.53 erhöht.

† *Walter Rebsamen*, Direktor des Kant. Technikums (geb. 20. Juni 1896). Mitten aus dem vollen Leben heraus wird unser Technikumsdirektor durch einen plötzlichen Tod hinweggerafft. Als Jüngling hat Walter Rebsamen unser Gymnasium absolviert. Seine Laufbahn als Ingenieur führte ihn auf verschiedene führende Posten, so zum Leiter der Basler Verkehrsbetriebe und hernach der Fahr- und Flugzeugwerke Altenrhein. 1951 wurde er zum Direktor unseres Technikums gewählt. Er setzte sich kraftvoll für den Ausbau der Schule ein. Mit Lehrern und Schülern verband ihn aufrichtige und vertrauensvolle Gemeinschaft. Die freisinnige Partei vertrat er während nicht ganz vier Jahren im Stadtrat. In jüngeren Jahren vor allem als forscher Sportsmann weit herum bekannt, schuf sich Walter Rebsamen im Burgdorfer gesellschaftlichen Leben durch sein humorvolles, umgängliches Wesen bald einen großen Freundeskreis, der gleich wie das Technikum den allzu frühen Hinschied dieses lebenssprühenden Menschen tief betrauert.

† *Fritz Liechti*, Vertreter (geb. 8. Februar 1889). Der tüchtige Kaufmann, auch äußerlich eine imponierende Erscheinung, gehörte zu den ältesten Mitarbeitern der Firma J. Lüthi & Cie., der er als zuverlässiger Reisevertreter während 53 Jahren die Treue hielt. Mit seinen Prinzipalen und der Kundschaft verbanden ihn enge Freundschaftsbande. Dem Verband

reisender Kaufleute und dem Unteroffiziersverein ließ er seine Förderung angedeihen.

5. Der zweite Anlauf der *Besoldungsrevision* für das städtische Personal und die Lehrerschaft, mit der ursprünglich vorgesehenen Gehaltserhöhung von 7 Prozent, führt mit 1001 Ja gegen 701 Nein zum Erfolg. Angenommen werden auch der Ausbau der Bahnhofstraße (1508:203), der Ausbau des Falkenweges und der Chasseralstraße (1283:418) und die Verlegung und Instandstellung der inneren Wynigenbrücke (1257:456). Mit der zuletzt genannten Vorlage wird der schöne alte Brückenbau gerettet. Er kommt als Fußgängersteg neben die neue Betonbrücke zu stehen, die inskünftig einem reibungslosen Fahrverkehr dienen soll.
8. Technikumslehrer *Hans Stirnemann* tritt nach langjährigem verdienstvollem Wirken in den Ruhestand. An seiner Stelle wird Hans Straubhaar, dipl. Maschinentechniker, zum Lehrer für Maschinenzeichnen und Konstruktionsübungen gewählt.
9. Nach der Kantonalkasse kann auch die *Amtersparnkasse* ein Jubiläum feiern, und zwar gleich 125 Jahre des Bestehens. Es geschieht durch einen Gedenkakt im Casino mit nachfolgendem Bankett im Stadthaus. Die Abgeordnetenversammlung beschließt eine besondere Jubiläumsspende von 100 000 Fr., von der die Einwohnergemeinden des Amtes und verschiedene gemeinnützige und kulturelle Institutionen profitieren.

Die Papeterie von Fr. *Marie Gribi* an der Schmiedengasse, seit Jahrzehnten auch Vorverkaufsstelle für das Theater, macht einer neuen Zweckbestimmung ihres Raumes Platz.

14. † *Hans Aeschlimann*, alt Spenglermeister (geb. 23. Februar 1896). Wieder verläßt uns ein angesehenes Glied unserer Burgdorfer Handwerks-gilde.
16. † *Johann Rothenbühler*, alt Pflästerermeister (geb. 1. Februar 1876). Sein Beruf, den er ehemals mit Sachkenntnis ausübte, ist angesichts der neuen Straßenbautechnik im Aussterben begriffen.
17. † *Elise Roth-Feller* (geb. 4. Dezember 1873). Als Gattin des Käseexporteurs Ferdinand Roth nahm die Verstorbene lebhaften Anteil am Wohl des Geschäftes. Neben der Fürsorge für ihre Familie widmete sie ihre Kräfte der Öffentlichkeit, u. a. im Gemeinnützigen Frauenverein, in der häuslichen Ausbildung junger Mädchen und in der Kommission für die Arbeitsschule.

19. *Pfarrer Walter Gfeller*, der schon mehrere Jahre, formell als Hilfspfarrer, in Burgdorf amtierte, darf nach Schaffung der vierten vollwertigen Pfarrstelle erst heute seine offizielle Installationsfeier erleben.
20. Im neuen *Schloßmattschulhaus* können die ersten Klassenzimmer bezogen werden.
30. † *Marie Aeschlimann-Trechsel* (geb. 4. Februar 1880). Die Witwe des schon 1934 verstorbenen Pfarrers Arthur Aeschlimann hinterläßt das Andenken an eine stets hilfreiche Pfarrfrau.

Mai

14. † *Hedwig Langlois-Hürbin* (geb. 17. August 1900). Die Gattin von Zahnarzt Alfred Langlois ließ in den Jahren, da ihr Gemüt noch nicht umdüstert war, ihre geschickte Hand und ihren Schönheitssinn auch weiteren Kreisen zugute kommen.
15. † *Marie Langlois-Dürst* (geb. 22. Mai 1868) folgt ihrer Schwiegertochter hochbetagt im Tode nach. Nach dem frühen Tode ihres Gatten nahm sie neben der Fürsorge für ihre Familie auch regen Anteil am Gedeihen des Familienunternehmens, der Buchhandlung Langlois & Cie.
16. Die Konsumgenossenschaft eröffnet in einem das Bild der Bahnhofstraße erheblich verändernden, kaum aber stark verschönernden Neubau ein großes Verkaufsgeschäft, «*Coop-City*» genannt.
25. Der *Stadtrat* beschließt die Anlage eines Feuerweihers beim Ergänzungsgebäude zum Gymnasium. Der Ankauf einer alten Zimmereihalle für Marktzwecke wird nach einläßlicher Diskussion abgelehnt. Der Gemeinderat soll ein günstigeres Projekt ausarbeiten lassen.

Juni

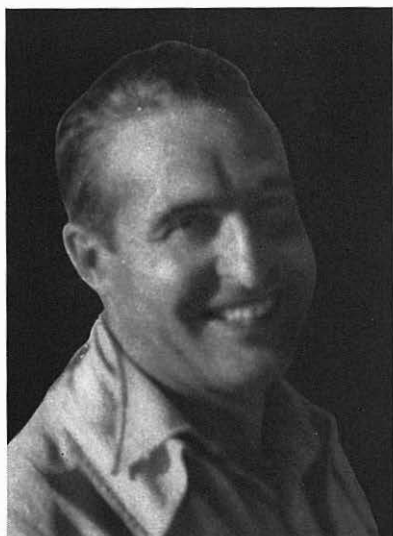
1. Die Stadtpolizei gibt bekannt, daß nach den auf heute in Kraft gesetzten Bestimmungen des neuen Straßenverkehrsgesetzes innerorts nicht mehr über 60 km in der Stunde gefahren werden darf.
- 6./7. Wieder vermag der von nennenswerter Wetterunbill verschonte *Concours hippique* eine freudig gestimmte Menge auf den Rennplatz zu locken.



Elise Roth-Feller
1873-1959



Marie Langlois-Dürst
1868-1959



Ernst Muhmenthaler
1906-1959



Walter Rebsamen
1896-1959

12. Als Nachfolger des verstorbenen Walter Rebsamen wählt der Regierungsrat Ing. *Rudolf Schultheß*, bisheriger Vizedirektor, zum Direktor des Technikums. Neuer Vizedirektor wird Technikumslehrer Ing. *Hans Markwalder*.
14. Mit dem Kantonalfest des *Blauen Kreuzes* feiert diese menschenfreundliche Organisation in Burgdorf als dem Gründungsort ihr 75. Jubiläum.
Dem *Rittersaalverein* ist es gelungen, vom Staate Bern mit Unterstützung der Gemeinde eine Flucht von Zimmern im Nordflügel des *Schlusses* für Ausstellungszwecke zu mieten. Präsident Dr. Alfred Roth kann heute den Vereinsmitgliedern die neuen, freilich erst zum kleinsten Teil eingerichteten Räume vorführen.
30. Nach mehr als zehn Jahren zum erstenmal muß die *Solennität* wettershalber vom Montag auf den Dienstag verschoben werden; sie leidet aber ebenfalls unter kühlen Winden und zeitweiligen Regengüssen. Und wenn sie sich auch nicht in ihrer ganzen Herrlichkeit entfalten kann, so sucht doch jung und alt das Beste aus ihr zu machen.

Juli

1. † *Ferdinand Stalder*, Büchsenmacher (geb. 3. Januar 1895). Der Verstorbene hat als Inhaber eines weit herum bekannten Waffenspezialgeschäftes seine beruflichen Fähigkeiten besonders auch den Burgdorfer Schützen stets uneigennützig zur Verfügung gestellt.
4. Mit der Einweihung des *Ergänzungsgebäudes zum Gymnasium* ist eine wichtige Etappe im Ausbau unseres Schulwesens zurückgelegt. Der modern konzipierte Bau, ein wohlgeratenes Werk von Architekt Peter Salchli, dient vorab dem Naturkunde- und Physikunterricht.
5. Die *Stimmbürger* genehmigen den Bau eines Teilstückes der projektierten Grunerstraße im Schloßmattquartier mit 1303 Ja gegen 273 Nein und einen Kredit für sozialen Wohnungsbau mit 1229 Ja gegen 350 Nein. Auf kantonalem Boden steuern sie zur Verwerfung der jurassischen Separatisteninitiative 147 Ja und 1459 Nein bei, zur Annahme der Privatbahnhilfe 1333 Ja und 269 Nein.
7. † *Gottfried Iseli*, Metzgermeister (geb. 7. September 1895). Wieder hat der Tod ein währschafte Glied unserer Handwerker Gilde abberufen.

Gottfried Iseli schuf sich durch einwandfreie Bedienung und ausgezeichnete Qualität seiner Ware einen großen und treuen Kundenkreis.

9. Die *innere Wynigenbrücke*, die der Straßenkorrektur wegen einer breiten Betonbrücke Platz machen muß, aber mit Hilfe der offiziellen Denkmalpflege und des Heimatschutzes erhalten bleiben kann, wird durch Zimmermeister Schlegel und dessen Arbeiter um einige Meter südwärts verschoben, um hinfort noch als Fußgängersteig zu dienen.
17. † *Ernst Burkhalter*, Primarlehrer (geb. 6. Januar 1929). In der Stadt verbreitet sich gegen Abend die erschütternde Nachricht, daß der beliebte junge Pädagoge während einer Schülerferienwanderung im Gantrischgebiet tödlich abstürzte. In den sieben Jahren seiner Burgdorfer Tätigkeit hat sich Ernst Burkhalter die ungeteilte Zuneigung seiner Schüler erworben und besonders dem Kadettenkorps und den sportlichen Organisationen als Instruktor trefflich gedient.
25. † *Arthur Jenni*, Zimmermann (geb. 6. August 1909). Im Bauamt schätzte man den einer schleichenden Krankheit Erlegenen als zuverlässigen Facharbeiter. Die sozialdemokratische Partei ordnete ihn in verschiedene Ämter ab, so in den Stadtrat, in die Vormundschaftskommission und ins Amtsgericht. Längere Zeit war er als Gebäudeschätzer tätig. Sein loyales Wesen schuf ihm überall Freunde.

August

1. Über die im gewohnten Rahmen durchgeführte *Bundesfeier* auf dem Gsteig leuchtet ein schöner Sommerabend. Besinnliche Gedenkworte zum Tage spricht Pfarrer Emil Blaser. – Im Zusammenhang mit dem 1. August kommt unsere Stadt übrigens zu etwas ungewohnten «Ehren» in der schweizerischen Presse. Diese beschäftigt sich voll Witz und Sarkasmus mit einer Broschüre, welche die Burgdorferin Gertrud Derendinger unter dem Titel «*Unsere Schein-Demokratie*» vertrieb. Darin fordert sie u. a. die Frauen als Protest gegen den negativen Stimmentscheid zum Boykott der Bundesfeiern auf.
7. Heute beginnt das zehntägige *Jubiläumsschießen* zum 425. Bestehen der *Stadtschützen*. Dieses Schießen findet bei den Schützen des ganzen Landes guten Anklang. Am offiziellen Tag mit Jubiläumsakt hält Nationalrat Paul Burgdorfer als Organisationspräsident die Festrede.

10. Ein außergewöhnliches *Sturmwetter* fegt am späteren Nachmittag über die Schweiz hinweg. Burgdorf bekommt nicht dessen volle Wucht zu spüren, erleidet aber dennoch beträchtliche Schäden, namentlich am Baumbestand in den Wäldern. Im Garten Bögli an der Oberburgstraße fällt dem Sturm ein seltener Baum, eine sog. Christusakazie, zum Opfer.
21. † *Walter Dietrich*, alt Technikumsdirektor (geb. 30. Dezember 1883). Kurze Zeit nach dem amtierenden Direktor Walter Rebsamen wird nun auch dessen Vorgänger vom Tode abberufen. Walter Dietrich besuchte unsere technische Lehranstalt schon als Schüler, wirkte später als Lehrer an ihr und wurde nach mehreren Jahren praktischer Ingenieur Tätigkeit zum Direktor gewählt. Dieses Amt bekleidete er von 1932 bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1950 mit Energie, Hingabe und lebhaftem Geist. Mit Begeisterung diente er in der Armee, wo er es zum Oberstleutnant brachte. Dem bis ins Alter aktiven Sportsmann war sein schönes Heim in Grindelwald, das auch seine Todesstätte wurde, besonders lieb.
- 22./23. In unserem *Schwimmbad* werden bei leider vorwiegend trübem und regnerischem Wetter (eine Ausnahme in diesem Sommer) die Schweiz. Meisterschaften im Schwimmen und Springen abgehalten.
28. † *Ernst Däppen*, Primarlehrer (geb. 8. Dezember 1904). Wieder trifft unsere Schule ein herber Verlust. Ein unheilbares Leiden setzte dem Leben des bewährten Lehrers ein vorzeitiges Ende. Außer der Schulstube, der er sein Bestes gab, wirkte Ernst Däppen jahrelang uneigennützig für die Pro Juventute, deren Sekretariat er besorgte. Politisch war er ein eifriger Anhänger der Sozialdemokratie, die ihn in den Stadtrat und die Vormundschaftskommission abordnete.
- 29./30. Zum zehntenmal wirbt die *Kornhausmesse* für das alte Quartier der Unterstadt, und immer noch ist die Anziehungskraft dieses fröhlichen Jahrmarktes auf zahlreiches Volk in Stadt und Umgebung so stark wie am Anfang.
30. Um die tausend *Freisinnige* aus dem ganzen Kanton treffen sich zu ihrem bereits zur Tradition gewordenen *Volkstag*, der aber diesmal nicht den Schlußpunkt auf den Nationalratswahlkampf setzt, sondern ihn wirkungsvoll eröffnet.
31. Bei der Markthalle wird unter Beteiligung des kantonalen Polizeidirektors, Regierungsrat Bauder, eine Aufklärungsversammlung mit Demonstrationen abgehalten, die der *Lärmbekämpfung*, besonders im Verkehr und auf dem Bauplatz, dienen soll – ein bezeichnendes Zeichen der Zeit.

10. Als kleiner Spritzer des Weltgeschehens kommt nun auch noch eine *algerische Flüchtlingsfamilie* in unsere Stadt, wo der Familienvater gleichzeitig einen Arbeitsplatz findet.
- 12./13. Frohes Jugendleben bringen die *Bernischen Kadettentage* in unsere Gassen, auf die Schützenmatte und andere Schauplätze sportlicher Wettkämpfe.
16. † *Arnold Bader*, Bürstenfabrikant (geb. 13. Mai 1869). Wohl einer der letzten Vertreter eines ehrwürdigen, heute durch die Fabrikproduktion verdrängten Handwerks verläßt uns im patriarchalischen Alter. Seinen kleinen Betrieb an der Metzgergasse hielt er bis kurze Zeit vor seinem Tode aufrecht.
21. Der *Stadtrat* vollzieht die Wiederwahl sämtlicher Primarlehrer. Er hat zudem eine Lehrerin neu zu wählen und eine neue Lehrstelle im 8. Schuljahr zu schaffen. Eine Motion Maibach wünscht eine zweckmäßige Lösung für Truppenunterkünfte. Auf eine Kleine Anfrage Schärer muß der Gemeinderat die Antwort erteilen, daß es leider nicht gelungen sei, die Firma Hasler AG in Bern, die Boden für die Erweiterung ihres Betriebes suchte, nach Burgdorf zu ziehen.
23. Von der Costa Brava in Spanien trifft die niederschmetternde Kunde ein, daß *Friedrich Witschi* aus Langenthal, einer der Maturanden unseres Gymnasiums, die eben erst durch die Prüfung gegangen sind, auf der Maturareise beim Baden im hohen Wellengang sein junges Leben einbüßte.
26. Auf der sonnigen Höhe von Beatenberg, in der Waldegg, kann das wunderschöne, ideal gelegene *Ferienheim* für unsere Schulen eingeweiht werden. Bauherr war die Stadt, beauftragter Architekt Hermann Giraudi, der Betrieb aber liegt in den Händen der Ferienheimstiftung. Eine froh gestimmte Festgemeinde freut sich über das gelungene Werk. Dessen praktische Brauchbarkeit wurde aber bereits durch einige Kolonien erprobt.
28. Arbeitstagung für Forschung über Burgdorf, Emmenthal und Ob- und Nid- u. a. a. u. g., einberufen von der Bürgerlichen Archivkommission, organisiert von Stadtbibliothekar S. Golowin, unter dem Vorsitz von Dr. Alfred G. Roth. Vgl. Seite 177 ff.



Ernst Burkhalter
1929-1959



Gottfried Iseli
1895-1959



Walter Dietrich
1883-1959



Ernst Däppen
1904-1959

30. Heute verläßt Postverwalter *Walter Hodel* altershalber seinen Kommandoposten auf der Hauptpost, den er seit 1949 mit Geschick, Takt und Dienstbereitschaft betreute. Sein Nachfolger wird *Ernst Ledermann*, seit Jahren Stellvertreter des Chefs.

Über den Witterungsverlauf der Berichtsperiode kann wiederum vornehmlich Gutes gemeldet werden. Der Spätherbst zwar zeigte sich zuerst vorwiegend naß und unfreundlich, nachher düster mit wochenlanger Hochnebel-lage. Schon der Winter gestaltete sich dann aber sehr angenehm, wenn auch das Gebiet um die Stadt nur während allzu kurzer Frist unter einer Schneedecke lag. Herrliche Vorfrühlingstage leiteten die schöne Jahreszeit ein. Ein kräftiger Rückschlag knickte freilich einige vorzeitige Blüten. Doch durften wir schon im Vorsommer mehr sonnige als garstige Tage zählen, und vollends der Hochsommer erglänzte in fast ununterbrochener Schönwetterherrlichkeit, mochten auch die wirklich heißen Tage zufolge der häufig wehenden frischen Bise gezählt sein. Ein strahlender, milder September verlängerte den Sommer bis über die Tag- und Nachtgleiche hinaus. So ist es denn auch nicht verwunderlich, daß die Früchte des Landmanns fast ohne Ausnahme wohl gediehen.

Die Wirtschaftslage in Industrie, Handel und Gewerbe steuerte nach zeitweiliger, nur geringfügiger Rückbildung, die eher den Namen «Normalisierung» verdiente, wieder in eine neue Hochkonjunktur hinein. So erfreulich diese für alle Bevölkerungsschichten ist, so wenig können die Schattenseiten dieses Zustandes vertuscht werden. Für manche Unternehmer wird der chronische Personalmangel zu einem dornenvollen Problem; namentlich die Landwirtschaft büßt auf dem Arbeitsmarkt ihre Konkurrenzfähigkeit immer mehr ein. Daß mit zunehmendem Geldverdienen auch die Ansprüche zusehends wachsen, ist verständlich und im Grund genommen auch nicht verwerflich. Es machen sich von oben bis unten aber auch recht ungesunde Erscheinungen bemerkbar. Nicht zuletzt die Jugend, die schlechte Zeiten kaum noch vom Hörensagen kennt, wächst mit Bedürfnissen auf, welche nach den Begriffen der älteren Generation keineswegs unerläßlich sind, um die Freuden des Jungseins voll zu genießen.

Chronik der Veranstaltungen

Dr. Alfred Lafont

Theater

Während der Saison 1958/59 brachte das Städtebund-Theater folgende Stücke zur Aufführung: Schauspiel: «Ein Mädchenleben für Wind» von André Obey, «Bumerang» von Karin Jakobsen, «Biedermann und die Brandstifter» von Max Frisch, «Die andere Mutter» von Klara Bihary, «Der Rappelkopf» von Carlo Goldoni. – Oper und Operette: «Die Csárdásfürstin» von Kálmán, «La Bohème» von Puccini, «Zigeunerliebe» von Lehár, «Die Frau ohne Kuß» von Walter Kollo, «Die Fledermaus» von Johann Strauß, «Der Wildschütz» von Lortzing.

Das Atelier-Theater Bern war vertreten mit «Rendez-vous in Wien» von Fritz Eckhardt, «Amphitryon 38» von Jean Giraudoux mit Anne-Marie Blanc in der weiblichen Hauptrolle, «Madame Aurélie» von Marcel Pagnol, «Das Ei» von Félicien Marceau, «Die Dame ist nicht fürs Feuer» von Christopher Fry.

Ein volles Haus fanden wie immer das Cabaret Federal und das Doppelgespann Voli Geiler–Walter Morath. Die Winterthurer Operettenbühne spielte «Wienerblut» von Johann Strauß. Die jungen Mimen der Bertholdia traten zur Zeit der Sommersonnenwende unter Dr. Franz Della Casa auf in «Weh dem, der lügt» von Grillparzer.

Musik

Als einziges großes Chorwerk bot der Lehrergesangverein anlässlich seines 50-jährigen Jubiläums zusammen mit dem Cäcilienverein Thun die «Große Messe in f-moll» von Anton Bruckner unter Heiner Vollenwyder als Dirigent; Solisten waren Doris Amiet, Sopran, Herta Siebold, Alt, Peter Offermanns,

Tenor, Felix Loeffel, Baß, und Bruno Vergés an der Orgel. Gymnasium und Mädchensekundarschule erfreuten unter S. W. Schmid in einem Gedenkkonzert mit Werken von Händel.

Der Orchesterverein trat nach altem Brauch zweimal an die Öffentlichkeit, im Spätherbst mit Werken von Henricus Albicastro, Johann Sebastian Bach, Franz Schubert, Bohuslaw Martinu und Béla Bartók (Solist: Anton Fietz, Violine), im Frühling mit Werken von Händel und Haydn (Solistin: Juliette Bise, Sopran). Den Dirigentenstab führte Eugen Huber.

Als einzige kammermusikalische Veranstaltung ist ein durch die Casinogesellschaft vermitteltes Konzert des Wiener Streichquartetts zu erwähnen, das Werke von Joseph Marx, Beethoven und von Richard Flury (in Anwesenheit des Komponisten) zu Gehör brachte.

Die Stadtmusik gab u. a. ein Konzert in der Stadtkirche.

Während des Berichtsjahres hat sich in Burgdorf eine Sektion der «Jeunes musicales» gebildet, die sich mit Eifer ans Werk machte und an verschiedenen Abenden die Darbietung von Werken mit erläuternden Vorträgen verband. U. a. konnte Ulrich Lehmann für einen Abend gewonnen werden.

Vorträge

Das abwechslungsreiche Programm der Casinogesellschaft setzte sich folgendermaßen zusammen: Dr. Walter Rytz, Burgdorf: «Dubrovnik und seine Umgebung» anlässlich der Hauptversammlung; Dr. Wolfgang Kayser, Göttingen: «Das gegenwärtige literarische Leben in Deutschland»; Karl Rinderknecht, Bern: «Geschichte und Geschehnisse der Zigeuner in Europa»; Vorleseabend von Adolf Bähler, Bern, verbunden mit der Vorführung eines Cuno-Amiet-Films durch Ernst Brun, Solothurn; Ekkehard Kohlund: «Lebendiges Theater»; Feier zum 200. Geburtstag Schillers mit einer Rede von Minister Carl J. Burckhardt und Rezitation von Hermes Hoffmann; Henri Guillemin, Kulturattaché an der französischen Botschaft in Bern: «Emile Zola»; PD Dr. Hans Ulrich Buff, Solothurn: «Probleme der modernen Chirurgie»; Dr. Georges Grosjean, Bern: «Dolmen, Menhire und Calvaires in der Bretagne».

Lehrer des Gymnasiums sprachen in der Aula über folgende Themen: Felix Grütter: «Atomkernenergie», Arnold Bucher: «Zum Werk Meinrad Ingling», Dr. Henri Vallotton: «Die Merkmale des heutigen Romans».

An einem Abend der Staatsbürgerlichen Vereinigung sprach Minister Dr. Hans Zurlinden über «Weltlage und schweizerische Haltung».

Ausstellungen

Die jungen Kunstbessenen, welche im vorausgehenden Jahr die «Galerie Bertram» im Keller der Erbgemeinschaft Dr. Ludy-Lang an der Hohen-gasse eröffneten, hielten mit Elan eine zweite Saison durch. Es fanden folgende Ausstellungen statt: Ruth Steiner, Burgdorf, Karl Schlageter, Zürich, Bernische Künstlerinnen (Zeichnungen, Graphik, Kunstgewerbe), Langnauer Fayencen, Bruno Hesse, Oschwand, Angelo Molinari, Mailand, Rudolf Moser, Heiner Bauer, Fred Bauer und Heinz Jost, graphische Werke der «Ecole de Paris». Im Hotel Touring-Bernerhof präsentierte Hermann Oberli, Bremgarten, eine Auswahl seiner Werke.

Subvenienten des Burgdorfer Jahrbuches

	Fr.
Einwohnergemeinde Burgdorf	500.—
Gemeinnützige Gesellschaft Burgdorf	500.—
Burgdorfer Tagblatt AG Burgdorf	300.—
Amtersparniskasse Burgdorf	250.—
Bürgergemeinde Burgdorf	200.—
Casinogesellschaft Burgdorf	200.—
Ökonomischer und Gemeinnütziger Verein Burgdorf	200.—
Bank in Burgdorf	150.—
Kantonalbankfiliale Burgdorf	150.—
Verkehrs- und Verschönerungsverein Burgdorf	150.—
Heimatschutz Burgdorf	100.—
Handels- und Industrieverein Burgdorf	100.—
Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf	100.—
Rittersaalverein Burgdorf	100.—
Oberstadtleist Burgdorf	25.—
Unterstadtleist Burgdorf	25.—
Stadtschützen Burgdorf	25.—

Inserenten-Verzeichnis und -Anhang

	Seite
Aberegg-Steiner & Cie. AG, Bern	233
Abt Rud., Bauspenglerei, sanitäre Anlagen	226
Aebersold W., Kunststein- und Steinhauergeschäft	205
von Allmen E., Messerschmiede	230
Alpina Käse AG, Chalet-Käse	216
Amtersparniskasse Burgdorf	207
Anderegg E. AG, Steinhof-Garage	215
Bank in Burgdorf	218
Baumann W., Carrosseriewerk	236
Baumgartner E., Buchdruckerei, Buchbinderei	209
Beutler, Flückiger & Cie., Bedachungs- und Asphaltgeschäft	207
Bichsel Hans, Textilhaus	232
Bienz Rud., Bauspenglerei und sanitäre Installationen	214
Born F. & E., Malergeschäft	210
Brönnimann H. & Co., Treuhand- und Revisionsgeschäft	211
Bürgi W., Möbelhaus	210
Casino-Restaurant, Familie Hofmann	224
Cécil, W. Aeschlimann, Confiserie, Tea-Room	232
Derendinger E., Sohn, Wwe., Ofenbau	202
Egger & Co., Eisenwaren, Kohlen, Heizöl	234
ESA, Einkaufsgenossenschaft für das schweiz. Autogewerbe	212
Elektrizitätswerk	227
Emmental-Burgdorf-Thun-Bahn	230
Fehlbaum & Co. AG, Strickwarenfabrik	211
Fehlmann E., Photograph	228
Fritz Konrad, Gipserei, Malerei	220
Gas- und Wasserwerk	223
Gazzetta A., Schuhhaus	232
Gribi & Co. AG, Fenster- und Türenfabrik	235
Große Apotheke, Dr. P. Fischer vorm. Lüdy & Cie.	220
Grünig Hermann, Schriften, Grafik, Reklame	222

	Seite
Gschwend, Tuchgeschäft zum Stadthaus	214
Guyot Charles, Uhren und Bijouterie	216
Haller & Jenzer, Buchdruckerei zum Gutenberg AG	219
Haller Otto, Grafische Werkstätte	221
Haller, Spezialgeschäft für Foto und Kino, Oberburg	231
Handwerkstube, Frau L. Bärtschi	220
Haubensak Karl, Samenfachgeschäft	223
Heiniger Geschwister, Wäscherei und Glättereie	202
Hermann P. & E., Gärtnerei, Blumengeschäft	222
Hirsbrunner J. G. & Co., Herren- und Damenwäschefabrik	221
Hofer Chr., Optiker	214
Hofmann Hs. & Co., Bauschreinerei und Möbelwerkstätten	202
Howald Max, Damen- und Kinderkonfektion	230
Kantonalbank von Bern, Filiale Burgdorf	210
Klötzli E., Messerschmiede	206
Kolonial EG, Einkaufsorganisation	234
Krähenbühl & Cie., Heizöl, Kohlen, Holz	226
Laeng F., Radiofachgeschäft	229
Langlois & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Papeterie	236
Lehmann F. R., Schuhhaus zum Kyburger	206
Lindt Emil & Co., Bettfedern-Reinigungsfabrik	226
Losinger & Co. AG, Ingenieurbüro und Bauunternehmung	215
Lüthi J. & Co., JLCO-Schuhe en gros	217
Maeder Fr. AG, Bauunternehmung	216
Manz & Co., Färberei und chem. Reinigung	204
Mathys-Marti V., Kirchbühl-Apotheke	214
Mauerhofer & Co. AG, Käse-Export	231
Milka-Käse AG, Käse-Export	228
Morf H., Reitschule	224
Nadelhofer Hs., Confiserie und Tea-Room	226
Nottaris & Wagner, Eisengießerei, Oberburg	213
Nyffeler, Corti AG, Kirchberg	213
Parkettfabrik Goldbach	224
Pauli A., Elektr. Unternehmungen	206
Ramseyer M., Confiserie	237
Rieben Joh., Café, Tea-Room, Confiserie	220
Rittersaalverein Burgdorf	201
Roth G. & Co. AG, Käse-Export, Export von Laib- und Schachtelkäse	203

	Seite
Sammlung für Völkerkunde	201
Schachtler O., Ziegel- und Backsteinfabriken	206
Schafroth & Cie. AG, Streichgarnspinnerei	225
Scheidegger O., Buchdruckerei	224
Scheurer F., Hotel Stadthaus	225
Schmid & Cie., Leinenwebereien	205
Schoch & Cie., Bleiweiß-, Farben- und Firnisfabrik	237
Schüpbach & Co. AG, Fabrik für Aluminiumfolien	238
Schweizer & Co., Esso-Depot, Burgdorf-Oberburg	218
Schweiz. Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft	236
Seiler E. AG, Werkzeuge, Beschläge, Haushaltartikel	202
Siegenthaler Walter, Metzgerei	230
Stadtbibliothek Burgdorf	201
Sterchi R., Restaurant Schützenhaus	208
Strauß E., Kaufhaus	228
Tanner Fr., Schirm-Spezialgeschäft	228
Typon, Aktiengesellschaft für photographische Industrie	232
Utz Hans, dipl. Schneidermeister	210
Vestita AG für Herren- und Knabenbekleidung, Chemiserie	222
Vogel Max, Damen- und Herrensalon	216
Wälti & Stettler, Woll- und Baumwollgarne	208
Winzenried H. & Co., Papeterie, Buchhandlung	222
Witschi H., Emmental-Garage	204
Zbinden AG, Drogerien und Apotheke	237

Sammlung für Völkerkunde

Burgdorf besitzt eine völkerkundliche Sammlung, die ihm schon von vielen in- und ausländischen Fachleuten hohes Lob eingebracht hat. Wollen nicht auch Sie wieder einmal einen Gang durch die zwei modern ausgestatteten Säle unternehmen? Sie sind am 1. und 3. Sonntag eines jeden Monats von 10 bis 12 Uhr unentgeltlich, in der übrigen Zeit (auch werktags) gegen ein bescheidenes Eintrittsgeld offen.

Für die
Ethnographische Kommission:
Der Konservator Dr. F. Hasler

Die Stadtbibliothek Burgdorf

bittet Freunde und Gönner um Unterstützung ihrer Bestrebungen. Sie ersucht um Zuwendungen von Hand- und Druckschriften und Bildnissen (auch Photographien), die sich auf Burgdorf beziehen. Gesucht sind Sonderabdrucke und Broschüren über die Ortschaften des Emmentals und des Oberaargaus. Willkommen sind auch Bücher aller Art, vor allem neuere Belletristik.

Das ruhige Lesezimmer der Stadtbibliothek enthält eine gute Handbibliothek von Nachschlagewerken (vgl. Verzeichnis in diesem Band des Jahrbuches).

Bücherausleihe jetzt viermal wöchentlich: Dienstag 18—20, Mittwoch 13—16, Donnerstag 13—15, Freitag 17—18 Uhr. Bücherbestand: etwa 35 000 Bücher und Broschüren. Telefon 2 17 01.

Für die Stadtbibliothek: S. Golowin, Bibliothekar

Die historische Sammlung des Rittersaalvereins

erhielt auf Grund eines neuen Mietvertrages mit dem Staat zusätzlichen Ausstellungs- und Depotraum im Nordtrakt des Schlosses. Drei Räume sind bereits eingerichtet, nämlich die alte Schreibstube des Schultheißen, ein Musikzimmer mit den interessanten Musikinstrumenten und ein Schnell-Gotthelf-Zimmer im Biedermeierstil. Haben Sie diesen modernen Teil unseres Museums schon gesehen? Mitglieder des Rittersaalvereins genießen freien Eintritt (jährlicher Mitgliederbeitrag nur Fr. 5.—). Das Museum am Kirchbühl ist das ganze Jahr, dasjenige im Schloß von April bis Oktober geöffnet. Wir sind jederzeit dankbar für Zuwendungen aller Art.

Für den Vorstand des Rittersaalvereins:
Der Konservator Chr. Widmer, Telefon 2 36 36

Witwe E. Derendinger, Sohn
Burgdorf

Ofenbau, Cheminée
Spezialgeschäft für Wand-
und Bodenbeläge
Unterlagsböden

Telephon 2 27 84
Lyßachstraße 36



Werkzeuge
Beschlüge
Haushaltartikel

E. Seiler AG Burgdorf
Kronenplatz

Wäscherei und Glätterei

Heiniger, Burgdorf

Gotthelfstraße 16
Telephon 2 19 70
Bedient prompt, sauber und rasch

H.s. Hofmann & Co.

Burgdorf Bernstraße 20/22 Telephon 2 35 02

Bauschreinerei und Möbelwerkstätten
Vertrauensfirma für gediegene handwerkliche Arbeiten
Möbel in allen Stilarten, feiner Innenausbau
Büromöbel, Fensterfabrik, Ladeneinrichtungen

G. Roth & Co. AG
Burgdorf

Gegründet 1848

Export von Laib- und Schachtelkäse, Kondensmilch, Schokolade

Das Vertrauenshaus
für die sorgfältige
chemische Reinigung

Manz & Co. Burgdorf

Färberei und chem. Reinigung

Betrieb: Oberburgstraße, Telephon 2 22 40

Filiale: Mühlegasse 18, Telephon 2 25 12

Färbt, reinigt, bügelt, decatiert, imprägniert



H. Witschi

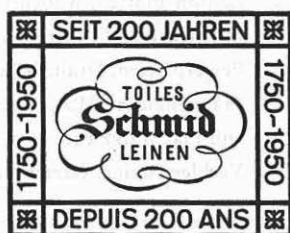
Emmental-Garage

Burgdorf Tel. 2 12 10

Service und Reparaturen für

Opel Chevrolet Buick Bedford

Fahrschule, konzessionierter Fahrlehrer



Schmid & Cie. Leinenwebereien
in Burgdorf und Eriswil

Kunststein- und Steinhauergeschäft

W. Aebersold Burgdorf

Oberburgstraße 59 Telephon 034 - 2 17 49

Steinfassaden-Renovationen
Kunst- und
Natursteine zu Neubauten
Brunnentröge, Zementwaren

O. Schachtler, Burgdorf

Ziegel- und Backsteinfabriken

Telephon 034 - 2 21 17

Spezialitäten:

Zellton-Platten, Wabensteine

Deckensteine, Isoliersteine

Perretplatten, Drainröhren

Pfannenziegel, Muldenziegel

und Flachfalzziegel

Verblendsteine, Gartenplatten

Lehmann
Schuhhaus zum Kyburger

bietet Ihnen stets das Neueste!

Burgdorf, b. Bahnhof, Tel. 034 - 2 17 99

Ausführungen aller Licht-, Kraft-, Wärme- und Telephoninstallationen.
Konzessionär der Bern. Kraftwerke AG, der Elektra Fraubrunnen, der
Stadt Burgdorf und der eidg. Telephonverwaltung (Konzession A).
Das Vertrauenshaus für sämtliche elektrischen Haushaltapparate und
-maschinen.

A. Pauli

Elektrische Unternehmungen

Burgdorf, Telephon 034 - 2 35 33/34

Staldenstraße 3 und Kyburgerlaube

Klötzli

Messerschmiede · Burgdorf

Das Geschäft
mit Tradition,
bekannt für
Qualitätsware!

Amtersparniskasse Burgdorf

Gegründet 1834

Telephon 034 - 2 30 88

Wir beraten Sie gerne in allen finanziellen Angelegenheiten

Mit höflicher Empfehlung Die Verwaltung

BEUTLER, FLÜCKIGER & CIE.

Bedachungs- und Asphaltgeschäft

Burgdorf

Hammerweg 5

Tel. 034 - 2 22 21

Filiale Langenthal

Feldstraße 31

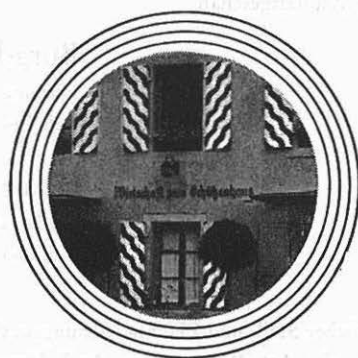
Tel. 063 - 2 12 60

Ausführung sämtlicher Steil- und Flachdachungen, Gußasphaltbeläge und Isolierungen aller Art, Reparaturen, Asphaltkegelbahnen, Holzklötzliböden – Kostenvoranschläge unverbindlich und gratis



Wälti & Stettler Burgdorf

Restaurant Schützenhaus



Mit höflicher Empfehlung R. Sterchi

Drucksachen sind Vertrauenssache

Ihre Mühe und Ihr Aufwand
rechtfertigen sich nur dann, wenn
das Ansehen Ihrer Firma und der Wert
Ihrer Waren in jeder Drucksache,
die Ihr Haus verläßt, zum Ausdruck
kommen. Dies zu leisten ist unser Stolz,
darum schenken Sie unserer Buch-
druckerei Ihr Vertrauen. Wir versichern
Sie einer gediegenen Ausführung
Ihrer geschätzten Aufträge innert
kürzester Frist.



E. Baumgartner
Buchdruckerei Buchbinderei
Burgdorf

Wynigenstraße 19 Tel. 034 - 2 16 13

Hans Utz Burgdorf

dipl. Schneidermeister
Atelier für Maßkleidung
Offiziersuniformen

Oberburgstraße 44c Telephon 2 27 59

W. Bürgi Burgdorf

Möbelhaus
Tapezierer
Dekorateur

F. & E. Born Malergeschäft Spritzwerk

Poliergasse 18 Telephon 2 26 80

Neubauten, Renovationen, Spezialanstriche
Tapeziererarbeiten, Auto, Maschinen
Schriften, Reklamen

Eigene Sandstrahlanlage zum Entrosten, Reinigen, Mattieren



Staatsgarantie

Wir pflegen alle Bankgeschäfte
zu bestmöglichen Bedingungen

Kantonalbank von Bern
Filiale Burgdorf



Fehlbau & Co. AG Burgdorf
Strickwarenfabrik

Treuhand- und Revisionsgesellschaft

H. Brönnimann & Co. Burgdorf

Dipl. Bücherexperte (VSB)

Mitglied der Schweiz. Kammer für Revisionswesen

Grünaustraße 21 Tel. 034 - 2 29 22

Das Vertrauenshaus für Industrie, Gewerbe und Handel in:
Buchführung, Kalkulation, Organisation, Revision, Steuerschutz



ESA Super Oil HD

besitzt

hervorragende Schmierkraft
reinigende Eigenschaften
flache Viskositätskurve
hohe Alterungsbeständigkeit

sichert

geringsten Verschleiss
leichtes Anlaufen bei allen
Witterungsverhältnissen
sauberen Motor
lange Lebensdauer
gesteigerte Wirtschaftlichkeit

ESA SUPER OIL HD

für
Personen- und Lastwagen
Benzin- und Dieselmotoren
mischbar
mit sämtlichen HD Markenölen

ESA

BURGDORF
Tel. (034) 2 39 11

ZÜRICH
Tel. (051) 44 88 60

LAUSANNE
Tel. (021) 22 97 52



Nottaris + Wagner

Eisengießerei

Maschinen- und Apparatebau

Oberburg-Burgdorf

Haus gegründet 1842

Aluminiumfolien

in allen Ausführungen
für die Verpackung von Lebens-
und Genußmitteln
sowie für technische Zwecke

Flaschenkapseln

aus verzinntem Blei und
Aluna-Kapseln
glatt, aus Aluminiumfolien

Nyffeler, Corti AG, Kirchberg (Bern)

Aluminiumfolien-, Walz- und Veredlungswerke
Zinn- und Bleifolien, Flaschenkapseln

Kirchbühl- Apotheke

V. Mathys-Marti, Kirchbühl 4, Telefon 2 30 42

Drogen, Chemikalien, in- und ausländische
pharmazeutische Spezialitäten, Mineralwasser,
Toilettenartikel, Kindermehle, Stärkungsmittel

Modische

Kleiderstoffe
Strickwaren, Damen-
und Herrenwäsche



in ausgesuchten Qualitäten



BURGDORF

Hohengasse 5

Das Fachgeschäft für moderne Brillenoptik
Bifokal-Gläser, Feldstecher, Barometer, Mikroskope

Rud. Bienz Burgdorf



Bauspenglerei und sanitäre Installationen, moderne Badeeinrichtungen
Waschautomaten, Gasherde, Blitzschutzanlagen



Ingenieurbüro und Bauunternehmung

Losinger & Co. AG Burgdorf

Straßenbau, Pflasterungen und Beläge
Tiefbauarbeiten, Tunnel-, Brücken- und Bahnbauten
Kanalisationen, Meliorationen
Caisson-Arbeiten, Foundationen und Pfählungen
Tiefbohrungen, sämtliche Baggerarbeiten
Bauleitungen und Expertisen
Ausführung aller einschlägigen Projektierungsarbeiten

Steinhof-Garage

E. Anderegg AG

VW- und
Plymouth-Vertretung
Ersatzteillager

Gute Occasionswagen in allen Preislagen



Coiffure Vogel

Telephon 2 28 11

Burgdorf

Damen- und Herrensalon
Haus Hotel Touring-Bernerhof
beim Bahnhofplatz



Fr. Maeder AG, Burgdorf

Bauunternehmung

Ausführung sämtlicher Hoch- u. Tiefbauarbeiten
Straßenbau

Eigenes Kies- und Sandwerk in Lyßach

Charles Guyot Burgdorf Kirchbühl

Altbekanntes Haus für

Qualitätshuren
feine Bijouterie und
Jezlersilber



Alle guten Lebensmittelgeschäfte führen unsern

Chalet-Käse

dessen Qualität bekannt ist

ALPINA KÄSE AG BURGDORF

JLCO*fix*
mehr Komfort

Sanitized
mehr Hygiene

JLCO
Schuhe

J. Luth + Co., Bielefeld

... die guten Schuhe mit den wertvollen Pluspunkten

Wir halten uns
zur Besorgung
aller Bankgeschäfte
höflich empfohlen

BANK IN BURGENDORF

mit Filiale
in Hasle-Rüegsau

Mit



-Heizöl

keine Störungen!



Rasche und saubere
Bedienung durch:

Schweizer & Co.

Esso-Depot
Burgdorf-Oberburg



Buchdruckerei

Haller & Jenzer

Zum Gutenberg AG

Gegründet 1879

Friedeggsstraße 4

Telephon 2 30 37

Technisch gut ausgebauter und leistungsfähiger Betrieb

Aufträge für Drucksachen in Buch- und Offsetdruck

Buchbinderarbeiten werden sorgfältig ausgeführt



Café Tea-Room

Feinbäckerei
Confiserie



Bahnhofplatz, Telephon 2 24 95/96

Konrad Fritz, Burgdorf

Gipserei, Malerei
Telephon 2 22 07
Seit über 100 Jahren

Neubauten, Renovationen, Edelputze, Plastiken, Tapeten, Pavatex-platten

Große Apotheke

bedient rasch
und zuverlässig

Altbekanntes Vertrauenshaus für sämtliche Chemikalien,
Drogen und Arzneikräuter, Nähr- und Kräftigungsmittel,
Mineralwasser, Mittel für Mund- und Zahnpflege,
Hautpflege, Spirituosen und chemisch-technische Artikel

Handwerkliche Geschenke
aus Messing, Kupfer, Zinn, Holz, Keramik

Handgewebe

E. Bärtschi, Schmiedengasse 9, Telephon 2 15 57



OTTO HALLER BURGDORF

Telephon 2 28 05

GRAFISCHE
WERKSTÄTTE

Offsetdruck
Reproduktionen
Fotodruck
Buchdruck
Einrahmungen
Papeterie

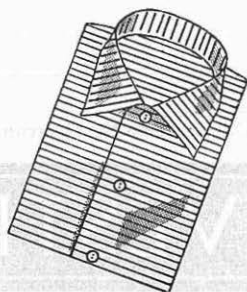
J. G. Hirsbrunner + Co. GmbH Burgdorf

Chemiserie Herren- und Damenwäschefabrik Gegr. 1880

Komplette Wäscheaussteuern

Spezialitäten:

Herrenhemden nach Maß
in nur Ia Qualität
und in jeder Ausführung
Leib-, Tisch-, Küchen- und Bettwäsche
Wolldecken, Unterkleider



SCHRIFTEN GRAFIK REKLAME

Grünig

ALPENSTRASSE 14 BURG DORF

H. Winzenried & Co.



Papeterie, Buchhandlung, Bürobedarf, Büromöbel
Büromaschinen, Lichtpausanstalt, Vervielfältigungsbüro

P. & E. Hermann

Telephon 2 21 42

Gärtnerei

Blumengeschäft

Das Zentrum für Herrenmode heißt in Burgdorf

VESTITA

AG für Herren- und
Knabenbekleidung
Chemiserie
Fritz Kohli
Kyburgerlaube

Gasanlagen zum Kochen und Heizen
für Warmwasser- und Industrieanlagen
Sanitäre Anlagen
Koksfabrikation und -verkauf



Gas- und Wasserwerk Burgdorf

Telephon 2 27 01

Vorteile im

Samenfachgeschäft

Direkter Einkauf beim Züchter
Reichhaltiges Lagersortiment
Garantierte Keimkraft
durch laufende Keimproben
Fachmännische Beratung
Äußerste Verbandspreise


Karl Haubensak
SAMEN • Burgdorf

Kronenplatz, Telephon 2 24 52
Samenkontrollfirma
Engros - Detail



Reitschule Burgdorf

Tel. 034 - 2 11 45

Mit höflicher Empfehlung

H. Morf, dipl. Reitlehrer

Täglich Reitunterricht

Vermietung

erstklassiger Pferde

Geländeritte

Pensionsstallungen



Otto Scheidegger

Buchdruckerei BURGDORF

Mühlegasse 9

Telephon 2 30 73

Casino-Restaurant Burgdorf

Der Treffpunkt

mit Freunden

Höflich empfiehlt sich

Familie Hofmann

Telephon 2 30 01

PARKETT FABRIK



Parkett
der dauerhafte
Bodenbelag



**HOTEL+RESTAURANT STADTHAUS
BURGDORF**

Das zentral gelegene Haus für Sitzungen und Konferenzen
Moderne Räumlichkeiten für 10-150 Personen
Verlangen Sie unseren Prospekt und Menuvorschläge

F. Scheurer Tel. 034 - 2 35 55

Das Schmuckkästchen im Bernerland

SCHAFROTH & CIE. AG

Streichgarnspinnerei Weberei Färberei und Appretur



Woll-, Kamelhaar- und Reisedecken Damenwollstoffe
Wollgarne Strickgarne

Verkauf nur an Wiederverkäufer



Bettfedern-Reinigungsfabrik Emil Lindt & Co., Burgdorf

Telephon 034 - 2 21 14

*Import u. chemische Reinigung von Bettfedern u. Flaum
Konfektionieren fertiger Deckbetten und Kissen
Spezialgeschäft für erstklassige Bettwaren!
Chemische Reinigung u. Desinfektion gebrauchter Deck-
betten und Kissen*

Rud. Abt

Bauspenglerei Sanitäre Anlagen

Neuzeitliche

Waschkücheneinrichtungen

Blitzschutzanlagen

Telephon 034 - 2 23 44



Tel. 2 21 91

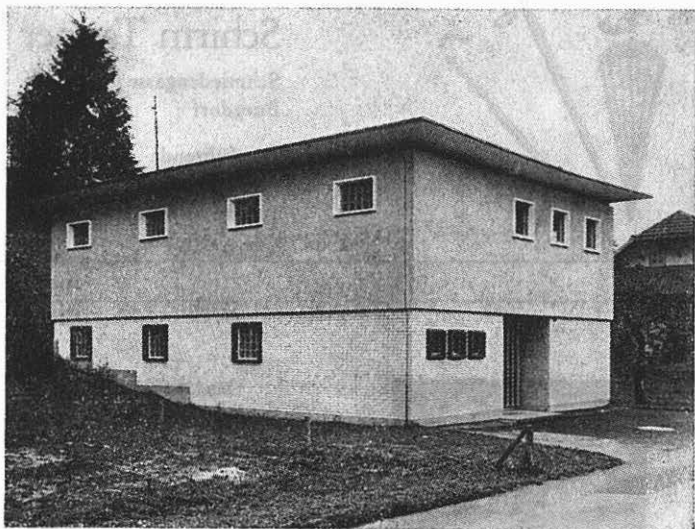
TEA-ROOM CAFFETERIA BAR

Heizöl

Kohlen

Holz





EWB Meßstation Nassi

in Betrieb genommen am 1. November 1957



Schirm Tanner

Schmiedengasse 8
Burgdorf

Das führende
Spezialgeschäft
Eigene Fabrikation



Das leistungsfähige
Spezialgeschäft

Bahnhofstraße
Telephon 034 - 2 22 93



KÄSE A.G. BURGDORF

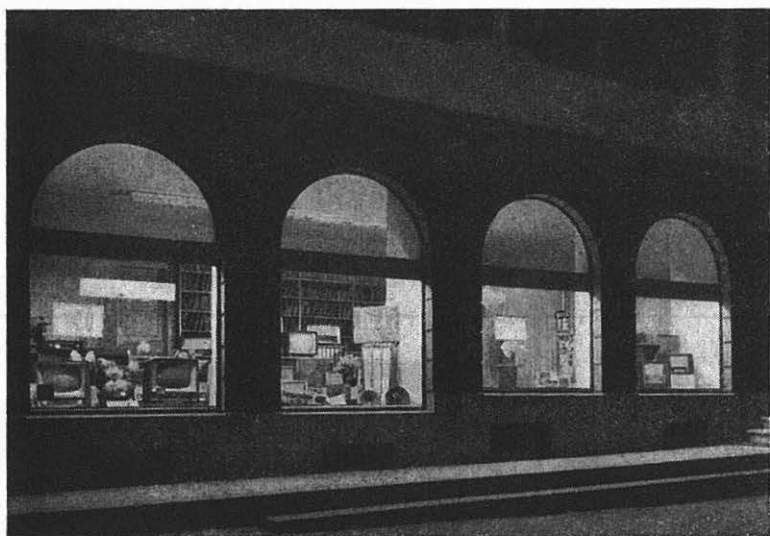
HANDELSFIRMA DES SCHWEIZ. MILCHKÄUFER-VERBANDES

Export von Emmentaler, Greyerzer und Sbrinz

Stets vorteilhaft für Ihre Einkäufe



jetzt größer - schöner - moderner



Schallplatten
Plattenspieler
Radioapparate
Fernsehapparate

Das führende Haus der Branche:



Friedeggstraße
Telephon 034-2 22 17



Siegenthaler

Metzgerei, Bahnhofplatz

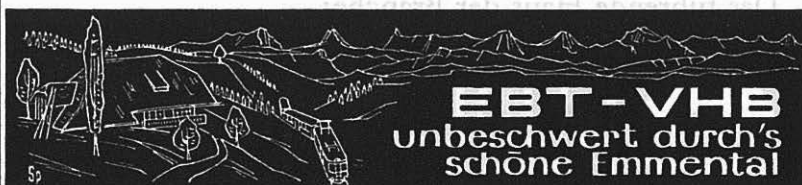
Wer in die Metzgerei
Siegenthaler geht,
schätzt Auswahl,
Preis und Qualität

Damen- u. Kinderkonfektion
Max Howald
BURGDORF

E. von Allmen
MESSERSCHMIEDE
U. NÄHMASCHINEN
Rotschelengasse **Burgdorf**

Spezialgeschäft für
feine Messerwaren, Bestecke, Scheren
Rasierartikel

PFAFF- und HELVETIA-
Nähmaschinen-Vertretung



Prospekte und Ausflugsverzeichnisse durch die Stationen
oder den Werbedienst EBT, Burgdorf, Tel. 034 - 2 31 51



Mauerhofer & Co. AG
Burgdorf
Gegründet 1772

Export von Emmentaler-, Greyerzer- und Sbrinkkäse
sowie Schachtelkäse, Marken «Le bon Suisse» und
«Melchtal»

FOTO-HALLER OBERBURG

Telephon 2 17 16

**SPEZIALGESCHÄFT
FÜR FOTO, KINO UND
REPRODUKTION**

Amateurarbeiten
Großkopien «Haller-Print»
Foto- und Filmkameras
Zubehör
Industrie- und Werbeaufnahmen
Hochzeitsreportagen
Kinder- und Paßaufnahmen
Technische Aufnahmen
Reproduktionen jeder Art

Ein feines Dessert aus der Confiserie

Cécil

Spezialitäten: Gsteigerli Cécil
Ananastorten Pralinés
Diverse Rahmplatten

Mit höflicher Empfehlung: W. Aeschlimann, Tel. 2 22 19

Wer auf **typon** tippt, tippt gut

Strich- und Rasterfilme, Halbtonfilme jeder Gradation
Photopapiere, Transparentfolien und photographische
Hilfsmittel

Typon, Burgdorf, Telefon 034 - 2 13 24
Aktiengesellschaft für photographische Industrie

Schuhhaus

A. Gazette

Das Vertrauenshaus für Qualitätsware

Burgdorf, Friedeggstraße 2
Telephon 2 21 66

Im ganzen Amt für Qualität bekannt

RICHSEL

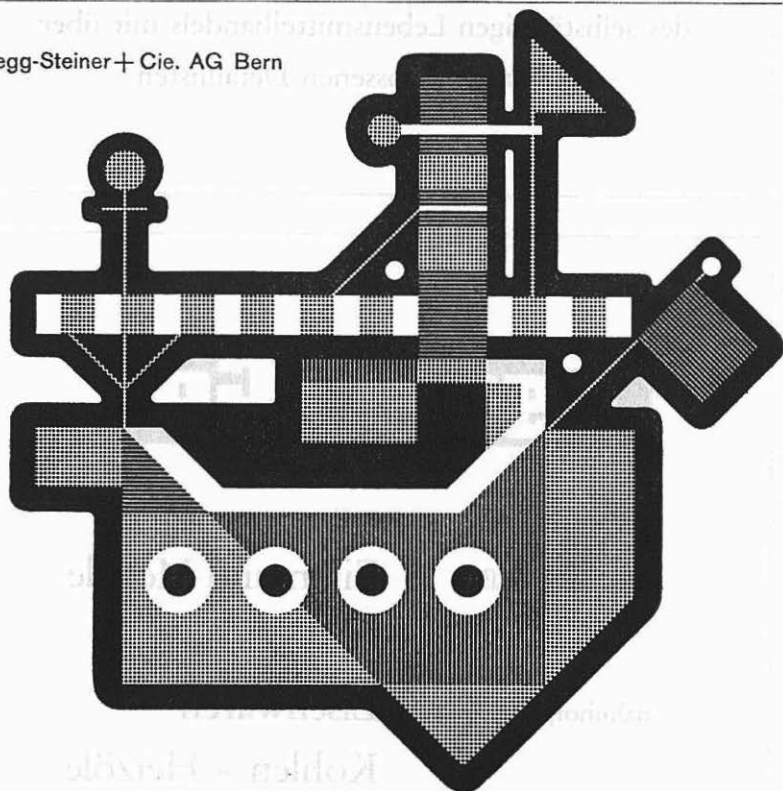
Textilhaus
Hohengasse 9/11

Damenkonfektion
Stoffe
Wäsche
Aussteuern
Vorhänge

Stufenlose Mikrozink-Strichclichés
Autotypen ein- und mehrfarbig
Kombinationen Strich/Auto/Farben
Galvanos
Kunststoffdublos
Offsetreproduktionen
in bekannter ABC-Qualität



Aberegg-Steiner + Cie. AG Bern





Einkaufs-Organisation
des selbständigen Lebensmittelhandels mit über
1000 angeschlossenen Detaillisten

Egger+Co

Kirchbergstraße 3

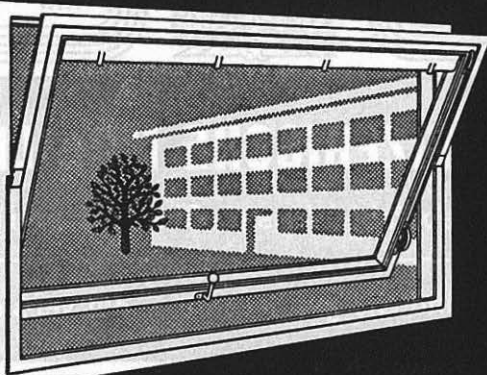
Eisen und Metalle

Bahnhofplatz

Eisenwaren

Kohlen - Heizöle

FENSTER UND TÜREN



GRIBI + CO AG

BURGDORF TEL. 034 / 232 62

ZWEIGNIEDERLASSUNG

SOLOTHURN TEL. 065 / 233 98





Die Buchhandlung, Papeterie, Kunsthandlung

Langlois & Cie.

befindet sich seit ihrer Gründung im Jahre
1831 ununterbrochen im Familienbesitz. Sie
ist bestrebt, die gute alte und solide Tradition
hochzuhalten



SCHWEIZERISCHE MOBILIAR

Feuer-, Diebstahl-, Wasser-, Glasversicherungen

Bei uns sind Sie gut beraten — gut versichert

ANDRÉ ROTH Generalagentur Burgdorf



Carrosseriewerk

W. BAUMANN Burgdorf

Neumatt, Telefon 2 11 03

Neuanfertigungen, Umänderungen
Reparaturen aller Art
Bedienung rasch und zuverlässig

Seit 1897



Inhaber Gebrüder Zbinden

Qualität - preiswert!

Bahnhof-Apotheke
Bahnhofstraße
Burgdorfer Drogerie
Hohengasse
Felsegg-Drogerie
Felseggstraße

125 JAHRE

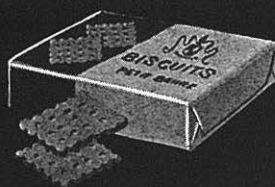
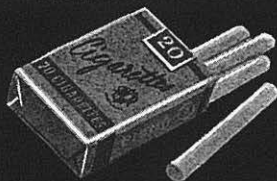


1835 — 1960

BLEIWEISS-, FARBEN- UND FIRNIS-FABRIK
BURGDORF



**aluminium-
folien**



Wasserdampf- und fett-
dicht — lichtundurch-
lässig — frischhaltend
und aromakonservie-
rend durch vielfältige
Kombinationen —
werbewirksam



**SCHÜPBACH & CO AG
BURGDORF**

FABRIK FÜR ALUMINIUMFOLIEN UND
NEUZEITLICHE VERPACKUNGEN